MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
6 (1936)

591 (20.12.1936) Sonntag-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-278142

21. DEZ. 1936

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernspr.-Sammel-Nr. 354 21. Das „Hakenkreuzbanner" Ausgabe A erscheint wöchtl. 12mal. Bezugspreise: Frei Haus monatl. 2.20 RM. u. 50 Pf. Trägerlohn; durch die Post 2.20 RM. (einschl. 63,6 Pf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 72 Pf. Bestellgeld. Ausgabe B erscheint wöchtl. 7mal. Bezugspreise: Frei Haus monatl. 1.70 RM. u. 30 Pf. Trägerlohn; durch die Post 1.70 RM. (einschl. 49,28 Pf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Pf. Bestellgeld. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch d. höh. Gewalt) verhind., besteht kein Anspr. auf Entschädigung.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12gespalt. Millimeterzeile 10 Pf. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 45 Pf. Schwetzinger und Weinheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 4 Pf. Die 4gespaltene Millimeterzeile im Textteil 18 Pf. Bei Wiederholung Nachlaß gemäß Preisliste. Schluß der Anzeigen-Annahme: Frühausgabe 18 Uhr, Abendausg. 12.30 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließl. Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Ludwigshafen 4960. Verlagsort Mannheim.

Sonntag-Ausgabe | 6. Jahrgang | MANNHEIM | A/Nr. 591 B/Nr. 352 | Mannheim, 20. Dezember 1936

Madrid wird sturmreif geschossen

Ein neuer Großangriff der nationalistischen Truppen steht bevor

Die roten Horden moralisch zermürbt / Täglich mehren sich die Desertionen

Paris, 19. Dezember

An der Madrider Front hat am Freitag gegen 21 Uhr ganz plötzlich ein schweres Artilleriefeuer eingesetzt, woraus man auf die Vorbereitung eines neuen entscheidenden Angriffs der nationalen Truppen schließt. Die roten Verteidiger von Madrid können dieses Feuer nicht erwidern, da fast undurchdringlicher Nebel jede Möglichkeit nimmt, den Standort der nationalen Batterien auch nur annähernd zu bestimmen. In einem Madrider Bericht heißt es, daß diese Beschießung die schwerste sei, die man seit zehn Tagen erlebt habe. Alle anderen militärischen Operationen sind augenblicklich unmöglich; die Stadt liegt in einem undurchdringlichen Nebelschleier, die Sicht ist kaum 10 Meter, und die Kraftwagen in den Straßen von Madrid können nur im Fußgängertempo fahren.

General Queipo de Llano erklärte am Freitagabend im Sender von Sevilla, daß die meisten im Verlauf der letzten Kämpfe gefangengenommenen Roten sich in vollkommen ausgehungertem Zustand befunden haben. Man habe ferner bei ihnen Banknoten gefunden, auf denen eine Unterschrift fehlte und die infolgedessen wertlos waren. General de Llano erstattete sodann Bericht über verschiedene finanzielle Zuschüsse, die die Nationalisten von privater Seite erhalten haben und kritisierte in diesem Zusammenhang sehr scharf das Verhalten gewisser reicher Familien, die nur geringfügige Beträge für die Soldaten gespendet hätten, die für die Erhaltung ihres Besitzes kämpften. Früher oder später, so erklärte der General, werde man dieser Haltung Rechnung tragen müssen.

Hunger in den roten Linien

Die Ausführungen Queipo de Llanos werden in bestimmter Hinsicht von dem Sonderberichterstatter des „Jour" bestätigt. Seinem Bericht zufolge haben zahlreiche belgische Freiwillige der Internationalen Roten Division in der belgischen Botschaft in Madrid Zuflucht gesucht und sich geweigert, an die Front zurückzukehren. Die belgischen Marxisten erklärten, daß sie von den bolschewistischen Machthabern in gemeinster Weise getäuscht worden seien. Kein einziges Versprechen sei von den Roten eingehalten worden. Die Freiwilligen glaubten, große Vorräte von Kriegsmaterial vorzufinden. Man habe ihnen ferner eine regelmäßige und ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln und Munition versprochen. Seit ihrem Eintreffen in den ersten Verteidigungslinien seien sie jedoch niemals abgelöst worden und hätten schwer unter Hunger und Kälte zu leiden. Die Truppen General Francos seien den roten Horden in jeder Hinsicht überlegen. Enttäuscht und verbittert fordern die belgischen Freiwilligen ihre Rückbeförderung in die Heimat.

Schwere Schlappe der Bolschewisten

General Queipo de Llano erklärte weiter, daß die Bolschewisten versucht hätten, die von den Nationalisten eroberte Ortschaft Bayena zu überrumpeln, sie seien jedoch blutig abgewiesen worden. Die nationalen Truppen hätten in diesem Frontabschnitt in den beiden letzten Tagen die Bolschewisten um 24 Kilometer zurückgedrängt.

Ein Flüchtling aus Madrid, dem es gelungen war, Portugal zu erreichen, bestätigte, daß die Lage in Madrid tatsächlich hoffnungslos ist. Selbstmorde ereignen sich täglich in erschreckender Zahl. Der Anteil der Zivilbevölkerung an den vorhandenen Lebensmitteln ist erneut herabgesetzt worden. Soweit man in Madrid davon unterrichtet ist, soll auch die Lage in Malaga und Almeria ebenso trostlos sein.

Ein bezeichnender Zwischenfall

Bezeichnend für die Verfassung der bolschewistischen Truppen ist die Zahl der täglichen Ueberläufer. Die Tatsache, daß ein großer Teil von ihnen nur unter schärfstem Zwang für Madrid kämpfte, geht auch aus folgendem Vorfall hervor: Anläßlich der Verfolgung der Bolschewisten bei den Kämpfen in den letzten Tagen kamen einmal nationale Legionäre so nahe an ihre Gegner heran, daß sie für Rotarmisten gehalten wurden, die herbeigeeilt waren, um die Flüchtlinge für das Verlassen ihrer Stellungen zu bestrafen. Die Flüchtenden baten verzweifelt, nicht zu schießen, da sie bis zum letzten Augenblick Widerstand geleistet hätten und erst geflohen wären, als ihre Stellungen unhaltbar geworden seien. Als sie jedoch erkannten, daß es sich nicht um eine bolschewistische Racheabteilung, sondern um nationale Legionäre handelte, streckten sie erleichtert die Waffen.

Burgunderträume von alter Herrlichkeit

Es soll hier nicht die Rede sein von jenen Träumen, die alte Herren nach dem reichlichen Genuß von gutem Burgunderwein haben mögen. Es hat genug berufene Dichter gegeben, die die blaue Burgundertraube besungen haben bis hinauf zu dem unsterblichen Wilhelm Busch in seiner Feststellung: „Rotspon ist für alte Knaben, — eine von den besten Gaben!"

Die Burgunderträume, von denen hier zu sprechen ist, haben politischen Charakter. Zweimal in der Weltgeschichte bestand zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich ein merkwürdiges Zwischenreich. Einmal als die karolingische Enkelgeneration im Jahre 843 Kaiser Karls großes Reich teilte, wurde, begrenzt östlich vom Rhein, westlich von der Saône, Rhône und Maas, von der Nordsee bis nach Mittelitalien sich erstreckend, das „Lotharingische Reich" geschaffen. Dieses Reich war geographisch, bevölkerungsmäßig und wirtschaftlich ein Unding. Alle Lande, die dazu gehörten, hatten miteinander weniger zu tun, als mit ihrem Grenznachbar. So wurde es schon 870 im Vertrag von Mersen bis auf Restbestände geteilt. Friesland, Lothringen und Elsaß kamen an das Deutsche Reich, die überwiegenden romanischen Teile an Frankreich; lediglich in den Westalpen hielt sich eine Art von Staatswesen, das 888 den Namen Burgund annahm. Das germanische Volk der Burgunder war damals schon lange ausgestorben, jedenfalls sprachlich verschwunden. Aber der Gedanke Burgund, irgendwie umwittert vom Traum der Nibelungensage, geisterte weiter an den fruchtbaren Hängen der Rhônetäler wie am Rauen Jura und hinauf bis in die gesegneten Gefilde der Mosel und Maas, — ja, es entstand das merkwürdige Bild, daß im Mittelalter, obwohl es keinen einzigen Menschen burgundischer Sprache mehr gab, das Wort Burgund wanderte, eine Freigrafschaft Burgund und Besançon, ein Herzogtum Burgund im eigentlichen romanischen Gebiet Frankreichs sich bildete, — und als das Deutsche Reich schwach wurde, da stieg Burgund in innerfranzösischen Kämpfen auf. Um 1420 bemächtigte sich Philipp der Gute, Herzog von Burgund, bereits im Besitze ansehnlicher deutscher Reichslehen, der Grafschaften Holland, Seeland, Hennegau, Luxemburg, — ein völlig uneinheitliches Zwischenreich entsteht hier, dessen Schwergewicht aber in seinem romanischen Teile liegt und das darum auch verwelschend auf die zu ihm gehörigen Landschaften wirkte. Dieses Reich ist so stark, daß Karl der Kühne von Burgund den offenen Kampf mit dem Deutschen Reiche aufnimmt, die Schweizer Eidgenossenschaft unter seine Herrschaft zwingen will, mit schwerer Mühe von den Eidgenossen bei Granson und Murten 1476 abgeschlagen wird, und dann 1477 gegen den reichstreuen Herzog von Lothringen bei Nancy fällt. Seine Tochter, das „Fräulein von Burgund", die schöne Maria, heiratet den deutschen Kaiser Maximilian und über die „burgundische Erbschaft" brechen die deutsch-französischen Kriege aus, die seitdem Europa das Gesicht gegeben haben.

Die Wirkung dieses zweiten Burgund, das noch nicht einmal 100 Jahre bestanden hat, war so nachhaltig, wie die bösen Dinge in der Welt leider meistens nachhaltig zu sein pflegen: Verwestlichung und Verwelschung auch der deutschsprachigen Landschaften, die zu Burgund gehörten, Beginn der inneren Abwendung der Niederländer von der Reichseinheit, schließlich das Wirrsal der deutsch-französischen Gegensätze. Aus der Tradition von Burgund ist dem Reich nie etwas Gutes gekommen. Aus dem ersten Burgund in seinen Klöstern erwuchs die mönchische Bewegung von Cluny, die den ganzen Kampf zwischen Papst und Kaiser im Mittelalter zum Schaden des Reiches verschuldete. Aus dem Burgund Karls des Kühnen erwuchs die seelische Verwelschung und innere Entfremdung weiter germanischer Westlande, die Spuren sind, von Frankreich immer wieder aufgefrischt, in einem Unterwertigkeitsbewußtsein der germanischen Eigenart gegenüber der französischen Kultur über Flandern, Luxemburg und der Schweiz spürbar.

Und jetzt beginnt das alte burgundische Gespenst wieder umzugehen, — entsprechend der Zeit der Druckerschwärze erst einmal in literarischer Form, aber doch schon mit schwarz-magischer Faszination für größere und kleinere politische Bewegungen. In Flandern begann nach dem Weltkriege der überzeugte Flame Joris van Severen, Unteroffizier im belgischen Heere des Weltkrieges, durchaus volksbewußter Flame, eine Erneuerungsbewegung, die durchaus groß-niederländisch-germanisch orientiert war, die „Dietschen Nationalsolida-

Hie Kommunismus - hie chinesische Tradition

Marschall Tschiangkaischek (rechts), der tatkräftige Erneuerer Chinas, der in diesen Tagen in Sianfu von dem jungen General Tschangshueliang (links) gefangengenommen wurde

MARCHIVUM

risten". Die Bewegung breitete sich aus, aber sie verfiel immer mehr der Magie von Burgund. Jetzt ist Joris von Severen so weit, daß er einen „Dietschen Volksstaat" fordert, der nicht nur die stammverwandten Reichsniederländer und Flamen samt den niederländischen und belgischen Kolonien Ostindien und Kongo, sondern auch die Wallonen Belgiens, die Luxemburger, und vielleicht noch mehr uneinheitliche Elemente umfassen möchte. Der übervölkische burgundische Staat taucht bei ihm wieder auf, und es ist bei diesen Voraussetzungen gar kein Zufall, daß seine Zeitung „Hier Dinaso" plötzlich davon redet, man brauche gegen das Deutsche Reich eine „reservierte Nachbarschaft", — England sei eines solchen „Dietschen Volksstaates" gegebener Freund. Es ist, als ob man die burgundischen Herzöge des 15. Jahrhunderts reden hörte!

Sein Konkurrent Degrelle, der wallonische Rexistenführer in Belgien, redet neuerdings von einem Friedensblock, der Belgien, Luxemburg und die Schweiz umfassen soll, bezieht sich dabei auf ein altes, nie recht praktisch gewordenes Wirtschaftsabkommen mit den skandinavischen Staaten, denkt jedenfalls an eine Art Mittelreich zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich, — anders kann man diesen „Friedensblock" kaum auffassen. Bis in den französisch-sprachigen Teil der Schweiz ist die Burgunderei gedrungen; in einzelnen Zeitschriften findet sich offen ausgesprochen: „In der Westschweiz ist die nationalempfindende junge Generation, — in die Mitte zwischen Deutschland, Frankreich und Italien gestellt, — tief vom burgundischen Bewußtsein und Sendungsstreben erfüllt."

Wer dieses alte Gespenst des toten Burgund wieder beschworen hat, wird man kaum feststellen können. In der politischen Literatur aller dieser Lande aber beginnt es eine Rolle zu spielen, die immer auffälliger wird. Wer hat Interesse an Burgund?

Burgund ist einfach eine Verwelschungsparole; das Schwergewicht des alten Burgund der Geschichte lag im romanischen Teil, seine Frontstellung lag gegen das Reich. Burgund ist nicht Vermittlung und Ausgleich, sondern so, wie es an die Tradition Karl des Kühnen anknüpft. Gegensatz zum Deutschen Reiche. Es ist auch Gegensatz zur deutschen Lebensform innerhalb der Eidgenossenschaft, und es dient dazu, das Niederländertum seiner germanischen Grundwerte zu berauben. Welche Gruppe hat ein Interesse daran, diesen Gedanken vorwärtszutreiben?

Der Marxismus ist an ihm wahrscheinlich ziemlich unbeteiligt, denn die burgundische Idee taucht nur in nationalen Gruppen auf. Sicher mögen manche bürgerlichen Kreise aus der großen Geld- und Geschäftswelt von Antwerpen bis Genf, eine wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit der Niederlande, Belgiens, Luxemburgs und der Schweiz als Grundlage einer solchen Kombination begrüßen, um zwischen dem autoritären nationalsozialistischen Deutschland und dem ihnen immer unheimlicher werdenden Treiben der Entwicklung in Frankreich, eine „liberale Insel" zu schaffen. Im wesentlichen aber verbindet sich die burgundische Idee mit klerikalen Strömungen. Sie taucht nur in betont katholischen Gruppen auf, — sie versucht, ganz entsprechend klerikale Politik, die völkischen Verschiedenheiten durch einen mehrere Völker umfassenden Staats- oder Bundesgedanken zu überhöhen, der dann seinerseits sich wieder auf die Kirche stützen muß. Im Gedränge zwischen der einheitlichen Weltanschauung des Nationalsozialismus auf der einen Seite, den noch gar nicht abzuschätzenden Wirrsalen religiöser Auflösung, wie sie mit der kraß-laizistischen, zum Teil gottlosen Volksfront in Frankreich heraufziehen, scheint hier weitsichtige klerikale Politik sich eine Insel errichten zu wollen. Darum werden die toten burgundischen Herzöge aus ihren Gräbern beschworen, — und hinter ihnen wird der Geist von Cluny sichtbar! — Das alles geschieht selbstverständlich immer noch literarisch, — aber wenn man die Zeitungen und Zeitschriften der in Frage kommenden Bewegungen und Gruppen aufmerksam liest, wenn die flämischen Nationalsolidaristen im Gegensatz zu den Nationalsozialisten der Niederlade sich in recht passablen Verhältnissen zur katholischen Kirche befinden Léon Degrelles Rexisten mit dem Ruf „Christus-König" aufmarschieren, und begabte junge Geistliche der Westschweiz am meisten literarisch „burgundern", — dann merkt man, was die Glocke geschlagen hat.

Soweit alle diese Bewegungen antimarxistischen Charakter tragen, kann man sie nur begrüßen, — man muß sich aber darüber klar sein, daß sie noch eine ganze Anzahl anderer Charakterzüge tragen, auf die wir im Reiche zu achten verpflichtet sind!

Dr. Johann von Leers.

Das Beispiel Syrien verdirbt Arabiens Sitten

Ueberall werden Forderungen nach Gleichberechtigung laut / Nordafrika in steter Unruhe

(Von unserem Pariser Korrespondenten)

Paris, 19. Dezember.

Die monatelangen Unruhen in Palästina, der Freiheitskampf in Syrien, die langwierigen und schwierigen Verhandlungen zwischen England und Aegypten und in den jüngsten Tagen der Staatsstreich in Bagdad, haben es deutlich genug gemacht, daß sich die Staaten des arabischen Orients wieder einmal in einer tiefen inneren Unruhe befinden, die ihre Auswirkungen in den ganzen arabischen Raum ausstrahlt.

Der beste Beweis für diese letztere Feststellung sind die Unruhen, die vor einigen Wochen in den beiden marokkanischen Städten Fez und Casablanca zum Ausbruch kamen. Auch diesen Vorgängen ist in der europäischen Presse im großen und ganzen die notwendige Beachtung zuteil geworden. Weniger beachtet wurde dagegen eine Bittschrift, die dieser Tage der italienischen Regierung in Rom von verschiedenen Gruppen tripolitanischer Flüchtlinge überreicht wurde, die in ständiger Fühlungnahme mit der Bevölkerung der italienischen Kolonie Libyen stehen, und in der auf die Entmündigung des arabischen Bevölkerungsteils dieser Kolonie hingewiesen wurde.

Zweifellos weist dieser Vorgang darauf hin, wie stark tatsächlich die innere Unruhe auch in Nordafrika ist. Rom hat daraufhin auch, wie aus Senoussikreisen bekannt wird, eine verschärfte Ueberwachung des Personenkreises angeordnet, den man in Verdacht hat, daß er mit den Emigrantengruppen in Verbindung steht und diesen die Informationen geliefert hat. Diese Gruppen sind organisiert in der „Liga zur Verteidigung von Tripolitanien", in der Senoussis führenden Einfluß haben und in deren Namen die erwähnte Petition überreicht wurde. Es werden darin die Forderungen der nationalen Kreise Tripolitaniens und Cyrenaikas wie folgt fixiert: Ausarbeitung einer Verfassung, Wahl einer gesetzgebenden Körperschaft, Anerkennung des Arabischen als einziger Nationalsprache, Achtung der religiösen Riten und Traditionen des Islam, Generalamnestie und Rückgabe der beschlagnahmten Güter. Schließlich Abschluß eines Vertrages zur Regelung der Beziehungen zwischen Italien und Tripolitanien. Man sieht, insbesondere in der letzten Forderung, wie der soeben zwischen Frankreich und Syrien zustande gekommene Vertrag hier die Wünsche diktiert hat.

Arabische Abgeordnete in Paris?

Bedeutungsvoll für die schon seit den Jahren der wirtschaftlichen Krise in voller Gärung befindliche Entwicklung in Algier ist ein Entschluß, der im Sommer dieses Jahres auf dem Kongreß der französischen Sozialisten gefaßt wurde, wonach der arabische Bevölkerungsteil Algiers hinsichtlich des Wahlrechtes der französischen Bevölkerung dieser alten und stark europäisierten Kolonie gleichgestellt werden soll. Daraufhin hat der bekannte algerische Agitator und Politiker Ben Djelloul die in dem Entschluß der sozialistischen Partei verkündete Gleichstellung bei der Wahl als politischen Programmpunkt der algerischen Nationalisten verkündet, und es kann kaum mehr ein Zweifel bestehen, daß diese Gleichstellung in Kürze verwirklicht wird und arabische Abgeordnete in der französischen Kammer ihren Einzug halten werden. Damit wird zweifellos ein neues Band zwischen der unruhigen und Unabhängigkeit fordernden Kolonie und dem Mutterland geknüpft, und die algerischen Politiker um Ben Djelloul können auf dem Parkett der Pariser Kammer auf legalem Wege ihre Forderungen vorbringen und vertreten. Ob dadurch dem latenten Unfrieden der stark proletarisierten arabischen Bevölkerung Algiers wirklich ein Ventil geschaffen ist, bleibt abzuwarten. Denn hinter dieser politisch führenden Schicht, die sich, gestützt auf die Volksmeinung, ihre Sitze in der Kammer erobern wird, stehen heute schon Massen, die nur noch bedingt dieser Führung gehorchen und in denen religiöser Fanatismus eine ernste wirtschaftliche Notlage und ein von östlichen Brudernationen inspirierter Nationalismus eine fatalistische Kampfbereitschaft gefährlichster Art erzeugt haben.

Die Wünsche der Desturpartei in Tunis

Auch in Tunis wurden in den letzten Monaten die Wellen der Unruhe, die von den arabischen Kernlanden gen Westen strömten, wieder deutlicher spürbar. Hier ist es die seit Jahren aktive Desturpartei, die Organisation der arabischen Nationalisten, die seit Monaten die Oeffentlichkeit in Atem hält. Man fordert größeres Entgegenkommen Frankreichs gegenüber den tunesischen Unabhängigkeitswünschen. In der Desturpartei ist zwar zahlenmäßig eine Minderheit organisiert, aber ihre Mitglieder bilden zweifellos die geistige und wirtschaftliche Oberschicht. Auch hier werden Forderungen formuliert und ein politisches Programm entworfen, das zweifellos weitgehend von Syrien herinspiriert ist. Wahl einer gesetzgebenden Körperschaft, Zulassung der Araber zu allen öffentlichen Aemtern, Schutz des arabischen Unterrichts und der Einrichtungen des Islam.

Interessant war eine Kontroverse zwischen dem französischen Residenten und dem arabischen Nationalistenblatt „La Charte Tunisienne". Der Resident General Guillon hatte das Verhältnis zwischen Frankreich und Tunis mit dem Begriff „Konsouveränität" umrissen. Gegen diese Definition protestierte das Nationalistenblatt aufs schärfste und betonte, daß sich eine Konsouveränität nur auf außenpolitische Fragen beziehen könne, während die innere Souveränität ausschließlich Angelegenheit der tunesischen Bevölkerung sein müsse, und von einer ihr Vertrauen genießenden Regierung ausgeübt werden müsse. Seit dem Weltkrieg kämpfe die tunesische Bevölkerung um dieses Recht innerer Souveränität, die Frankreich wider Versprechen hintertreibe, um die politische Fortentwicklung, die zur Selbständigkeit dränge, zu hemmen.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß gerade in Tunis der französisch-syrische Vertrag vorbildhaft für alle politischen Wünsche gewirkt hat, weil hier die inneren Voraussetzungen — eine relativ breite, geistig führende Schicht — stärker noch als in Syrien gegeben sind. Es ist allerdings interessant, daß man bis heute gerade in tunesischen Kreisen, keineswegs die Forderung nach voller Souveränität erhebt. Dafür schätzt man scheinbar die Gefahren, die dann von der starken italienischen Minderheit und einem expansionswilligen Italien drohen, für zu hoch ein.

Französische Frontsoldaten protestieren

gegen die „Freiwilligen"-Werbungen

Paris, 19. Dezember.

Der Landesverband ehemaliger französischer Frontkämpfer protestiert erneut gegen die Anwerbung französischer Staatsangehöriger für die Kämpfe in Spanien. Trotz der Versicherungen, die der französische Ministerpräsident und der Außenminister in der Kammer abgegeben hätten, werde diese Anwerbung überall fortgesetzt. Der Verband fordert deshalb von der Regierung entschiedene Maßnahmen, die es jedem französischen Staatsangehörigen unmöglich machten, nach Spanien einzureisen, sobald er verdächtig erscheine, auf der einen oder anderen Seite die Waffen zu ergreifen; er fordert ferner die sofortige Verabschiedung eines Gesetzes, das jede Propaganda zugunsten der Anwerbung verbietet und streng bestraft.

Heidelberger Kulturbrief

Vorweihnacht

In den ersten Dezemberwochen werden auch die künstlerischen Veranstaltungen von einem Zug festlicher Erwartung beherrscht. Dem schönsten deutschen Fest geht es entgegen. Da zeigen uns zuerst die bildenden Künstler, was sie uns zu Weihnachten zu bescheren haben; denn ein wahres Kunstwerk ist immer ein Geschenk. Ein Gang durch die Weihnachtsausstellung im Heidelberger Kunstverein macht Freude und gibt Zutrauen zu mancher künstlerischer Kraft unserer Landschaft. Einige Maler sollen besonders erwähnt werden, an der Spitze Karl Schropp, der seine malerisch forsche Art, seine packende Realistik, überhaupt sein kühnes, temperamentvolles, eigenwilliges Künstlertum in eigenartig erfaßtem, großzügig angelegtem Selbstbildnis und in zügigen, nüchtern geschauten, aber dabei wieder flott komponierten und atmosphärisch glänzend gemeisterten Landschaften zeigt, zugleich auch eine prächtige Farbensprache für sehr gediegene Blumenstücke findet. Einer sachlichen Richtung der Malerei neigt auch Willi Vogt zu, der wohl aus der Schule Alexander Kanoldts kommt und Begabung mit eigenem Kompositionswillen paart. Arthur Grimm zeigt reizvolle Frühlingslandschaften, während Friedrich Köhler, vielleicht von Ostdeutschen beeinflußt, in harter Malweise klar, prägnant und eindrucksvoll seine Landschaften charakterisiert. Das Ehepaar Walter und Lotte Böckh zeigen in liebevoller Art teils bei interessanter Holzmaltechnik feine Motive (Kinderköpfe und Tiere). Das Ehepaar Winkler-Denz beweist feine malerischen Instinkte in gleichen Landschaftsmotiven, die er mehr expressiv, sie empfindsamer bietet. Ernst Georg Mosler löst die Form in Licht und Farbe auf, ohne das Gegenständliche preiszugeben. Alles ist gelockert, atmosphärisch bewegt, verfließt in weiter, gedämpfter, künstlerischer Schau und wird so zu Landschaften wundervoller Stimmungsgehalte, überraschender malerischer Impulse und delikater, fesselnder Art.

Der bedeutende Porträtist Herbert Graß ist leider nur mit einem Bildnis vertreten. Igor von Jakimow, der Bildhauer und der Maler, lockt von den wenigen Proben dieser Ausstellung ins Atelier, wo wir den Meister griffiger Kleinplastiken, den mit Formproblemen stets neu sich auseinandersetzenden vitalen Gestalter, den aus starkem Erkenntnisdrang und Aeußerungswillen strebenden Monumentalmaler kennenlernen, der mit Großzügigkeit der Komposition, dynamischer Erfassung des Themas, Rhythmus der Linie, Einfachheit und Wesentlichkeit der Farbe zum wirklichen Fresko strebt. Nennen wir noch Sengers kräftige, frische, humorvolle Holzschnittkunst, Ludwig Würtels Porträts, Oskar Schepps sensible, kleinmotivische, mit Stift und Pinsel weich und apart gegebene Bilder, Karl Oechslers zeichnerisch klare, in packender kubischer Gliederung komponierte und markant gemalte Werke, August Grohs gute Badener Tradition und köstlichen Humor — weiter noch Heinrich Franz, Albrecht Krauskopf, Hermann Biegert, Werner vom Scheidt, Margarete Kellner, schließlich Hilde Schnabel als gediegene Plastikerin, so ist die Reihe der erfreulichen Leistungen noch nicht erschöpft.

Die Weihnachtsstimmung im Konzertsaal zeigte sich schon in kleineren Veranstaltungen: dem feinsinnigen Abend, an dem die Gedok alte Lieder zu alten Instrumenten bot (Olga Schwind und Corry de Rijk gingen bis ins 13. Jahrhundert zurück!), der gelungenen Hausmusik des Gymnasiums, dem Weihnachtsliedersingen, Kirchenkonzerten und auch Schülerkonzerten des Städt. Orchesters unter Kurt Overhoffs Leitung. Das bedeutendste Ereignis aber blieb wohl das herrliche Weihnachtsoratorium von Johann Seb. Bach, mit dem Prof. Poppen — vom Städt. Orchester und Bachverein eifervoll und hingebend unterstützt — bei kluger Auswahl der Solisten (ein kultivierter, schöner, klarer, in seiner Lyrik gesungener Tenor: Willi Lorscheider, Baß: Hans Losch. Alt: Margarethe Langen, Sopran: Sofie Hoepfel) ein festliches Erlebnis vermittelte. Er begnügte sich mit den ersten vier (durchaus abendfüllenden) Kantaten, in deren Mitte sich die einzigartige, beseligende Hirtenmusik befindet.

Das Städtische Theater bot einen köstlichen Einfall mit der Operette „Dichter und Bauer" von Suppé. Wie bekannt und wie beliebt ist die Ouvertüre. Neufassung des Textbuches und musikalische Bereicherung aus anderen Melodien Suppés erobern dem alten Singspiel neu die Bühne. Fritz Bohne als Dirigent bringt Schmiß und frohe Laune, Emmerich Roseda sorgt für nettes Spiel, Tatiana Sawiztaja für Tanzfreude, Alf Erik Ronald für einen sympathischen, schön singenden Peter Werschitz, Ly Brühl für eine liebe, gute Zelka, Erna Hübschmann für eine drollige Julischka, Paul R. Henker und Paul Belak für spaßige Typen. Weiter setzte unsere Bühne den altbewährten „Waffenschmied" aufs Programm, wobei Richard Heime musikalisch und Roseda regielich reizvoll, frisch und humorvoll diese komische Oper Lortzings boten.

Für viele Volksgenossen wurde die große Morgenfeier der HJ zu beglückender Kraft. Spielschar und HJ-Orchester, Fanfarenbläser und Trommler, Einzelsprecher der HJ und des Jungvolks setzten sich voll und ganz für diese Feierstunde ein, die den Weg der Nation aus Schande und Not durch Sehnsucht und Kampf zur ersten Erfüllung und zu neuer Verpflichtung in Instrumentalsätzen, Liedern und Dichtungen Erlebnis werden ließ. Solche Feierstunden bezeugen am besten, wie künstlerisches Gestalten, kulturelles Leben in Deutschland neuen Sinn und neuen Ansporn erhalten hat.

H. H. Reeder.

„Schöne Möbel für Empfänger von Ehestandsdarlehen"

Der von der Fachgruppe Innenraumgestalter der Reichskammer der bildenden Künste für das ganze Reichsgebiet ausgeschriebene Möbelwettbewerb hat eine über Erwarten starke Beteiligung gefunden. Dem Preisgericht lagen insgesamt 376 wettbewerbsfähige Vorschläge für die Lösung vorbildlicher Einrichtung in Zwei- oder Dreiraumwohnungen vor. Den 1. Preis von RM. 500.— erhielt der Innenraumgestalter A. A. Schmidt, Leipzig, den 2. Preis von 400 RM. Kurt Dibden, Celle/Hannover, den 3. Preis von RM. 300.— Fritz Rötter, Mannheim (in Gemeinschaft mit Heinz Dietrich, Hamburg und Erica Götz, Leipzig), den 4. Preis von Reichsmark 200.— Hellmut Weber, Stuttgart und den 5. Preis von RM. 100.— Werner Kollar, Berlin. Außerdem wurde eine größere Anzahl Entwürfe angekauft.

Die große Bedeutung dieses Wettbewerbs liegt in dem durch die Reichskammer der bildenden Künste erbrachten Nachweis, daß auch Kleinwohnungen unter Aufwendung geringer Kosten mit vorbildlich gestalteten und gut gearbeiteten Möbeln ausgestattet werden können. Die Kammer wird dieses Ergebnis für die Möbelhersteller und Verbraucher, insbesondere für die Käufer auf Ehestandsdarlehen auswerten. Eine interessante Auswahl der Wettbewerbsarbeiten wird vom 5. Dezember bis 10. Januar als Sonderschau im Rahmen der Ausstellung „Schöne Dinge für Dein Heim" in den Ausstellungsräumen der Reichskammer der bildenden Künste in Schloß Schönhausen, Berlin-Pankow, gezeigt.

Mond überm Eis

Von Max Dauthendey

Der Wintermond, der über Flußbett scheint,
Hat sich aufs Eis gelegt, wie auf ein Brett,
Wie eine goldne Säge, die dort sägt.

Der graue Fluß stand Tag und Nacht schon still,
Und längst sein Spiegel unterm Eis verschwand,
So daß er nichts mehr sieht noch weiß.

Wie unter seiner Liebsten Augenkreis
Erleuchtet sich der rote Fluß zur Nacht;
Als würd' ihm jetzt die Brust zu eng und heiß.

MARCHIVUM

Eine Straße macht Weltpolitik

Reichskanzler kommen — Reichskanzler gehen. Staatssekretäre und Geheimräte wechseln. Nur einer bleibt: Friedrich von Holstein, die „Graue Eminenz" oder der Mann mit den Hyänenaugen. In seiner Hand, die unsichtbar die politischen Fäden knüpft, liegt jahrelang das ganze Geschick des Deutschen Reiches.

Der junge Kaiser Wilhelm II. war nicht Mann genug, die kalten Weisungen des Geheimrates zu durchkreuzen, ja mehr als einmal schiebt ihn die Hand Holsteins selbst als Schachfigur über das politische Brett. Bismarck hatte anderes vor. Er nahm den jungen Kronprinzen bereits in seine Schule, lehrte ihn die notwendigen zwischenstaatlichen Zusammenhänge verstehen. Und dennoch war es verlorene Liebesmüh! Die starke Politik des Reiches verändelte sich in aufgebauschten Einzelaktionen, während große Dinge mit frevelhaftem Leichtsinn behandelt wurden.

Die Wilhelmstraße hat bis zum Jahre 1933 viel an internationaler Geltung verloren. Heute ist es anders geworden. Heute nach dem Einzug des Führers kann es sich keine Weltmacht mehr leisten, Entschlüsse zu fassen, ohne deren Wirkung auf die Wilhelmstraße genauestens zu überlegen.

Der Lebensroman der Wilhelmstraße

Ein Tatsachenbericht von Dr. von Andreevsky

IV.

Die Dardanellenfrage wurde erörtert, jedoch blieb es beim Pariser Vertrag, der den Krimkrieg zwischen England, Frankreich und Rußland im Jahre 1856 beendigt hatte und jede Befestigung der Dardanellen verbot.

Die Erledigung der schwierigsten Fragen wurde durch persönliches Eingreifen Bismarcks wesentlich erleichtert. Bei jeder Gelegenheit versammelte man sich bei Bismarck zu Tisch. Der englische Bevollmächtigte Lord Disraeli Beaconsfield sagte einmal seinem Sekretär: „Bismarck ist ein gefährlicher Mann. Er meint, was er sagt, und sagt, was er meint". Als Beaconsfield bei einem Diner in der Reichskanzlei sah, mit welchem ungeheuerlichen Appetit Bismarck den vielen guten Speisen zusprach, sagte er entsetzt: „Aber, Exzellenz, es gibt doch sicher noch mehr!" Worauf der gastfreundliche Hausherr schmunzelnd erwiderte: „Das will ich hoffen!"

Rußlands Freundschaft erhaltet

Nachdem sämtliche Beschlüsse in einem Vertrag von 64 Artikeln endgültig redigiert waren, wobei viele Einzelheiten der Regelung durch besondere noch einzusetzende Kommissionen vorbehalten wurden, ward der Vertrag am 13. Juli von sämtlichen Bevollmächtigten unterzeichnet, womit der Kongreß sein Ende nahm. Fürst Gortschakow soll Bismarck flehentlich gebeten haben, von einer Unterzeichnung an einem solchen Datum, zumal der Kongreß schon an einem Dreizehnten begonnen hatte, abzusehen. Der Eiserne Kanzler wollte aber die Befürchtungen seines russischen Kollegen nicht teilen und so blieb es dabei.

Wie dem auch sei: Durch den Berliner Kongreß wurde die traditionelle Freundschaft zwischen Rußland und Deutschland in der Tat gefährdet. Die russische Regierung kam zu der Ueberzeugung, daß man der Armee des Zaren nach dem blutigen Türkenfeldzug ein schweres Unrecht zugefügt hatte. Freilich hatte Bismarck zunächst ein Ziel vor Augen: den drohenden Ausbruch des europäischen Krieges zu verhindern, um später eine Wiederannäherung an Rußland einzuleiten und sogar die Einverleibung Konstantinopels in das russische Riesenreich zu befürworten. Der Kanzler hoffte, mit Hilfe seiner Staatskunst dieses wichtige politische Ziel zu erreichen. Feindschaft mit Rußland zu haben, lag ihm fern.

So war ein wichtiges Kapitel der Weltpolitik abgeschlossen. Die Reichskanzlei, die Arbeitsstätte Bismarcks, war dem Kanzler ans Herz gewachsen. So berührte es ihn sehr schmerzlich, als er nach seinem Rücktritt erfahren mußte, daß einige ihm wohlvertraute alte schöne Bäume in dem Garten gefällt werden mußten.

Während zu den übrigen Palästen der Wilhelmstraße eine Auffahrtsrampe führte, um den schweren Staatskarossen die Anfahrt zu ermöglichen, hatte das Radziwillsche Palais einen Ehrenhof, in dem die Wagen bis vor die Eingangspforten gelangen konnten. Bei dem Umbau im Jahre 1875 wurde das Palais modernisiert. Hinter dem Haus erstreckte sich bis zur ehemaligen Stadtmauer ein ausgedehnter Garten.

Jahre vergingen. Die Leute, die im Hause Wilhelmstraße 77 saßen, wechselten schnell. Der größte Tag der Reichskanzlei wurde der 30. Januar 1933. Ein Fackelzug, vom Jubel der Berliner Bevölkerung umbraust, marschierte vor der Reichskanzlei vorbei. Adolf Hitler, soeben zum Reichskanzler ernannt, nahm an der Seite des altehrwürdigen Reichspräsidenten Hindenburg die stürmischen Huldigungen einer unübersehbaren Menschenmenge entgegen.

Heute hat der Führer, dessen Arbeitsstätte die Reichskanzlei ist, die deutsche Außenpolitik fest in der Hand. Von hier leitet er die schwierige Arbeit des Auswärtigen Amtes, dessen Aufgabe es ist, die deutsche Außenpolitik nach den vom Führer und Reichskanzler gegebenen Richtlinien in allen Einzelheiten durchzuführen. Von hier spannen sich die Fäden der deutschen Außenpolitik um den ganzen Erdball. In der Reichskanzlei werden die außenpolitischen Ideen des Führers geboren, während einige Häuser weiter, im Auswärtigen Amt, die Ideen des Führers Leben erhalten und zur Tat werden.

So arbeiten Reichskanzlei und Auswärtiges Amt, heute die wichtigsten Zentren der Weltpolitik, in der Wilhelmstraße Hand in Hand. Deutsche Diplomaten eilen nicht mehr, wie es in den vierzehn Jahren des Verfalls war, von einer europäischen Konferenz zur anderen. Das damals zur Geltungslosigkeit verurteilte Wort „Was meint die Wilhelmstraße dazu?" ist wieder zu einem sinnvollen politischen Begriff geworden.

Das Gebäude, das Deutschland mit der Welt verbindet

Auch das Haus Wilhelmstraße 76 — das heutige Auswärtige Amt — ist gegen Ende der Regierung Friedrich Wilhelm I. gleichzeitig mit den zahlreichen Palästen, denen die Nordhälfte der Straße ihr persönliches Gepräge verdankt, entstanden. Der Erbauer, Oberst Pannewitz, hat im Jahre 1735 die Erlaubnis erhalten, das Grundstück zu bebauen. Nach seinem Tode erwarb Barbara von Cocceji — so hieß durch ihre Heirat die berühmte Tänzerin Barberina — das Grundstück und verkaufte es nach der Versetzung ihres Gemahls nach Glogau an den Staatsminister Graf von Eyckstedt. Die Tochter des neuen Besitzers veräußerte es wiederum an den Finanzrat Johann Crelinger aus Hannover, aus dessen Hände es in den Besitz des russischen Gesandten von Alopeus überging.

Seitdem blieb das Haus eine Stätte der Diplomatie. Der russische Gesandte ließ das Palais zunächst umbauen, und so gewann es die Form, wie wir sie heute kennen. Im Jahre 1819 erwarb es der preußische Außenminister Graf von Bernstorff für 80 000 Taler und bewohnte es bis zu seinem Tode. Aber auch nach dem Ableben des Grafen von Bernstorff blieb das ehemalige Palais der Tänzerin eine Amtswohnung des jeweiligen Außenministers. Als solcher zog auch am 10. Oktober 1862 Otto von Bismarck in das Haus ein und bewohnte es bis zu seiner Uebersiedlung in das benachbarte Radziwill-Palais, das dann zur Reichskanzlei wurde, während im umgebauten Barberina-Palais sich das Auswärtige Amt endgültig niederließ, um bis zum heutigen Tag dort zu bleiben. Das zweistöckige Gebäude besteht heute aus einem Mittelbau und zwei die Front nach beiden Seiten verlängernden Flügeln.

Seit Dezember 1742 hatte Berlin eine neue Sehenswürdigkeit, die es mit anderen europäischen Hauptstädten auf den gleichen Fuß stellte: ein Opernhaus. Es war seit frühester Jugend ein sehnlicher Wunsch Friedrich des Großen, in seiner Residenz eine solche Stätte der Kunst ins Leben zu rufen. Am 7. Dezember konnte die feierliche Eröffnung des Opernhauses vor sich gehen. Das von Knobelsdorff entworfene Haus war freilich noch nicht fertig. Außenmauern standen da, ein Säulenportal und eine Freitreppe waren noch nicht vorhanden, und auch die Deckenmalerei fehlte. Trotzdem versammelte sich ein glänzendes Hofpublikum im Parkett. In den Prosceniumslogen schmetterten beim Eintritt des Königs Trompeter eine festliche Fanfare.

„Die widerspenstige Creatur verhaften ..."

Zur größten Attraktion des neuen Opernhauses wurde neben Virtuosen und italienischen Sängern, die Tänzerin Barberina, in Wirklichkeit Fräulein Barbara Campanini. In Venedig hatte diese in ganz Europa gefeierte Tänzerin mit einem Beauftragten des Königs einen Vertrag abgeschlossen und sollte im Jahre 1744 in Berlin eintreffen. Sie weigerte sich zunächst, in ein Liebesabenteuer mit einem englischen Lord verstrickt, ihr Engagement anzutreten, jedoch befahl der König, von der venezianischen Regierung unterstützt, „die widerspenstige Creatur zu verhaften und mit Gewalt nach Berlin abzuliefern."

Bald lag die ganze Stadt zu den Füßen der schönen und begabten Tänzerin, die sogar den König selbst zu bezaubern verstand und die von Friedrich mit kostbaren Geschenken überschüttet wurde. Vier Jahre dauerte der Bühnentriumph der fremdländischen Tänzerin in Berlin. Im Jahre 1748 fiel die Barberina beim König wegen ihrer Intriguen, und fortgesetzten Liebesaffären in Ungnade und wurde gezwungen, die Hauptstadt Preußens zu verlassen. Aber ein Jahr später kehrte die schöne Frau nach Berlin zurück und bezog ein Palais in der Wilhelmstraße — das heutige Auswärtige Amt. Sie nannte sich jetzt Barbara von Cocceji und war die Gattin des Sohnes des Großkanzlers von Cocceji, den sie heimlich geheiratet hatte. Sie führte in der Wilhelmstraße ein großes Haus, arrangierte prunkvolle Feste im Geschmack der Rokokozeit und machte viel von sich reden.

Als der König von der heimlich geschlossenen Ehe mit dem Sohn des Großkanzlers erfuhr, versetzte er den Mann der Barberina — wie man erzählte, auf Wunsch dessen Eltern — nach Glogau. Der Großkanzler wollte nämlich von dem „liederlichen Weibsbild", seiner Schwiegertochter, nichts wissen. In Glogau machte sich die ehemalige Tänzerin wegen ihrer Wohltätigkeit außerordentlich beliebt und starb dort, zur Gräfin Campanini erhoben, im Alter von 75 Jahren.

Das Palais in der Wilhelmstraße hatte sie vor ihrer Abreise für 11 500 Taler an den Staatsminister Graf von Eyckstedt verkauft.

Ein zukünftiger Kaiser lernt Diplomatie

Nach mehrmaligem Besitzwechsel wurde das ehemalige Palais Cocceji am 10. Oktober 1862 vom Reichskanzler Bismarck bezogen, der es bis zu seiner Uebersiedlung in das Palais Radziwill bewohnte. Bismarck hing mit großer Liebe an seinem Regierungssitz, auch wenn er sich manchmal beklagte, daß man in Berlin, statt auf dem Lande, in „einer Wüste von Mauern, Pflastersteinen und Zeitungen zu wohnen gezwungen sei". Dennoch pflegte Bismarck zu sagen, daß er sich als halber Berliner fühle und in dieser Stadt so gut Bescheid wüßte, daß er ebenso gut Droschkenkutscher wie Staatsmann hätte werden können.

In der Bismarck-Zeit waren die Geschäftsräume im Auswärtigen Amt stets bis in die spätesten Abendstunden erhellt. Auf jedem Tisch stand eine brennende Oellampe mit grünlackierter Blechkappe — eine Beleuchtung, die wegen ihres gleichmäßig milden, die Augen schonenden Lichtes, jeder anderen Beleuchtungsart von Bismarck vorgezogen wurde. Amtsstunden gab es zu jener Zeit im Auswärtigen Amt nicht. Die höheren Beamten mußten stets darauf gefaßt sein, von Bismarck zu einer Auskunft gerufen zu werden. Die Herren Hohen Räte pflegten, wie man im Auswärtigen Amt damals sagte, wenn sie zu Bismarck bestellt wurden, „so zu fliegen, daß ihnen die Rockschöße waagerecht vom Körper standen". Unter Bismarck wurde die Losung des Auswärtigen Amtes, die heute mehr denn je Bedeutung hat, geprägt: „Bereit sein für alles!"

Der kaiserliche Schüler

In den 80er Jahren wurde das Auswärtige Amt vom Grafen Herbert Bismarck, dem Sohne des Reichskanzlers, geleitet. Auf Antrag des Fürsten Bismarck wurde dem Auswärtigen Amt Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm II., zugeteilt, um dort Außenpolitik zu lernen. Dem kaiserlichen Diplomatenschüler wurde ein eigenes Zimmer zur Verfügung gestellt, wo er alle Aktenstücke von Bedeutung, die sich auf die Geschichte des Deutschen Reiches bezogen, studieren konnte.

Fortsetzung folgt.

An des Führers Geburtstag stehen die Gratulanten immer „Schlange" vor der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße — Bildarchiv

Wir sind entschlossen

Weihnachten nur praktische Dinge zu schenken. Speise- u. Kaffeeservice, Gläser, Kristall u. Schleiflack-Kleinmöbel kaufen Sie bei

Porzellan Franz

dem führenden Fachgeschäft am Paradeplatz und im Rathaus

Schenken leicht gemacht bei Wäsche Speck Paradeplatz. C 1, 7

MARCHIVUM

Bemerkungen

Im Pariser Diplomatischen Korps wird folgende Geschichte herumgeflüstert und mit viel Spaß erzählt: Ein hoher Beamter der Sowjetbotschaft in Paris hatte einen Diener eingestellt. Der Mann war Mitglied der Kommunistischen Partei Frankreichs, aber er wurde vom Lebensstil seines Genossen auffällig überrascht und berichtete folgendes: „Ich glaubte, mit einem Kommunisten zu tun zu haben. Er aber weihte mich in meine Dienstobliegenheiten ein. Ich sollte ihm das erste Frühstück machen, es ans Bett bringen, dann das Badewasser in die Wanne laufen lassen, ihn einseifen und abreiben, ihm beim Ankleiden helfen, das Telefon bedienen, seinen Wagen steuern, die Mahlzeiten servieren und schließlich seinen Drahthaarfox spazieren führen. Nachdem er mir dies alles lang und breit erklärt hatte, sah ich ihm scharf ins Auge: „Ist das eine Tagesarbeit oder etwa ein neuer Fünfjahresplan? Und Sie wollen Kommunist sein?" — Der Diener aber flog auf diese Bemerkung hin, ohne daß man ihm erst noch den Fallschirmabsprung beigebracht hätte.

*

Die tschechische Presse tut sehr erregt darüber, daß in deutschen Zeitungen u. Büchern die Stadt Preßburg immer noch Preßburg und nicht „Bratislava" geschrieben wird. Sie behauptet, daß in Norwegen das alte Christiana doch auch schon seit Jahren Oslo hieße und die Deutschen sich an diesen neuen Gebrauch gewöhnt hätten. Warum wollten sie dies nicht gleichfalls bei Städtenamen in der Tschechoslowakei tun?

Hierauf kann man mit Recht antworten, daß Oslo und Christiania Städte sind, die uns immer ganz fremd gewesen sind, in denen es nie eine irgendwie nennenswerte deutsche Volksgruppe gegeben hat. Preßburg aber liegt direkt in der Grenze, nicht an der Grenze des deutschen Volkstumsgebietes, und ist mit seinem Namen Preßburg in das deutsche Bildungsbuch und in die deutsche Geschichte eingegangen. Mit Eger ists genau so. Wir wissen, daß die Tschechen Eger heute „Cheb" nennen, — aber für uns ist Wallenstein immer noch in Eger ermordet worden, und wir haben keinen Grund, eine deutsche Stadt mit überwiegend deutscher Bevölkerung, bloß weil sie heute zu einem fremden Staatswesen gehört, mit einem künstlichen fremden Namen zu nennen. Wir nennen ja auch Bozen nicht „Bolzano", den Brenner nicht „Brennero". Die Franzosen nennen Aachen immer noch weiter „Aix — la — Chapelle", die Italiener Stuttgart „Stoccardo", — warum sollen wir nicht weiter auch von Mailand (statt von Milano) und von Prag (statt von „Praha") sprechen?

Außerdem darf man den Tschechen eines verraten: Sie haben sicher eine sehr schöne Sprache. Jedenfalls für ihre eigene Empfindung. — aber soviel Konsonanten nacheinander können andere Menschen nicht aussprechen. Wir sagen darum ruhig weiter „Pilsen" und nicht Plzn, sagen weiter „Brünn" und nicht Brno, — das liegt offenbar an unseren Sprachwerkzeugen. Wir haben auch in unserer Sprache keinen Satz, der nur aus Konsonanten besteht, wie man solche im Tschechischen mit viel Vergnügen immer wieder finden kann ...

Mussolini sprach am Jahrestag der Gründung der Provinz Littoria und erklärte, daß der Faschismus zwar das Märchen vom ewigen Frieden verwerfe, daß er aber eine möglichst lange Friedensperiode wünsche.

Das dunkle Geheimnis von Glamis Castle

Ein neuer Earl auf Schottlands berühmtestem Gespensterschloß / Der Klatsch rührt sich

London, im Dezember.

Nur eine kurze Zeitungsnotiz ...

Die englischen Blätter beschäftigen sich soeben mehr oder weniger ausgiebig mit einer Tatsache, welcher der gewöhnliche, zumal der kontinentale Sterbliche zunächst wenig Interesse abzugewinnen vermag:

„Lord Strathmore, Earl of Forfarshire, ist gestorben. Lord Glamis ist der Erbe und führt fortan den Titel eines Earl of Forfarshire."

Die Aufmerksamkeit auch der Allgemeinheit wird erst leise geweckt durch eine Frage der vielwissenden Zeitungsleute:

„Wie wird der neue Earl sich abfinden mit der düsteren Erbschaft, als die der Stammsitz des Geschlechts, Schloß Glamis, seit langem verschrien ist?"

Forscht man nun genauer nach, so erfährt man zum großen Erstaunen, daß Glamis Castle das merkwürdigste und berüchtigste — Gespensterschloß von ganz Schottland ist ... Wir lachen, natürlich! Aber dennoch lassen wir uns von den „Eingeweihten", denen wir hartnäckigen Zweifler mit Vergnügen alle Verantwortung überlassen, die Vorgänge auf diesem schottischen Herrensitz erzählen.

Das jahrhundertealte Geheimnis

In den Mauern von Glamis Castle, so sagen die Umwohnenden, liegt seit jeher ein ungelöstes Geheimnis begraben. Dies Geheimnis ist immer nur dem jeweiligen Haupt der Familie, seinem Erben und einer dritten Person bekannt und so grauenhaft und schrecklich, daß es das ganze Leben derer, die es erfahren, beeinflußt und sie anders macht als die übrigen Menschen. Keine Lösung des Rätsels ist je von einem der drei Männer gegeben worden; aber viele Gerüchte sind darüber im Umlauf. Einer Dame, die den soeben verstorbenen Lord Strathmore einmal anflehte, ihr das Geheimnis anzudeuten und zu lösen, soll er erwidert haben:

„Wenn Sie auch nur die Art des Geheimnisses vermuten könnten, würden Sie schon Gott auf den Knien danken, daß Sie nicht mehr von ihm wissen!"

Obschon das Schloß zu Lebzeiten dieses Earl der Schauplatz fürstlicher Gastlichkeit war, hat angeblich doch jeder Gast, der in seinen Mauern weilte, das Vorhandensein eines furchtbaren Rätsels gespürt. Pflicht soll es sein, den jeweiligen Erben bei seiner Volljährigkeit in das Geheimnis einzuweihen — der neue Earl kennt es also schon seit längerem.

„Halb Mensch — halb Tier ..."

Alles, was man von diesem furchtbaren Erbe weiß, ist, so berichten die „Eingeweihten", die natürlich bestenfalls auch nur Gerüchte vermitteln können, daß es mit einem geheimen Zimmer in Verbindung steht; keiner außer den jeweiligen drei Hütern des Geheimnisses hat dieses je betreten. Unter dem Volk ist die Behauptung verbreitet, daß sich darin ein seltsames Wesen, halb Mensch, halb Tier, von schrecklichem Aussehen und unglaublich hohem Alter befindet —: „... die Inkarnation des Fluches, der auf dem Geschlecht lastet!" — Andere behaupten, daß hier und auch in den Gängen des Schlosses die Gestalt einer „weißen Frau" spuke — der einzigen Frau, die je das Geheimnis entdeckte, und die ... plötzlich stumm wurde, damit sie es nie verraten könne ...

Ein weiterer Bericht besagt, daß in dem geheimen Zimmer die Gebeine einer Gefangenenschar lagern, die in der stürmischen Geschichte Schottlands eingemauert wurden und des Hungertodes starben.

Das Erlebnis mit der Falltür

In neuerer Zeit hat sich hier ein Vorfall abgespielt, der lebhaft dazu angetan war, das Vorhandensein eines Geheimnisses in Glamis Castle wahrscheinlich zu machen.

Ein junger Arzt, der bei dem Earl, dem verstorbenen Lord Strathmore, sich zu Gast befand, kehrte von der Jagd zurück und betrat sein Schlafzimmer, um sich zu säubern und umzukleiden. Da bemerkte er zufällig, daß der Bodenteppich ein wenig seine Lage verändert hatte, ein Zeichen also, daß an ihn gerührt worden sein mußte. Seine Neugier erwachte, er hob den Teppich auf und — fand unter ihm eine Falltür, von der eine Treppe abwärts führte. Der Arzt stieg hinunter und gelangte in einen langen Gang, der nach vielen Windungen vor einer Mörtelmauer endete ... — und dieser Mörtel war noch naß! Der Arzt kratzte ihn ein wenig mit den Fingern weg, schmierte ihn dann aber sorgfältig wieder auf, kehrte in sein Zimmer zurück und schwieg beharrlich von seiner seltsamen Entdeckung. — Am nächsten Morgen aber schon wurde ihm durch ein höfliches Billett von Lord Strathmore bedeutet, daß ein Wagen zur nächsten Bahnstation für ihn bereitstände — er wurde „hinausgeworfen"...

Volksmär oder Kolportage —?

Jetzt starb Lord Strathmore, Lord Glamis trat an seine Stelle, übernahm die Erbschaft des Namnes und des Schlosses, von dessen angeblichem Geheimnis anläßlich des Todesfalles zur Zeit in England überall gesprochen wird.

Was hier der winzige Wahrheitskern, was Dichtung — ob nun das Fortspuken einer alten Volksmär oder ausgesprochene Kolportagephantasie ist, läßt sich nicht feststellen. Immerhin ist es interessant, zu erfahren, daß gerade das nüchterne Albion anscheinend immer noch eine bemerkenswerte Schwäche für „okkulte" Dinge zeigt.

London und Rom sind einig

Die Regelung für Abessinien / Ein Mittelmeer-Abkommen

London, 19. Dezember.

Wie Broadbent in der „Daily Mail" meldet, ist zwischen England und Italien eine grundsätzliche Einigung erzielt worden. Es wird hinzugefügt, daß in den Besprechungen zwischen Eden und Botschafter Grandi gute Fortschritte gemacht worden seien und daß man hoffe, Anfang nächsten Jahres in Rom und London eine gemeinsame Verlautbarung zu veröffentlichen, in der die Uebereinstimmung der beiden Regierungen dahingehend zum Ausdruck gebracht werde, daß die Interessen Englands und Italiens im Mittelmeer nicht zueinander in Widerspruch stünden, und daß der Status quo aufrechterhalten werden müsse.

Außerdem werde die Verlautbarung klarmachen, daß sich die Mittelmeereinigung nicht gegen dritte Mächte richte. Alle schwebenden Fragen zwischen England und Italien seien bei den in Gang befindlichen Besprechungen getrennt behandelt worden. So werde beispielsweise in der Frage der Anerkennung der Eroberung Aethiopiens durch Italien ein individuelles Problem gesehen. In dieser Frage sei, wie verlaute, eine befriedigende Regelung getroffen. Die Umwandlung der britischen Gesandtschaft in Addis Abeba in ein Generalkonsulat und eine Mitteilung über den Inhalt dieser Regelung würden in Kürze bekanntgegeben werden.

70jähriger Polizist läuft amok

Neuyork, 18. Dezember.

Wie aus Pittsburgh berichtet wird, lief dort ein 70jähriger Polizeibeamter amok und erschoß seinen 53jährigen Schwiegervater, dessen Ehefrau, zwei weitere Frauen und einen 19jährigen Jungen. Das Motiv der Tat soll in Eifersucht gegen seine 40 Jahre jüngere Ehefrau zu suchen sein.

Die Inhaber der Metallindustriewerke von Lille haben am Freitagabend dem Präfekten mitgeteilt, daß sie bereit sind, den Schlichtungsvorschlag des Ministerpräsidenten anzunehmen.

Weihnachten krank sein?

Nein! Deshalb: Wer erkältet ist, bereite sich rechtzeitig einen Klosterfrau-Melissengeist-Gesundheitsgrog. (Rezept in jeder Packung.) Oder hat zu gutes Essen (insbesondere auch den Kindern) den Magen verdorben, so trinke man ein Medizinglöschen Klosterfrau-Melissengeist mit ¾ Wasser verdünnt, und die Verdauungsstörungen sind behoben. Dann feiern Sie ein wirklich gesundes, frohes Fest.

Also: Haben Sie Klosterfrau-Melissengeist noch in Ihrer Hausapotheke? Sonst holen Sie ihn bitte sofort bei Ihrem Apotheker oder Drogisten.

Kleine Zeitschriftenschau

Die der der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg, erscheinende Monatsschrift „Deutsches Volkstum", die Wilhelm Stapel und Albrecht Erich Günther herausgeben, bringt neben einer Neuübersetzung von Huttens Totengespräch „Arminius" einen Beitrag von Dr. Wilhelm Stapel: „Das Christentum, politisch gesehen", in dem sich der Verfasser mit jenen auseinandersetzt, die das Christentum angreifen und sich nicht gescheut haben, es mit dem Bolschewismus zu vergleichen. „Mythische Landschaft" überschreibt Hans Schomerus einen Artikel über Werner Bergengruen, in dem er gerade das Mythische in dem Werk dieses Dichters heraushebt.

Das Dezemberheft des „Inneren Reiches" vom Albert-Langen/Georg-Müller-Verlag wird durch einen interessanten Aufsatz des Freiburger Philosophen Martin Heidegger: „Hölderlin und das Wesen der Dichtung" eingeleitet. Der siebenbürgische, in letzter Zeit stark hervorgetretene Dichter Heinrich Zillich schreibt über „Deutsches Volk und Buch in der Welt", ein Aufsatz, der der Weckung eines gesamtdeutschen Selbstbewußtseins über alle Grenzen hinaus dienen will. Rein dichterische Beiträge liefern: Georg Britting, Friedrich Bischoff, Curt Langenbeck, Paul Alverdes u. a.

In der „Westmark" schreibt Hermann Schwarz über „Ekkehart der Deutsche", den Mystiker, der uns das Geheimnis offenbarte, daß die wesende Gottheit die Geburt in menschlichen Seelen gefunden hat. Erwin Metzner behandelt das Thema „Volksbrauchtum im Jahres- und Lebenslauf", während Karl Lohmeyer „Die romantische Malerei in Heidelberg" beschreibt, und Hans Weyland dem Kolmarer Schulmann und Schriftsteller „Gottlieb Konrad Pfeffel" einen kurzen Artikel widmet. „Propaganda und Kultur" ist eine Arbeit, die Rudolf Trampler beisteuert.

Aus der Zeitschrift „Der Schlüssel", Bremer Beiträge zur deutschen Kultur und Wirtschaft, die der Regierende Bürgermeister Otto Heider herausgibt, seien die Beiträge von SS-Standartenführer Senator Dr. v. Hoff: „Heimat, Rasse, Kunst", „Der Mensch im alten deutschen Recht" von Prof. Dr. G. A. Löning, „Bauer im Moor" und „Der erste deutsche Kaufmann" erwähnt.

Die Monatshefte für Germanenkunde zur Erkenntnis deutschen Wesens „Germanien" sind in ihrem Dezemberheft fast ausnahmslos auf Weihnacht abgestellt. An eine Betrachtung der Julzeit als heiliger Zeit schließen sich Beiträge über „Herkunft und Sinn des Lichterbaums", „Die Springerle, eine alte Backwerksitte in Süddeutschland", „Die volkstümlichsten Gestalten der deutschen Weihnachtszeit" und „Neues vom alten Wodan" an. Interessant ist auch der Bericht über die vom Reichsführer SS eingeleiteten selbständigen Ausgrabungen der SS zur Förderung der Germanenkunde und zur Erkenntnis deutschen Wesens.

Rutulf Dohmel.

Neuer Film in Mannheim

ALHAMBRA:

„Port Arthur"

Der Streifen spielt zur Zeit des Russisch-Japanischen Krieges zu Beginn dieses Jahrhunderts und wirft ein sehr interessantes und spannendes menschliches Problem auf. Ein russischer Offizier heiratet die Schwester eines japanischen Militärs, die dadurch in schwere Gewissenskonflikte gerät: Soll sie zu ihrem Bruder, zu dem sie blutsmäßig gehört, halten, oder zu ihrem fremdrassigen Gatten, mit dem sie die Liebe verbindet? Sie vermag es nicht, ihren Bruder zu verraten, obgleich ihr die Liebe zu ihrem Mann mehr gilt. So gerät sie — im letzten Augenblick immer vor der Entscheidung zurückschreckend — in große Schuld. Erst ganz am Schluß, als ihr nichts mehr übrig bleibt, opfert sie ihr Leben, um gemeinsam mit ihrem Mann vor den japanischen Schiffen den Seemannstod zu finden.

Nicolaus Farkas und Josef Gielen haben aus dem Ganzen eine spannende Handlung gemacht, die in jagendem Tempo an uns vorüberrauscht. Zahlreiche, recht anschauliche und in der Fotografie gut herausgekommene Schlachtenbilder geben dem Werk einen besonderen Reiz. Daneben wirken die Szenen in den japanischen Quartieren oft sehr unheimlich. Es liegt eine spannungsreiche, dramatisch zuweilen stark geladene Atmosphäre über dieser Welt, die ganz vom Kriegsgeschrei und von nervenaufrüttelnden menschlichen Konflikten bestimmt wird.

Die Hauptrolle der liebenden, ehrlichen, aber innerlich doch etwas zwiespältigen Japanerin Youki zeichnet Karin Hardt mit sehr feinen Strichen. Adolf Wohlbrück Boris ist von edler, zurückhaltender Art, ebenso der Ivanoura René Deltgens. In weiteren Rollen Paul Hartmann als gerechter Hauptmann Wosfidlow, Werner Pledath, Ferdinand Claffen und Hugo Werner-Kahle.

Die gut untermalende Musik stammt von Prof. Ottokar Loschakoff.

Helmut Schulz.

*

PALAST und GLORIA:

„Viva Villa"

Es ist keine Geschichte, und doch ein Leben und Schicksal, wie es auf dem heißen Boden Mexikos und der südamerikanischen Republiken oft möglich gewesen ist, wie es zum Heldenideal der halbzivilisierten, unter steter Unruhe und Gewaltherrschaft leidenden Völker werden mußte. Pancho Villa ist mehr als etwa ein Michael Kohlhas der Mexikaner, er ist ihr Heldenbild schlechthin.

Die Spanier wurden aus Mexiko vertrieben, aber das Land blieb im Besitz der weißen Adelskaste, die ein rücksichtsloses, gewalttätiges Regiment führt. Pancho Villas Eltern sind kleine Bauern, Vater und Mutter werden von den Herren zu Tode geprügelt. Da bäumt sich der Stolz des Kindes auf, in einer dunklen Gasse sticht es den Mörder des Vaters nieder und flieht. Aus der Einsamkeit der Berge dringt fünf, zehn Jahre später der Ruf des großen Banditen Pancho Villa in alle Häuser, an alle Lagerfeuer. Die weißen Herren fürchten ihn, der schneller ist als der Wind und jede Ungerechtigkeit furchtbar rächt, die Bauern verehren ihn als ihren Retter und Befreier. Sein Werk aber ist planlos, ein anderer steht auf im Lande, der systematisch gegen die Gewalthaber vorgehen will. Er ruft Villa zu sich, und ohne recht zu verstehen, um was es geht, aber von der Vaterlandsliebe dieses anderen, Franzisco Maderos, entflammt, stellt er sich in den Dienst seiner Sache. Ihm strömen die Landleute zu, Pancho Villas Ruf läßt keinen zurückbleiben. Auch sie wissen nicht, um was es geht, sie folgen dem, den sie als ihren Befreier verehren. Villas Anordnung: „Jetzt kriegt ihr eine hübsche Fahne und seid Soldaten, keine Banditen mehr!" wird befolgt, und der Fanatismus gibt den undisziplinierten Soldaten die Kraft, im verblüffenden Angriff die Regierungstruppen zu überrennen. Jetzt braucht Madero Villa nicht mehr, der selbst erkannt hat, daß ihm das Gelingen der Revolution zu verdanken ist. In die Hauptstadt zieht der Präsident Madero an der Spitze der regulären Armee ein. Und Pancho Villa durchkämpft den schwersten Kampf seines Lebens, er verzichtet aus der Liebe zum Vaterlande, die ihn Madero gelehrt hat, auf alles, er gibt den Befehl, heimzukehren und als Bauern weiter dem Lande zu dienen, und er war der einzige, von dem das Volk auch diesen Befehl annahm. Zum letzten Mal klingt brausend der Ruf „Viva Villa!" über das Heer, und er selbst gibt den Befehl für alle Zukunft: „Viva Madero!"

Daß diese Gestalt vom rächenden Banditen bis zu letzten heldischen Größe des Verzichtes konsequent durchgeführt wurde, darf vielleicht als größte bisherige Charakterleistung Wallace Beerys angesehen werden. Bis ins Letzte glaubhaft gibt er den kindlichen, bei aller scheinbaren Kriegslust innerlich guten Menschen.

Dr. Carl J. Brinkmann.

MARCHIVUM

Geisterregie und Bambushamstern

Was uns die Techniker des Nationaltheaters von der „Frau ohne Schatten" erzählten

Wer einmal in das Textbuch oder in den Klavierauszug der „Frau ohne Schatten" sieht, wird sich wundern, wenn er hört, daß man wirklich daran gehen will, die wie für einen Film gedachten technischen Schwierigkeiten zu überwinden. Es sei nicht verheimlicht, daß man tatsächlich bei fast sämtlichen früheren Aufführungen der Oper weniger die Lösung der technischen Probleme als die Menge der Striche erwogen hat, es blieb am Ende eine Oper wie alle mit mehreren isolierten Bildern.

Aber das war niemals das Ziel des Komponisten. Er gab eine Musik von hoher Ausdrucksintensität, nichts geschieht auf der Bühne, was nicht in der Musik sein unmittelbares, den Eindruck verstärkendes Abbild hat. Es konnte den Technikern des Nationaltheaters nur darauf ankommen, die Partitur optisch zu verdeutlichen, darin waren sich der technische Direktor Hans Weyl, der Bühnenbildner Friedrich Kalbfuß und der Regisseur Heinrich Köhler-Helfrich vom ersten Augenblick an einig. Es war klar, daß sich gerade bei der Bühne des Nationaltheaters, auf der alle Verwandlungen ohne Hinter- und Seitenbühne ausgeführt werden müssen, besondere Schwierigkeiten zeigen würden. Eigentlich sind ja die angestrebten Effekte geradezu filmisch erfunden. Das Theater darf aber nicht ein Zerrbild des Filmes werden, beide haben ihre eigenen künstlerischen Bedingungen.

Versuche über Versuche

„Vernünftige Männer wurden zu Spielkindern", sagt Heinrich Köhler-Helfrich und Hans Weyl und Friedrich Kalbfuß lachen verständnisvoll dazu. Nur ständiges Versuchen konnte helfen. Leider sind unsere Theatertechniker längst nicht so gut daran, wie die großen Bühnenmeister der Barockzeit, die phantastische Effekte in ihren Opern zu erzielen wußten. Sie können ihre technischen Einfälle nur selten auf der Bühne ausprobieren, meist zeigt erst die Generalprobe, was eigentlich noch fehlt. Auf dem Boden des Direktorzimmers wurden so die Effekte in Miniaturen versucht und dann für die Bühne ausgearbeitet.

Bleiben sollten vor allem der Erdenflug und die Ueberschwemmung im zweiten Akt, die bei fast sämtlichen früheren Aufführungen fortfielen. Bleiben mußten das „Wasser des Lebens", die Verwandlung des Färberhauses in ein fürstliches Gemach, die Versteinung des Kaisers und der große Wasserfall des Schlußbildes, wenn der Sinn der Oper nicht völlig verdeckt bleiben sollte. Ein besonderes Problem war der Erdenflug. Aber um ihn wahrscheinlich zu machen, mußte das ganze erste Bild die Atmosphäre des Geisterreiches deutlich erkennen lassen. In gemeinsamer Arbeit konnte der ausgezeichnete Entwurf von Kalbfuß ausgeführt werden, der eine große, hochgelegene Bombusterrasse vorsieht, auf der die Kaiserin und die Amme Platz finden können. Hinter und über der Terrasse wird die Geisterlandschaft mit dem silbernen See sichtbar. Der Falke, der hier flügelschlagend erscheint, wurde kinematografisch aufgenommen und wird als Film vorgeführt. Am Ende des ersten Bildes wird der Erdenflug bewerkstelligt. Die Personen werden mit der Versenkung langsam im Rhythmus der Musik heruntergelassen, während ein Schleiervorhang, der vorher das märchenhafte Geheimnis um die Landschaft noch verstärkte, aufsteigt. Auf ihm werden Wolkenköpfe und Wolken und schließlich die Köpfe der Lehmhütten und die Hütten der Menschen selbst sichtbar. Wenn auch nicht alle ursprünglichen Pläne bei den beschränkten Verhältnissen unserer Bühne durchgeführt werden konnten, auf jeden Fall wird der Erdenflug tatsächlich sichtbar gemacht. Man versteht nun auch wirklich, „was gespielt wird".

Ein Königreich für — Bambus

Ein Kapitel für sich war die Bambusterrasse und die unzähligen Bambusstützen usw., die bei einer Oper, deren Schauplatz ein zum mindesten mit dem Osten verwandtes Reich ist, notwendig sind. Da es aber kaum einen zweiten Stoff gibt, auf den wir zur Entlastung des Devisenverkehrs so bequem verzichten können, wie auf den Bambus, wird er heute nicht mehr eingeführt, und beim besten Willen konnte im Handel keiner aufgetrieben werden. Aber ein tüchtiger Theatertechniker läßt sich durch eine Devisenplanwirtschaft nicht aus der Fassung bringen, denn in Mannheim mußte für seine Zwecke genug Bambus aufzutreiben sein, es galt nur richtig zu — hamstern. Und seine Bambushamsterer zogen los, und beschafften bald das nötige Material. Wenn sie einen Bambusknüppel fanden, wanderte er ins Theater und mancher Neunmalkluge wird sicher schon bei dieser „Konjunktur" bedauert haben, daß er sich nicht rechtzeitig eingedeckt hatte. Er mag sich beruhigen, die Konjunktur am Mannheimer Bambusmarkt ist vorbei, die „Frau ohne Schatten" ist ausreichend versorgt.

Wunder der Beleuchtungstechnik

Es ist beinahe selbstverständlich, daß alle möglichen Lichteffekte ausgenutzt wurden. Zur Vervollkommnung der Beleuchtung werden für diese Oper auch in die Logen der „Prominenz", beim Oberbürgermeister und bei den Stadträten Scheinwerfer eingebaut. Hinter der Bühne aber muß wegen der Projektionen alles dunkel bleiben und die mächtig verstärkte Belegschaft wird sich an diesem Abend mit Lämpchen ausgerüstet vorkommen, wie in einem Bergwerk. Aber auch zur Unterstützung des Märchenhaften wird das Licht herangezogen. Wenn z. B. das Motiv des düsteren Geisterfürsten Keikobad anklingt, macht ein Flimmern in der Luft darauf aufmerksam, daß die Geisterwelt jetzt das Wort hat. Auch die Fischlein fliegen leuchtend in den Zuber, der im Augenblick in allen Regenbogenfarben phantastisch aufglänzt. Noch nicht geklärt aber ist das funkensprühende Schwert. Es sei verraten, daß Weyl den genialen Einfall hatte, an die Spitze ein schönes Bündel der bekannten Christbaumwunderkerzen zu hängen und auf Stichwort losprühen zu lassen. Aber da hat die löbliche Brandpolizei ein Veto eingelegt. Es wird sich sicher auch ein anderes Mittel finden lassen.

Ein besonderes Problem brachte auch die Umgestaltung des ganzen Betriebes auf elektrische Kraft mit sich. Das Gebälk fährt jetzt mit unveränderlicher Geschwindigkeit. Bei hydraulischem Antrieb konnte eine Mehrbelastung nicht schaden, beim elektrischen Antrieb springen bei einer Ueberlastung die Sicherungen aus, und die Geschlossenheit der Aufführung ist zerrissen. Da konnte auch die Vermehrung der Belegschaft nichts nützen, und es waren viele Berechnungen und vor allem auch Umstellungen notwendig, um die Verwandlung während der oft sehr kleinen Zwischenmusiken doch ausführen zu können.

Die Bühne unter Wasser

Die Scheinwerfer in den Logen dienen vor allem der Ueberschwemmung. Zu dem Lichterspiel tritt noch eine Wasserprojektion, das Sauerstoffgebläse macht das Geräusch, das an den Höhepunkten noch durch die mit dem Besen geschlagene Trommel verstärkt wird und am Ende werden die Kulissen auseinandergeschoben, so daß das Haus abschwimmt. Bei dieser Ueberschwemmung wird manchem angst und bange werden, sie geht in erstaunlicher Realistik vor sich.

Der Verfasser eines Märchens fragt nicht danach, ob seine Idee auch wirklich möglich ist. Der tüchtige Theaterpraktiker muß im Dienste des Märchens der Natur ein Schnippchen zu schlagen wissen. In diesem Zusammenhange ist jene Szene interessant, in der die Färbersfrau in dem zum Fürstengemacht verwandelten Raum sich selbst zuerst als Fürstin und später den Jüngling, das Wunschbild ihrer heimlichsten Träume, im Spiegel sieht. Man half sich einfach damit, daß man Marlene Müller-Hampe fotografierte und projizierte, im geeigneten Augenblick abblendet und unmittelbar anschließend das neue Bild des Jünglings projiziert.

Das Wasser des Lebens

Es wäre unrecht, schon jetzt alle Geheimnisse der Bühnentechnik zu verraten, aber einige der verblüffendsten, weil einfachsten Lösungen sollen doch noch erwähnt werden. Das „Wasser des Lebens" im dritten Akt war bei den bisherigen Aufführungen fast immer nur ein ziemlich klägliches „Wässerle", ein primitiver Hausgartenspringbrunnen. Auch beim Nationaltheater plante man erst diese Lösung, aber bald sah man ein, daß dabei kein „Wasser des Lebens" herauskam. Versuche mit beleuchteten Glasröhren führten dann zum richtigen Ergebnis. Ein Bündel von Glasröhren, durch die hell beleuchtetes Wasser flutet, steigt auf einer eigenen Versenkung auf und nieder, wobei Wasserstärke und Lichtapparatur gleichzeitig einheitlich geregelt werden müssen. Noch einfacher erscheint die Lösung beim Wasserfall des grandiosen Schlußbildes. Nach vielen Versuchen ging man hier zu dem altbewährten Trick der Barockoper über, und läßt jetzt ein endloses Band von stark angeleuchtetem Goldstoff über verstellbare Walzen 4 Meter weit laufen. Die Illusion glückt bei beiden Lösungen restlos.

„Versteint" nicht „verkalkt"

Mit viel Humor wurde die Versteinerung des Kaisers aufgefaßt. Der Vorschlag, einen verkalkten Tenor als prominenten Gast zu verpflichten, wurde nur erwogen, aber als unpraktisch abgelehnt. Vor allem Kalbfuß soll bei diesem Problem unerschöpflich in Einfällen gewesen sein, aber er murmelt nur von „Mannemer Kalk" und weigert sich entschieden, über seine Ideen etwas zu verraten. Der Kaiser wird jetzt einen Gipspanzer haben, aus dem er langsam aufsteht. Da seine Augen besonders leuchten müssen, und man von keinem Tenor verlangen kann, daß er seine Augen sichtbar blitzen läßt, wenn er acht Meter zurück und vier Meter hoch sitzt, wurden Lichtbrauen in den Gipspanzer eingebaut. Mit besonderer Sorgfalt wurde auch die offene Verwandlung des dritten Aktes von der Höhle zum Tor des Lebens gestaltet.

Nur keinen Schatten ...

Das besondere Weihnachtsvergnügen der Beleuchter wird es sein, die Kaiserin stets so anzuleuchten, daß sie niemals einen Schatten wirft. Der Schatten der Färberin dagegen wird riesengroß herausgehoben. Am Ende aber, wenn die Kaiserin wirklich einen Schatten wirft, läßt man ihn riesengroß auf eine Tempelsäule fallen.

Der Chor hat besonders zahlreiche Aufgaben. Auf der Bühne ist er verhältnismäßig wenig beschäftigt, aber er hat hinter der Bühne, im Orchester und auf der Galerie zu singen. Hinter der Bühne sind außer den Choristen viele Musiker usw. beschäftigt. Es gehört schon ein ganz besonderes Organisationstalent dazu, hier jede Verwirrung zu vermeiden. Und wir dürfen schon heute sagen, daß sich die Vorstellung reibungslos abwickeln wird; die liebevolle und sorgfältige Vorarbeit der Techniker hat alles getan, was notwendig war, und auch die mitwirkenden Künstler haben selten so viel Arbeit auf ein Werk gewandt. Trotzdem es oft genug „Geisterregie bei Blindproben" gab, wie Köhler-Helfrich das vergnüglich nennt, wenn der Barak, der in Zivil Walter Großmann heißt und die beiden Kaiserinnen, Paula Buchner und Erika Müller, krank zu Bett lagen, und Karl Elmendorff alles persönlich und allein singen mußte, sichert die Vorbereitungsarbeit ein bedeutendes künstlerisches Erlebnis. Wer als Weihnachtsgeschenk einen Gutschein für den Besuch der „Frau ohne Schatten" oder besser noch gleich die Karte selbst gibt, hat bestimmt nicht fehlgegriffen. B.

H. M. Barchfeld: „Inntal mit Salzburger Alpen"
Aus der Weihnachtsausstellung Mannheimer Maler in der Kunsthalle Aufn.: Städt. Kunsthalle

Carl Maria von Weber in Mannheim

Eine Sonderveranstaltung des Städtischen Theatermuseums

Zum 150. Geburtstage des Meisters behandelt das Theatermuseum in einer Sonderveranstaltung Carl Maria von Webers besonders enge Beziehungen zu Mannheim. Für den erkrankten Direktor Dr. Jacob sprach Dr. Hans Arnold. Er stellte in den Vordergrund seiner Ausführungen die Tatsache, daß der Aufenthalt in Mannheim entscheidend wurde für Webers gesamte künstlerische Entwicklung, daß er erst durch die Berührung mit Mannheim auf den Weg zum bahnbrechenden Erneuerer gewiesen wurde.

1810 kam er mit guten Empfehlungsbriefen nach Mannheim. Vorher war er bekanntlich Geheimsekretär beim Prinzen Franz von Württemberg, wegen seiner Schulden und seines Lebenswandels war er gemaßregelt und lebenslänglich ausgewiesen worden. Mannheim, das für die Welt noch im Glanz der Carl-Theodor-Zeit erstrahlte, zog ihn an, hier glaubte er zur Musik finden zu können. Aber es war von dem einstigen Glanz nicht mehr viel übrig. Zudem lag die Not und Bedrücktheit der Napoleonischen Zeit schwer auf den Menschen. Zwei kleine Gesellschaften waren vor allem Träger des musikalischen Lebens: Das „Museum" und das „Casino".

Durch die Empfehlungsbriefe des Stuttgarter Kapellmeisters Danzi fand Weber rasch Eingang in diese beiden Gesellschaften, und er fand dort auch zwei Freunde, die ihn uneigennützig förderten und seinem Genie großzügige Anreger und Helfer wurden, Gottfried Weber und Alexander von Dusch. Beide waren Juristen, aber auch hervorragende Musiker. Es wurde ihm ermöglicht, schon nach wenigen Tagen ein Konzert zu geben, das ein ebenso großer künstlerischer Erfolg wie finanzieller Mißerfolg wurde. Trotzdem wurde das Konzert auf Drängen seiner Freunde wiederholt, andere folgten, und bald war Weber beherrschend im Musikleben des „Museums". Er setzte das Leben der Stuttgarter Zeit teilweise fort, und machte viele tolle Streiche, aber auch das ernsthafte Musizieren wurde nicht vergessen.

Der Wunsch seiner Freunde war es, ihn durch eine Anstellung an Mannheim zu fesseln. Aber nach scheinbar besten Aussichten wurde dieser Plan durch die Arbeit des Theaterkapellmeisters Peter Ritter, der wohl das Genie des jungen Musikers erkannte, vereitelt. Wir haben darüber in einer Abhandlung Dr. Arnolds in der Fruhausgabe vom Freitag bereits ausführlich berichtet.

Ungern, nur dem wirtschaftlichen Zwang gehorchend, verließ Weber Mannheim, um seinen alten Lehrer aus Wien, Abt Vogler in Darmstadt aufzusuchen. Aber er hat „Das Klümpchen Mannheim" immer im Herzen getragen, wie er in einem späteren Briefe gesteht, und er war sich selbst auch klar darüber, daß er hier die entscheidenden Anregungen für seinen Lebensweg und sein Lebenswerk gewonnen hatte.

B. —

Die beliebtesten
Herren-Geschenke
Oberhemden, Schlafanzüge,
Krawatten, Schals,
Handschuhe, Hüte
Haltestelle **KÖLLE**
O 5, 8 neue Planken Herrenausstatter

14jähriger Schüler vermißt

Vermißt wird seit 15. Juli 1936 in Mannheim der Volksschüler Werner Rieger, geb. am 1. 8. 1922 in Schwetzingen. Es wird vermutet, daß der vermißte Knabe sich bei einem Bauern im Allgäu aufhält.

Beschreibung: 1,60 Meter groß, kräftig, hellblonde Haare, spitze Nase, ovales, gesundes Gesicht, auf der Stirn eine kleine runde Narbe. Bekleidung: ohne Kopfbedeckung, grauer Gummimantel, ohne Rock, dunkelbraune Kniehosen, graue Sportstrümpfe, braune Halbschuhe und rötliches Sporthemd.

Um sachdienliche Angaben über den Aufenthalt des Vermißten ersucht die Staatliche Kriminalpolizei — Kriminalpolizeistelle — in Karlsruhe.

Erst recht an Festtagen **Nach dem Essen Bullrich-Salz** 100 grm nur 0,25 Tabletten nur 0,20

MARCHIVUM

Im Scherenfernrohr

Seltsame weltliche Rückfälligkeiten

Es ist wahrlich nicht leicht, die irrenden Seelen vor den bösen Einflüssen der Umwelt zu bewahren. Vor allem in der Herz-Jesu-Gemeinde ist man aus tiefstem Herzen besorgt, daß kein Schäflein vom rechten Wege abkomme. Eine religiöse Familienwoche ist so der rechte Rahmen, hier ein übriges zu tun und auf die Schlechtigkeit dieser Welt mit allem Nachdruck hinzuweisen.

Der Herr Pfarrer machte deutlich „Winke, winke!". Es möge sich niemand vom rechten Wege abbringen lassen, vor allem nicht durch die so verdammenswerten weltlichen Veranstaltungen. Das Wort „verdammenswert" hat der Herr Pfarrer jedoch nicht gebraucht; das wollen wir gleich feststellen, auf daß man uns nicht nachsagen kann, wir hätten hier etwas behauptet, was dem Herrn Pfarrer niemals in den Sinn gekommen wäre.

Nun, Hochwürden wollen offenbar mit weltlichen Dingen gar nichts mehr zu tun haben. Wir verstehen das und — er möge das auslegen wie es ihm am besten paßt — wir wissen es zu würdigen.

Der weltliche Arm der katholischen Kirche war die Zentrumspartei. Und diese Zentrumspartei hatte einen noch weltlicheren Arm, das war das Reichsbanner und die Judenrepublik mit den neckischen Farben schwarz-rot-gelb. Es geschah offenbar in einer Abschieds- und Gedenkstimmung, daß der Herr Pfarrer die Uhren-Zifferblätter seiner Herz-Jesu-Kirche schwarz-rot-gelb anstreichen ließ. Wir können uns vorstellen, daß den Herrn Pfarrer immer eine wehmütige Stimmung der Erinnerung überkommt, wenn er hinaufschaut zum Kirchturm und dort erkennen muß, wie die gold-gelben Zeiger und Ziffern auf schwarzem und rotem Untergrunde anzeigen, daß versunkene Zeiten der Zentrumsherrlichkeit immer mehr ins Meer des Vergessens hinabsinken und daß Stunde um Stunde verrinnt, die uns der Vollendung des neuen Deutschland immer näherbringt.

Hochwürden mögen nicht erbosen; wir wissen, daß es seltsame Zufälle gibt auf dieser Welt und daß es Farben gibt die sich wandeln, wenn sie ans Tageslicht kommen. Vielleicht ist es auch nur ein vorläufiger Anstrich von Mennige, der sich so seltsam disharmonisch ausnimmt und die endgültige Färbung kommt erst noch.

Hierzu noch eine kleine Erinnerung: Am 25. Oktober gab es eine Christus-Königsfeier der katholischen Kirche in Mannheim, die uns aus verschiedenen Gründen unvergessen bleiben wird. Der Herr Weihbischof weilte an diesem Tage in den Mauern unserer Stadt. Wir haben dazu unsere Meinung schon gesagt. Aber wenn wir schon bei weltlichen Rückfälligkeiten sind, dann möchten wir doch auch registrieren, daß es bei dieser Gelegenheit einige sehr tiefschwarze Schäfchen gegeben hat, die nichts besseres zu tun wußten, als bei einem geistlichen Lied nach alter Zentrumsbonzenart drei Finger zu erheben.

Hochwürden, sehen Sie, auch darüber erbosen wir nicht, denn wir wissen, daß diejenigen, die die ganze Hand erhoben und den anderen ihre Meinung sagten, die wahren Gläubigen waren. Denn sie trugen ihr Deutschland im Herzen wie es lebt und kämpft und nicht das vermodernde der Vergangenheit.

Und mit diesen überwinden wir auch das letzte schwere Wegstück und bauen mit starkem Glauben unser junges Reich. H.

Um einen Hirtenbrief

Es ist noch gar nicht so lange her, da hat ein Gauleiter der NSDAP vor einer großen Versammlung in unserer Gegend mit einfachen, klaren Worten auseinandergesetzt, warum der Volksmund zwischen Priestern und Pfaffen unterscheidet. Und die Tausende stimmten ihm mit voller Ueberzeugung zu, weil er den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

Fürwahr, es gibt Geistliche, die die Trennung nach dem Jesuswort „Gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist" sehr gut durchführen und in ihrem Tun und Lassen nicht nur Diener ihrer Kirche sind, sondern auch helfen, die Autorität des Staates zu wahren und die deutsche Volksgemeinschaft an die kirchengläubigen Menschen heranzutragen.

Leider gibt es aber auch noch zahlreiche Pfarrer, die der Volksmund mit Recht „Pfaffen" nennt, weil sie nicht die rassegebundene Volksseele, sondern ihr eigenes Priestertum als Maß der Dinge ansehen, und die deshalb alles tun, Staat, Bewegung und Kirche in einen Gegensatz zu einander zu bringen.

Wir haben uns schon mehrfach mit solchen Vertretern einer volksfremden Priesterherrschaft befassen müssen. Oft sind es dieselben Typen, die früher in dem politisierenden Prälaten des Novemberstaates auch dann nichts Sündhaftes sahen, wenn gute Grundsätze in der Gemeinschaft mit dem Marxismus vor die Hunde gingen. Und außer diesen Ueberbleibseln einer überlebten Zeit ist unter den Pfaffen, wie sie oben charakterisiert wurden, heute leider auch manch' junges Kaplänchen, das gerade noch das zweifelhafte Glück gehabt hat, nicht mehr durch die Schule der Volksgemeinschaft in Arbeitsdienst und Wehrdienst gehen zu müssen. Statt dessen wurden diese jungen Kanzelredner hinter Klostermauern von solchen Domherren und Prälaten infiziert, die einst von ihren Bischöfen gelernt hatten, selbst den Staat zu bekämpfen, wenn er römischen Interessen nicht dienstbar war.

Da der Staat Adolf Hitlers nur ein Hauptinteresse anerkennt — das Wohl des Volkes — und weil die römische Kirche heute keine politischen Organisationen mehr hat, die ihr überall den „weltlichen Arm" sichern, meint so ein kleiner Kaplan, er müsse nun mit anmaßendem Brustton des Pharisäismus seinen Bannfluch sprechen über alles, was nicht römischen Interessen dient. Dabei versuchen diese seltsamen Seelsorger auch noch mit unerhörter Raffinesse, sich den Schein eines gehorsamen Dieners des Staates zu geben.

Ein Beispiel dafür ist der Fall des Pfarrers von Neckarhausen. Stellt sich dieser Pfaffe da am vorigen Sonntag auf die Kanzel und verkündet u. a.: „Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß das, was ich Ihnen jetzt verlese, der Hirtenbrief Nr. 36 und Nr. 38 ist und nicht der Hirtenbrief Nr. 40, der von den Kreuzen in den Schulen handelt. Dieser Hirtenbrief wurde heute morgen durch Funkspruch von Berlin verboten."

Möchte der Herr Pfarrer vielleicht behaupten, daß es der Zweck des polizeilichen Funkspruchs war, die „gläubigen Schäfchen" auf diese Weise davon in Kenntnis zu setzen, daß der neueste Hirtenbrief bedauerlicherweise große Unrichtigkeiten und Entgleisungen enthältt! Oder hat der Herr Pfarrer nur dafür sorgen wollen, daß die „geliebte Gemeinde" auch ja erfährt, wie gut unser neuer Staat über alles wacht, was sich in Deutschland abspielt, und wie er alles zu verhüten versucht, was Unfrieden stiften könnte?

Verzeihung, oder wollte der Herr Geistliche mit seiner eigenartigen Kanzelverkündigung gar nur erreichen, daß in diesen Wochen sein Pfarrhaus viel Besuch bekommt, wobei vielleicht der eine etwas Weihnachtsgebäck, der andere ein Kistchen Zigarren oder sonstige Gaben mitbringt. In der Rührung über solche Anhänglichkeit würde dann sicherlich dem Pfarrkinde — ganz privatim natürlich; denn auf der Kanzel befolgt der Herr Pfarrer das Gebot des Staates — der so reizvoll angekündigte Hirtenbrief Nr. 40 zu lesen gegeben und vielleicht sogar noch etwas interpretiert werden. War es doch schon seit jeher die erfolgreiche Methode der alleinseligmachenden Kirche, jeden einzelnen ihrer Gläubigen ins Gebet zu nehmen und „individuell" zu behandeln.

Es könnte natürlich auch sein, daß der Herr Pfarrer seiner Dorfkirche nur weiteren Zulauf sichern wollte; denn wir wissen ja von seiner anscheinend schon recht erfolgreichen Spekulation auf jene schwächlichen Naturen, die ihr Sonntagmorgens vor dem Frühschoppen gern in aller Gemütsruhe daran weiden, wie von dem geweihten Platz einer Kanzel aus in mehr oder weniger versteckter Form über das gemeckert wird, was dem Nationalsozialisten heilig ist. Und damit alles Gesagte auch fest geglaubt wird, erhebt der Herr Pfarrer von Zeit zu Zeit drohend den Finger und malt teuflisch den Verlust der ewigen Seligkeit an die Wand.

Doch genug! Was den Herrn Pfarrer im einzelnen bewegt hat, seine Gläubigen von der Tatsache und dem Thema des Hirtenbriefes Nr. 40 in Kenntnis zu setzen, wissen wir also nicht genau. Es ist ja auch recht schwer, durch das Priestergewand hindurchzuschauen in das Zentrum seiner „schwarzen" Seele. Aber gerade darum war es sicherlich schon gut, ihm einmal die Schädigkeit seiner Gesinnung in einem klaren Spiegel zu zeigen. ⚒

Volksweihnachtsfeiern der NSDAP

Am Montag, den 21. Dezember, in sämtlichen Ortsgruppen des Kreises Mannheim

Am Montag, 21. Dezember, werden in sämtlichen Ortsgruppen des Kreises Mannheim Weihnachtsfeiern durchgeführt, bei denen bedürftige Kinder vom Winterhilfswerk beschenkt werden.

Im Nibelungensaal findet eine Feier mit größerem Programm statt, an der 7 Ortsgruppen teilnehmen. Die Feiern beginnen alle pünktlich 19 Uhr. Sie finden überall in geschlossenen Räumen statt.

Nachstehend geben wir die Liste der Ortsgruppen mit Angabe des Ortes der Feiern bekannt:

Deutsches Eck	Nibelungensaal
Friedrichspark	„
Horst-Wessel-Platz	„
Neuostheim	„
Plankenhof	„
Strohmarkt	„
Wasserturm	„
Almenhof	Schillerschule
Bäckerweg	Turnhalle der Albrecht-Dürer-Schule
Bismarckplatz	„Zähringer Löwe", Schwetzinger Str. 103
Erlenhof	„Kaisergarten"
Feudenheim	Badenia-Turnhalle
Friedrichsfeld	„Adler"
Humboldt	Neckarschule (Turnhalle)
Jungbusch	K 5-Turnhalle
Neckarspitze	„
Rheintor	„
Käfertal	„Schwarzer Adler"
Lindenhof	„Rheinpark"
Neckarau-Nord	Ev. Gemeindehaus
Neckarau-Süd	„
Neckarstadt-Ost	Kali Chemie (Kasino)
Wohlgelegen	„
Neu-Eichwald	1. Siedlerheim
	2. Bopp u. Reuther (Kasino)
Schlachthof	Rhein-Neckar-Halle
	„Schlachthof"
Platz d. 30. Jan.	„Badischer Hof"
Rheinau	Turnhalle d. TV 1887
Sandhofen	Schulturnhalle
Seckenheim	Gesellschaftshaus „Brückl"
Waldhof	„Harmonie", Tunnelstraße
Waldpark	„Pflug"
Wallstadt	

Der Kreisleiter: gez.: Dr. R. Roth.

Vorweihnachtliches Leben in Seckenheim

Wirkliche Ruhe gibt es auf dem Bauernhof nicht / Allerlei Kleinigkeiten

Still ist es in Wald und Flur geworden, kahl stehen die Bäume und Ruhe ist im Bauernhof eingekehrt. Aber eine wirkliche Ruhe gibt es nicht. Andere Arbeiten sind zu verrichten. So wird nun der Rest des Getreides ausgedroschen, was im Spätsommer nicht bewältigt werden konnte, die Dreschmaschine summt nochmals ihr Lied. Der Landwirt hatte im Drange der Ernte nicht die Zeit, alles Getreide auszudreschen, sondern nur das, was er in gewisser Zeit benötigte, und auch um wieder Platz zu schaffen für andere Erzeugnisse, wie Tabak usw. Auch die Düngung der Grundstücke und das Nachsehen und Ausbessern der Geräte erfordert Arbeit.

Der Tabak hat seinen Käufer gefunden. Er brachte in diesem Jahre eine gute Qualität, und auch mit der Quantität sind die Erzeuger zufrieden. Nachdem auch verhältnismäßig gute Preise erzielt wurden, können die Pflanzer mit diesem Jahr zufrieden sein, ist doch der Erlös für den Tabak einer der Haupteinnahmeposten der hiesigen Landwirte, auf den sie angewiesen sind.

Für die Saaten ist das verhältnismäßig milde Wetter nicht günstig, da diese zu sehr ins Wachsen geraten und dann bei eintretendem Frost starken Schaden erleiden, wenn nicht nennenswerter Schneefall eintritt, der die Wintersaat schützt. Die in den Mieten untergebrachten Rüben faulen stark, da der Sommer zu naß war.

Eine schlechte Zeit ist nun auf dem Lande für die Schweine angebrochen. Die Hausschlachtungen haben begonnen und so manches feiste Tier muß mit seinem Leben abschließen, um in den Rauchfang und in die Konservenbüchsen zu wandern.

Reges Leben herrscht nun auch in den Vereinen. So hielten beide Turnvereine am vergangenen Sonntag Nikolausfeiern ab, verbunden mit Kinderbescherungen, die einen außerordentlich guten Besuch aufzuweisen hatten. Man sah freudestrahlende Kindergesichter, die mit größter Aufmerksamkeit den Geschehnissen auf der Bühne folgten, wo der Nikolaus dann seinen Einzug hielt.

Zu Weihnachten den
ROECKL-Handschuh
in allen Qualitäten und Preislagen
SCHALS - KRAWATTEN
D 1, 2
am Paradeplatz

Privatmusiklehrerprüfung 1937

Im März und April 1937 findet in Karlsruhe eine staatliche Privatmusiklehrerprüfung nach Maßgabe der Verordnung des Ministeriums des Kultus und Unterrichts vom 19. April 1928 und vom 25. August 1936 statt.

Meldungen zu dieser Prüfung sind bis spätestens 15. Januar 1937 unter Beifügung der in § 3 der Verordnung über die Privatmusiklehrerprüfung bezeichneten Angaben, Nachweise und Zeugnisse an das Ministerium des Kultus und Unterrichts einzureichen.

Die Erscheinungsweise des „HB" an den Festtagen

Das „Hakenkreuzbanner" wird zu den bevorstehenden Festtagen wie folgt erscheinen:

Am Donnerstag, 24. Dezember, um die Mittagszeit erscheint unsere Weihnachtsausgabe mit der festlich ausgestalteten Beilage „Deutsches Leben".

Am Sonntag, 27. Dezember, kommt die Telegramm-Ausgabe zur üblichen Zeit heraus. Die Montag-Ausgabe erscheint dann ebenfalls zur bekannten Stunde.

Am Donnerstag, 31. Dezember, wird nur eine Ausgabe herausgegeben, und zwar bereits in den Vormittagsstunden.

Am Neujahrstag erscheint keine Ausgabe. Dafür bekommen unsere Leser am Samstag, 2. Januar, die übliche Frühausgabe und am späten Nachmittag die erste Sonntagsausgabe im neuen Jahr.

Gabentische für das WHW

In der Zeit vom 20. bis 22. Dezember wird das Winterhilfswerk bei den großen Weihnachtstannen, die an verschiedenen Stellen der Stadt errichtet werden, wieder Gabentische aufstellen. Dies wird auf dem Bahnhofsplatz, Friedrichsplatz (Wasserturm), Paradeplatz, Marktplatz und an der Friedrichsbrücke (Deutsches Eck) der Fall sein. Dadurch ist den Volksgenossen, die bei der Weihnachtspaketesammlung aus irgendwelchen Gründen ihrer Pflicht nicht genügen konnten, noch Gelegenheit geboten, Liebesgabenpakete für die Weihnachtsbescherung bedürftiger Volksgenossen niederzulegen.

Ronnefeldt's Tee
in Dosen
das beliebte Weihnachtgeschenk

Goldene Hochzeit. Das Fest der goldenen Hochzeit feiert am 21. Dezember Wilhelm Hörst mit seiner Ehefrau Marla geb. Häffner, Max-Joseph-Straße 10. Die besten Glückwünsche.

Noch ist es Zeit die kommenden Festtage durch neue Roland-Schuhe zu verschönen
Roland
Mannheim, O 4, 7 - am Strohmarkt
Ludwigshafen a. Rh., Ludwigstraße 26

MARCHIVUM

Warmes Mittagessen besser als Butterbrot

Vom Fettverbrauch und den Lebensgewohnheiten / „Wirtschaften" heißt die Parole und nicht „Entbehren"

Die starke Steigerung des Fettverbrauches in Deutschland seit 1913 von 1,64 Mill. Tonnen um rd. 2 Mill. Tonnen im Jahre 1936 ist nicht etwa auf ein Anwachsen des Fettverbrauches der Industrie — z. B. Leinöl für die Farbenherstellung — zurückzuführen, denn dieser ist sogar etwas geringer als früher, sondern auf die immer stärkere Verwendung von Margarine und Kunstspeisefett, die ihrer Billigkeit wegen auch den weniger bemittelten Volkskreisen einen gesteigerten Verzehr von Fett gestatten.

Steigerung von 100 Prozent

Margarine und Kunstspeisefett wurden 1936 fast eine halbe Million Tonnen verbraucht gegen nur 230 000 Tonnen im Jahre 1913. Das ist eine Steigerung von über 100 v. H.! Abgesehen von der natürlich sehr wichtigen Frage der Kaufkraft, d. h. der Preisgestaltung von Fett und Butter, Schmalz, Speck und Speiseölen, glauben die Fachleute, daß aber außerdem die Lebensgewohnheiten ein weiteres sehr wichtiges Moment und eine Erklärung für die Fettverbrauchssteigerung in Deutschland abgaben.

Die ungeteilte Arbeitszeit, die nicht allein eine notwendige Folge des Achtstundentages ist, sondern auch eine Folge der immer ausgedehnter werdenden Betriebsgrößen und der Entfernung der Arbeitsstätten von den Wohnungen, hat zur weiteren Folge, daß heute Millionen von Arbeitern, Angestellten und Beamten sich Frühstücksstullen mitnehmen — die in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle mit Butter, einem anderen Fett oder Margarine bestrichen sind. Und es wird angenommen, daß der Verbrauch an Fett dadurch wesentlich höher ist, als bei einem warmen Mittagessen. Letzten Endes stellt ja das „Butterbrot" ein konzentriertes Nahrungsmittel derart dar, als das Brot zur Grundlage benutzt wird, um dem Körper durch den Aufstrich Nahrungsfett in fast unvermischter Form zuzuführen und dadurch die Leistungsfähigkeit für die zweite Hälfte der Arbeitszeit zu erhalten. Butterbrote können auch ohne Arbeitspause zwischendurch verzehrt werden.

Umstellung notwendig!

Da nun eine Ernährungslage in Deutschland entstanden ist — aus ganz natürlichen Gründen —, die eine gewisse Umstellung der Ernährung vom Fett weg auf andere Nahrungsmittel erfordert, so ist die fruchtbare Idee aufgetaucht, daß in allen größeren Betrieben der Belegschaft entweder in betriebseigenen Kantinen und Kasinos warmes Mittagessen geboten oder Gelegenheit gegeben wird, in der Nähe gelegene Gasthäuser in der Mittagspause aufzusuchen.

Bei der Verabreichung von warmem Mittagessen ist es nämlich viel leichter, Nahrungsmittel, die uns vollauf genügend zur Verfügung stehen, zu verwenden. Da wären hauptsächlich zu nennen Kartoffeln, Schweinefleisch, Fisch, Gemüse, Hülsenfrüchte, Mehlspeisen mit Kompott oder Fruchtsäften usw. Die Variationsmöglichkeiten für die Speisenfolgen sind mit diesen und den anderen zur Verfügung stehenden Nahrungsmitteln so groß, daß von Eintönigkeit gar keine Rede sein kann, zumal ja auch Rindfleisch und Fette aller Art, Butter und Eier restlich genug da sind, wenn es gelingt, den Gesamtverbrauch des Volkes erfolgreich zu steuern. Es muß ja nicht jeder jeden Tag Lendenbeefsteak oder Filet essen und hinterher Eierkuchen.

Der Preis spielt eine wichtige Rolle

Sehr wesentlich ist natürlich, daß die Preisstellung dieser Kantinen und Kasinos der Kaufkraft der Belegschaft angepaßt ist, denn daß das Butterbrot, zumal bei Margarineaufstrich, auch wenn Wurst- oder Käsebelag dabei ist, meist etwas billiger sein wird als das warme Mittagessen, ist wohl nicht zu bezweifeln. Andererseits ist warmes Mittagessen gesünder als die Ueberbrückung der mangelnden Nahrungsaufnahme der Achtstundenarbeitszeit durch die Butterbrotsauerei.

Im übrigen ist ja absolut nicht nötig, daß die mittags von den Kantinen gereichte warme Mahlzeit ein ganzes Menü umfaßt, es genügt vielmehr, wenn durch die Nahrungsaufnahme das lästige Hungergefühl gebannt wird und die Leistungsfähigkeit voll erhalten bleibt. Da in sehr vielen Fällen die Belegschaftsmitglieder noch nach der Rückkehr von der Arbeit in der Familie und mit der Familie warm essen werden, so geht schon daraus hervor, daß die mittags verabreichte Mahlzeit nicht übermäßig umfangreich zu sein braucht. Das wird sich auch günstig auf die Preise derselben auswirken.

Es ist bekannt, daß schon eine große Anzahl großer Betriebe solche Kantinen und Kasinos haben. In der Mehrzahl sind das allerdings Bürobetriebe. Es muß aber erreicht werden, daß auch für die Arbeiterschaft solche Kantinen eingerichtet werden, oder die Gelegenheit erweitert wird, daß die Arbeiter ihre mitgebrachten Suppen und andere Speisen regelrecht wärmen können. Dazu gehört es, daß die Mittagspausen entsprechend geregelt werden und daß innerhalb des manchmal sehr ausgedehnten Betriebsgeländes die Kantinen örtlich zweckmäßig angeordnet werden, damit sie von der Belegschaft ohne Zeitverlust erreichbar sind.

Damit diese Frage nicht einschläft, ist es notwendig, daß die Arbeitsfront zusammen mit den Gauwirtschaftsberatern und der Geschäftsgruppe Ernährung für den Vierjahresplan, die Staatssekretär Backe leitet, zusammenwirken, um die Betriebsleitungen bei der Durchführung der „Mittagessenbewegung" zu beraten und unter Umständen anzuleiten.

Bei fachmännischer Handhabung kann für die gesamte Verbrauchslenkung etwas überaus Nützliches dabei herauskommen, was auch darum gerade in diesem Augenblick nicht uninteressant sein dürfte, als nicht nur der Fettverbrauch, sondern auch der Brotverbrauch eine Umlenkung auf andere Nahrungsmittel bedürfen, also z. B. auf Kartoffeln und Kohl. Und jedenfalls ist es besser, den Belegschaften gute Kartoffel- und Gemüsemahlzeiten zu verabreichen, als etwa gestrecktes Brot. Die Lebensgewohnheiten, die seinerzeit durch die ungeheure Industrialisierung gewaltsam umgeformt wurden, und nicht zu ihrem Vorteil, sollen so wieder unseren naturgegebenen Ernährungsgrundlagen angepaßt werden. „Wirtschaften" heißt nämlich die Parole und nicht „Entbehren".

Die Regelung des Fettbezugs

Es wird kein Kundenfang einzelner Geschäfte geduldet

Das Vorgehen einiger übereifriger Firmen veranlaßt den Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Fachgruppe Nahrungs- und Genußmittel, allgemein nochmals darauf hinzuweisen, daß die von ihm angeordnete Kundenliste ab 1. Januar 1937 nur Gültigkeit hat, wenn die Eintragung auf Grund des Haushaltsausweises erfolgt. Der Haushaltsausweis wird in diesen Tagen ausgegeben, so daß die Eintragung in die Kundenliste am zweckmäßigsten in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr beim Kaufmann erfolgt.

Es wird noch einmal dringend vor jedem Versuch des Kundenfangs gewarnt, da sich dieser zum Nachteil nicht nur des Betriebes, sondern auch des einzelnen Verbrauchers auswirken muß. Die Einzelhandelsgeschäfte haben das ihnen zustehende Butterkontingent auf Grund der Anordnung vom 24. November 1936 ordnungsgemäß ihrer Kundschaft zuzuteilen. Jeder neu hinzukommende Kunde wird für die bisherigen Butterbezieher zum Nachteil, da eine Erhöhung der Kontingente für einen erweiterten Kundenkreis naturgemäß nicht in Betracht kommt.

Leider sah sich der Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Fachgruppe Nahrungs- und Genußmittel, bereits genötigt, gegen einige Firmen, welchen gewisse Verstöße nachgewiesen wurden, einzuschreiten.

Bunter Abend der Sportflieger. Sonntag, 20. Dez., 19 Uhr, veranstaltet die Mannheimer Ortsgruppe des Deutschen Luftsportverbandes in den Sälen des Friedrichspark" einen großen „bunten Abend" mit reichhaltigem, abwechslungsreichem Programm, Tombola und anschließendem Tanz. Bekannte und bewährte Kräfte haben ihre Mitwirkung zugesagt und bieten die Gewähr für einen angenehmen und unterhaltsamen Abend.

Anordnungen der NSDAP

An sämtliche Kassenleiter des Kreises Mannheim

Die Mitgliederstandsmeldungen für Monat Dezember 1936 müssen in Anbetracht der bevorstehenden Feiertage bereits am 23. Dezember 1936 der Kreisleitung vorgelegt werden. Dieser Termin ist unbedingt einzuhalten.

Kreiskassenleiter.

Politische Leiter

Rheinau. 20. 12., 9 Uhr, treten sämtliche Politischen Leiter und DAF-Walter auf dem Sportplatz der NS-TAP zum Sport an.

Waldhof. 21. 12., 18 Uhr: Antreten sämtlicher Pol. Leiter und DAF-Walter an der Geschäftsstelle.

Neuostheim. 21. 12., 18.30 Uhr: Antreten der Pol. Leiter und Pol. Leiter-Anwärter in Uniform vor dem Rosengarten.

Erlenhof. 21. 12.: Antreten der uniformierten Pol. Leiter um 18 Uhr auf dem Erlenhofplatz.

Seckenheim. 21. 12. findet um 19 Uhr in der Schulturnhalle die diesjährige Volksweihnachtsfeier statt. Die Bevölkerung ist hierzu eingeladen.

Horst Wessel-Platz. 21. 12., 18.30 Uhr, treten sämtliche Pol. Leiter an der Ecke Prinz-Wilhelm-Straße (Friedrichsplatz) an.

Neckarstadt-Ost. 21. 12., 18 Uhr: Antreten sämtlicher Pol. Leiter und Anwärter vor der Geschäftsstelle. Dienstanzug.

NS-Frauenschaft

Erlenhof. 19. 12., 20 Uhr, kommen sämtliche Zellenwalterinnen in die Hildaschule zum Verpacken der Weihnachtspakete.

Humboldt. Sämtliche Zellenwalterinnen — auch die neueingesetzten — melden sich am Montag, 21. 12., 18 Uhr, in der Hildaschule zur Mitarbeit bei der Volksweihnachtsfeier.

Käfertal-Süd, Bäckerweg. 21. 12. nimmt die NS-Frauenschaft um 19 Uhr an der Kinderbescherung im Turnsaal der Albrecht-Dürer-Schule teil.

HJ

Gef. 1/171. Betr. Sammeln für das WHW am Sonntag, 20. 12. Die Gefolgschaft tritt um 10 Uhr auf dem Zeughausplatz an. Die Schar- und Kameradschaftsführer haben sich bereits um 9.30 Uhr im Gef.-Dienstzimmer einzufinden; desgleichen die Stellenleiter.

Bann-Musikzug. Am 20. 12. steht der gesamte Musikzug um 11.45 Uhr in Uniform und mit Instrument und Notenständer auf dem Marktplatz (Stadt). Standkonzert zugunsten des WHW.

Standortbefehl der Hitlerjugend

Einteilung der WHW-Sammlung

Sonntag, 20. Dezember. Sammelzeiten: 11—17 Uhr für HJ, DJ, BDM und JM. 11.30—12.30 Uhr Standkonzert der Regimentsmusik JR 110 am Wasserturm. Auf allen Plätzen der Stadt lustige Spiele, Singen usw. Große lustige Stafette der HJ.

Feldscher Bann 171. Antreten am 20. 12., 10.15 Uhr, am Hofe des Schlageterhauses.

Bann 171. Alle Gefolgschaften und Fähnlein holen am 22. 12., 20 Uhr (Zimmer 75), die „Volksjugend" ab.

BDM

Wimpelträgerinnen. Alle Wimpelträgerinnen treten am 19. 12., 19.15 Uhr, auf dem Untergau an.

Spielschar und Rundfunkschar. 19. 12., 19.15 Uhr, Antreten auf dem Untergau zur Sonnwendfeier.

8 u. 9/171. Am 20. 12. treten sämtliche Mädel zur Sonnwend um 19.30 Uhr auf dem Gabelsberger Platz in Kluft an.

3/171. Antreten sämtlicher Mädel in Kluft zur Sonnwendfeier am 21. Dez., 20 Uhr, Zeughausplatz.

16 u. 17/171. Antreten am 20. 12., 11 Uhr bzw. 14 Uhr zum Sammeln Käfertaler Straße 162 (NSV-Ortsgruppe) nicht Kronprinzenstraße. — 20.45 Uhr Antreten an der Uhlandschule zur Sonnwendfeier.

10/171 (Oststadt). 20. 12., 10.30 Uhr, tritt die gesamte Gruppe zum Sammeln auf dem Platz vor der Heilig-Geist-Kirche an.

4/171. 20. 12., 10.30 Uhr, Antreten zum Sammeln Schaft Weiland, Tschierschke, Brandenburger, Hüther, Reinig, Schubert: Zeughausplatz. 20. 12., 14 Uhr, Antreten zum Sammeln Schaft Weber, Rohrer, Bommarius.

1/171. 20. 12., 20 Uhr, Antreten der Gruppe zur Sonnwendfeier vor dem Platz der U-Schule.

Spielschar und Rundfunkschar. 19. 12., 19.15 Uhr, Antreten auf dem Untergau zur Sonnwendfeier.

25. 20. 12., 10.30 Uhr tritt die Gruppe in Kluft vor dem BDM-Heim zum Sammeln an.

6 u. 7. 20. 12., 10.30 Uhr, treten die beiden Gruppen in Kluft vor dem Parteiheim zum Sammeln an. 19.45 Uhr am Gontardplatz zur Sonnwendfeier.

19/171. 21. 12. tritt die Gruppe 18 Uhr am Freyaplatz an.

Ilvesheim. 21. 12., 17.45 Uhr, in Kluft antreten.

Unfalldienst. 21. 12., 20.15 Uhr: Antreten am Neckarauer Uebergang Ecke Viehhof- und Schwetzinger Straße

Schwetzingerstadt 8 und 9. Am 21. 12. treten sämtliche Mädel 18.30 Uhr in Kluft auf dem Gabelsbergerplatz an.

NSKOV

Mannheim. 20. 12. Kriegspferdeehrung im Schloßhof. Zur Teilnahme treffen sich alle Kameraden um 10.15 Uhr am Ballhauseingang.

„Kraft durch Freude"

Ortsgruppe Neckarau. Die KdF-Geschäftsstelle ist am Montag und Donnerstag geschlossen. Am Dienstag und Mittwoch von 18.30 bis 20 Uhr zur Ausgabe von Karten geöffnet.

Mordversuch in Mannheim

Am Freitag, gegen 21.15 Uhr, wurde eine Hausangestellte, die mit ihrem Fahrrad von Neuostheim über den Flugplatz, Richtung Rangierbahnhof fuhr, auf der Landstraße von einem sie überholenden Radfahrer mit einem Dolchmesser in den Rücken gestochen und gefährlich verletzt. Dem Täter gelang es, in der Dunkelheit zu entkommen, als einige Personen auf die Hilferufe herbeieilten.

Der Täter, der die Hausangestellte vom Flugplatz bei Neuostheim aus eine längere Strecke verfolgte, wird wie folgt beschrieben: Etwa 17 Jahre alt, 1.70 Meter groß, kräftig, dunkelblonde, zurückgekämmte Haare, bartlos, schmales Gesicht, trug grauen, weißgesprenkelten Anzug, ohne Mantel und Kopfbedeckung.

Personen, die sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei oder der nächsten Polizeiwache zu melden.

Praxis der Schachpartie

Die Schachvereinigung Pfingstberg gibt uns einen abschließenden Bericht über ihre Werbetätigkeit im Monat November. So konnte unter anderem am Mittwoch, 9. Dezember, 20 Uhr, im „Löwen" in Friedrichsfeld unter Leitung des Pfingstberger Leiters H. Walt. Schmitt eine Abteilung der Schachvereinigung Pfingstberg gegründet werden. Dieselben begannen am Mittwoch, 16. Dezember, bereits mit dem Winterturnier. Als Kassierer wurde Schachfreund Klotz und als technischer Leiter K. Heibel bestimmt. Nachdem der Mittwoch als Spieltag und das Lokal „Zum Löwen" beibehalten wurden, konnte Schachleiter Schmitt befriedigt die Gründungsversammlung um 23 Uhr schließen.

In Seckenheim wurde am Sonntag, 13. Dez., um 15 Uhr, im „Kaiserhof" durch den Werbeleiter und Propagandist Schachfreund Trauwein der Schachvereinigung Pfingstberg nach mehrjähriger Pause die alte Schachvereinigung Seckenheim wieder ins Leben gerufen. Als Leiter wurde Schachfreund Braun, als Kassierer H. Walter und als Schriftführer Schachfreund Rothacker bestimmt, die Spielabende auf mittwochs, 20 Uhr, ins Lokal „Pfälzer Hof", Hauptstraße, verlegt. Dortselbst liegt ab 16. bis 30. Dezember eine Einzeichnungsliste für das Winterturnier auf, das am 6. Januar 1937 unwiderruflich seinen Anfang nimmt. Zum Schluß gab noch in freundlicher Weise Dr. Müller vom Schachklub Mannheim, der als Gast anwesend war, eine Simultanvorstellung.

Er gewann 6, verlor 3 Partien an die alten Kämpen Walter, Braun und Gläser. — Die noch säumigen Schachfreunde von Friedrichsfeld und Seckenheim mögen sich melden und an den Turnieren teilnehmen.

Der Schachklub Waldhof wirbt für das alte Kampfspiel, indem er die praktischen Seiten in einigen Vorträgen behandelt. Als Auftakt dienten im Klublokal Bopp u. Reuther Ausführungen der Spieler Bickelhaupt, Keller und Kränzle. Das Material boten Partien, die gemeinsam und im Zwiegespräch mit den Zuhörern ausgetragen wurden. Eine wertvolle Ergänzung werden am heutigen Donnerstagabend die Ausführungen von H. Bickelhaupt bilden, der über Tempi im Schachspiel sprechen wird.

*

Der Mannheimer Schachklub siegte in der 2. Runde der Bezirkspokalkämpfe über Käfertal mit 9:1.

Einzelergebnisse: 1. Fleißner ½ Horst, 2. Dr. Meyer 1 Deininger, 3. Ahr 1 Heß, 4. Beck 1 Gräter, 5. Zettelmeyer 1 Wieland, 6. Lützenbürger 1 Borho, 7. Portscheller ½ Schätzle, 8. Schnepf 1 Schiedermeyer, 9. A. Wieland 1 Müller, 10. W. Burger 1 Schnebele.

WEIHNACHTEN UND NEUJAHR IN BADEN-BADEN

31. Dez. Großer Galaabend und Silvesterfeier
unter Mitwirkung erster internat. Varietékräfte • Sinfoniekonzerte • Theater • Tanz

Thermalkuranstalten geöffnet (außer 25. 12. und 1. 1.)
Spielbank (Roulette, Baccara) Auskunft u. Tischbestellungen an Bäder- u. Kurverwaltung, Tel. 2151/54

MARCHIVUM

MANNHEIM IM DEZEMBER

Was ist los?

Sonntag, 20. Dezember

Nationaltheater: 11.30 Uhr „Carl Maria von Weber", zum 150. Geburtstag des Komponisten. / 15.30 Uhr „Frau Holle", Weihnachtsmärchen. / 20 Uhr „Luise Miller". Oper von G. Verdi. Miete H.
Kleinkunstbühne Libelle: 16 Uhr Familien-Vorstellung. 20.15 Uhr Kabarett-Variete.
Tanz: Libelle, Palasthotel, Parkhotel.

Ständige Darbietungen

Städt. Schloßmuseum: 11—16 Uhr geöffnet. Sonderschau: Deutsche Kunst.
Theatermuseum, E 7, 20: 10—13 und 15—17 Uhr geöffnet.
Sternwarte: 9—12 und 14—19 Uhr geöffnet.
Städt. Kunsthalle: 11—16 Uhr geöffnet.

Veranstaltungen im Planetarium

Sonntag, 20. Dez., 16 und 17 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Dienstag, 22. Dez., 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Mittwoch, 23. Dez., 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Donnerstag und Freitag, 24. und 25. Dezember: geschlossen.

Samstag, 26. Dez., 16 und 17.30 Uhr: Der Sternhimmel der Weihnachtszeit (Vortrag mit Vorführung des Sternprojektors und mit Lichtbildern). Kulturfilm-Beiprogramm.

Sonntag, 27. Dez., 16 und 17.30 Uhr: Die Planeten (Lichtbildervortrag mit Vorführung des Sternprojektors). Kulturfilm-Beiprogramm.

Was sich Vater wünscht
einen neuen Hut
vom großen Spezialhaus
Dippel Nachf. K. Fleiner
D 2, 6 Planken D 2, 6

Keine Filmvorstellungen am Heiligen Abend

Die Reichsfilmkammer teilt mit: Im Einvernehmen mit dem Präsidenten der Reichsfilmkammer hat die Fachgruppe Filmtheater angeordnet, daß — ebenso wie im Vorjahre — sämtliche deutschen Filmtheater am 24. Dezember 1936, also dem Tag des Heiligen Abends, geschlossen zu halten sind.

Durch diese Anordnung soll sowohl den Filmtheaterbesitzern als auch den Gefolgschaften die Möglichkeit geboten werden, den Heiligen Abend im Kreise der Familien zu verbringen.

Um Unklarheiten zu vermeiden, wird besonders darauf hingewiesen, daß am Tage des 24. Dezember keinerlei Filmvorführungen irgendwelcher Art in den Filmtheatern stattfinden dürfen.

80. Geburtstag. Peter Schwind, Riedfeldstraße 58, feierte am Samstag seinen 80. Geburtstag. Wir gratulieren.

Rentenzahlung. Die Zahlstellen der Postämter in Mannheim einschließlich der Vororte beginnen mit der Zahlung der Militärrenten für Januar 1937 bereits am 28. Dezember. Die Invaliden- und Unfallrenten werden ab 30. Dezember gezahlt.

Rundfunk-Programm

für Sonntag, 20. Dezember

Reichssender Stuttgart, 6.00 Hafenkonzert, 8.05 Gymnastik, 8.25 Bauer, hör zu!, 9.00 Evangelische Morgenfeier, 10.00 Fackelträger deutschen Glaubens wollen wir sein, 10.30 Chorgesang, 11.00 Weihnachten auf allen Meeren, 11.30 Joh. Seb. Bach, 12.00 Musik am Mittag, 13.00 Kleines Kapitel der Zeit, 13.15 Musik am Mittag, 13.50 10 Minuten Erzeugungsschlacht, 14.00 Kasperle erlebt Weihnachtsüberraschungen, 14.45 Aus Laden und Werkstatt, 15.00 Am Morgen vor der Uraufführung, 16.00 Sonntagnachmittag aus Saarbrücken, 18.00 Kleine Abendmusik, 18.30 Allerhand aus dem Schobaland, 19.30 Turnen und Sport haben das Wort, 20.00 Die Perlenfischer, 22.00 Nachrichten, 22.30 Wir bitten zum Tanz, 24.00 Abendmusik.

Daten für den 20. Dezember 1936

1795 Der Geschichtsforscher Leopold von Ranke in Wiehe geb. (gest. 1886).
1806 Sachsen wird unter Friedrich August I. Königreich.
1856 Der Schriftsteller Ferdinand Avenarius in Berlin geb. (gest. 1923).
1921 Der Generaloberst Hans Hartwig von Beseler in Neubabelsberg bei Potsdam gest. (geb. 1850).

Eine Million bei der Berufsberatung

Gegenüber dem Vorjahre wurden 100 000 Ausbildungsstellen mehr gemeldet

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung veröffentlicht die vorläufigen Ergebnisse der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung bei den Arbeitsämtern in der Zeit vom 1. Juli 1935 bis zum 30. Juni 1936.

Die Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter wurden im Berichtszeitraum von rund 1 078 000 Ratsuchenden in Anspruch genommen, was gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme um rund 27 Prozent beträgt. Seit 1932—33 hat sich die Zahl der Ratsuchenden um fast 700 000 erhöht. Die Gesamtzahl der Ratsuchenden setzte sich aus 613 602 männlichen und 464 388 weiblichen Ratsuchenden zusammen. Von der Gesamtzahl aller Ostern 1936 zur Schulentlassung gekommenen Jugendlichen suchten 368 093 Knaben und 230 889 Mädchen die Berufsberatungsstellen auf. Da nach den Umfragen der Arbeitsämter in den allgemeinbildenden Schulen 575 776 Knaben und 556 886 Mädchen zur Entlassung kamen, so ergibt sich eine Erfassung als Ratsuchende in Höhe von 63,99 Prozent bei den Knaben und in Höhe von 45 Prozent bei den Mädchen. An älteren Ratsuchenden wurden 70 224 männliche und 65 874 weibliche beraten.

Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß der Einsatz älterer Arbeitsloser sich häufig unter Mitwirkung der Berufsberatung vollzieht. Gegen dem Vorjahr ist die Zahl der ratsuchenden Abiturienten von 30 400 auf 22 900 zurückgegangen. Der Abstieg dieser Zahlen findet seine Erklärung zum Teil im Absinken der Zahlen der Abiturienten überhaupt, bei denen jetzt die Kriegsjahrgänge ins Berufsleben eintreten.

Das Vertrauen zur Arbeit und Arbeitsweise der Berufsberatung kommt besonders auch zum Ausdruck in der Zahl der Lehr- und Anlernstellen, die den Berufsberatungen zur Besetzung gemeldet wurden. Es wurden insgesamt rund 335 500 Lehrstellen und rund 59 400 Anlernstellen gemeldet, also zusammen 394 900 zu besetzende Ausbildungsstellen (ohne Praktikanten- und ähnliche Stellen). Die Steigerung der Zahl der gemeldeten Lehr- und Anlernstellen gegenüber dem Vorjahre beträgt fast 100 000 Stellen. Da der jährliche Bedarf an Nachwuchs für Berufe mit Lehrlingsstellen bisher etwa 350 000 Jugendliche betrug, ist aus den obengenannten Zahlen ersichtlich, daß die Wirtschaft so gut wie restlos ihren Nachwuchsbedarf den Berufsberatungsstellen meldet und die Auslese und Besetzung der Lehrstellen durch sie vornimmt. Das beweisen im übrigen auch die Zahlen über die besetzten Stellen: Es wurden in der Berichtszeit insgesamt rund 355 800 Ausbildungsstellen besetzt, was gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von rund 95 400 beträgt.

Die Uebersicht zeigt, daß die Bedeutung und der Wert der Berufsberatung vom Volke und von der Wirtschaft immer mehr anerkannt wird.

Die Wetterlage

Die Witterung der letzten acht Tage zeigte wiederum ein sehr unterschiedliches Gepräge. Zunächst war sie als Ausklang der vorausgegangenen Hochdruckwetterlage neblig-trübe und bei einer Tagestemperatur um 0 Grad recht unfreundlich. Daß die höheren Berggipfel hierbei vielfach heiteres, bei guten Schneeverhältnissen ausgezeichnetes Wintersportwetter aufwiesen, was für die meisten nur ein schwacher Trost. Die zu Beginn der Woche einsetzende Aufheiterung deutete aber schon darauf hin, daß die Witterung jetzt einen lebhafteren Verlauf nehmen würde. Und das trat nur allzu bald ein. Wir blieben zwar bei der südlichen Lage unseres Bezirkes von dem eigentlichen Ansturm, der sich über dem Atlantik abspielenden Wirbeltätigkeit verschont, die über England und dem Nordseegebiet orkanartige Winde verursachte; doch stellte sich auch bei uns sehr unbeständiges und veränderliches Wetter ein, das neben Aufheiterungen wiederholt zu verbreiteten Regenfällen Anlaß gab. Wir befanden uns hierbei fast durchweg im Zufuhrbereich milder ozeanischer Luftmassen, die gegenüber den Tagen zu Anfang des Wochenzeitraumes eine Milderung von über 8 Grad im Tagesmittel herbeiführten. Auch auf unseren Bergen ist Tauwetter und rasche Verschlechterung der Schneesportmöglichkeiten eingetreten. Die unbeständige und für die Jahreszeit sehr milde Witterung hat nunmehr aller Voraussicht nach ihren Höhepunkt erreicht. Es steht zu erwarten, daß in den nächsten Tagen kühlere Luftmassen vom Atlantik her ihren Einfluß bei uns geltend machen und möglicherweise in der nächsten Woche wieder den Uebergang zu mehr winterlichem Wetter bringen.

*

Die Aussichten für Sonntag: Anfänglich noch bedeckt und regnerisches Wetter, dann Besserung bei abflauenden westlichen Winden, kühler.

Sonntagsdienst für den 20. Dezember

Apotheken: Humboldt-Apotheke, Waldhofstraße 33/35, Tel. 50 601; Kronen-Apotheke, Tattersallstraße 26, Tel. 40 164; Löwen-Apotheke, E 2, 16, Tel. 20 610; Stern-Apotheke, S 1, 10, Tel. 22 387; Friedrichs-Apotheke, Lameystraße 21, Tel. 40 612; Lindenhof-Apotheke, Gontardplatz, Tel. 22 444; Storchen-Apotheke, Neue Schulstraße 17, Tel. 48 570; Luzenberg-Apotheke, Waldhof Stolbergerstr., Tel. 53 174.
Zahnarzt: Dr. Rudolf Bossert, Mannheim, P 4, 12, Tel. 25 675.
Dentist: Friedrich Kiefer, Seckenheimer Straße 116.
Heilpraktiker: Andr. Wild, P 5, 7.

21 Eigenheime auf der Blumenau bezogen

Der zweite Bauabschnitt ist in Angriff genommen / Neue Baupläne

Wer im vergangenen Sommer der Blumenau einen Besuch abstattete, dürfte zweifellos über die dort herrschende rege Bautätigkeit überrascht gewesen sein. Hatte die Errichtung der 52 Siedlerhäuser für die Gärtnereisiedlung und die Umwandlung des Sandtorfer Bruchs in fruchtbares Gartenland bereits in starkem Maße das Bild am nordwestlichen Waldrand unserer Stadt verändert, so trat eine weitere Veränderung ein, als durch die Gemeinnützige Eigenheim-Baugenossenschaft „Volksgemeinschaft", der Bau von Eigenheimen begonnen wurde. Für diese idyllisch am Waldrand gelegenen Eigenheime bestand so reges Interesse, daß der 21 Häuser umfassende erste Bauabschnitt geschlossen durchgeführt werden konnte.

Erst im Juni dieses Jahres erfolgte der erste Spatenstich, im Herbst feierte man für alle Häuser zusammen das Richtfest und nun sind in den letzten Wochen auch die letzten Häuser des ersten Bauabschnittes bezugsfertig geworden. 21 Familien haben jetzt in gesunder Lage ein Kleineigenheim, das sie nicht nur mit ganz geringen Mitteln erhielten, sondern für das sie auch ganz geringe finanzielle Belastungen haben, die in keinem Verhältnis zu der Miete stehen, die für eine Stadtwohnung aufgebracht werden muß. Die schmucken Häuser bergen nunmehr glückliche Volksgenossen, die allen Berufen und Ständen angehören.

Noch gilt es, manches zu tun und noch müssen die Gärten angelegt werden, die zu jedem Haus gehören. Aber schon regt es sich auf dem neben den jetzt erstellten Häusern befindlichem Gelände. Hier hat man nämlich weitere 24 Häuser vorgesehen, die den zweiten Bauabschnitt des insgesamt 45 Kleineigenheime umfassenden Projekts bilden. Die meisten der zum zweiten Bauabschnitt gehörigen Häuser sind ebenfalls in festen Händen und nur noch einige wenige Häuser können vergeben werden. Die Pläne für das gesamte Bauvorhaben sind fix und fertig und nicht lange wird es mehr dauern, bis auch der für die Eigenheime vorgesehene Platz auf der Blumenau seine letzte Ausgestaltung erfahren hat. Schon munkelt man von noch weitergreifenden Bauplänen, nachdem es sich herumgesprochen hat, wie schön und billig es sich auf der Blumenau leben läßt und nachdem allerseits größtes Interesse für dieses Gebiet besteht.

Am Waldrand auf der Blumenau sind 21 Kleineigenheime fertiggestellt und bezogen worden. 21 Familien haben dadurch eine billige Heimstätte in gesunder und schöner Lage gefunden. Nun geht es an die Ausführung des zweiten Bauabschnittes heran, bei dem weitere 24 Häuser errichtet werden Aufn.: Jütte

Sie haben es ja so einfach, ein nettes persönliches Geschenk für eine Frau zu wählen. Sie gehen in guter Geberlaune kurzerhand zu Neugebauer . . . denn wer sollte wirklich die kleinen Geschenkwünsche der Frau besser kennen als dieses große gepflegte Modehaus? Ein intelligentes, liebenswürdiges Personal versteht es, treffend zu raten, hat tausend Anregungen und hübsche Geschenkideen, Geschmack, Erfahrung und eine große Neugebauer-Auswahl zur Hand . . . nicht nur am Offenen Sonntag!

MAN FÜHLT SICH WOHL IM
MODEHAUS
NEUGEBAUER
DEM GROSSEN GEPFLEGTEN
TEXTIL-SPEZIALHAUS
MANNHEIM - AN DEN PLANKEN

WER BAUT NOCH MIT?
(Im zweiten Bauabschnitt)

Klein-Eigenheime Einfamilienhäuser freistehend
Siedlung Blumenau Ideale Wohnlage
4 Zimmer, Küche, Zubehör, Anbau, 3 Kellerräume, ca. 760 qm Gelände, elektr. Licht, rings vom Wald umgeben, keine Erbpacht.
Preis pro Haus ..... Reichsmark 6500.—
Erforderliches Eigenkapital RM 905.—. Mäßige u. bequeme Verzinsung und Tilgung, daher billiges Wohnen.
Interessenten wenden sich an:
Gemeinnützige Eigenheim-Baugenossenschaft „Volksgemeinschaft" eGmbH. Mannheim, B 1, 7a - Tel. 28489

MARCHIVUM

Für die Festtage die preiswerten
Schreiber-Weine
Besondersempfehlenswert:
35er Kaiserstühler Oberrotweiler Badenberg
natur, 1-Liter-Flasche . . . . . -.75 ohne Glas
33er Bockenheimer Sonnenberg
1-Liter-Flasche . . . . . -.90 ohne Glas
Wachstum Friedrich Klingel, Großbockenheim
35er Dackenheimer Liebesbrunnen
1-Liter-Flasche . . . . . 1.- ohne Glas
Wachstum Heinrich Mäurer, Dackenheim
34er Liebfraumilch
natur, 1-Liter-Flasche . . . . . 1.10 ohne Glas
35er Forster Schnepfenflug
1-Liter-Flasche . . . . . 1.20 ohne Glas
Originalabfüllung Niederkirchener Winzerverein

TEILANSICHT DER WEINKELLEREI SCHREIBER
Als Tischwein empfehle ich meinen vollmundigen
Weißwein, offen . . . . . Liter 60 Pfg.
Rotwein, offen . . . . . Liter 55 Pfg.
ferner unterhalte ich reichhaltiges Lager in
Südweinen, Likören, Weinbrand
Kirsch- und Zwetschgenwasser, Schaumweinen.
Spezial-Preisliste liegt in meinen Verkaufsstellen auf.
3% Rabatt (ausgenommen Schaumweine)
Schreiber

Wir haben unsere **Geschäftsräume** nach
L 10, 13
verlegt.
Rheinische Treuhand-Gesellschaft
Aktiengesellschaft
„Wirtschaftsprüfungsgesellschaft“

Cartharius
Photo- u. Kino-Haus
P 6, 22
Planken-Neubauten

. . . Schon probiert?
Tee Haushaltmischung 125 Gramm . . . 1.10
Rinderspacher
N 2, 7 Kunststr. - O 7, 4 Heidelbergerstr.

HOHNER
Prag' Dir's ein - es ist recht wichtig:
Feldmann ist für Harmonikas richtig
Schon nach wenigen Wochen können Sie mit Hilfe einfacher Methoden Ihren Freunden aufspielen. Große Auswahl in allen Modellen. Teilzahl. gestattet
Musikinstrumentenbau
W. Feldmann S 2, 8 Tel. 22875

Arbeiter-Hosen
weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen
Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3,1 Fernruf 23789

Über die Dauerhaftigkeit des Balatum-Fußbodenbelages sind bei uns eingegangen. Die Durchsicht dieser zahlreichen Gutachten nimmt sehr viel Zeit in Anspruch, sodaß wir erst im Januar 1937 unsere Entscheidung fällen können. Wir bitten daher alle, die sich an unserer Rundfrage beteiligt haben, um ein klein wenig Geduld.
Denken Sie daran, daß Balatum ein begehrtes Weihnachtsgeschenk ist, über das sich die Hausfrau freut. Wer Balatum schenkt, schenkt praktisch und schön!
Balatum-WERKE, NEUSS a. Rh.

Ein praktisches Geschenk

ist ein
Herren-, Damen-
oder
Kinder-Fahrrad
Sie erhalten schon neue **Fahrräder** zu Mk.: **26.50, 28.-, 32.-**
gelötet und gemufft Mk.: **33.75, 36.-, 39.- 42.-** usw.
Kinder-Fahrräder
für jedes Alter. — Billige Preise
Mehrere hundert stehen in allen Ausführungen und Preislagen zum Aussuchen bereit, darum auf zu
Doppler
J 2, 8 zur großen Auswahl

Balatum
kauft man bei
Bölinger Tapeten-Linoleum
Seckenheimer Straße 48.

Trauringe
Armband-Uhren
Gold- und Silberwaren
Bestecke
HERMANN APEL
Mannheim seit 1903
Modernes Lager
eigene und andere Erzeugnisse
Neuanfertigung
Umarbeitung
Reparaturen
schnell, gewissenh., billig
nur P 3, 14, Planken
gegenüb. Neugebauer
Fernruf 27635

Hut-Sänger
T 3, 8 am Hallenbad
Damen-Hüte in großer Auswahl
Ferner empfehle ich mich im Reinigen, Fassonieren und Färben von Damen- und Herren-Hüten

Gelegenheitskäufe
aller Art kann auch Ihnen für wenig Geld eine kleine Anzeige im ‚HB.‘ vermitteln

Bergmann & Mahland
Optiker
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Fernruf 221 79

Vorzüge der Vorzüge bietet der Dauerbrand-Herd

Immer brennend erübrigt sich tägliches Feueranmachen und öfteres Nachsehen. Für jeden Brennstoff geeignet, braucht man sich bis zu 20 Stunden nicht mehr um das Feuer zu bemühen!
Küppersbusch-Herde
formschön, sparsam und zuverlässig!
Alleinverkauf:
KARL Armbrüster
Spezialgeschäft für Herde und Oefen
Mannheim / E 2, 17
Fernsprecher 42639 an den Planken

Radio
Anoden-Batterien

Special	100 Volt	M. 3.40
Non Plus Ultra	„ „	4.95
Seip-Silber	„ „	5.90
Siemens DIN	„ „	6.50
Seip-Original	„ „	6.50
Pertrix Silber	„ „	8.50

MOHNEN
J 1. 7, Breite Straße

MARCHIVUM

Der Wald ist in die Stadt gekommen

Mannheim als Weihnachtsbaumzentrale / Odenwald u. Schwarzwald die Lieferanten

Wieder kam der Wald in die Stadt und wieder sind an verschiedenen Stellen der Stadt die grünen Wände aufgebaut worden, ohne die man sich die Vorweihnachtszeit gar nicht denken kann. Harziger Tannenduft erfüllt die Luft in der Nähe der Weihnachtsbaummärkte, die in den nächsten Tagen noch größere Beachtung finden werden, als das in den vergangenen Tagen seit Eröffnung des Weihnachtsbaummarktes der Fall gewesen ist.

Wenn nicht alles täuscht, dann scheinen sich die Mannheimer mit dem Einkauf des Weihnachtsbaumes wieder Zeit zu lassen. Man hat offenbar die Absicht, erst in den letzten Tagen vor dem Weihnachtsfest den Baum einzukaufen, denn weit verbreitet ist die irrige Ansicht, daß in den letzten Tagen neue Sendungen aus den Wäldern eintreffen würden und daß man dann einen erst kurz zuvor gefällten „frischen" Baum erhalte.

Ob es allerdings gut sein wird, mit dem Kauf des Weihnachtsbaumes zu warten, muß stark bezweifelt werden, denn es ist damit zu rechnen, daß in den letzten Tagen vor Weihnachten die Tannenbäume vollständig ausverkauft sind. Diese Vermutung ist darin begründet, daß für Mannheim eine geringere Anzahl Weihnachtsbäume als in den vergangenen Jahren zugeteilt wurde. 1934 standen in Mannheim annähernd 70 000 Bäume zum Verkauf, die jedoch nicht restlos abgesetzt werden konnten. Aus mancherlei Erwägungen heraus, wurden für Weihnachten 1935 erheblich weniger Bäume für Mannheim eingekauft und zwar waren es nur etwas über 45 000 Tannenbäume. Diese Bäume deckten nahezu den Bedarf von Mannheim und nur die Säumigen, die gehofft hatten, am letzten Tage beim „Ausverkauf" auf billige Weise einen Baum erstehen zu können, mußten sich mit einigen Zweigen begnügen.

Schonung des Waldes

Wenn auch schon in den früheren Jahren sehr streng darauf geachtet wurde, daß die Versorgung der Allgemeinheit mit Tannenbäumen erfolgen konnte, ohne daß man am deutschen Wald ein Raubbau trieb, so sind diese Bestimmungen durch neue Gesetze doch noch verschärft worden. Für die ausschließliche Verwendung als Weihnachtsbäume werden in verschiedenen Waldgebieten stellenweise ganze Waldflächen mit Tannen angepflanzt. Das ist z. B. im Odenwald bei Mudau in verstärktem Maße der Fall. Aber auch hierbei wird streng darauf gesehen, daß bei der Auswahl der Bäume nur soviel Tannen gefällt werden, daß auf alle Fälle ein geschlossener Wald bleibt.

Ein weiterer Teil der zum Verkauf gelangenden Weihnachtsbäume stammt aus dem Schwarzwald, wo in erster Linie die Gipfel der für die Verwendung als Nutzholz gefällten hohen Schwarzwaldtannen gebraucht werden können.

35000 Weihnachtsbäume für Mannheim

In diesem Jahre liegen nun ganz besondere Verhältnisse vor, die vor allem in dem Waldschaden begründet sind, der an Ostern durch die ungewöhnlichen und starken Schneefällen eintrat. Ganze Waldungen wurden durch den auf den Bäumen lastenden Schneedruck vernichtet und zwar wurden sowohl die hohen Schwarzwaldtannen, wie auch die kleinen Tannenbäume in den gesonderten Anpflanzungen in Mitleidenschaft gezogen. Gar manche als Weihnachtsbaum gepflanzte und aufgeforstete Tanne büßte unter der Schneelast und ihren Nachwirkungen ihren geraden Wuchs ein, der ja bei den Weihnachtsbäumen die Hauptsache ist. Andererseits haben im Schwarzwald die Forstämter noch so viel Holz aus dem Waldschaden aufzuarbeiten, daß man nicht oder nur in ganz geringem Ausmaße weitere Bäume fällte, deren Gipfel dann für Weihnachtsbäume hätten Verwendung finden können. Allein die gebotene Hege des Waldes verlangte gebieterisch ein planvolles Fällen der Bäume für die deutsche Volkswirtschaft, ohne Rücksichtnahme auf den Bedarf an Weihnachtsbäumen.

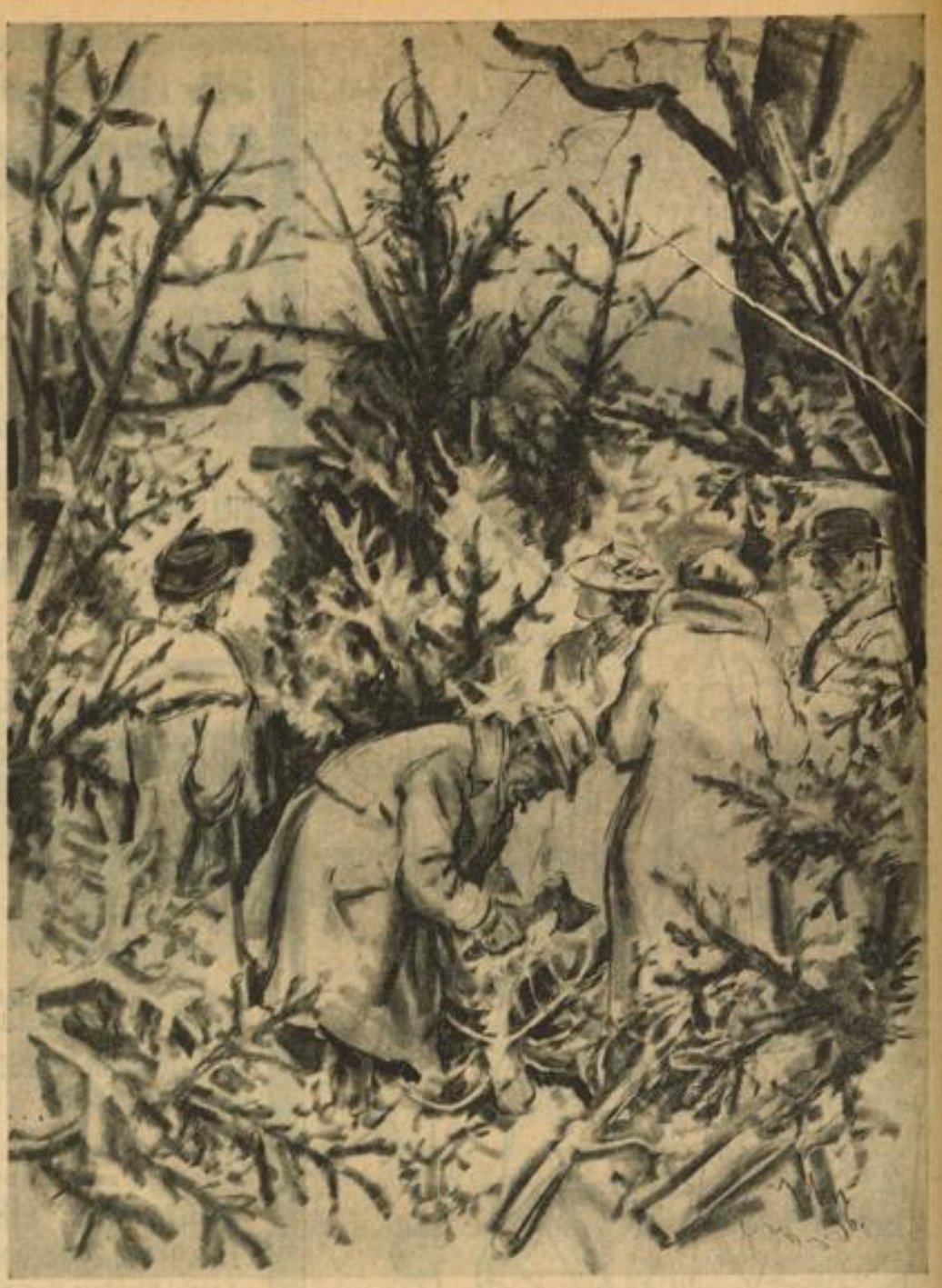
Mannheim als wichtige Weihnachtsbaumzentrale

Immerhin kann gesagt werden, daß fast der ganze Bedarf der in Mannheim benötigten Weihnachtsbäume im Einkauf gedeckt werden konnte. Unter Zugrundelegung des letztjährigen Umsatzes und unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse können in diesem Jahre für Mannheim etwa 35 000 bis 40 000 Weihnachtsbäume zum Verkauf gestellt werden. Diese Zahl dürfte den Mannheimern Veranlassung geben, mit dem Kauf der Weihnachtsbäume nicht bis zum letzten Tag zu warten. Sämtliche für den Verkauf in Mannheim bestimmten Weihnachtsbäume, sind angeliefert worden, so daß sich niemand der Hoffnung auf Nachlieferungen hingeben darf. Wenn man jetzt noch Fuhren mit Tannenbäumen durch die Straßen fahren sieht, dann handelt es sich um die Ueberführung der in großen Eisenbahnladungen nach Mannheim gebrachten Bäume von der Lagerhalle zum Verkaufsstand. In den Wäldern dürfen unter keinen Umständen, noch irgendwelche Bäume zur Verwendung als Weihnachtsbäume gefällt werden. Was bis jetzt zum Verkauf gestellt ist, muß unter allen Umständen ausreichen. Im kommenden Jahre werden die zum Schutze des deutschen Waldes erlassenen Bestimmungen noch schärfer durchgeführt. Jeder Weihnachtsbaumhändler hat in den ersten Wochen des Jahres 1937 über die Zahl der von ihm an Weihnachten 1936 umgesetzten Weihnachtsbäume durch seine Organisation bei der Forstbehörde Meldung zu erstatten. An Hand dieser Zahlen gewinnt die zuständige Stelle einen Ueberblick über den Bedarf und es wird dann nicht schwer sein, rechtzeitig die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, daß für Weihnachten 1937 nicht ein Tannenbaum mehr gefällt wird, als unbedingt erforderlich ist und im Interesse des Waldes verantwortet werden kann.

Es dürfte nicht sehr bekannt sein, daß Mannheim die Weihnachtsbaumzentrale für ein großes Gebiet ist. Die Händler aus der näheren und weiteren Umgebung unserer Stadt decken in Mannheim ihren Bedarf an Weihnachtsbäumen, da Mannheim auch in dieser Hinsicht sehr günstig und zentral gelegen ist. Kann es sich doch nicht jeder kleine Händler erlauben, wegen seiner Bäume in die Waldgebiete zu fahren und dort die ihm passenden Bäume auszusuchen. Der Einkauf ist aber eine sehr wichtige Angelegenheit, bei der man gerne selbst mit dabei ist, zumal es sich ja nicht nur um die Aushandlung des Preises dreht. Auch die Konkurrenz aus anderen Gegenden hat ihre Wünsche und darüber hinaus ist es wertvoll, die Bäume an Ort und Stelle zu besichtigen.

Wenn es gut geht, genügt eine einmalige Reise in das Waldgebiet, aber nicht selten sind mehrere Reisen erforderlich, ehe es alles klappt. Die Händler haben in den meisten Fällen die Aufgabe, das Verladen der gefällten Bäume zu besorgen und zu überwachen. Unter acht Tage Aufenthalt kommt man bei dieser Beschäftigung nicht weg und daß das allerlei Geld kostet, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Nicht gerade billig sind die Fuhrlöhne vom Wald zur Bahnstation, besonders wenn die Station nur nach stundenlanger Fahrt erreicht werden kann.

Verhältnismäßig teuer ist die Bahnfracht, die vor Absertigung des Wagens zu zahlen ist, nachdem früher die Bahn manchmal Schwierigkeiten beim nachträglichen Erheben der Fracht hatte. Schließlich muß man noch die Rollgelder vom Güterbahnhof zu den Verkaufsplätzen und das Platzgeld für die Verkaufsplätze hinzurechnen.



Auf den Weihnachtsbaummärkten herrscht jetzt Hochbetrieb

In diesem Jahre wurden erstmals Richtpreise für die Weihnachtsbäume, entsprechend ihrer Größe festgesetzt.

120 Weihnachtsbaumhändler sind es in Mannheim, die sich im vergangenen Jahr mit dem Verkauf von Tannenbäumen befaßt haben und die auch in diesem Jahr wieder zugelassen worden sind. Diese Händler verteilen sich auf die städtischen Verkaufsplätze in der Bismarckstraße auf die Zeughaus-Planken und auf den Meßplatz, während der Rest in Vororten usw. Aufstellung genommen hat. In diesem Jahre wurde erstmals aus verkehrstechnischen Gründen der althergebrachte Weihnachtsbaumverkauf auf dem Gockelsmarkt nicht mehr zugelassen und nach der Bismarckstraße verlegt. Mit dieser Maßnahme sind die Weihnachtsbaumverkäufer nicht gerade einverstanden, denn ihre anfänglich gehegten Befürchtungen trafen, wie sie sagen, in vollem Umfange ein. Die Mannheimer, denen der Gockelsmarkt als zentraler Platz sehr gelegen war, haben bis jetzt noch nicht den „Lauf" nach der Bismarckstraße gefunden. Bei dieser Gelegenheit mußte man wieder einmal feststellen, daß Mannheim über wenige Plätze innerhalb der Innenstadt verfügt, die für solche Zwecke herangezogen werden können.

Weihnachtsbäume für Sachsen aus dem Schwarzwald

Der Schwarzwald ist übrigens nicht nur „Lieferant" für die Mannheimer Weihnachtsbäume. Die ausgedehnten Waldungen bringen auch die Weihnachtsbäume für andere Gaue Deutschlands hervor. Zu den Käufern im Schwarzwald traten vergangenen Jahres bereits die Weihnachtsbaumhändler aus Sachsen hinzu, die früher ihren Bedarf in der Tschechoslowakei deckten. Stammten doch die Weihnachtsbäume für Sachsen und Mitteldeutschland aus den Wäldern der Tschechoslowakei, die begreiflicherweise nunmehr ausfallen. Es ist ganz selbstverständlich, daß wir aus volkswirtschaftlichen Gründen auch bei den Weihnachtsbäumen den Bedarf im Inland decken, denn wir können unsere Devisen für andere Dinge notwendiger gebrauchen.

Jenseits des Materiellen

An diese materiellen Dinge denkt der Käufer natürlich nicht, wenn er auf dem Weihnachtsbaummarkt zwischen den aufgestellten Tannenbäumen und den flankierenden grünen Wänden geht, um sich den Baum heraus zu suchen, der auf seinem Weihnachtstisch stehen soll. Der Käufer denkt auch nicht daran, daß die Händler bei Wind und Wetter auf ihren Plätzen stehen und auf die Kundschaft warten müssen. Gerade in den ersten Tagen des Weihnachtsbaumverkaufes ist die Sache ziemlich unangenehm, denn der Handel mit Weihnachtsbäumen ist ein ausgesprochenes Risikogeschäft, bei dem man nie weiß, ob man die rechtzeitig eingekauften Bäume auch restlos absetzen kann. Der Händler weiß es genau, daß er nach dem Weihnachtstag nichts mehr mit den Bäumen anfangen kann und daß jeder nicht verkaufte Baum einen Teil seines nicht allzu reichlich bemessenen Verdienstes verschlingt.

Der Käufer denkt beim Aussuchen seines Weihnachtsbaumes nur an die weihnachtlichen Freuden der kommenden Weihnachtstage und überlegt sich, wie er am schönsten das Tännchen schmücken kann, das auf dem Weihnachtsbaummarkt noch so vor ihm steht, wie es aus dem Wald kam. Aber nicht nur die Käufer lenken ihre Schritte an den grünen Wänden der Tannenbäume vorbei, sondern auch manche, denen es nicht beschieden sein wird, einen Weihnachtsbaum auf ihrem Tische stehen zu haben. Aber auch sie brauchen nicht abseits der großen Gemeinschaft zu stehen, denn ihnen werden die großen Lichterbäume auf den öffentlichen Plätzen angezündet und ihnen werden die Gaben zukommen, die unter diesen Bäumen niedergelegt worden sind.

Hans Jütte.

Nach getroffener Wahl wird der Weihnachtsbaum nach Hause getragen

Zeichnungen: E. John (2)

MARCHIVUM

Grenzland Baden besitzt ein neuzeitliches Straßennetz

Sämtliche Straßen wurden verbessert / Auch im kommenden Jahr werden weitere Arbeiten durchgeführt

* Karlsruhe, 19. Dez. Von zuständiger Stelle wird uns geschrieben: Die sprunghafte Entwicklung des Kraftwagenverkehrs hat eine vollständige Umwälzung im Straßenwesen gebracht. Reichsautobahnen, Reichsstraßen, Landstraßen 1. Ordnung und 2. Ordnung sind ihrer Verkehrsbedeutung nach die neuen Gattungen der Straßen im deutschen Verkehrsnetz. Die Reichsautobahnen werden bekanntlich von einem Zweigunternehmen der Deutschen Reichsbahn, der Gesellschaft „Reichsautobahnen", gebaut und unterhalten. Die Reichsstraßen — aus vorhandenen wichtigeren Straßen der Länder, preußischen Provinzen und anderen Verwaltungen hervorgegangen — sind seit 1. April 1935 in der Verwaltung des Reiches. Bei den Landstraßen 1. Ordnung sind Träger der Straßenbaulast für Unterhaltung und Ausbau die Länder und preußischen Provinzen, bei den Landstraßen 2. Ordnung öffentliche Körperschaften, in Baden zur Zeit die Kreise.

Der Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen ist die oberste Reichsstelle für die Verwaltung der Reichsstraßen; er übt außerdem die Fachaufsicht über die Landstraßen 1. und 2. Ordnung aus. Zur Erfüllung seiner Aufgaben bedient er sich der Verwaltungen der Länder und Provinzen, in Baden der Ministerialabteilung für Wasser- und Straßenbau des Finanz- und Wirtschaftsministeriums als Mittelsstelle, die gleichzeitig oberste Straßenbaubehörde und Straßenaufsichtsbehörde ist, und der Wasser- und Straßenbauämter als Bezirksstellen.

Verbesserung der Straßen

Der neuzeitliche Verkehr und die Neuregelung des Straßenwesens haben begreiflicherweise überall in der Oeffentlichkeit den Wunsch nach Verbesserung der Straßen entstehen lassen, besonders, als die Durchführung der Arbeitsbeschaffungsprogramme einsetzte. Seit deren Abschluß erstreckt sich die Bautätigkeit in großem Umfange auf den Um- und Ausbau der Reichsstraßen. Für die Landstraßen stehen Mittel in gleichem Maße nicht zur Verfügung, doch finden auch auf diesen Straßen durch das Land und die Kreise Verbesserungen statt. Die Wünsche nach Verbesserung sind in Baden, einem Lande mit teilweiser dichter Besiedlung, starkem Fremdenverkehr und wichtigen Durchgangsstraßen allgemein so zahlreich und oft auch so weitgehend, daß sie nur teilweise und erst in einer Reihe von Jahren erfüllt werden können. Nicht nur die Höhe der Geldmittel, sondern in neuester Zeit auch die verfügbaren Arbeitskräfte begrenzen die Ausführung.

Während für die Verteilung der zu verbessernden Stellen über das Land noch vor einem Jahre die mehr oder minder große Arbeitslosigkeit der verschiedenen Gebiete oft mitentscheidend war, wird nunmehr bei den Reichsstraßen der Um- und Ausbau in der Hauptsache auf einzelne Straßenzüge zusammengefaßt, damit die Baustellen nicht zu sehr zersplittert werden und hier zunächst der Verkehr den Nutzen durchgehender Verbesserungen erhält. Die in den letzten Jahren ausgeführten Bauten sind weiten Kreisen bekannt, zum Teil auch schon als eine Selbstverständlichkeit in Vergessenheit geraten. Es sind Verbreiterungen der Fahrbahn, Kurvenverbesserungen im Grundriß und geeignete Ueberhöhungen in starken Krümmungen, Ausgleich ungünstiger Steigungsverhältnisse, Umbau von Brücken und Ortsumgehungen. Ob der Autofahrer nun auf der Strecke Weinheim — Mannheim, weiter über Karlsruhe, Rastatt nach Lörrach unterwegs ist oder von Offenburg über Triberg nach dem Bodensee, von Freiburg das Höllental hinauf — gerade hier werden die jetzt abgeschlossenen Arbeiten sehr gelobt — oder von Lörrach nach Schaffhausen — überall werden die Verbesserungen sehr angenehm empfunden. Größere Bauten stehen für die nächsten Monate in Aussicht.

Neues Bauprogramm

Darüber hinaus liegt für mehrere Jahre ein umfangreiches Bauprogramm vor. Geh- und Radfahrwege, für Fußgänger und Radfahrer sowie wegen Freihaltung der Fahrbahn auch für Kraftfahrer gleich wichtig, werden häufig unmittelbar neben der Fahrbahn und in gleicher Höhe mit dieser angelegt. Sie sind in diesem Falle durch unterschiedliche Farbe oder Beschaffenheit kenntlich oder werden durch helle breitköpfige Nägel, Steine und dergl. von der Fahrbahn abgegrenzt. Erwünschter ist es, die Geh- und Radfahrwege vollständig von der Fahrbahn zu trennen. Dies wird dort durchgeführt, wo die Verhältnisse es zulassen. Bei größeren Veränderungen jeder Art wird auf gute Anpassung an die Landschaft besonders Bedacht genommen.

Gute Verkehrssicherheit

Der Sicherheit des Verkehrs dienen außer einem guten Zustande der Fahrbahn die polizeiliche Regelung des Verkehrs, u. a. auch die überall an den Straßen zu beobachtenden Verkehrszeichen, nämlich die Warn-, Gebots-, Verbots- und Hinweiszeichen, darunter die Wegweiser mit der Kennzeichnung der Hauptverkehrsstraßen durch deren Nummer und den Kilometerangaben für die Hauptentfernungen. Neu und allgemein geschätzt sind die Baken mit Schrägstreifen beiderseits vor den schienengleichen Bahnübergängen. Sie stehen in der Regel auf dreimal 80 Meter Entfernung vom Uebergang rechts und links der Straßenfahrbahn, wobei die Zahl der Schrägstreifen auf jeder Bake von 3 auf 1 nach dem Uebergang zu abnimmt. Bei Nacht wirken die Streifen als Rückstrahler. Bis jetzt sind die Baken an den Kreuzungen von Reichsstraßen mit der Reichsbahn und mit Nebenbahnen angebracht; an den Landstraßen wird dies noch geschehen.

Das Bauen an Verkehrsstraßen

Der Sicherheit des Verkehrs auf und an den Straßen dient auch eine besondere Regelung für das Bauen an Verkehrsstraßen in Städten und Dörfern. Auf diesem Gebiet ordnend einzugreifen, war ein dringendes Gebot der Zeit. Namentlich in kleineren und mittleren Gemeinden waren im Laufe der letzten Jahrzehnte die Wohnsiedlungen von den geschlossenen Ortschaften strahlenförmig entlang den Verkehrsstraßen in das glatte Land hinaus gewachsen, weil man die Kosten für die Aufschließung von Baugelände mit besonderen Ortsstraßen scheute. Auf diese Weise entstand das Bild des sogenannten Straßendorfes, wie wir es z. B. in engen Tälern oder sonst begrenzten Gebieten von altersher vielfach finden. Die Siedlungen bringen Ortsverkehr, der den Durchgangsverkehr gefährdet und von diesem im gleichen Maße selbst gefährdet wird. Es darf deshalb außerhalb geschlossener Ortschaften nicht mehr an Verkehrsstraßen mit unmittelbarem Zugang zu diesen gebaut werden. Entweder müssen zwischen den Gebäuden und den Verkehrsstraßen besondere Wohnstraßen liegen oder die Zugänge in den Baublöcken müssen auf der von der Verkehrsstraße abgelegenen Seite nach einer Wohnstraße führen. Näheres ist in einem Erlaß des Reichs- und preußischen Arbeitsministers geregelt und mit ergänzenden Erläuterungen des Badischen Ministers des Innern in dessen Ministerialblatt veröffentlicht. Den Bauliebhabern kann empfohlen werden, vor der Planung neuer Gebäude an zuständiger Stelle sich zu unterrichten.

Bei einem „Urmannemer" in Düsseldorf

Abschluß der Vortragsfahrt zu den Badenern im Reich

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner")

* Düsseldorf, 18. Dez. Mit Mitgliedern des Vereins der Badener zu Hannover, der seit Jahren von dem aus Freiburg gebürtigen Eugen Pfister mit Verständnis und Hingabe geleitet wird, versammelten sich viele Gäste zu dem Lichtbildervortrag, der in die „Romantische Welt am Oberrhein" führte. Es war ein Sonntagabend. Und bald herrschte heiteres, oberländerisches Leben auf niedersächsischer Erde. Wie in den meisten badischen Landsmannschaften entstammen wesentlich mehr Vereinsangehörige pfälzischen, als alemannischen Bezirken. Aber in der Bezeugung ihrer Heimatverbundenheit stehen die südlich von Offenburg Geborenen, den nördlich der Kinzig Beheimateten nicht nach. Und, was noch wichtiger ist: Sind durch die Bank vor allem andern Deutsche! Gute Deutsche! Es läßt sich bei solchen Vorträgen in der „badischen Diaspora" im Reiche nicht vermeiden, daß es spät wird. Bisher unbekannte Beziehungen, ja, selbst solche verwandtschaftlicher Art, werden „entdeckt", und man verabschiedet sich von einem „Herrn Vetter" oder einem „Fräulein Bäslein"! Obendrein einem sehr hübschen!

Unsichtbar steht über der Landsmannschaft der Badener zu Düsseldorf: „Die schönst' Stadt im Badische is halt doch Mannem!" Dabei aber wird niemand benachteiligt und keine andere Stadt am Oberrhein etwa zurückgesetzt. Aber der rührige, opferbereite, vieljährige, prächtige Carl Lösch, der die Badener in der schönen Stadt am Niederrhein leitet und betreut, ist ein solcher „Urmannemer", daß man die Stadt am Zusammenfluß von Rhein und Neckar lieben lernen könnte, selbst wenn man sie nicht von Angesicht zu Angesicht kennen würde! Auch am Abend, der den Lichtbildervortrag über die Landschaften am Neckar, im Schwarzwald und am „See" auf die Leinwand zauberte und dann noch eine tüchtige Handvoll von Geschichten des „Landschreibers von Liel", von ihm selber erzählt, ausstreute, ward Mannheims Ruhm nicht zuletzt gesungen. Und siehe da: Es kamen alle auf ihre Rechnung, und nicht eine Stadt oder eine Landschaft wäre vergessen worden! Als auf der weißen Leinwand das Bild von Carl Benz erschien und die Stadt Mannheim als die Geburtsstätte des Kraftwagens gefeiert ward, da schmunzelten allerdings die zahlreichen Mannheimer nicht wenig. Dafür kamen dann zum gleichen Genuß die Heidelberger, als herrliche Fotos von den Reichsfestspielen gezeigt wurden, die Karlsruher, als die Schätze der Museen in der Gau-Hauptstadt erwähnt und gerühmt wurden, die Schwarzwälder, als die tannenumrauschten Höhen in Diapositiven lockten, usw.

Der Abend in Köln erfreute sich desgleichen eines guten Besuches. Neben dem Vereinsleiter Hafner macht sich der Schriftführer Kuner vor allem durch die Wiedergabe von Proben pfälzischen, wie alemannischen Schrifttums verdient. In Koblenz wurde der Werbevortrag für das Badnerland eingeflochten in eine Weihnachtsfeier der Badener in der Stadt am deutschen Eck, geführt durch Ingenieur Fleischhauer. Neben den Lichtbildern weckten auch die fesselnden Werbeschriften des Landesfremdenverkehrsverbandes lebhaftes Interesse für die oberrheinischen Reise- und Ferienlandschaften.

So erfüllte die Vortragsfahrt, die insgesamt zehn Vorträge umfaßte, auch im Rheinland ihre Aufgaben vor zahlreicher Zuhörer- und Zuschauerschaft. Das Reizvolle solcher Veranstaltungen in Landsmannschaften der Badener im Reich ist in den wechselseitigen Wirkungsmöglichkeiten für Fremdenverkehrswerbung und der landsmannschaftlichen Heimatpflege zu sehen. Die Arbeit zur Vertiefung des Gedankengutes nationaler Gemeinschaft, wie sie durch solche Vorträge geleistet werden kann und wird, darf besonders hoch eingeschätzt werden. Schon darum ist eine Fortführung dieser Vortragstätigkeit des Landesfremdenverkehrsverbandes und ihr Ausbau nach der Seite der Aufklärung über oberrheinisches Volksbrauchtum (Trachten, Gebräuche usw.) durchaus zu empfehlen. jovy.

Letzte badische Meldungen

Verkehrserziehung in den Schulen

Karlsruhe, 19. Dez. Da von den badischen Schulen teilweise immer noch mangels anderer Möglichkeiten während der Schulpausen und für den Turn- und Sportunterricht öffentliche Plätze und Straßen benützt werden müssen, hat der Minister des Innern mit dem Minister des Kultus und Unterrichts folgende Vereinbarung getroffen:

„Der Aufenthalt von Schülern auf Straßenabschnitten in den Schulpausen oder zur Durchführung sportlicher Uebungen ist verboten.

Wo Straßen ausnahmsweise für diese Zwecke in Anspruch genommen werden müssen, ist bei der zuständigen staatlichen Polizeibehörde zu veranlassen, daß während der Unterrichtszeit und der Schulpausen sowie für die Dauer der sportlichen Uebungen das Straßenstück gesperrt und der Verkehr umgeleitet wird. Hauptverkehrsstraßen dürfen nicht benutzt werden."

Brandstifterin in Freiburg verhaftet

Freiburg i. Br., 19. Dez. Am 14. Dezember wurde in Genf am Gerichtsgebäude ein Brandstiftungsversuch verübt. Eine Frau, die vor Jahresfrist vom Strafgericht Genf zu zwei Monaten Gefängnis und 14jähriger Landesverweisung verurteilt worden war, bestrich die beiden Türen des Gerichtsgebäudes mit Oel und zündete sie an. Im Laufe dieser Woche konnte nun die Frau, die nach ihrer Ausweisung aus dem Kanton Genf in Basel lebte, in Freiburg i. Br. verhaftet werden.

Unter schwerem Verdacht verhaftet

Lörrach, 19. Dez. Dieser Tage wurden hier zwei Frauen und ein junger Mann unter dringendem Verdacht des Giftmordversuchs an einer 56 Jahre alten Frau in Lörrach-Stetten festgenommen und ins hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Ueber den Sachverhalt kann zur Zeit noch nichts gesagt werden, da die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist.

Glimpflicher Sturz aus dem Fenster

* Säckingen, 19. Dez. Einen eigenartigen Unglücksfall erlitt dieser Tage ein Einwohner in Oeflingen, der sich zu weit zum Fenster hinausbeugte, das Uebergewicht bekam und vier Meter abstürzte. Glücklicherweise erlitt er nur äußerliche ungefährliche Verletzungen.

Zuchthaus für Brandstifter

Konstanz, 19. Dez. Der ledige, 27jährige Ferdinand Reichle hatte sich vor dem Schwurgericht wegen Brandstiftung zu verantworten. Der Angeklagte war mit seinem Dienstherrn in Frickingen wegen Lohnauszahlung in Streit geraten und hatte daraufhin an einem Abend im Oktober das Haus seines Arbeitgebers angezündet. Der Angeklagte wurde für diese verbrecherische Tat zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die Bergstraße ist reblausfrei

* Weinheim, 19. Dezember. In Weinheim fand die Jahresversammlung der Rebbeobachter für den Landesökonomieratsbezirk Ladenburg statt, an welcher die örtlichen Rebbeobachter teilgenommen haben. Landesökonomierat Dr. Krumm gab die Bestimmungen bekannt, die im Jahre 1936 im Interesse der Reblausbekämpfung neu erlassen worden sind. Er wies insbesondere auf die Anordnung über die Entfernung sämtlicher Hybriden in Mischbeständen hin, welche bis Ende 1936 durchgeführt sein muß. Anschließend berichtete der Bezirkssachverständige Laumann aus Heddesheim über seine im Jahre 1936 im Rebgebiet gemachten Beobachtungen. Aus seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß eine große Anzahl von Rebgewannen planmäßig auf das Vorhandensein der Reblaus abgesucht worden sei und daß sich hierbei das Rebgebiet der Bergstraße als reblausfrei erwiesen hat. In seinen weiteren Ausführungen behandelte Laumann verschiedene Fragen aus dem Gebiete des Hybridenbaues, der Pfropfrebenpflanzung und der Schädlingsbekämpfung. Hierbei wies er besonders darauf hin, daß eine Reihe der vorhandenen Pfropfrebenanlagen nicht die erforderliche Pflege erfahren haben, daß infolgedessen in starkem Maße eine sogenannte Edelreis-Wurzelbildung stattfand und daß damit der eigentliche Zweck der Pfropfrebenpflanzung nicht erreicht wurde. Für die Zukunft wird es notwendig sein, jede Pfropfrebenanlage in den ersten Entwicklungsjahren besonders sorgfältig zu behandeln.

Im Anschluß an die Ausführungen fand eine allgemeine Aussprache statt, in welcher verschiedene noch offene Fragen geklärt wurden. Zum Schluß sprach Landesökonomierat Dr. Krumm dem Bezirkssachverständigen und den anwesenden Rebbeobachtern den Dank für die geleistete Arbeit aus und verband damit die Bitte, auch künftighin an den Maßnahmen zur Bekämpfung der gefürchteten und gefährlichen Reblaus mitzuwirken.

Volksweihnacht in Ladenburg

Die deutsche Volksweihnacht, die im Zeichen der nationalen Tatgemeinschaft und gebefreudigen Opferbereitschaft steht, wird in Ladenburg ihren schönsten, sichtbaren Ausdruck bei der Kinderbescherung am Montagabend in der Städtischen Turnhalle finden. Die Kinder, die beschenkt werden, treffen sich um 18.15 Uhr unter dem Volksweihnachtsbaum, wo auch die Jugendorganisationen und Politischen Leiter angetreten sind. Von hier aus geht es unter Vorantritt der Stadt- und Feuerwehrkapelle mit brennenden Fackeln an die Turnhalle, wo unter den Klängen des Präsentiermarsches die Flaggenparade erfolgt. Zu Beginn der Feier wird Dr. Goebbels durch den Rundfunk an die deutschen Kinder die Weihnachtsbotschaft richten. Anschließend erfolgt dann die Bescherung der Kinder durch den Weihnachtsmann. Die Teilnehmer müssen ihre Plätze um 18.45 Uhr eingenommen haben.

Aus Schriesheim

89. Geburtstag. Am Freitag feierte Frau Gaber, Schriesheim, Talstraße, in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit ihren 89. Geburtstag. Der Altersjubilarin unsere besten Wünsche.

Aus der Saarpfalz

Der Heuwagen im Schaufenster

Meisenheim, 17. Dez. Mitten in der Stadt wollte ein Fuhrmann mit einem hochbeladenen Heuwagen aus einer Seitenstraße in die Hauptstraße einbiegen. Auf dem glitschigen Pflaster kam der Wagen ins Rutschen und stürzte schließlich um. Dabei fiel der Wagen samt der Ladung in das Schaufenster eines Elektrogeschäfts. Es ist überflüssig zu betonen, daß Scheiben und Auslagen vollständig zertrümmert wurden.

Nachbargebiete

Siebzehnjährige Handtaschendiebin

Worms, 19. Dez. Im Wormser Dom wurden in den letzten Monaten zahlreichen Personen, die dort zur Beichte gingen, die Handtaschen und andere Gegenstände gestohlen. Nun ist es gelungen, die dreiste Diebin auf frischer Tat zu ertappen und festzunehmen. Es handelt sich um eine 17jährige, hier bedienstete Hausangestellte aus Pfeddersheim. Es konnten ihr bisher zehn Handtaschen- und Geldbörsendiebstähle nachgewiesen werden, die sie etwa seit August d. J. in Wormser Kirchen begangen hat.

Schiffbauer erhielt 3 Jahre Zuchthaus

Wiesbaden, 19. Dez. Die Große Strafkammer Wiesbaden verurteilte heute den Juwelendieb Schiffbauer zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte fünf Jahre Ehrverlust beantragt. Schiffbauer hatte bekanntlich am 27. August d. J. seiner Herrschaft, einem Großindustriellen, Schmuckstücke im Werte von 400 000 RM gestohlen und war dann von Köln aus im Flugzeug nach Kopenhagen und von dort nach London geflüchtet. Dort wurde er einige Tage später beim Verkauf von Schmuckstücken verhaftet. Die gestohlenen Juwelen konnten wieder herbeigeschafft werden. Die Verhandlung hat ergeben, daß die in ausländischen Zeitungen teilweise gemachten Angaben über die Veranlassung zu dem Diebstahl jeder Begründung entbehren.

MARCHIVUM

Bunte Wochenchronik aus Odenwald und Bauland

Aufgaben der Bauern beim Vierjahresplan / Zwei Großkundgebungen

* Buchen, 19. Dez. (Eig. Ber.) Den Schluß der Versammlungen vor den Weihnachtsfeiertagen bildeten im Kreis Buchen zwei Großkundgebungen gegen die rote Weltpest in Osterburken und Buchen mit dem Reichsredner Pg. Utendörfer, Gaugerichtsvorsitzender im Gau Köln—Aachen. Sowohl in Osterburken als auch in Buchen waren die Veranstaltungen überfüllt. Mit dem Gesang der Nationallieder und einem „Sieg Heil!" auf den Führer wurden die eindrucksvollen Kundgebungen geschlossen.

In verschiedenen Orten waren die Bauernschaften zusammengekommen, um aus berufenem Munde Vorträge über landwirtschaftliche Fragen zu hören. So sprach in Walldürn Dr. Schmitt (Frankfurt) zunächst über die Bekämpfung von Getreideschädlingen und zeigte an Hand von Filmen verschiedene Reinigungsanlagen für Getreide und Saatgut. Ein zweiter Vortrag von Dr. Schmitt behandelte die Mäusevertilgung durch Zelio-Giftweizen. Landesökonomierat Boos (Buchen) sprach in längeren Ausführungen über die Aufgaben der Landwirtschaft zur Erfüllung des Vierjahresplanes.

An der Volksschule Buchen fand in der Berichtswoche ein Kurs für Modellbau von Flugzeugen statt. Zehn Lehrer aus der näheren und weiteren Umgebung von Buchen haben unter Leitung von Hauptlehrer Wagner (Rippberg) tüchtig gearbeitet und große Freude erlebt, als die Modelle dann auch tatsächlich ganz schöne Strecken geflogen sind.

Die Gemeinde Heidersbach hat für den zurückgetretenen Bürgermeister Hemberger in der Person des Landwirts Markus Bönig ein neues Gemeindeoberhaupt bekommen. Derselbe wurde bereits durch den Landrat auf sein Amt verpflichtet.

Der in den letzten Tagen herrschende Nebel war die Ursache von zwei Autounfällen. So stießen zwischen Walldürn und Höpfingen ein Lastwagen aus Urphar bei Wertheim mit einem Personenwagen aus Mannheim zusammen. Zum Glück war der Schaden nicht groß. Dagegen war der Unfall, der sich zwischen Walldürn und Buchen ereignete schwerer. Ein Wagen aus Tauberbischofsheim stieß infolge des Nebels an einen Baum. Leider gab es dabei außer dem Sachschaden noch Verletzte.

Weihnachten steht vor der Türe. Leider ist das Wetter keineswegs dazu angetan, um Weihnachtsstimmung zu machen. Jeden Tag Regen, Sturm, Nebel. Die Folge dieses Sudelwetters ist, daß so langsam die Grippe sich breit macht, besonders im Walldürner Odenwald, wo in einigen Orten, so in Rippberg, die Schule geschlossen werden mußte. B.

10 Jahre Leichtflugzeugbau Klemm

Böblingen, 18. Dez. Am 10. Dezember waren zehn Jahre vergangen, seit Regierungsbaumeister Hans Klemm sich von den Daimler-Motorenwerke trennte und den Leichtflugzeugbau auf eigene Rechnung übernahm. Unter bescheidensten Verhältnissen wurde das mit dem 20 PS Mercedes-Motor ausgerüstete Baumuster L 20 hergestellt. In rascher Folge erschienen weitere Baumuster, darunter die weltbekannte L 25, das beliebteste und verbreitetste offene Schul- und Sportflugzeug, und die Kl 32 als viel und gern benutztes Kabinen-Reiseflugzeug. Den heute sehr hohen Stand des Klemm-Leichtflugzeugbaues verkörpert die Kl 35, ein ebenso hochwertiges wie wirtschaftliches offenes Uebungs- und Sportflugzeug.

Auf der Baustelle verunglückt

Speyer, 19. Dez. Am Freitagabend ereignete sich auf einer Baustelle bei Dudenhofen ein schwerer Betriebsunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der nach längerer Arbeitslosigkeit seit kurzem erst dort beschäftigte 22 Jahre alte Arbeiter August Wolf aus Speyer geriet unter einen Bagger, wobei ihm der Brustkorb eingedrückt wurde.

Neues aus Lampertheim

* Lampertheim, 18. Dez. Am Mittwochabend fand in Lampertheim eine Verdunkelungsübung statt. Die Durchführung bewies eine gute Disziplin der Einwohnerschaft und gelang in allen Einzelheiten vorbildlich. Der Luftschutzbeirat fuhr mit Kraftwagen und kontrollierte die Häuser, und es waren nur unwesentliche Beanstandungen zu registrieren. In der nachfolgenden Aussprache bezeichnete Ortsgruppenführer Moskopp die Uebung als vorbildlich. Auch Polizeikommissar Manz gab seiner besonderen Befriedigung über die Durchführung Ausdruck.

Meine 72 cm grosse Puppe
bereitet groß und klein die gr. Weihnachtsfreude. Sie ist abwaschbar, unzerbrechlich, läuft, sitzt, schläft, sagt Mama, hat prächtige Frisur u. ist ganz reizend gekleidet (z. An- u. Ausziehen). Preis nur RM. 8.70. Dieselbe 62 cm groß RM. 7.60, 52 cm groß RM. 6.60. Alles Porto u. Verpackung frei p. Nachn. Bestellen Sie sofort, damit ich rechtzeitig liefern kann.
H. Eble, Stuttgart 761

Für die Festtage:
Gänse, Enten, Poularden welsche Hahnen, Hühner Rehrücken und -schlegel Hasen-Schlegel u. -Rück. Ragout, Fasanen, Bodensee - Forellen, Karpfen, Schleien usw. Holländische Austern, Weinbergschnecken, Seemuscheln - Sekt, Weine, Liköre - Geschenkkörbe.
H. v. Saint George
O 7, 29 Kunststraße
Fernsprecher 20172

BALDUR
den immer modernen sparsamen Dauerbrenner
Besichtigen Sie ihn bitte bei
Kermas & Manke
Qu 5, 3-4 - Beim Haberecki

Füllhalter
m. 14 kar. Goldfeder von RM. 1.50 an
Füllblei
von RM. 0.25 bis 1.75
Mal- und Bilderbücher
Farbstifte
Briefpapier
SPIELE
Puppen
von RM. 0.25 an
Paul Schmidt
Seckenheimer Straße 34

Verlangen Sie bitte unsere neue Druckschrift 3540
WANDERER-WERKE SIEGMAR-SCHÖNAU BEI CHEMNITZ
Verkauf durch die führenden Fahrrad-Fachgeschäfte

Weihnachts-Sonder-Ausstellung
Vornehme Geschenke
Galerie Buck
Augusta-Anlage 3

Bei Betten-Dobler jeder erhält gute Betten für wenig Geld
Betten-Spezialgeschäft
W. Dobler
Mannheim, S 2, 7
Reinigung T 6, 18
Fernsprecher 23918
4146V

Uhren ins Heim von Burger
Sofienstraße 7a
gegenüber Bismarckgarten
Heidelberg

Schenkt Presto-Fahrräder
Verkaufsstelle:
Pister
H 2, 7 und U 1, 2

Schmerzen in den Füßen? . . . . . auf „Chasalla" umstellen!
Alleinverkauf:
Schuhhaus Wanger Mannheim R 1, 7

Praktische Geschenke in Kleinmöbel ferner Couches und Sessel in allen Formen sehr preiswert
Original-Schlaraffia-Matratzen
Ehestandsdarlehen, Bedarfsdeckungsscheine
Reparaturen Modernisieren
Meister Berg
Schwetzinger Str. 126
Ruf 403 24

Empfehle für die Feiertage

Nüsse	½ kg	28, 35, 45 Pfg.
Haselnüsse	½ kg	45 Pfg.
Paranüsse	½ kg	60 Pfg.
Datteln	½ kg	100 Pfg.
Trauben, blau	½ kg	80 Pfg.
Krachmandeln	½ kg	60 Pfg.
Ananas	½ kg	140 Pfg.

Natur unbehandelte Smyrnafeigen ½ kg 20—80 Pfg.
Asti (Flasche m. Glas) 3.50 Mk.
Orangen und Mandarinen treffen in den nächsten Tagen ein
Pedro A. Oliver
C 2, 10
Fernsprecher 20183

Schreibmaschinen neu - gebraucht
Philipp Metz
Qu 2, 15 - Tel. 26193

JDEAL- u. ERIKA-SCHREIB-Maschinen
BÜRO-Möbel und Bedarf von
J. ARZT
MANNHEIM N3,7

Fotos zu Weihnachten werden noch bestimmt fertig bei
Foto-Feige
J 1, 18a.

Möbel-Kauf
mit allen seinen günstigen Vorzügen wie:
Kauf mit Ehestandsdarlehen
Kauf mit Kinderreichenbeihilfe
Kauf mit Zahlungserleichterung
Kauf mit schriftlicher Garantie
Bei Barzahlung Rabatt
biete Ihnen die
Möbel-Etage Schüler
Kaiserring 24 part.
(nur 1 Minute vom Bahnhof)
Küchen, Schlaf- und Speisezimmer, Polster- und Einzelmöbel, Roste, Matratzen, Steppdecken
Niedrige Preise — Gute Qualitäten
Möbel-Ausstellung in sämtl. Parterreräumen

5807V
Kohlen
Briketts - Holz
A. Curth
Draisstraße 38
Fernsprecher 32229

Ski und Stiefel billig
Reparaturen
Thomas
S 6, 16
Fernruf 237 12

Am 17. Dezember ist unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel, Herr

Jakob Dagne

im 81. Lebensjahr nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

Mannheim (Meerlachstr. 8), Albisheim, Brooklyn New York, den 19. Dezember 1936.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft
Filiale Mannheim B 4, 2
Depositenkassen:
Heidelberger Straße P 7.15 · Lindenhof Meerfeldstraße 27 · Marktplatz H 1.1-2
Neckarstadt Schimperstraße 2 · Seckenheimer Straße 72
Neckarau Marktplatz 2 · Seckenheim Hauptstraße 110,
Annahme von
SPARGELDERN
Sparkonten Sparbücher
Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten

Haben Sie in den letzten Wochen unsere Fensterauslagen regelmäßig beobachtet?

Welches waren die führenden Bücher?
Der historische Roman!
Die Lebensgeschichte großer Männer!
Die Entwicklungsgeschichte eines politisch mächtigen Landes!
Der Reisebericht eines berühmten Forschers!

Was war in der schönsten Auslage zu sehen?
Ein modernes Lexikon in 4 Bänden (Allbuch) zu 58.- RM
Ein Großlexikon im Anfang, 12 Bände, je 10.- RM
Ein Prachtatlas in blauem Bande zu 48.- RM
Und nicht zuletzt ein Globus, das Idealgeschenk für jeden Herrn, zum Preis von 21.60 RM

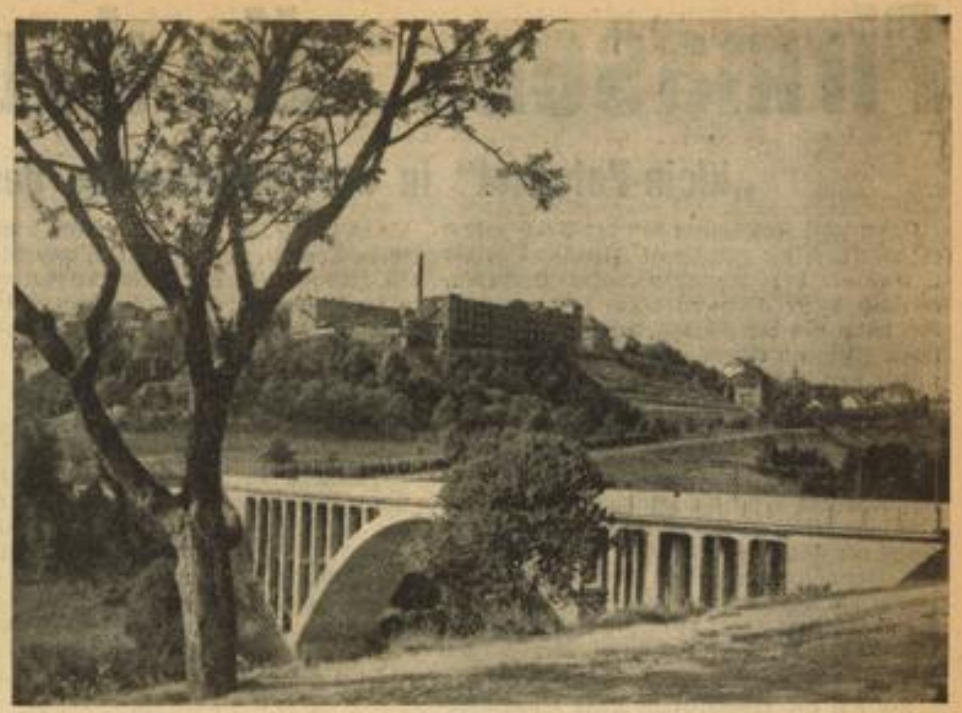
Daran reihen sich die Standardwerke der Nationalsozialistischen Bewegung:

Adolf Hitler, „Mein Kampf"	
in Volksausgabe	5.70 RM
Volksausgabe	7.20 RM
Geschenkausgabe	16.- RM
Halbfranz	24.- RM
Alfred Rosenberg: „Der Mythus des 20. Jahrhunderts"	
in Volksausgabe	6.- RM
Geschenkausgabe	12.- RM
Halbfranz	24.- RM
Goebbels: „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei", „Der Angriff", „Kampf um Berlin" je	4.50 RM

Dies alles sind herrliche Weihnachtsgeschenke und bilden die Spitzenleistungen des deutschen Buchhandels! Dahinter reihen sich die vielen Bücher der Romane und Erzählungen, der Jugendschriften und Bilderbücher, auf die wir durch unsere Schaufensterwerbung aufmerksam machen wollten!

Völkische Buchhandlung • P 4, 12

MARCHIVUM



Pirmasenser Fleiß
Pirmasenser Strebsamkeit
Pirmasenser fachm. Erfahrung
schaffen
Deutsche Wertarbeit!

Hier wirbt

PIRMASENS

bei dem deutschen Schuhhandel und dem Verbraucher

MARCHIVUM

Pirmasens: die deutsche Schuhmetropole

„Klein-Potsdam" in der Südwestecke des Reiches / Wirtschaft und Leben einer Grenzstadt

Kaum zwei Fußstunden von der Reichsgrenze entfernt liegt die Schuhstadt Pirmasens in der Südwestecke der Rheinpfalz. Der Vorpostencharakter dieser Stadt wird nur allzu oft deutlich, wenn von der Festung Bitsch unserer westlichen Nachbarn der Geschützdonner übender Artillerie und in stillen Nächten das Maschinengewehrgeknatter von hart an der Grenze manövrierender französischer Infanterie herüberdröhnt. Besieht man sich die Karte und zieht die mißlichen Verkehrsverhältnisse in Betracht, die jetzt zum Troste für die Pirmasenser eine Verbesserung erfahren, so gelangt man zwangsläufig zu der Feststellung, daß die Pirmasenser, um mit ihren eigenen derben Worten zu reden, „dinnerm Mond dehäm" sind. Und in der Tat, die Lage dieser Stadt ist denkbar ungünstig für ihre Industrie, noch ungünstiger aber für den Fremdenverkehr.

Die auf die geographische Lage zurückzuführenden Unbilden, welche Pirmasens besonders in der Nachkriegszeit erleiden mußte, sind so mannigfach, daß es der äußersten Kraftanstrengung, deren die zähe und nie verzagende Art des Pirmasensers fähig ist, bedurfte, um die Grenzstadt in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht zu dem zu machen, was sie heute ist. Nicht unterzukriegende Emsigkeit, tatbereite Unternehmungslust, die nicht versagt und immer wieder von neuem beginnt, auf der einen Seite und opferbereite, ja fanatische Vaterlandsliebe seiner Einwohner andererseits befähigten Pirmasens, sich selbst in schlimmsten Zeiten wirtschaftlicher und völkischer Not zu behaupten und verschafften ihm den Ruf einer Stadt von industrieller Bedeutung und nationalem Opfergeist und Selbstbehauptungswillen.

Die Wirtschaftslage der Stadt

Gedeih und Verderb der Stadt Pirmasens hängen eng mit der Schuhindustrie zusammen, die Pirmasens mit fast 50 000 Einwohnern ihren Charakter gibt. Das Auf und Nieder dieser Industrie ist das Wirtschaftsbarometer für die gesamte Stadtbevölkerung und wird in jedem Haushalt und in jeder Familie spürbar.

Die Schuhindustrie in Pirmasens geht in ihrem Ursprunge auf die Wende des 19. Jahrhunderts zurück. Heute weltbekannt, leitet sie ihr Entstehen aus ganz kleinen Anfängen her. Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt erwählte das Dorf Pirmasens, das vorher durch Religionskriege und nicht zuletzt durch die furchtbaren Wirren des Dreißigjährigen Krieges bittere Zerstörungen über sich ergehen lassen mußte, zu seinem Wohnsitz, erhob es einige Jahre später zur Stadt, ward nach dem Vorbilde seines Zeitgenossen, Friedrich des Großen, „lange Kerls" und machte aus dem kleinen Ort durch die Bildung eines „Leib-Grenadier-Regiments" eine Garnisonsstadt, für die die Bezeichnung „Klein-Potsdam" wohl zutreffend ist. Die Frauen der Soldaten hatten bereits zu Lebzeiten des landgräflichen Gebieters sich mit der Herstellung von Hausschuhen im Nebenerwerb befaßt. 1790 erfolgte der Tod des Landgrafen und damit kehrte die Not ein in den Familien der Grenadiere. Not macht bekanntlich erfinderisch. Nunmehr stellten die Pirmasenser billige Stoffschuhe her und die Frauen wanderten, mit dieser Last auf dem Rücken, durch das ganze Land. Der Schuhmacher Joh, dem auf dem Schloßplatze in Pirmasens in dem Schusterbrunnen ein Denkmal gesetzt ist, gilt gewissermaßen als Vater der Schuhindustrie. Heute ist die Stadt der Hauptplatz für die gesamte deutsche Schuhindustrie und wohl auch der bedeutendste Schuhindustrieort der Welt.

Auf treuer Grenzwacht

Schwer hat heute die Pirmasenser Schuhindustrie um ihren Bestand zu ringen. So mancher Sohn der Stadt mit fachmännischen Qualitäten muß sein Brot draußen suchen. Ungewollt hilft er mit, seiner Vaterstadt Konkurrenz zu machen. Allüberall in deutschen Gauen werden Schuhe fabriziert. Da gilt es für Pirmasens, durch Herstellung eines preiswerten und gediegenen Schuhes den alten guten Ruf des heimischen Fabrikates zu wahren. Es wird dann den Volksgenossen im ganzen Reiche nicht schwer fallen, durch Kauf von Pirmasenser Schuhen der Grenzstadt in ihrer bedrängten Lage beizustehen.

Daß die Schuhstadt einer derart zum Ausdruck gebrachten Hilfe würdig ist, hat sie bewiesen in den Tagen tiefster Erniedrigung des Deutschen Reiches. Gleichwie alle Pfälzer waren die Pirmasenser durch nichts wankend zu machen in der Treue zum Vaterlande. Die Tat jenes Februartages im Jahre 1924 gab das Zeichen zur endgültigen Abschüttelung des von Vaterlandsverrätern der Pfälzer Bevölkerung auferlegten Joches. Trotz fremder Besatzung, trotz Bedrohung mit Waffe, Gefängnis und Ausweisung entledigte sich der Pirmasenser in jäh aufbäumender Empörung der separatistischen Gewaltherrschaft. Alle guten Deutschen atmeten auf, der Name Pirmasens wurde überall im Vaterlande mit Achtung genannt, die ganze Welt horchte auf.

Der gleiche starke Geist, der gleiche entschiedene völkische Wille ließ die Stadt frühzeitig zur Hochburg des Nationalsozialismus werden. Oft richteten sich die Blicke aller national und sozial gesinnten Deutschen nach Pirmasens, wo bei allen Wahlen und Volksabstimmungen in Rekordziffern die heiße Liebe zur engeren und zur großen Heimat zum Ausdruck kam und der Pirmasenser sich bereits zu Zeiten, als das Häuflein der Getreuen Adolf Hitlers noch klein war, als entschiedener, fanatischer und für den inneren Gegner nicht selten gefährlicher und recht unbequemer Gefolgsmann des Führers erwies. Stets und immer war sich der Pirmasenser bewußt, daß er angesichts der nahen Grenze auf Vorposten stehe und ihm deshalb eine ganz besonders wichtige nationale Pflicht auferlegt sei.

Eigenartige Stadt

Die Arbeitsstadt an der Grenze ist weder reich an bedeutenden Baulichkeiten noch an Denkmälern einer großen Vergangenheit. Aber so eigenartig der Charakterzug des Pirmasensers ist, so eigenartig ist auch seine Stadt, die schon in ihrem äußeren Aussehen so sehr von den üblichen Städtebildern abweicht. Das Auf und Ab der Straßen bietet dem Fremden einen ungewohnten Anblick. Nicht bequem sind die Verkehrsadern dieser Stadt, sondern mitunter eng und hügelig. Auch nicht schnurgerade sind sie wie die Straßen in der Ebene. Wie in allen Städten mit großen Höhenunterschieden sind Treppenstraßen vorhanden und zwei gewaltige Betonbrücken, von denen die größere, Hindenburgbrücke genannt, die ansehnliche Länge von 200 Meter hat, überspannen weite Wiesentäler, um neue Stadtteile zu erschließen. Um eine bessere Abwicklung des sich immer mehr steigernden Verkehrs zu bewerkstelligen, sind erst dieser Tage eine Reihe Straßen, die aneinandergereiht die Durchgangslinie von Ost nach West bilden, unter erheblichen Kosten von der Stadtverwaltung mit einem Asphaltkleide versehen worden, so daß der aus Richtung Landau nach dem Saarland sich bewegende Kraftfahrer angenehmere Eindrücke als bisher aus Pirmasens mitnimmt. Genau

Festtagsrückfahrkarten **Reisebüro Plankenhof**

Sonntagsrückfahrkarten, Urlaubsfahrten zu amtl. Preisen im Fernsprecher 34321

Erhältlich in den Fachgeschäften

Wer Deutschland richtig kennen lernen will, muß auch einmal abseits der ausgetretenen Wege gehen. Mit einer Reise durch den herrlichen Pfälzer Wald läßt sich ganz gut ein Besuch von

PIRMASENS

der deutschen Schuhmetropole, verbinden. In dieser eigenartigen Bergstadt finden Sie gepflegte Gaststätten, interessante Bauten u.a.m., und in ihrer Umgebung zeigt ihnen die Natur viel Überraschendes. Bequeme Postkraftwagenverbindungen u. Omnibuslinien nach allen Richtungen, auch bis dicht zur Reichsgrenze, in die prächtigen Wälder, Berge und Täler.

Prospekte durch das Städtische Verkehrsamt Pirmasens.

SIEMENS
SCHATULLE
5/4 SUPERHET
RM 269.-

Für besonders hohe Ansprüche an Klangreinheit

Nützt die Elektrizität!

Städtische Werke Pirmasens

sauber – jederzeit bereit – wirtschaftlich

MARCHIVUM

demselben Zwecke wird die zur Zeit im Bau befindliche Umgehungsstraße am Nordrande der Stadt mit nahezu vier Kilometer Länge dienen.

Bemerkenswerte Stätten

In ihrem weiteren Verlaufe führt uns die neue Straße an der kilometerweit sich ausdehnenden vorstädtischen Kleinsiedlung für kinderreiche Familien vorbei. Auf der luftigen und sonnenüberfluteten Husterhöhe reihen sich die schmucken Häuschen mit ihren sauberen Gärten und dokumentieren so, indem sie 365 früher in dumpfen Stadtwohnungen hausenden Familien eine ideale Heimstätte geben, eindrucksvoll nationalsozialistisches Wollen. Unweit der Siedlung breitet sich der neue Festplatz mit einer Fläche von beinahe einem Quadratkilometer aus.

Von dem durch die Siedlung gekrönten Höhenrücken der Husterhöhe sieht der Besucher die Stadt von Norden und gewissermaßen in ihrem Rücken. Von Westen aus gesehen aber hat er das über Berg und Tal verstreute Häusermeer wie eine Theaterbühne vor seinen Blicken. Aus dem Gewirr recken Kirchen ihre Türme gen Himmel und Fabriken ragen wie stolze Burgen hervor.

Der Süden der Stadt birgt gleich drei bedeutsame Gebäude: Das schon längere Zeit stehende, aber trotzdem neuzeitliche große Krankenhaus, in dessen unmittelbarer Nähe die Stadtverwaltung in Kürze zur Unterbringung der staatlichen und städtischen Gesundheitsbehörden ein sogenanntes „Gesundheitshaus“ erstehen lassen wird; das ebenfalls der Gesundheit des arbeitenden Volksgenossen dienende, erst nach der Machtübernahme fertiggestellte städtische Hallen- und Freischwimmbad, von dem ohne Ueberheblichkeit gesagt werden darf, daß es weit und breit seinesgleichen sucht, und schließlich der Neubau der Deutschen Schuhfachschule mit seinen geräumigen Lehr- und Maschinensälen, dem Führernachwuchs der gesamten deutschen Schuhindustrie eine Stätte der fachlichen Ausbildung bietend.

Noch viele sehenswerte Dinge und Besonderheiten wären hier anzuführen, die die Stadt in sich birgt, wobei auf keinen Fall das städtische Heimatmuseum vergessen werden dürfte mit reichem Material aus der landgräflichen Zeit. Es zieht uns aber hinaus in die herrliche Umgebung der Stadt. Unsere Gedanken und unser Sehnen im grauen Einerlei des Arbeitstages wandern hinaus auf den zahlreichen Straßen, Wegen und Pfaden in das Geheimnis der hochragenden Wälder, über Täler und Höhen, verweilen bei den zahlreichen Felsgebilden und Burgruinen, die von einer bewegten Vergangenheit erzählen.

Unser Blick geht von den Gipfeln der Berge hin über Wipfel des Pfälzer Waldes, über die grünen Täler mit ihren klaren Wasserläufen. Die Natur offenbart sich hier in verschwenderischer Fülle, an der sich Seele und Körper, die im zermürbenden Alltagskampfe müde geworden sind, erquicken und stärken können. Dem Wanderer und Naturfreund bieten sich zahlreiche Ziele: Forsthaus Beckenhof, Felsentor, Schillerwand, Gebrochene Felsen, Kanzel, Bärenfelsen, Bruderfelsen, Teufels-Tisch, Kugelfelsen mit Eisweiher, der im Sommer Rudergelegenheit und im Winter Gelegenheit zum Eislauf bietet.

Wer über einen Spaziergang hinaus einen Ausflug vorzieht, hat nicht minder viele Möglichkeiten: Rotenstein, Schloßruine Gräfenstein, Lemberger Schloß, Altes Schloß, Eppenbrunn mit Weiher, Maiblumenfelsen, Ruppertsfelsen, Hohelist, Luitpoldsturm und andere mehr, nicht zu vergessen das Dahner Felsenland mit seinen zahlreichen Burgen.

Wenn die Stadt bisher wenig für sich und ihre Umgebung die Trommel rührte, so zeugt dies von ihren Bewohnern, daß sie sich der Schönheit ihrer Heimat nicht bewußt gewesen sind, weil sie stets ihres Anblicks gewohnt waren. Erst wenn der Pirmasenser in der Fremde an vielgepriesenen Punkten seine Ferien verbringt, wird er des derben und eigenartigen Reizes seines Heimatlandes inne. Und er ladet seinerseits, eine unangebrachte Bescheidenheit abschüttelnd, den Fremden ein, sich dieses Fleckchen Erde im äußersten Südwestzipfel des großen Vaterlandes anzusehen.

Gutes Pirmasenser Schuhwerk

Wohl selten hat sich ein Industriezweig auf einem Platz und seine nähere Umgebung zusammengedrängt, in solch hohem Maße entwickelt wie die Pirmasenser Schuhindustrie. Die Anfänge sind in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zu suchen, wo in dem damaligen Höhendorf Pirmasens, heute hart an der französischen Grenze gelegen, Frauen der Grenadiere des Landgrafen Ludwigs IX. von Hessen im Nebenerwerb Wollhausschuhe herstellten und verhausierten. Diese Hausindustrie entwickelte sich vor hundert Jahren zur Fabrikindustrie. Sie baute sich im Verlauf der Jahrzehnte in der Stadt Pirmasens, die heute nahezu 50 000 Einwohner zählt, und in der Umgebung im Umkreis von 25 Kilometer aus. Heute zählt man in Pirmasens rund 300 Schuhfabrikbetriebe — Groß-, Mittel- und Kleinbetriebe, mit etwa 14 000 Mann Gefolgschaft und in der Umgebung 150 Betriebe mit über 10 000 Gefolgschaftsmitgliedern. Es gab also trotz des ungünstigen Standortes der Schuhindustrie kein Stillstand in der Entwicklung. Krieg und Besatzung, Wirren und Krisen haben zwar immer Schwierigkeiten bereitet, aber dank des Wagemutes, vor allem aber durch Tüchtigkeit, Fleiß und Anpassungsfähigkeit der Industrie konnten diese überwunden und der Aufstieg weitergeführt werden.

Die letzte Krisenzeit in den Jahren 1929 mit 1932 machte der Pirmasenser Schuhindustrie viel zu schaffen, aber nach der Machtergreifung durch Adolf Hitler hob sich die Beschäftigung und war ganz besonders 1933 und 1934 gut. Sie ließ zwar im Jahree 1935 durch die vorherige Ueberproduktion etwas nach, steigerte sich dann aber wieder 1936, so daß am Ende dieses Jahres die Zahl der Vollerwerbslosen in der Schuhindustrie in Stadt und Bezirk Pirmasens unter 2000 gesunken ist.

Materialbeschaffung und Arbeitsbeschaffung einerseits und Absatzgestaltung und Preisgestaltung andererseits sind die Probleme, welche die Pirmasenser Schuhindustrie zur Zeit bewegen. Das Rohmaterial wird ergänzt dadurch, daß brauchbare Kunststoffe, die es ermöglichen, einen Qualitätsschuh alter Güte herzustellen, verwendet werden. Hier kommt der Pirmasenser Schuhindustrie gerade ihre Anpassungsfähigkeit, die sie in allen Konjunkturen bewiesen hat, zustatten. Bei der Arbeitsbeschaffung ist es aber notwendig, daß durch öffentliche Aufträge nachgeholfen wird. Hier darf der Standort nahe an der Grenze kein Hindernis bilden; denn man hat immer die Pirmasenser Schuhindustrie und ihre Gefolgschaft auf diesem vorgeschobensten südwestlichsten Posten des Deutschen Reiches auf treuer Wacht gefunden.

Früher war im Volksmund Pirmasens als „Schlappenstadt“ bekannt und man sprach manchmal geringschätzig von dem Pirmasenser Schuh. Heute hat Pirmasens den Namen „Pirmasens, die deutsche Schuhmetropole“, und jedermann weiß, daß in Pirmasens stabiles preiswertes Schuhwerk jeder Art, namentlich aber der Damenschuh, hergestellt wird. Wer es noch nicht wissen sollte, dem sei gesagt, daß in Pirmasens und Umgebung sozusagen ein Drittel des deutschen Schuhwerks hergestellt wird. Die Pirmasenser Schuhindustrie durchlebt zwar schwere Zeiten, aber mit Wagemut und Optimismus geht sie an die Aufgabe heran, im Rahmen des Vierjahresplanes an dem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft mitzuhelfen. R.

Die Bezirkssparkasse Pirmasens

erledigt alle für die Industrie einschlägigen Sparkassengeschäfte

Erhältlich im Fachhandel!

Auskunft durch:

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft

Büro Mannheim
N 7, 5

Büro Saarbrücken
Trierer Straße 25

Wir wissen, daß unsere Wirtschaft nicht emporkommen kann, wenn nicht eine Synthese gefunden wird zwischen der Freiheit des schöpferischen Geistes u. der Verpflichtung dem Volksganzen gegenüber.

Aus der Rede zum Tag der nationalen Arbeit am 1. Mai 1933

Vorteilhafte Tarifänderungen der Reichsbahn!

Verlangen Sie näh. Auskünfte b. Fahrkartenschalter und holen Sie Angebote bei Veranstaltung von gemeins. Reisen u. bei Gefolgschaftsausflügen ein. Sie werden gern in allen Fragen beraten

Sonntagskarten
gelten neuerdings von Samstags 12 Uhr bis Montags 24 Uhr (Beendigung der Rückfahrt)

Mittwochs-Ausflugkarten
die in bestimmten Verbindungen an Mittwoch-Nachmittagen ausgegeben werden, gelten nunmehr **bis Donnerstag früh 3 Uhr**

Besonders empfehlenswert ist die vorteilhafte **Fahrpreis-Ermäßigung für**
Gesellschaftsfahrten
33⅓% Ermäßigung schon bei Bezahlung für mindest. **acht Erwachsene** u. sogar
50% Ermäßigung bei Bezahlung für mindestens **dreißig Erwachsene**
Dazu noch Freikarten nach Tarif

MARCHIVUM

Fragen und Antworten

Umschau über dies und das

110. Kann man mit 16 Jahren den Führerschein für einen kleineren Personenwagen machen, wenn der Vater für alle Schäden haftet? — Antwort: Dazu besteht wenig Aussicht. Das vorgeschriebene Mindestalter beträgt 18 Jahre. Immerhin können Sie ein Gesuch mit eingehender Darlegung aller Gründe, die für die Notwendigkeit eines Führerscheins sprechen, an das Polizeipräsidium richten.

L. D. Wie lautet das Thema über die Reichsautobahnen beim Wettbewerb der Schüler? — Antwort: Das Aufsatzthema hieß: „Warum läßt der Führer Reichsautobahnen bauen?" Der letzte Einsendetermin war jedoch schon am 30. November.

Fragen aus dem Rechtsleben

E. H. Wann verjähren Betrugsfälle, die von 1930 bis 1933 geschehen sind, wenn die einzelnen Beträge unter RM. 200.— liegen? Besteht hierfür eine Amnestie? Kann Betrug bestraft werden, auch wenn die Beträge zurückerstattet worden sind? — Antwort: Im allgemeinen verjährt der Betrug in fünf Jahren (§ 67 Absatz 2 StrGB). Nur da, wo Zuchthausstrafe angedroht ist (§ 263 Absatz 4 StrGB), verjährt der Betrug in zehn Jahren (§ 67 Absatz 1 StrGB). Gemäß § 2 Ziffer 2 Satz 2 des Gesetzes über die Gewährung von Straffreiheit vom 23. April 1936 wird ein Verfahren solcher Zuwiderhandlungen nicht eingeleitet, die vor dem 20. April d. J. begangen sind und keine höhere Strafe als Freiheitsstrafe von einem Monat und Geldstrafe, bei der die Ersatzfreiheitsstrafe nicht mehr als einen Monat beträgt, zu erwarten ist. Der Bestrafung unterliegt Betrug auch dann, wenn die Beträge zurückerstattet wurden.

Aus dem Fürsorgewesen

A. A. Almenhof. Meine 67jährige Schwester lebt seit Jahren bei ihrer verheirateten Tochter in Breslau. Von der Stadt erhielt sie bisher RM. 30.— im Monat. Nunmehr wurde diese Rente allen Empfängern gestrichen. Meine Schwester hat keinerlei Einkommen oder Vermögen. Die Stadt Breslau sagte ihr, daß der Schwiegersohn für sie aufkommen müsse. Der erklärt, daß ihm das völlig unmöglich sei und er außerdem seine Wohnung verkleinern müsse, so daß er meine Schwester überhaupt nicht mehr bei sich haben kann. Ich selbst habe nur eine kleine Pension, die gerade für meinen Lebensunterhalt reicht, würde jedoch gerne meine Schwester zu mir nehmen, sofern sie nur eine lebensmögliche Unterstützung erhält. Würde sie auch von der NSV betreut werden? An welche Stelle kann ich mich wenden? — Antwort: Es käme eventuell eine Unterstützung durch die Fürsorge in Frage. Wenden Sie sich an das Fürsorgeamt in R 5, wo man Ihnen im einzelnen sagen wird, welche Unterstützung ihre Schwester erhalten kann. Wegen der Betreuung durch die NSV empfehlen wir Ihnen eine Vorsprache bei Ihrer zuständigen NSV-Ortsgruppe.

Für Vogelfreunde

K. Sch. Zu einer Anfrage unter demselben Zeichen über den Vogel Böhammer macht uns ein freundlicher Leser noch nähere Angaben.

Er schreibt: Der Böhammer, dessen Gefieder am Kopf, Rücken und Schwanz schwarz ist, am Rücken unter den Flügeln und an den Flügelbögen vom Weißen zum Ziegelroten übergeht, der am Schnabel dunkel, am Bauch weißlich und nach hinten schwarz punktiert ist, heißt in Wirklichkeit Bergfink und wird in manchen Gegenden Deutschlands auch Böhmer, Quäker, Zeischer, Tannenfink usw. genannt. Sein lateinischer Name ist Fringilla montifringilla L. Seine Heimat ist Schweden, Norwegen und das nördliche Rußland, sowie die Randstaaten daselbst. Bei Schnee und Eis kommt er aber auch zu uns nach Deutschland, insbesondere in die Rheinebene. Er ist etwa so groß wie der Buchfink, meistens dick und fett, weshalb er in der Rheinpfalz als ein Leckerbissen erlegt wird. Die Jagd nach dem Böhammer erfolgt in der Regel zur Nachtzeit. Die Böhammer sitzen dann reihenweise auf den Resten der Bäume. Die Böhammerjäger rücken deshalb mit Leuchtwerk (gewöhnlich einem eisernen Gerät mit Brennmaterial) aus, damit sie die schlafenden Böhammer auch sehen können. Dann erlegen sie diese mit einem langen Blasrohr. Sobald ein Vogel aus der Mitte heruntergeschossen worden ist, rücken die anderen Böhammer wieder zusammen, um sich zu erwärmen. Das Erlegen der Böhammer muß aber ganz geräuschlos geschehen. Das Zusammenrücken der Vögel nach erfolgter Erlegung eines ihrer Genossen bewirken sie im Schlaf. Bei irgendeinem stärkeren Geräusch fliegen sie aber auf und davon mit großem Lärm. Der Gesang des Bergfinken (Böhammer) ist nicht nennenswert. Böhammerjäger gibt es in Bergzabern, Landau (Pfalz), Edenkoben, Neustadt und Umgegend, wie auch in der übrigen Vorderpfalz.

Ehesorgen

E. D. Ist es möglich, daß der Sohn eines Juden und einer arischen Mutter ein deutsches Mädchen heiraten kann? — Antwort: Gemäß § 3 der ersten Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 14. November 1935 bedürfen Staatsangehörige jüdische Mischlinge mit zwei volljüdischen Großeltern zur Eheschließung mit Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes der Genehmigung des Reichsministers des Innern und des Stellvertreters des Führers oder der von ihnen bestellten Stelle. Das Gesuch ist an das badische Ministerium des Innern zu richten, welches es dann dem Reichsausschuß für Ehegenehmigung in Berlin zur Entscheidung vorlegt. Da eine Anzahl Unterlagen dem Gesuch beiliegen müssen, empfiehlt sich eine Vorsprache beim Standesbeamten hierwegen. Grundsätzlich ist dazu zu bemerken, daß ein deutsches, artbewußtes Mädchen von sich aus auf eine Heirat mit einem Halbjuden verzichtet.

D. W. Ich war dreimal verheiratet. Zweimal bin ich auf eigenes Verschulden, das letztemal auf beiderseitiges Verschulden geschieden worden. Darf ich jetzt noch einmal eine Ehe eingehen? — Antwort: Ja.

A. L. M. 14. Meine Verwandte ist mit einem Witwer mit drei Kindern verheiratet. Aus dieser Ehe ging noch ein Kind hervor. Von ihrer Seite wurden in die Ehe Möbel, Wäsche, ein Klavier usw. mitgebracht. Für neu angeschaffte Möbel bei der Eheschließung wurden von ihr zwei Drittel der Kaufsumme gezahlt. Sie möchte nun die in die Ehe mitgebrachten Vermögenswerte testamentarisch für ihr eigenes Kind sicherstellen. Kann sie das unter der Bezeichnung „Vorbehaltsgut"? Wie ist die Rechtslage bei einer eventuellen Scheidung? — Antwort: Es ist nicht notwendig, daß die von Ihnen in die Ehe eingebrachten Gegenstände besonders zum Vorbehaltsgut erklärt werden, denn diese eingebrachten Gegenstände gehören Ihnen zu Eigentum, während der Ehemann das Verwaltungsrecht hieran besitzt. Infolgedessen erbt Ihr Kind ohne weiteres an diesen eingebrachten Gegenständen. Wenn die Ehe geschieden wird, dann findet eine Auseinandersetzung unter den geschiedenen Eheleuten statt und dann erbt das Kind dann an dem Teil, der Ihnen bei der Auseinandersetzung zugefallen ist.

B. M. Aus guten Gründen möchte ich mit meinen zwei Kindern im Alter von 6 und 12 Jahren von meinem Manne getrennt werden. Ich selbst habe kein Vermögen. Mein Mann verdient RM. 56.— netto pro Woche. Was muß er für mich und meine zwei Kinder an Unterhaltungskosten bezahlen? — Antwort: In der Annahme, daß die Ehe aus Verschulden Ihres Ehemannes geschieden wird, ist Voraussetzung Ihres Unterhaltsanspruchs gegenüber Ihrem Ehemann Ihre eigene Bedürftigkeit. Dieser Voraussetzung trägt § 1578 Absatz 1 BGB Rechnung, der bestimmt: „Der allein für schuldig erklärte Mann hat der geschiedenen Frau den standesmäßigen Unterhalt insoweit zu gewähren, als sie ihn nicht aus den Einkünften ihres Vermögens und, sofern noch den Verhältnissen, in denen die Ehegatten gelebt haben, Erwerb durch Arbeit der Frau üblich ist, aus dem Ertrag ihrer Arbeit bestreiten kann." Weitere Voraussetzung für Ihren Unterhaltsanspruch ist aber auch die Leistungsfähigkeit Ihres für allein schuldig erklärten Mannes. Dieser Voraussetzung trägt § 1579 BGB Rechnung, der bestimmt: „Soweit der allein für schuldig erklärte Ehegatte bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen außerstande ist, ohne Gefährdung seines standesmäßigen Unterhalts dem anderen Ehegatten Unterhalt zu gewähren, ist er berechtigt, von den zu seinem Unterhalte verfügbaren Einkünften zwei Drittelle oder, wenn diese zu seinem notdürftigen Unterhalte nicht ausreichen, soviel zurückzubehalten, als zu dessen Bestreitung erforderlich ist. Hat er einem minderjährigen unverheirateten Kinde oder infolge seiner Wiederverheiratung dem neuen Ehegatten Unterhalt zu gewähren, so beschränkt sich seine Verpflichtung dem geschiedenen Ehegatten gegenüber auf dasjenige, was mit Rücksicht auf die Bedürfnisse sowie auf die Vermögens- und Erwerbsverhältnisse der Beteiligten der Billigkeit entspricht. Der Mann ist der Frau gegenüber unter den Voraussetzungen des Abs. 1 von der Unterhaltspflicht ganz befreit, wenn die Frau den Unterhalt aus dem Stamme ihres Vermögens bestreiten kann." Was die Frage der gemeinschaftlichen Kinder betrifft, so ist zunächst zu sagen, daß die Unterhaltspflicht der Eltern gegenüber den Kindern auf der Verwandtschaft beruht und nicht auf der Ehe, infolgedessen im Verhältnis zu den Kindern diese Unterhaltspflicht durch die Scheidung der Ehe weder geändert noch beseitigt werden kann. Demgemäß haftet den Kindern gegenüber nach wie vor der Scheidung der Vater vor der Mutter. Im Verhältnis der Eltern zueinander tritt jedoch mit der Scheidung eine Aenderung der Unterhaltspflicht insofern ein, als die Kosten des Unterhalts der Kinder nunmehr nach Maßgabe des § 1585 BGB von den Eltern gemeinschaftlich zu tragen sind. Dieser § 1585 BGB besagt: „Hat der Mann einem gemeinschaftlichen Kinde Unterhalt zu gewähren, so ist die Frau verpflichtet, ihm aus den Einkünften ihres Vermögens und dem Ertrag ihrer Arbeit oder eines von ihr selbständig betriebenen Erwerbsgeschäfts einen angemessenen Beitrag zu den Kosten des Unterhalts zu leisten, soweit nicht diese durch die dem Manne an dem Vermögen des Kindes zustehende Nutznießung gedeckt werden. Der Anspruch des Mannes ist nicht übertragbar. Steht der Frau die Sorge für die Person des Kindes zu und ist eine erhebliche Gefährdung des Unterhalts des Kindes zu besorgen, so kann die Frau den Beitrag zur eigenen Verwendung für den Unterhalt des Kindes zurückbehalten." Es setzt also der § 1585 BGB nur eine Beitragspflicht der Frau, nicht des Mannes fest, so daß bei Anwendung dieser Gesetzesbestimmung die Frage, wer für den schuldigen Teil erklärt ist und wem die Sorge für die Person des Kindes zusteht, bedeutungslos ist. Die geschiedene Frau ist gewissermaßen zum Ausgleich für die weggefallene Nutznießung des Mannes an ihrem eingebrachten Vermögen verpflichtet, zum Unterhalt der Kinder einen angemessenen Beitrag zu leisten. In diesem Sinne bestimmt denn auch § 1585 BGB, daß der Mann den Beitrag nur aus den Einkünften des Vermögens der Frau verlangen kann, so daß also das Stammvermögen der Frau freibleibt. Wie hoch im einzelnen die Beträge sind, welche Ihr Ehemann Ihnen und den Kindern vorliegendenfalls zu zahlen hat, kann von hier aus nicht gesagt werden. Die Beantwortung dieser Frage bleibt dem Gericht überlassen, wenn diese zwischen Ihnen und Ihrem Ehemanne nicht außergerichtlich sollte geregelt werden können.

Streitigkeiten bei Abzahlungsgeschäften

Die neuere Rechtsprechung schützt den wirtschaftlich schwachen Käufer

Das Reichsgesetz über die Abzahlungsgeschäfte findet auf die in heutiger Zeit recht häufigen Fälle Anwendung, daß eine Privatperson bewegliche Sachen gegen Teilzahlung kauft. Bei allen diesen Rechtsgeschäften pflegt sich der Verkäufer das Eigentum an der verkauften Sache bis zur völligen Bezahlung des Kaufpreises vorzubehalten. Dieser Eigentumsvorbehalt bildet für den Käufer dann eine gewisse Gefahr, wenn er seinen Verpflichtungen aus irgendwelchen Gründen nicht ordnungsmäßig nachkommen kann. Um zu verhindern, daß der Verkäufer dann einmal von seinem Eigentumsvorbehalt Gebrauch macht, also die verkaufte Sache zurücknimmt, andererseits aber daneben auf ganz oder teilweiser Erfüllung des Kaufvertrages besteht, also die geleisteten Raten behält oder sogar noch weitere Raten verlangt, bestimmt das Gesetz, daß jede Ausübung des Eigentumsvorbehaltes als Rücktritt gilt. Weshalb sich die Parteien dann die beiderseitigen Leistungen gegenseitig zurückzugewähren haben, allerdings kann der Verkäufer die Abnutzung der Kaufsache in Anrechnung bringen. Für den Prozeßfall bedeutet diese zwingende gesetzliche Regelung, daß der Verkäufer entweder auf Zahlung oder auf Herausgabe klagen muß, in welchem letzteren Falle der Käufer auch nur Zug um Zug gegen Rückgabe der geleisteten Anzahlungen zur Herausgabe verpflichtet ist.

Der klare Sinn dieser gesetzlichen Regelung ist der, den wirtschaftlich schwachen Käufer wissen zu lassen, woran er ist, und ihm für den Fall, daß er doch zahlen muß, auch den Genuß der gekauften Sache zu belassen. Gerade im Prozeßwege ist aber gegen diese Absicht des Gesetzgebers dauernd verstoßen worden. Die Verkäufer klagten nämlich größtenteils auf Zahlung oder Herausgabe, wobei der Klageantrag größtenteils dahin gestellt wurde, „den Beklagten zur Zahlung oder nach seiner Wahl zur Herausgabe zu verurteilen". Die Gerichte haben diese Anträge größtenteils zugelassen, da sie davon ausgingen, daß dem Sinne des Gesetzes ja dadurch Genüge geschehe, daß es dem Käufer überlassen blieb, sich eine der zu seinem Schutz vom Gesetz geschaffenen Eventualitäten zu wählen. Das ist aber jedenfalls in der Durchführung der Praxis unrichtig. Gerade in den häufigsten Fällen wird der Beklagte in dem gerichtlichen Termin nicht erscheinen und es ergeht dann gegen ihn das alternativ gefaßte Versäumnisurteil. Dann hat der Verkäufer im Zwangsvollstreckungsverfahren die Möglichkeit, auf Grund des Zahlungsurteils den Kaufgegenstand pfänden zu lassen und ihn schließlich auch zu ersteigern oder sich ersteigern zu lassen, wodurch er einerseits unmittelbar in den Besitz des Kaufgegenstandes kommt und andererseits die Leistungen des Käufers, nämlich dessen Zahlungen, nicht zurückzugewähren braucht. Mit dieser nach dem Inhalt des Gesetzes nicht zu billigenden Konsequenz beschäftigen sich zwei nunmehr veröffentlichte Entscheidungen von Landgerichten; eine höchstrichterliche Rechtsprechung gibt es ja zu diesen für das tägliche Leben ungemein wichtigen Fragen wegen der Kleinheit der Objekte so gut wie gar nicht. Nach einer dieser Entscheidungen sind die Alternativanträge, ganz gleich, wie sie lauten, unzulässig. Der klagende Verkäufer muß sich also bei Erhebung der Klage darüber schlüssig machen, was er will. Klagt er auf Herausgabe, so muß er die geleisteten Zahlungen unter Anrechnung der Wertminderung zurückgeben. Klagt er aber auf Zahlung und erwirbt er nachher im Zwangsvollstreckungsverfahren die Kaufsache auch nur mittelbar, so liegt darin nach der anderen Entscheidung ebenfalls eine Rücktrittserklärung und er muß also auch in diesem Fall mit dem Käufer abrechnen. Der Käufer tut also gut daran, wenn er sich auch im Zwangsvollstreckungsverfahren um das Schicksal des Kaufgegenstandes kümmert.

Arbeitsrecht und berufliche Fragen

E. M. Welche Ausbildung muß eine NS-Schwester haben und bis zu welchem Alter werden Mädchen in diesen Beruf aufgenommen? Wo kann man Näheres erfahren? — Antwort: Die NS-Schwesternschaft gliedert sich in Vollschwestern (NS-Schwestern), in NS-Schwesternanwärterinnen und Lernschwestern (Schülerinnen). Unmittelbar als NS-Schwestern finden nur solche staatlich geprüften Schwestern Aufnahme, die selbst Mitglied der NSDAP sind oder den Nachweis erbringen können, daß sie sich vor der Machtübernahme in jeder Weise nationalsozialistisch betätigt haben, mindestens aber, daß dies für die nächsten Familienangehörigen zutrifft. Auch diese Schwestern müssen eine Probezeit von sechs Monaten in der NS-Schwesternschaft ableisten, in der sie nach Möglichkeit in besonderen Schulungskursen für die spezifischen Aufgaben der Gemeindepflege vorbereitet werden. NS-Schwesternanwärterinnen sind gleichfalls staatlich geprüfte Schwestern, die nicht Angehörige der Partei sind und auch den Nachweis über ihre frühere Mitarbeit nicht erbringen können. Sie müssen selbstverständlich weltanschaulich einwandfrei sein und sind einer Probezeit von einem Jahr unterworfen. Als NS-Schwesternschülerinnen werden Volksgenossinnen aufgenommen, die deutschen oder artverwandten Blutes sind, die die deutsche Staatsangehörigkeit und die für den Beruf der Schwester erforderliche Leistungsfähigkeit besitzen. Es wird weiterhin verlangt, daß die Schwesternschülerinnen unverheiratet, politisch zuverlässig und nicht vorbestraft sind. Sie sollen eine gute Schulbildung bzw. eine gut abgeschlossene Volksschulbildung nachweisen können. Schließlich müssen noch die Teilnahme am Frauenarbeitsdienst, hauswirtschaftliche Kenntnisse oder Erfahrungen in der Säuglings-Wochen- oder Krankenpflege nachgewiesen werden. Zu Beginn der Schülerinnenzeit muß das 19. Lebensjahr vollendet, aber das 28. noch nicht überschritten sein. Die Schwestern müssen sich verpflichten, nach abgeschlossener Ausbildung mindestens zwei Jahre innerhalb der NS-Schwesternschaft tätig zu sein. Weitere Auskünfte geben die Kreis- und Gauamtsleitungen der NSV, die auch Meldungen zur Ausbildung als NS-Schwester entgegennehmen.

A. Z. Ich habe seinerzeit an einer Oberrealschule das sogenannte Einjährige gemacht, das heißt sechs Klassen absolviert. Habe ich nun nach den neuen Bestimmungen die Primareife? — Antwort: Nein, denn der Lehrplan war damals noch auf eine weitere Klasse ausgedehnt und rückwirkend können die Bestimmungen selbstverständlich nicht gelten.

P. Sch. Mein 28jähriger Neffe hat bereits seit zwei Jahren sein Studium hinter sich, ist aber nicht dazu zu bringen, das Examen zu machen. Er liegt seinen Eltern ständig auf der Tasche und ist, obwohl gesund und kräftig, zu jeder Arbeit zu faul. Gibt es keine Möglichkeit, ihn dazu zu zwingen? Seine Eltern haben keinen Einfluß auf ihn. — Antwort: Die Initiative müssen die Eltern ergreifen. Wenn ihre Ermahnungen nichts fruchten, so können sie ihren arbeitsscheuen Sohn am ehesten durch den Entzug jeglicher Unterstützung zur Arbeit veranlassen. Wenn der junge Mann erst einmal fühlt was Hunger ist, so wird er sich wohl zur Arbeit bequemen. Geht er auf das Fürsorgeamt, so wird man sich von dort an die Eltern wenden, die bei stichhaltigen Gründen die Sorge für seinen Unterhalt ablehnen können. Weigert er sich weiterhin zu arbeiten, so wird er in einer Erziehungsanstalt sicher rasch und gründlich gebessert werden.

Was unsere Leser sonst noch interessiert

F. Sch. Ich habe eine Anzahl Eier in Wasserglas eingekellert. Das Wasserglas wurde hart, so daß es nunmehr unmöglich ist, die Eier dem Gefäß zu entnehmen. Man sagte mir, daß das verwendete Wasserglas nicht in richtigem Verhältnis zu dem verwendeten Wasser stand. Auf Rat eines Drogisten goß ich Wasser nach, doch ist nach acht Tagen eine Auflösung noch nicht erfolgt. Was kann ich tun, um die Masse zu lösen, ohne daß die Eier Schaden erleiden? — Antwort: Die einzige Möglichkeit, das Wasserglas aufzulösen, ohne zugleich die Eier zu beschädigen, besteht darin, mit lauwarmem Wasser das Wasserglas zu übergießen und etwas stehen zu lassen. Das Wasserglas wird sich langsam auflösen. Stellt sich der Erfolg beim erstenmal nicht ein, so muß das Aufgießen wiederholt werden.

(Die Auskünfte nach bestem Wissen, jedoch ohne Gewähr)

In der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr hat die Schriftleitung des „Hakenkreuzbanner"

keine Sprechstunden

Briefkastenanfragen ohne Namen- und Adressenangaben können nicht beantwortet werden

Das uneheliche Kind

A. H. S. Unser Pflegekind gehört zum Jugendamt Heidelberg. Die Mutter ist in Ziegelhausen in Stellung, ein Vater ist nicht vorhanden. Das Kind ist 6 Jahre alt und mußte in zahnärztliche Behandlung. Der Arzt will nun wissen, wer die Kosten dafür trägt. Bin ich verpflichtet, die Rechnung für eine noch nicht beendete Zahnbehandlung zu tragen? — Antwort: Wenn die Mutter in Stellung ist, so ist anzunehmen, daß das Kind mit in der Krankenkasse versichert ist und daher auch von der Kasse die zahnärztliche Behandlung vergütet erhält. Ansonsten wird eventuell das Jugendamt die Kosten übernehmen. Es wird ratsam sein, sich auf jeden Fall mit dem Jugendamt Heidelberg in Verbindung zu setzen.

H. R. Ich habe das uneheliche Kind meiner Stieftochter in Pflege, wofür ich vom Jugendamt monatlich RM. 10.— erhalte. Wenn ich nun für das Kind Schuhe, Wäsche oder sonst etwas benötige, so muß ich dem Jugendamt jedesmal Angaben über mein Einkommen usw. machen, obwohl ich das Kind nur annahm, um ihm eine Heimat zu geben. Hat das Jugendamt das Recht zu einer solchen Kontrolle, die mich innerlich bedrückt? — Antwort: Das Jugendamt hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich vor Auszahlungen über die Bedürftigkeit des Empfängers zu informieren. Sie dürfen diese grundsätzliche Haltung nicht falsch verstehen: Es muß alles vermieden werden, um einer unberechtigten Ausnützung dieser sozialen Einrichtung vorzubeugen. Es mag für Sie schwer sein, sich dieser Kontrolle zu unterwerfen. Doch wenn Sie sich überlegen, daß hiermit nur eine Pflicht erfüllt wird, die keineswegs beschämend, sondern aus sozialen Gründen notwendig ist, so werden Sie sich sicher damit abfinden.

Erbangelegenheiten

M. H. E. 4. Mein Bruder ist seit Ausbruch des Weltkrieges in Südamerika, wohin er als 17jähriger ausgewandert ist, verschollen. Wiederholte Schreiben an das deutsche Konsulat in Buenos Aires wurden nicht beantwortet. Wo kann ich mich sonst noch hinwenden, um eventuell Nachricht über meinen Bruder zu erhalten? — Antwort: Setzen Sie sich einmal mit dem Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart in Verbindung. Vielleicht läßt sich auf diesem Weg etwas über den Verbleib Ihres Bruders erfahren.

L. L. Sind wir verpflichtet, unser Enkelkind als Erben einzusetzen? Das Kind ist nach dem Tode unserer Tochter bei uns acht Jahre lang großgezogen worden. Der Vater des Kindes hat sich nun wieder verheiratet und läßt das Kind nicht mehr zu uns kommen. — Antwort: Verpflichtet zur Einsetzung Ihres Enkelkindes als Erben sind Sie nicht. Dagegen hat das Enkelkind beim Tode eines von Ihnen einen Pflichtteilsanspruch, der in der Hälfte des Wertes des gesetzlichen Erbteils besteht.

J. S. Steht bei dem Tode der Mutter den Kindern von dem vorhandenen Vermögen, das während der Ehe errungen wurde (die Mutter hat nicht gearbeitet) ein Pflichtteil zu, wenn kein Vertrag oder Testament vorhanden ist? — Antwort: Da kein Ehevertrag besteht, gibt es auch kein Errungenschaftsvermögen. Wenn also nur der Ehemann während der Ehe Vermögen erwirbt, so gehört dieses ihm, so daß bei dem Tode der Mutter das Kind hieran keinen Erbteil erhält.

Nr. 100. Können bei einer Erbschaftsauseinandersetzung unter volljährigen Geschwistern die besonderen Aufwendungen für einen Miterben (Besuch des Gymnasiums, Technikum, Schulgeld, Lehrmittel, Fahrgelder usw.) angerechnet werden? — Antwort: Gem. § 2050 Abs. 2 BGB sind u. a. Aufwendungen für die Vorbildung zu einem Beruf insoweit zur Ausgleichung zu bringen, als sie das den Vermögensverhältnissen des Erblassers entsprechende Maß überstiegen haben, während nach Absatz 3 andere Zuwendungen unter Lebenden nur dann zur Ausgleichung zu bringen sind, wenn der Erblasser bei der Zuwendung die Ausgleichung angeordnet hat. Hiernach beantwortet sich ohne weiteres die gestellte Frage.

Freude bereiten Schuhe von Hartmann

MARCHIVUM

Sport-Echo

Mannheim, den 19. Dezember.

Das hört man immer gern

Wieder hat einer unserer Mannheimer Vereine seine gesamte Mitgliedschaft eingeladen, um Rückschau zu halten über das, was im verflossenen Jahr gearbeitet wurde. Diesmal ist es der Tennis-Club Mannheim, von dem wir berichten wollen, daß er in seiner vor einigen Tagen stattgefundenen Generalversammlung feststellen konnte, daß er nun auf die stattliche Mitgliederzahl von über 350 gekommen ist und somit nicht nur in Mannheim, sondern in ganz Süddeutschland als Spezialverein in Bezug auf seine Stärke eine außergewöhnliche Stellung einnimmt. Meistens ist es so, daß dort, wo man es versteht, Mitglieder zu werben und sie dem Verein auch fest einzuverleiben, auch sportliche Erfolge nicht ausbleiben. So war es auch beim Tennis-Club am Ring, der mit Stolz davon berichtet, daß er mit dem Internationalen Turnier gegen Mailand, das er allein ausrichtete, eine Veranstaltung zuwege brachte, die den größten Turnieren der Vor- und Nachkriegszeit gleichkam.

Gleichzeitig hat man es im Tennis-Club richtig verstanden, sich den jüngsten Forderungen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen gerecht zu werden. Man hatte sich vor langem schon vorgenommen, den Tennissport auf breitester Basis zu pflegen und diesen Vorsatz auch tatsächlich in vorbildlicher Weise in die Tat umgewandelt. Leicht verständlich, daß unter diesen Umständen die bisherige Vereinsführung in allen Funktionen wieder bestätigt wurde.

Für den gesamten Mannheimer Tennissport ist es von größter Wichtigkeit, daß man in den Reihen des rührigen Clubs im nächsten Jahr mit aller Macht eine stärkere Zusammenfassung sämtlicher Mannheimer Tennisvereine zur Erfüllung ihrer gemeinsamen Aufgaben innerhalb des Reichsbundes für Leibesübungen, und zwar unter bewußter Zurückstellung aller trennenden Momente anstreben will. Es freut uns ganz besonders und mit uns sicherlich jeden wirklichen Tennisfreund, daß man hier endlich einmal zu einer Tat schreitet, die nur zum Nutzen des Groß-Mannheimer Tennissportes ausschlagen kann.

Eine besonders glückliche Hand wünschen wir den Leuten am Ring in Bezug auf die Durchführung eines ausgedehnten Jugendbetriebs, denn auch der Tennissport unterliegt dem alten Grundsatz, daß dem die Zukunft gehört, der die Jugend hat.

*

Zahlen interessieren immer

Im Zusammenhang mit den großen fußballsportlichen Veranstaltungen im Mannheimer Stadion werden immer wieder die Fragen nach den genauen Zuschauerzahlen aufgeworfen. Wie groß das Interesse zum Beispiel an den Besucherzahlen der Lokalspiele zwischen VfR und Waldhof ist, beweisen uns verschiedene Anfragen. Da ein allgemeines Interesse dafür vorliegt, haben wir genaue Ermittlungen angestellt und können heute mitteilen, daß beim letzten Spiel zwischen VfR und Waldhof 14 800 Besucher gezählt wurden. Im Vorspiel des vergangenen Jahres waren es gar 17 500 und im Rückspiel, das während der Winter-Olympiade stattfand, fast genau 15 000. Wir man uns mitteilt, sagen bei diesen Spielen in den letzten Jahren die Zuschauerzahlen nicht über 18 000.

Wir glauben aber, heute schon sagen zu können, daß bei gleichbleibender Spielstärke beim Rückspiel zwischen VfR und Waldhof die 18 000 bestimmt erreicht werden.

*

Böse Erinnerungen werden wach

Als vor einigen Tagen eine Nachricht aus der Pfalz die Runde machte, die davon sprach, daß sich der Pfälzer Turnerbund aufgelöst habe, da wurden in jedem Turner und Sportler, der die traurige Zeit der Rheinlandbesetzung mitmachen mußte, Erinnerungen lebendig, die nie mehr aus dem Gedächtnis schwinden werden. Das ganze linksrheinische Gebiet war vom Reich vollkommen abgetrennt und auch der turnerische und sportliche Verkehr mußte eingestellt werden. Mit Stolz denken heute noch alte Pioniere der Leibesübungen daran, wie gerade in diesen schweren Jahren von den hart geprüften Vereinen links des Rheins, trotz stärkster separatistischer Einflüsse, dem Reich die Treue gehalten wurde. Der Pfälzer Turnerbund, begründet im Jahre 1920, war eines jener Gebilde, die als vaterländischer Block allen Schikanen der Franzosen getrotzt und Tausende gleichgesinnter deutscher Männer und Frauen selbst unter fremdem Joch den deutschen Leibesübungen zuführten. Seit diesen Zeiten sind schon viele Jahre ins Land gegangen und nur diejenigen, die diese Zeiten wirklich mitgemacht haben, können ermessen, was links des Rheins alles geschehen ist. In der letzten Versammlung des Pfälzer Turnerbundes in Bad Dürkheim hielten die Männer, die vor 16 Jahren den Bund gegen den Feind errichtet hatten, noch einmal Rückschau. 1922 in Speyer, 1925 in Ludwigshafen, 1929 in Zweibrücken und 1932 in Neustadt traf man sich zu machtvollen Kundgebungen für die Einheit des Reiches. Bei der Gründung waren es 33 000 Mitglieder, die bis 1933 auf 54 000 angewachsen waren. Zudem verfügte man über ein stattliches Vermögen. Die Entwicklung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen erforderte die Selbstauflösung des Bundes, der nun seinen ganzen Besitz dem „Weltmark-Turnerdank" übereignete. Aus den Erträgnissen dieser Stiftungen sollen notleidende Vereine und notleidende verdiente Turner unterstützt werden. Damit hat der Pfälzer Turnerbund einen Schlußstrich gezogen unter ein 16jähriges segensreiches Wirken für Volk und Vaterland.

E.

Dritte Gaumeisterschaft der Geräteturner

Gleichzeitig Prüfungsturnen für die Gauriege der Turner

Die badischen Gaumeisterschaften im Gerätturnen sind endgültig auf den 16. und 17. Januar festgelegt und werden in Offenburg zur Durchführung kommen. Die Kämpfe sind offen für Turner, Altersturner und Turnerinnen. Als Altersturner gelten alle die, die vor dem 16. Januar 1904 geboren sind. Mit den Gaumeisterschaften ist gleichzeitig das Prüfungsturnen für die Gauriege der Turner verbunden. Nur Turner, die an den Gaumeisterschaften teilgenommen haben, können in die Gauriege aufgenommen und zu den entsprechenden Schulungslehrgängen für das Gerätturnen zugelassen werden.

Der Wettkampf der Turner besteht aus einem Neunkampf: Reck-Pflicht- und Kürübung, Barren-Pflicht- und Kürübung, Pferd-Pflicht- und Kürübung, sowie einem Pferd-Kürsprung, einer Kür-Freiübung und einer Kürübung an den ruhig hängenden Ringen. Die Altersturner bestreiten einen Siebenkampf und auch für die Turnerinnen ist ein Siebenkampf vorgesehen.

Die zehn besten Turner gelten als Anwärter für die Deutschen Meisterschaften in Stuttgart. Sie werden im März nochmals zur endgültigen Feststellung der vier Vertreter des Gaues Baden zu einem Ausscheidungskampfe zusammengezogen. Den Meisterschaftskämpfen ist dieses Jahr ein Prüfungsturnen des turnerischen Nachwuchses in Form eines Fünfkampfes angeschlossen, zu dem jeder Kreis drei Jugendturner zu entsenden hat.

Die Akademischen Welt-Winterspiele

Die höchste Altersgrenze für sämtliche Wettkämpfer bei 28 Jahren

Im Gegensatz zu olympischen Wettkämpfen gibt es bei den V. Akademischen Weltwinterspielen vom 1. bis zum 7. Februar in Zell am See eine Punktwertung für jede Sportart. In den Einzelkämpfen erhält der Erste der sechs Placierten 6 Punkte, die nachfolgenden 5, 4, 3, 2 und 1 Punkte. In den Mannschaftskämpfen werden die Punktzahlen verdoppelt. Gewertet werden im Länderklassement die drei Besten einer jeden Nation. Ueber die Teilnahmeberechtigung verlautet folgendes:

Die Wettkämpfe sind für alle Mitglieder der studentischen Nationalverbände offen, gleich, ob diese Verbände dem Internationalen Studenten-Verband angehören oder nicht. Teilnahmeberechtigt sind Studenten und Studentinnen, die an einer höheren Lehranstalt immatrikuliert sind und solche Studierenden, die ihre Studien zwar abgeschlossen haben, sich aber noch auf Prüfungen vorbereiten. Altakademiker, die ihre Abschlußprüfung nach dem 1. Februar 1935 bestanden haben, sind gleichfalls zugelassen. Für sämtliche Wettkämpfer gilt als oberste Altersgrenze das 28. Lebensjahr, so daß also nur solche Bewerber startberechtigt sind, die nach dem 1. Februar 1909 geboren sind. Jeder Wettbewerb darf mit sechs Bewerbern beschickt werden, von denen in der Länderwertung die drei Besten jeder Nation gewertet werden.

Die deutsche Mannschaft wird ihre letzten Ausscheidungen anläßlich der Deutschen Hochschul-Meisterschaften am 30. und 31. Januar in Oberammergau vornehmen. Italiens Vertretung trifft bereits Mitte Januar in Zell am See ein, um an Ort und Stelle das letzte Training zu absolvieren.

Oesterreich ehrt Dr. Porsche

Dem genialen Schöpfer der Auto-Union-Rennwagen, Dr.-Ing. Ferdinand Porsche, der Ehrendoktor der Technischen Hochschule Wien ist, wurde eine weitere Ehrung aus Oesterreich zuteil. In Anerkennung seiner großen Verdienste um die Entwicklung des neuzeitlichen Kraftfahrzeuges verlieh ihm der Niederösterreichische Gewerbeverein die Wilhelm-Exner-Medaille.

Yacht-Club von Deutschland

Nach der Auflösung des Kaiserlichen Yacht-Klubs wird nunmehr der in der Gründung befindliche Yacht-Klub von Deutschland die bisherigen Aufgaben des Kaiserlichen Yacht-Klubs für Deutschland übernehmen. Die besonderen Aufgabengebiete des Klubs liegen in der Pflege und Förderung der internationalen Beziehungen des deutschen Segelsportes und in der Betreuung und Ausrichtung der „Kieler Woche". Die weit größere Bedeutung des YKvD liegt in der Tatsache begründet, daß der Klub nicht mehr örtlich an Kiel gebunden sein wird, sondern daß Segler aus allen Teilen des Reiches zu seinen Mitgliedern zählen, wobei er der Unterstützung der Kriegsmarine sowie der Luftwaffe sicher ist. Wer die Führung des Klubs übernehmen wird, wird in der in Kürze stattfindenden Gründungsversammlung bestimmt werden.

Wie unsere Mannschaften spielen:

Die Spielvereinigung Sandhofen empfängt den Tabellenletzten aus Rastatt und wird ihm mit folgender Elf bekämpfen:

Wittemann
Michel Meo
Müller Weyel Wehe
Fluder Fenzel Türr Krukowski Vogel (Lösch)

Waldhof und KFV stellen folgende Mannschaften zum Freundschaftsspiel:

KFV: Stadler
Immel Bolz
Reiser Wünsch Hohlziegel
Krieg Benz Eßle Huber Damminger

⊙

Günderoth Pennig Lehmann Siffling III. Weidinger (Waltz)
Kuhn Kiefer Molenda
Siegel Modl
SV Waldhof: Groh

Baden ohne Siffling mit Lutz

Zum Spiel um den Reichsbund-Pokal der badischen Elf in Dortmund stehen Siffling und Schwender wegen Krankheit und Verletzung nicht zur Verfügung. Für sie stehen der VfMler Lutz und der Pforzheimer Rau zur Verfügung. Die Elf hat nun folgendes Aussehen:

Draß
Konrad Rau
Leupold Kamenzin Heermann
Langenbein Fischer Lutz Schneider Striebinger

Das erste Springen im Nordschwarzwald

Die skisportlichen Veranstaltungen im Nordschwarzwald werden am 1. Januar mit dem Neujahrsspringen auf der neuen „Ochsenstallschanze" an der Hornisgrinde eingeleitet, allerdings muß genügend Schnee vorhanden sein. Der für den 27. Dezember vorgesehene Abfahrts- und Torlauf im „Ochsenstall" fällt dagegen aus.

Schenkt Sportartikel zum Fest!
Vielseitige Auswahl im Sporthaus
Hill & Müller
N 3, 11-12 Kunststraße

HB-Vereinskalender

Sportverein Mannheim-Stadt. Sonntag. Fußball: Im Stadion: 9 Uhr: Stadt 3. — FV 98 Seckenheim 3. Handball: 10.40 Uhr: Stadt 1. — TV Neckarhausen 1. Auf dem Herzogenriedpark: 12.45 Uhr: Stadt 2. — FV Brühl 2.; 14.30 Uhr: Stadt 1. — FV Brühl 1. Sämtliche Spieler haben eine halbe Stunde vor Spielbeginn da zu sein. Das Training und Schwimmen fällt in der Weihnachtswoche aus.

Ski-Club Mannheim e. V. Sonntag. Abfahrt für den Skikurs in Jungholz. Näheres bei Kamerad Bartel. Mittwoch: Gymnastik im Stadion ab 20 Uhr. Schwimmen fällt aus. Ueber die Weihnachtsfeiertage ist die Hütte geöffnet. Anmeldungen müssen noch vor den Feiertagen erledigt werden.

Der Mann, der wiederkam

Geheimnisse und Hintergründe des amerikanischen Boxsports

4. Fortsetzung

Billy Dussy kannte diese Geschichte. Als Carnera nach Europa fahren wollte, ließ er ihn gehen. Ein wenig Gras mußte über die Sache mit Maloney wachsen. Das andere würde er schon machen.

Zwei Monate später schlug Carnera in Spanien den kleinen, bärenstarken Paolino. Die Entscheidung war knapp. Aber sie zählte.

Der erste Partner des Riesen war nach der Rückkehr vom Kontinent, wie hätte es anders sein können — Jim Maloney. Carnera nahm — wie hätte es anders sein können — Revanche. Dussy rieb sich die Hände. Für die nächsten sechs Gegner brauchte Carnera im Zeitraum vom 15. Juni bis zum 6. August insgesamt zehn Runden. Mit solchen Mitteln züchtete man Carnera zu einem selbstbewußten Athleten heran. Die Stunde kam, da war der innere Carnera in seine äußeren Konturen hineingewachsen. Billy Dussy hatte bewiesen, daß man einen Weltmeisterschaftskandidaten „bauen" kann.

Bis zum letzten Atemzug

„Die großen Kämpfe gehen geradeaus." Ja, mehr als das. Sie werden bestritten bis zum letzten Atemzug, bis zum Umfallen. Das gerade legitimiert den amerikanischen Borsport immer wieder, trotz trüber Hintergründe und übler Skandale.

Young Stribling leistete am 3. Juli 1931 in Cleveland dem überlegenen Weltmeister Max Schmeling Widerstand bis zur Vernichtung. Es war der Titelkampf, den der Madison Square Garden fern von Neuyork und der dortigen Commission hatte aufziehen müssen. Die Veranstaltung brachte keinen finanziellen Erfolg. Aber der Sieger Schmeling, der Stribling in der letzten, der fünfzehnten Runde noch zerbrechen konnte, war rehabilitiert.

Knapp drei Wochen danach hatte Jack Sharkey wieder einen seiner schwärzesten Tage. Er traf auf Mickey Walker.

Der von Jack Dempsey verlassene Jack Kearns hatte sich des früheren Welter- und Mittelgewichtsmeisters angenommen. Mickey Walker war das Fleisch gewordene Draufgängertum. Der kleine Irish-Amerikaner träumte immer nur davon, wie er, der David, die Goliaths besiegen könne. Er wollte die Grenzen, die die Natur setzt, durchbrechen. Er erkannte körperliche Ueberlegenheit nicht an. Er war schnell, hart und schlagstark. An Mut nahm es keiner mit ihm auf. In seiner ganzen Laufbahn hatten ihn drei oder vier Leute geschlagen, darunter Harry Greb und Tommy Loughran. Zwei Jahre hindurch blieb Mickey Walker unbesiegt. Da legte er die Mittelgewichtsmeisterschaft nieder und machte einen Pantherſprung hinein in die schwerste Klasse.

Der 22. Juli 1931 brachte Mickey Walkers größte Stunde. Er schaffte in Neuyork gegen den, neben Schmeling besten Schwergewichtsboxer der Welt, Jack Sharkey, ein Unentschieden, das fast nach einem Triumph aussah. Im Nahkampf verbiß er sich förmlich in den Bostoner, auf Distanz duckte er alle schweren Brocken Sharkeys ab. Sharkey zog sämtliche Register, Walker hielt immer mit. Diese Leistung berechtigte Sharkey nicht zur Revanche mit Schmeling.

Es mußte etwas geschehen. Entweder zeigte Sharkey was er konnte, oder ein neuer Herausforderer wurde gefunden. Primo Carnera sollte seine große Chance bekommen.

Der Italiener war nicht mehr der Koloß auf tönernen Füßen. Er hatte Selbstvertrauen bekommen. Auch er schlug sich bis zum letzten, an jenem kühlen Oktoberabend in Neuyork. Er besaß das Herz, in der vierten Runde wieder aufzustehen, nach einem schrecklichen linken Haken, den ihm Sharkey an das Kinn geworfen hatte. Und er ertrug noch weitere elf Runden, Sharkey nur als Punktsieger zurücklassend.

Bis zum Abschluß des Kontraktes zwischen Schmeling und Sharkey vollzogen sich noch einige nicht unwichtige Verschiebungen innerhalb der Machtgruppe, die im Borsport maßgebend waren. So wurde Jimmy Johnston, Sharkeys Freund, und der erbittertste Feind von Joe Jacobs, Schmelings Manager, über Nacht Matchmaker der Madison-Square-Garden-Gesellschaft. Ein Vorgang, der Schmeling den Titel kosten sollte.

Kleine Ursachen ...

Jimmy Johnston verfolgte Joe Jacobs mit dem Haß, den der wirkliche Fachmann dem Stümper entgegenbringt. Jacobs verstand nichts vom Borsport, aber desto mehr von Geschäften. Das war für Schmeling außerordentlich wichtig.

Aber als der Titelkampf des Jahres 1932 herankam, der erste, der in der neuen Madison Square Garden Bowl auf Long Island ausgetragen wurden, zogen sich Wolken über Schmelings Haupt zusammen. Der Chairman der Borkommission, Farley, weilte aus politischen Gründen nicht in Neuyork und der greise William Muldoon, der einst mit dem Deutschen Karls Abs um die Weltmeisterschaft gerungen hatte, führte die Geschäfte. Wenn der alte Mann den betriebssamen Joe Jacobs sah, befielen ihn Zustände. Und so kam es am 21. Juni in Neuyork wie es kommen mußte.

Sharkeys Freund Johnston, Matchmaker der veranstaltenden Gesellschaft. Johnstons Freund Gunboat Smith Ringrichter. Einer der Punktrichter Charles F. Matthison, der zwei Jahre zuvor den Tiefschlag Sharkeys nicht gesehen hatte, als er am gleichen Tisch saß, der freilich damals auf dem Yankee Stadium stand.

Schmeling bort fünfzehn Runden lang ausgezeichnet. Er griff zwar meistens an, aber er war ein „borender" Angreifer. Sharkey borte vielleicht noch besser, aber er, der Herausforderer griff niemals an. Die beiden duellierten sich mit den Linken, die sie wie Rapiere gebrauchten. Die Vorgeschichte des Treffens hatte auf beiden Seiten zu viel Nerven verbraucht, als daß die große Entschlußfähigkeit noch aufzubringen gewesen wäre. Die Meinungen darüber, wer gewonnen hatte, gingen nach Ende des Gefechtes weit auseinander. Die meisten meinten, daß ein Unentschieden am Platze sei. Der Ringrichter, der ja am nächsten bei den Borern ist, erkannte auf Sharkeys Sieg. Viele Zeitungen nannten die Entscheidung ungerecht. Schmeling hat sich nie darüber beklagt. Er war unzufrieden mit sich, ein k. o.-Erfolg hätte ihm glücken müssen.

Launen einer Göttin

Fortuna entzog ihre Gunst mit einemmal denen, die bisher ihre Lieblinge gewesen. Als Mickey Walker, der unter den Zuschauern saß, Sharkey Weltmeister werden sah, den gleichen Sharkey, den er zwölf Monate vorher rundenlang fast nach Belieben getroffen hatte, ärgerte er sich derart, daß ihm nur mit einer größeren Ladung Alkohol zu helfen war. Drei Tage später wurde er von Johnny Risko geschlagen, dem er vorher schon zweimal leicht das Nachsehen gegeben, geschlagen zum erstenmal in drei langen Jahren!

Fast zur gleichen Stunde unterlag in einem anderen Ring Ernie Schaaf dem polnischen Amerikaner Stanley Poreda nach Punkten.

Ernie Schaaf war der Schützling Jack Sharkeys. Der deutschstämmige, blonde Bierbrauersohn kam wie sein Lehrmeister von der Marine. Er war erst Amateur und hatte als solcher gute Erfolge. Seine Professionallaufbahn sollte mit einer Tragödie enden.

Schon lange vor dem zweiten Schmelingkampf war Jack Sharkey seiner Sache nicht mehr ganz sicher. Alle Liebe zum Boxerhandwerk legte er in die Ausbildung von Schaaf, in dem er seinen Nachfolger sah. Konnte er ahnen, daß Schaaf sein junges Leben im Ring lassen mußte?

(Fortsetzung folgt)

MARCHIVUM

Die schöne

Handtasche

das immer beliebte

Weihnachts-Geschenk

Größte Auswahl geschmackvoller Modelle
und wie bekannt immer preiswert

Leonhard Weber

seit 1881 bekannt für gute Lederwaren, Koffer u. Reiseartikel

AM PLANKENHOF P 6, 22 — AM PARADEPLATZ E 1, 16

Am Sonntag geöffnet von 1 bis 7 Uhr!

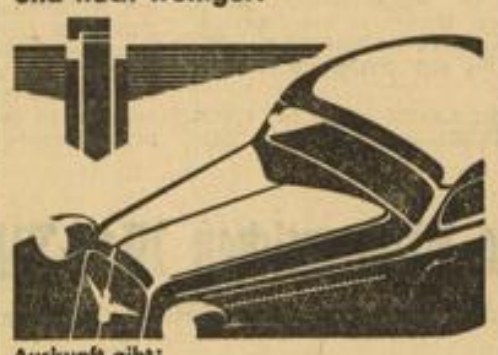
EIN BEISPIEL:

EIN ADLER KOSTET **RM 2700**

Wenn Ihre Buchführung aber eine Abschreibung für kurzlebige Wirtschaftsgüter zuläßt, bis 31.12.36.

nur noch **RM 2055**

und noch weniger.



Auskunft gibt:

Adlerwerke

Filiale Mannheim

Neckarauer Str. 150-162 - Ruf: 42051-52

Für die Festtage empfehlen wir neben unserem

„Edel-Hell" (Exportbier)

ein

„Märzen-Bier" (Münchner Brauart)

von ganz besonderer Güte.

Auch in Flaschen und Siphons zu haben in unseren Lokalen, Verkaufsläden u. Flaschenbierhandlungen.

Eichbaum-Werger-Brauereien A.-G.

Fernruf Nr. 54061

Wer meine

Kaffee- und Tafelservice

gesehen hat, der kauft sie auch

Machen Sie es nach!

Weickel C 1, 3 Breite Straße

Das große Spezialgeschäft mit den billigen Preisen

Wir wurden heute in der Waldkapelle zu Oberbärenburg (Erzgbg.) getraut

ALBERT WOHLRAB
HANNA WOHLRAB
geb. Heesen

Freital / Dresden — Mannheim, Max-Josef-Straße 26

19. Dezember 1936

Kinder-Roller	von 4.75 an
„ **-Dreiräder**	„ 8.95 „
„ **-Zweiräder**	„ 14.50 „
Jugendräder für Knaben und Mädchen	22.95 — 35.95 — 39.50
Schüler-Ballonrad	42.50

Normalräder:

Simplex Tourenrad, mit Freilauf und Rücktrittbremse, 28 × 1¾, komplett . . . . **28.—**

Hessrad 36, komplett und 1 Jahr Garantie . **33.75**

Heß-Halb-Ballon-Rad, 1 Jahr Garantie **39.50**

Hess-Muffenrahmenrad ein sehr beliebtes Modell . . . . . nur **44.50**

» Suprema-Chromräder «

Halb-Ballon-Tourenrad, komplett **47.50**

Halb-Ballonrad, Außenlötung und komplett in solider Ausführung **53.75**

Suprema Jubiläumstyp ← ein, mit modernstem Zubehör ausgestattetes Strapazierrad, Elastik-Sattel, Kettenschutz F & S - Freilauf **58.50**

Suprema-Silbervogel ein Luxus-Modell, sehr beliebt **66.50**

Suprema-Straßenzepp 1936/37, Muffenrahmen, hart gelötet, beste Qualitätsverchromung, Silberschliff-Lenker, Torpedo-Freilauf, Schutzbleche mit Seitenspritzschutz u. Bandstreben, Chrom-Ketten-Schutz Michelin-Gummi **69.50**

Dreigang-Uebersetzung + 15.50

ferner: **Opel — Dürkopp** und **Bismarck-Räder**

Kataloge gratis von:

Mohnen Mannheim

J 1, 7 Breite Straße
N 4, 18 Nähe Strohmarkt
Fernsprecher 28678

Ingeborg

Die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen hocherfreut an

Armin Cordes und Frau Annelise geb. Jander

Mannheim-Rheinau, Bruchsaler Str. 34, den 19. Dezember 1936
z. Zt. Diakonissenhaus, Mannheim F 7

GERTRUD EBERT
OTTO HAEBERLE
Verlobte

Mannheim, im Dezember 1936

Wie oft haben Sie wohl selbst schon zur Feder gegriffen, um einem lieben Mitmenschen zur Verlobung oder zur Vermählung zu gratulieren. Weshalb wollen Sie nun an dem schönen Festtag, der Ihnen selbst bevorsteht, nicht auch andere teilhaben lassen? Viele gute Freunde möchten Ihnen von Herzen gern Glück wünschen. Warum sollen sie es erst hinterher erfahren? - Machen Sie sich zur Benachrichtigung von Verwandten und Freunden nicht viel Arbeit. Sie geben am einfachsten für wenig Geld eine Anzeige auf im

Hakenkreuzbanner

da erfahren es alle.

Moderne Pelze

Jacken, Mäntel, Paletots
fertig u. nach Maß
Skunks, Füchse, Besätze usw.
in großer Auswahl und billigst.
Neuanfertigung, Umarbeitung nach neuesten Modellen
Gerben u. Färben
Kürschnerei
M. Geng
Waldhofstr. 8
Fernruf 51717
Linien 3, 5, 10, 25

Wäsche-truhe

Das praktische Geschenk
in bester Verarbeitung, neueste Formen, mit modernen Stoffbezügen und herrl. Geflechtmustern
Riesenauswahl und Billigkeit
Reichardt
Mannheim
F 2, 2

Musik-Schwab

Fachgeschäft aller Musikinstrumente
K 1, 5
gegründet 1902

Billigste, staubfreie moderne
Einrahmung
K. Schneider,
Rosengartenstr. 19.
(15 415 S)

Schreib-maschinen kauft man bei
Lampert
L 6, 12

Kübler

Kinder-Kleider
Anzüge
Pullover
•
Strümpfe
Schlüpfer
Unterwäsche

Capuno

Qu 1, 12

Bei Adolf **Pfeiffer K 1, 4**

finden Sie praktische

Festgeschenke

Küchenwagen
Brotkasten
Fleisch-Hackmaschinen
Kaffeemühlen
Brotschneidemaschinen
Bohner
Bügeleisen auch elektrisch
Taschenmesser - Scheren
Chrom Wasserkessel
Christbaum-Ständer
Kassetten
Ofenschirme
Teppichkehrmaschinen
Kohlenkasten
Rodelschlitten — Schlittschuhe

Damen-taschen Schulranzen Mappen

usw. kaufen Sie gut und billig i. Spezialhaus für Offenbacher Lederwaren
LorenzSchütz
G 1, 4 Breite Straße
gegenüb. Kaufhs.

28171 V

Radio

d. schönste, bild. Weihnachts-Geschenk. — Teilzahlg. bis zehn Monatsraten. —
Aug. Schnez,
R 6, 10-12.
Fernruf 250 38.

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann

Stellvertreter: Karl M. Hageneier. — Chef vom Dienst: Helmuth Wüst. Verantwortlich für Politik: Dr. Wilh. Kattermann; für politische Nachrichten: Dr. Wilhelm Kicherer; für Wirtschaftspolitik und Handel: Wilhelm Kaysel; für Kommunales und Bewegung: Friedrich Karl Haas; für Kulturpolitik, Feuilleton und Beilagen: i. V. Dr. W. Kicherer; für Unpolitisches: Fritz Haas; für Lokales: Karl M. Hageneier; für Sport: Julius Etz; sämtlich in Mannheim.

Ständiger Berliner Mitarbeiter: Dr. Johann v. Leers, Berlin-Dahlem.

Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15b. Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten.

Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16 bis 17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag)

Verlagsdirektor: Kurt Schönwitz, Mannheim

Druck und Verlag: Hakenkreuzbanner-Verlag u. Druckerei GmbH. Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30 bis 12.00 Uhr (außer Samstag und Sonntag): Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: Sammel-Nr. 354 21. Für den Anzeigenteil verantw.: Karl Heberling, Mhm. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 für Gesamtauflage (einschl. Weinheimer und Schwetzinger Ausgabe) gültig.

Gesamt-D.A. Monat November 1936 . . 48 537
davon:
Mannheimer Ausgabe 38 489
Schwetzinger Ausgabe 6 358
Weinheimer Ausgabe 3 690

MARCHIVUM

Nächtliche Skifahrt durch Dalarnes Wälder / Von Herbert Barth

„Wollt ihr wirklich noch rauf nach Kansbol?" Svea schüttelt den Kopf, als wir bejahen. „Habe nicht umsonst in den bayrischen Alpen trainiert", meint Hanna. „Aber dein Mann?" Svea sagt das spöttisch, denn sie weiß, daß ich mich erst seit einigen Tagen in Schweden auf den Brettern versuche.

„Nun?" Karl kommt in die Küche. Sein „Nun?" bedeutet nichts anderes als „Wollt ihr wirklich?" Es hat sich schon herumgesprochen. Die Deutschen wollen noch rauf nach Kansbol. Karl und Svea, der Alte, die Magd, das Knechtlein — alle sind ordentlich bewegt von unserem festen Entschluß.

„Hat wieder viel geschneit. Glaube kaum, daß der Schneepflug bis zum Weg nach Oestby gekommen ist. Von dort aus ist es noch weit genug. Bleibt hier. Das Pferd ist nicht ganz gesund, sonst hätte ich heute abend noch angespannt."

Das wäre wunderbar, jetzt mit dem Schlitten bei traulichem Geläute durch die kalte Winternacht zu gleiten. Aber wir wollen heute noch rauf nach Kansbol, dem einsamen Sennhüttendorf, aus dem wir vor einigen Tagen in vierstündiger Skiabfahrt hier unten angekommen sind, um Proviant zu holen. Nun haben wir ihn besorgt und wollen in die uns liebgewordene Einsamkeit zurück.

Es ist schon dunkel. Svea reicht uns noch einmal Kaffee. Wir schlürfen ihn so heiß als möglich, denn in den nächsten Stunden brauchen wir innere Wärme. Wir packen die Milchflaschen in die schon so vollen Rucksäcke und brechen auf.

„Auf Wiedersehen!" Wir geben dem Alten die Hand. „Grüßt mir mein Kansbol." Er hat sich damit abgefunden, daß wir nun aufbrechen. Svea fragt erneut „Wirklich?", „Grüßt Törnquist", meint Karl, „und gebt ihm den Tabak."

„Thermometer steht bald auf 22 Grad", ruft uns die Magd hinterdrein, als wir schon vor dem Gehöft auf den Bretten stehen und abstoßen. Wir segeln an den letzten Gehöften des Dorfes vorbei. Dicke Rauchfahnen steigen aus den Kaminen kerzengerade gen Himmel, ein Zeichen von unerbittlichem Frost. Aber wir fühlen uns so warm und wohlig, und der pralle Rucksack ist gar nicht so schwer. Bald haben wir die erste Höhe erreicht. Wir blicken noch einmal ins Tal hinab, wo sich die dunklen Silhuetten der Hütten von dem unendlichen Weiß der Winterlandschaft abheben und hier und dort ein warmer Lichtschein aus den Fenstern fällt.

Auf dieser Straße, die wir ein gutes Stück zu fahren haben, hat der Schneepflug gut gearbeitet. In der Mitte ist es zu glatt, aber an der Seite ist ein breiter Streifen mit einer ganz dünnen gefrorenen Schneeschicht, auf der wir nur so dahingleiten. Wir holen tüchtig aus. Hanna voran, ich folge treulich ihren Spuren. Zu beiden Seiten dunkle Tannenwälder. Die Sterne glitzern, als hätte sie der Winter gründlich geputzt und geschrubbt, glitzern, als wolle hier und da ein Stück absplittern und zur Erde fallen.

„Hast du gesehen?" — „Was?" — „Eine Sternschnuppe." — „Da schon wieder!" erwidere ich. Die Sterne scheinen im Frost zu zerspringen. Eine so eigenartige gläserne Atmosphäre, in der man sich ihnen näher fühlt — und wieder ferner. „Vorwärts!" ruft Hanna. Sie ist weit vorne. Ich stürme hinterdrein.

„Gib nicht so an!" ruft mir Hanna zu, als ich ihr wieder unmittelbar auf den Fersen folge. Wir gleiten auf glitzerndem Schnee die einsame Straße.

„Jetzt müssen wir aufpassen. Bald kommt die Stelle, wo wir einbiegen müssen."

„Ein Stück hinein ist linker Hand an einem Baum ein kaum zu erkennendes Wegzeichen."

Stille weit und breit — und uns beide beherrscht nur der Gedanke: ja in den Kansbol-Weg einzubiegen! Denn, verpaßten wir den, die Folgen wären unausdenkbar. Stunden im Umkreis weit und breit kein Dorf, nicht ein einziges Gehöft, nur Wälder — einsame, öde Wälder, in denen der Frost ein eisernes Regiment führt.

Wie atmen wir auf, als Hanna ruft: „Kansbol-Weg!" Das Wegzeichen wird gesucht und gefunden. Aber — die ersten Schritte, und wir merken, daß es mit den Skiern nicht geht. Kniehoch liegt frischer Schnee auf dem schmalen Weg. Da schnallen wir ab und stapfen mutig durch den hohen Schnee bergan, bergab, durch die Stille, die nur vom Knacken und Knittern des Frostes in Stämmen und Zweigen unterbrochen wird.

Es wird uns doch ein wenig sauer, Stunde um Stunde durch kniehohen Schnee zu stapfen. Ja, wenn die Last auf dem Rücken und Schultern nicht wäre. Wir kommen an die Stelle, wo vor Jahren ein riesiges Waldgebiet niederbrannte. Verkohlte Baumstümpfe ragen aus der Schneedecke heraus. Ein schauerliches Bild unterm gestirnten Himmel.

Endlich sind wir in der zweiten und letzten Straße, die wir zu passieren haben. Kurze Rast an einem Kilometerstein. Die Rucksäcke werden abgenommen, Schnee und Eisstückchen von Schuhen und Beinen abgeklopft. Ohne alles auf freier Fläche herumgehüpft und gesprungen — was ist das für eine Freude! Ein lustiges Tänzchen führen wir auf, es ermuntert und bringt wieder Geschmeidigkeit in die steifen Knochen. Schnell werden die Skier angeschnallt, und wieder geht es wie im Fluge die Straße entlang bis zur zweiten Stelle, in die wir einzubiegen nicht versäumen dürfen. Aber die ist leicht und rasch gefunden. Es war nur ein kurzes Vergnügen. Wieder schnallen wir ab und stapfen durch die Nacht. Es scheint dunkler geworden zu sein, oder sind Dalarnes Wälder dichter hier oben?

„Wie lange werden wir schon unterwegs sein?" — „Ganz gut, daß wir keine Uhr bei uns haben." Die Müdigkeit macht sich bemerkbar, und der Frost; alle aufgespeicherte Wärme scheint verbraucht. „Jetzt müssen wir scharf aufpassen", sage ich besorgt. „An der Ecke, du weißt, wo die alte Fäbodstuga steht, kann man sich irren. — „Dort können wir in die Sümpfe hineingeraten, die selbst Einheimische in jeder Jahreszeit meiden. Erzählte nicht der Alte, Trolle trieben dort ihren Spuk?" — „Sogar Törnquist meinte neulich, wenn man dort vorbeiginge, höre man die eigenartigsten Laute, als gäbe sich das Trollvölkchen sein Stelldichein und treibe die tollsten Dinge."

Wir kommen an die Fäbodstuga und sind uns beide klar: in diese Richtung müssen wir. Aber o weh, nach einiger Zeit merken wir, daß wir vom Wege abgekommen sind. Wir versinken immer tiefer im Schnee, bis zur Brusthöhe; es ist unheimlich, mit jedem Schritt tiefer, und die Angst raubt den Orientierungssinn. „Zurück!" rufe ich heftig. „Zurück! Genau dieselbe Spur, sonst gehen wir vollends fehl." Wir arbeiten uns wieder zur Fäbodstuga hin und gehen nun die andere Richtung, die übrig bleibt, und das ist Gott sei Dank die richtige. Bald sind wir in dem hohen, dichten Wald auf dem steil ansteigenden, finsteren Pfade.

Rechter Hand liegt der Trollgrund. Durch die dunklen Stämme schimmerts und geisterts herauf. Ein Flittern und Flattern. Ob es nur Einbildung ist oder Wirklichkeit? Wer weiß es! Ein Flittern und Flattern. Ob es durch Ueberanstrengung der Augen geschieht, die seit Stunden scharf geradeaus blicken — die das Steuer unserer nächtlichen Fahrt sind? Wer weiß es.

„Ich kann bald nicht mehr." „Und doch, wir müssen es schaffen. Das größte Stück liegt hinter uns. Gut zwei Drittel."

„Zwei Drittel mit frischen Kräften! Nicht so schlimm als ein Drittel völlig ausgepumpt durch höheren Schnee bei steilerem Anstieg. Und meine Ohren, meine Nase — die werden wohl erfroren sein."

„Hilft nichts. Wir müssen weiter."

„Rasten. Zehn Minuten. Wenn das ginge."

„Unmöglich. In zehn Minuten wären unsere Knochen steif."

„Wie kalt wird es sein?"

„25 Grad, 26, 28 Grad."

„Um Gottes willen, hör auf."

„Aber sieh, jetzt sind wir schon an der Ecke, an der wir mit Törnquist Holz geschichtet haben. Da liegt noch ein Teil, den andern hat Karl schon abgefahren."

Es wird uns sauer, sauer wie noch nie. Nur die Hoffnung, in einer halben, in einer Dreiviertelstunde am Ziel zu sein, gibt uns ungeahnte Kräfte. An lichteren Stellen bläst uns hier oben ein scharfer Wind ins Gesicht, kein Wind, sondern ein Eishauch.

„Du, Hanna, ist dort nicht Licht, Licht, Hanna?"

„Phantasiere nicht."

„Aber Hanna, sieh dorthin. Dort liegt Kansbol."

Nach einer Weile: „Jetzt sehe auch ich..."

„Wo?" frage ich.

„Dort — schon wieder weg."

„Aber jetzt, sieh dort!"

„Gott sei Dank, Kansbol!"

Aus einer Fäbodstuga wirft hin und wieder die Flamme des Kamines einen Schein über den Weg. Wir schreiten mutig, freudig aus. Die Karawane schwankt bewegter als bisher, denn die Oase ist so nah, so greifbar nah!

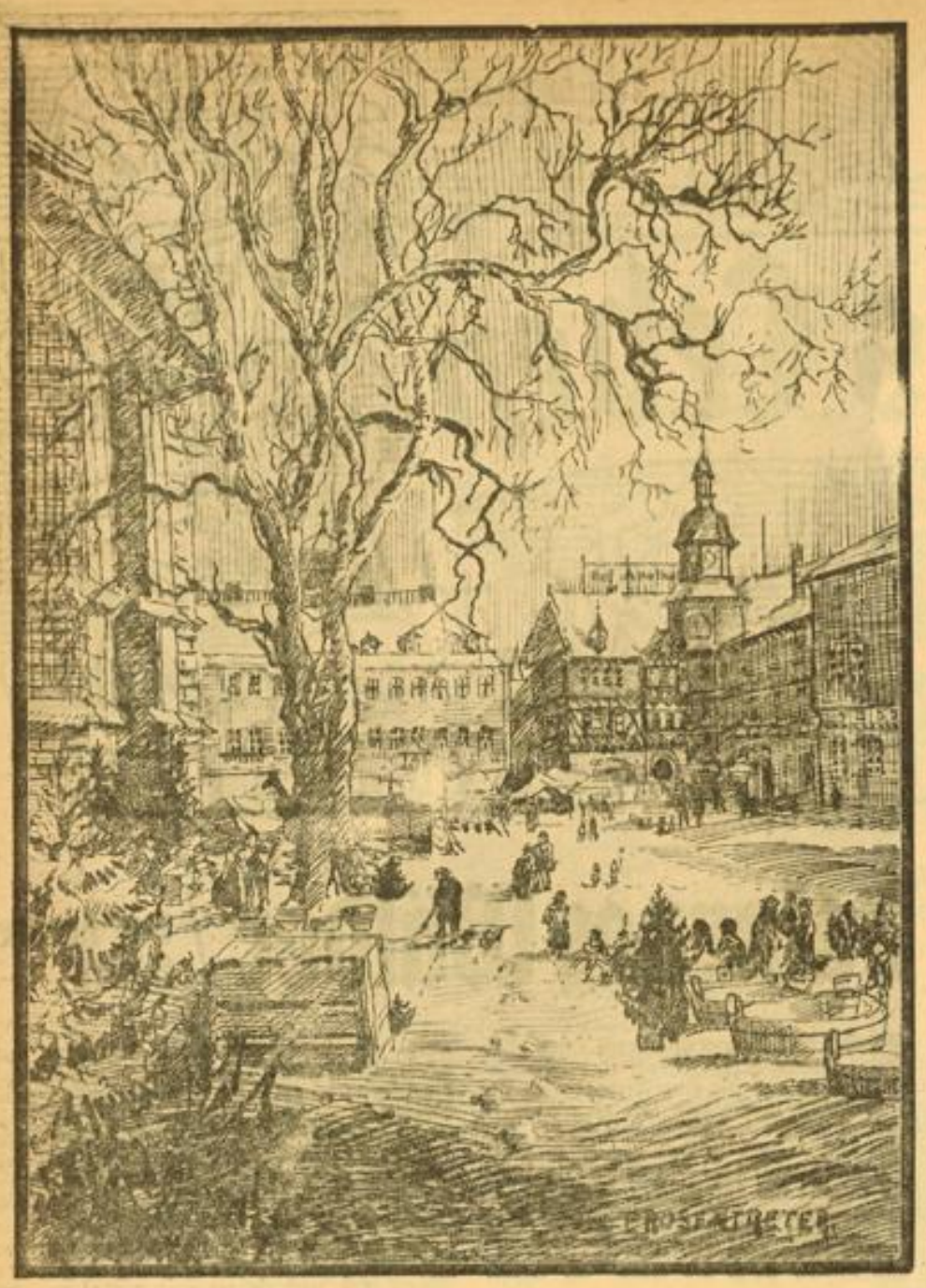
Ich reiße die Tür der Fäbodstuga auf. „Die Flaschen!" mahnt Hanna. Also nehme ich den Rucksack vorsichtig ab und springe zum Kamin. Rasch ist das Feuer entfacht. Minuten nur und wir sitzen am Kamin und schlürfen den wärmespendenden und ermunternden Kaffee. Minuten nur — und all die Beschwerlichkeiten unserer Nachtfahrt scheinen wie vergessen.

Ich trete noch einmal auf die Veranda. Sternenklare, eigentümlich helle Nacht hier oben. Und was ist das, dieses wogende Farbenspiel im Nordhimmel? Hört es sich nicht wie ein Knittern und Knistern an in der Luft, wenn wundervolle Strahlenbündel hier und dort hervorschießen? Ich rufe Hanna; wir stehen lange und betrachten das Nordlicht, so lange, bis uns die Kälte wieder hineintreibt in unsere Stuga, an den Kamin.

Aufn.: Karl Müller (Verkehrsamt Freiburg)

Winternacht in Freiburg im Breisgau

MARCHIVUM



Paul Rosentreter; Weihnachtsmarkt in Eisenach

Christofer / Erzählung von Martin Bauer

Da ist die heilige Mär von dem kleinen Flußfischer, der den Herrgott über die Alz getragen hat. Und die Menschen reden so von dem absonderlichen Geschehen: Wenn der Herrgott nicht als ein ganz kleines Kind in die Welt gekommen wäre, hätte der Fischer ihn nicht zu tragen vermocht in dem drehwirbeligen Wasser. Er ist doch klein, der Fischer, und er ist vielleicht nicht sehr stark. Aber er hat den Herrgott über die Alz getragen.

An einem Abend im Winter — das mag so gewesen sein wie jetzt — mußte der Fischer in der Hofmark die Häuser abgehen mit der alten Frage, die schon mehr Bitte war: kauft keiner einen Fisch für die Feiertage? Ich hab' schöne Fische da, anderthalbpfündige, zweipfündige, Hechten, Forellen, Altwasserkarpfen, einen ganz schönen Huchen habe ich gefangen — wenn einer davon ein Stück haben will. Kauft wirklich keiner einen Fisch? Wenn die Menschen den Kopf schüttelten, wenn wieder einer nichts kaufen wollte für die Feiertage, dann rollte das Zugwägerl weiter auf dem Holperpflaster und die Frage begann am nächsten Haus von vorn: Kauft keiner einen Fisch? Er trug den Behälter treppauf und treppab, er wurde verdrossen dabei, weil die Flossen im schlenkernden Wasser nur ganz langsam weniger wurden.

Aber die Hofmark war groß, und es kam doch allmählich so, daß die suchende Hand im Wasser nicht mehr überall auf einen flüchtigen Flossenrücken stieß. Da war es aber schon Nacht und das Dorf war weit weg — was heißt weit weg? Das Dorf lag gleich da drüben, man sah die paar Lichter in der Nacht, das Dorf war ganz nahe, aber die Alz war dazwischen und die Brücke war irgendwo da drunten, wo es kein Licht gab, nur einen langen Weg. Ein paar Ladenglocken wurden noch angeschlagen, es war schon spät, aber der Fischer brauchte ein Stück Fleisch für daheim und viel Brot für die Feiertage, und ein ganz klein wenig von dem mußte er kaufen, was die Kinder sich erbeten hatten und die Fischerin vergessen ließ, daß es sehr kalt war, den ganzen Tag auf den gelben Steinfliesen im Haus. Dann ging der Fischer brückenwärts auf der Straße. Gute Nacht, sagte irgendwer, der von unten her die gleiche Straße ging. Das Poltern des Zugwägerls war lauter als der Gruß. Ein Kind stapfte mit schweren Schuhen vorbei. Dann sagte wieder einer Gute Nacht, und eine Magd ging die Straße, die sagte es ebenso.

Einer aber kam, der faßte den Fischer an der Wasserjoppe, der sagte nicht still seinen Gruß, denn hinter ihm jagte die Angst. Bist du der Fischer? — Ja, ich bin der Fischer, der Alzfischer, mich kennt schließlich jeder Mensch in der Gegend, du bist wohl der einzige, der mich nicht kennt! — Du, Fischer, du kennst das Wasser da oben, zwischen Hofmark und Dorf? Ja, sag einmal, ist das Wasser so tief, daß man nicht mehr durchwaten kann? Oder geht es noch? — Nein, das geht nicht, das sollst du gar nicht erst versuchen. Es geht nicht!

Wenn ich dich aber um der Liebe Christi willen bitte, daß du mich hinüberführst! Du weißt die Kiesbetten und die Mulden, du kennst das Wasser, wo es Drehwirbel setzt. Und es ist doch nicht sehr tief?

Ach Gott, es ist nicht sehr tief, es geht mir gerade bis an die Brust, wo der Schwemmkies liegt. Aber weißt du, wie das kalt ist und wie es reißt? — Ich will es gar nicht wissen. Fischer, führ mich hinüber, um der Liebe Christi willen bitt ich dich, führ mich hinüber!

Wenn den da die große Angst jagte und wenn er bei allen Heiligen bettelte, dann wollte der Fischer nicht bart sein. Vielleicht hatte es sehr viel Not mit dem, es mußte wohl sein. Freilich morgen war Feiertag und heute mußte er den Kindern etwas bringen und der Fischerin etwas auf den Tisch legen, da wollte er die Freude selber sehen. Das war vorbei für heute, wenn er naß und ausgefroren heimkam. Aber weil der fremde Bauernmensch so hastig redete und weil die Angst aus ihm schrie, kehrte der Fischer um und ging neben dem anderen auf der Straße zurück. Sie gingen schweigend nebeneinander, der Fischer hatte eine lange Weile Zeit zum Prüfen des Wasserstandes, bis der andere das Notwendige in der Hofmark besorgt hatte. Dann traten sie beide gleicherzeit hinein, und der Fischer hatte jetzt eine heisere Stimme: Du mußt ganz nahe bei mir bleiben, wer die Kiesbänke nicht weiß, der kann abgetrieben werden und für den ist die Alz dann gefährlich. Hast du alles in die oberen Taschen gesteckt? — Herrgott ist das kalt! So kalt ist es doch sonst nicht!

Bei dem anderen schrie nun auch die Kälte mit, daß sein hastiges Reden ins Zittern kam. Er zog Schritt um Schritt seinen Körper durchs Wasser, und dieser Körper war schwer, er kannte das Wasser nicht so wie der Fischer es kannte. Dableiben! Bei mir bleiben! Der Fischer war klein und seine Brust war schmal, aber er hielt sich gegen das Wasser. Der andere, der groß war, verlor die Kraft in der schneidenden Wasserkälte. Ich muß doch hinüberkommen! schrie er.

Aber seine Knie gaben nach. Es geht nicht mehr, Fischer, es wird mich wegreißen, die Füße tragen mich nicht mehr! Er tappte irr, wie Ertrinkende tun, nach dem Begleiter, und er riß an seinem Gewand, daß auch der unsicher wurde. Auslassen! Nein, er ließ nicht aus. Er klammerte sich fest und der Fischer spürte auf einmal das Wasser am Hals. Dann schlug der Fischer und er stieß mit den Knien gegen den anderen, aber der Stoß hatte keine Kraft im Wasser, er half nicht in dieser sonderbaren Wehr, bis der Fischer den anderen am Kopf fassen konnte, daß der schlagende Körper unter dem harten Griff nachgab.

Willst du dich ruhig halten! — Er schob sich, eben die Lippen noch über dem Wasser, unter dem Arm des anderen durch, er drehte den Körper zurück, daß der große Bauernmensch dann quer über dem watenden Fischer lag, fast regungslos, weil die Kälte und die zweite Angst ihn starr gemacht hatten. Hast du mich erdrosseln wollen, du Narr? — Nein, gar nicht, aber ich muß doch hinüberkommen. Der Mann keuchte und unter der Last seines Körpers stöhnte der Fischer bei jedem Schritt.

Jetzt haben wir gerade die Mitte. Halt dich ruhig! Er konnte ihn wohl nicht tragen bis hinüber, die ganze Strecke, noch wenigstens achtzig Meter. Mußt dich ruhig halten! Sein Mund nahm Wasser auf, wenn die plumpe Last sich regte. Er schlug nun auch schon mit den Händen, wie der fremde Bauernmensch geschlagen hatte. Hat das sein müssen, diese Narrerei? — Hat sein müssen, ja, Fischer. Sonst geht das arme Vieh drauf. — So redet doch kein Christenmensch — Vieh! — Ist doch ein armes Vieh! — Warum? Ist's denn wirklich ein Vieh? — Was denn sonst? Hab' ich's denn nicht gesagt? Ein Roß ist krank, es wird draufgehen, wenn ich nicht schnell heimkomme.

So, ein Roß. Sonst gar nichts! Und der bäumte sich auf, er riß an der plumpen Last, er wollte den Menschen hineinstoßen, der ihm um eines Tieres willen da durch das Wasser gejagt hatte. Der Bauernmensch spürte, was sich auflehnte gegen ihn, er bettelte wieder mit dem Wort von der Liebe Christi, aber der Fischer stieß mit den Fäusten gegen ihn. Da sah er in dem gehässigen Wenden des Kopfes einmal die Augen des anderen, in denen die Sterbensangst stand, er sah sie so groß und so starr wie die Augen eines Pferdes, das auch sterben mußte und auch diese großen Augen riß, aus denen das ungeheure Leid der Kreatur weinte um die Liebe. Der mußte sterben und das Roß mußte draufgehen — aber sie hatten so riesengroße Augen und nichts stand darin als das Betteln um eine kleine Liebe. Hatte der nicht von etwas ganz Großem gesprochen, als er um dieses sonderbare Weggeleite bat um eines kranken Tieres willen?

Was war denn für ein irrsinniger Tag heute, daß er den Menschen nicht ins Wasser rannte? Er ging mit seiner Last und brach drüben nieder, wie er schon vor sechzig Metern hätte niederbrechen müssen, wenn er nicht die Augen gesehen hätte und ihre Bitte um Liebe.

Und dann, als der Fischer wochenlang im Fieber lag, schrie er, wie er im Wasser geschrien hatte. Nach dem Aufwachen wußte er nichts mehr von dem, was geschehen war. Er hatte ein paar frohfarbene Dinger in den Taschen getragen, und was den Kindern zum Spiel hätte sein sollen, war zerdrückt. Der Fischer aber, weil er von allem nur noch das Große und Schwere und Ungeheure eines von der ganz stillen Liebe geforderten Dienstes im Erinnern spürte, sagte im fiebrigen Erwachen, er habe den Herrgott getragen in derselbigen Nacht. Und weil nach dem sonderbaren Geschehen kein Mensch mehr nach der Wirklichkeit fragte, erzählen es heute die Kinder noch so wunderlich, wie es vielleicht doch die einzige Wahrheit dieser Nacht ist: daß der Fischer den Herrgott getragen hat über die Alz.

Ursula schreibt ans Christkind

Eine Weihnachtsgeschichte von Hans Thyriot

Ja, das ist nun so in diesen Wochen: eines Tages kommt der Vater nach Hause, hat den Kopf voll mit schwierigen und ernsthaften Gedanken und ist ganz erstaunt, auf seinem Schreibtisch zwischen allerhand wichtiger und unwichtiger, aber jedenfalls geschäftlicher Post einen Brief vorzufinden, der entschieden nicht für ihn bestimmt ist, denn auf dem Umschlag steht in großen und etwas zittrigen Buchstaben, so wie man sie ungefähr in der zweiten Klasse zu machen pflegt: An das Christkind, im Himmel. Punkt.

Der Punkt scheint ein Klecks zu sein, aber soviel wird dem erstaunten Vater in seinen ernsthaften und vorerst gar nicht himmlischen Gedanken klar, daß dies unfehlbar die Handschrift seiner kleinen Tochter Ursula ist, und daß außerdem der Brief mit der postalisch so überaus klaren Anschrift nicht von ungefähr auf seinen Schreibtisch gekommen sein kann. . . .

Er nimmt also den Schrieb, dreht ihn hin und her, beschnuppert ihn auch mal und guckt sich um: aber Ursula, die ihm vorhin mit einem so verschmitzten und geheimnisvollen Gesicht die Tür aufgemacht hat, als er nach Hause kam, ist einstweilen unsichtbar und hat sich ins Kinderzimmer oder zu Mutti in die Küche gemacht, um den Vater bei dieser unvermuteten und weihevollen ersten Begegnung mit den himmlischen Mächten diskret allein zu lassen. . . .

Na, der Vater ist ja inzwischen ein bischen nachdenklich geworden: er hat sich auf seinen Stuhl gesetzt, und es ist ihm auf einmal und gewissermaßen greifbar eingefallen, daß so in vier Wochen, schlecht gerechnet, Weihnachten sein muß. Wer hätte das gedacht. Und siehe, dieser Brief hier ist nicht mal zugeklebt; an Spucke pflegt es, mit Verlaub, seiner Tochter Ursula sonst nicht zu mangeln, also steckt am Ende was dahinter, und der gute Vater macht sich nun wahrhaftig kein Gewissen daraus (wegen Verletzung des Briefgeheimnisses und solchen Sachen) — das Schreiben behutsam zu öffnen.

Sieh mal einer an: „München", steht da, „den soundsovielten . . ." schön und gut, aber dann heißt es gleich, wo sonst meist „Sehr geehrter Herr" steht —: „Liebes Christkind!" Und dann ist da alles zusammengetragen und vertrauensvoll abgeladen worden, was die Tochter Ursula sich so seit ihrem letzten (siebten) Geburtstag ausgedacht hat in ihrem kleinen Herzen und Gemüt. Der Vater, mit großen Augen den etwas krakeligen Sütterlinbuchstaben folgend, liest ja nun auch allerhand, was offenbar nicht bloß allein für das Christkind zu wissen wichtig und nützlich ist, also zum Beispiel, daß dem armen Bullyhund leider, leider schon vor einiger Zeit das linke Schlappohr abgegangen ist, was der gute Onkel Doktor bis heute noch nicht wieder heilzumachen imstande war. Daß ferner Ursulas Puppenwägelchen sehr dringend eines neuen Verdecks bedürfe, sintemalen das alte beklagenswerterweise nicht nur entsetzlich schmutzig, sondern auch ziemlich kaputt sei. (Und auch dieser Schaden ist nicht etwa erst von gestern!) Ja, und dann hat doch die kleine Ursula neulich auf dem Heimweg in einem bestimmten Schaufenster so ein süßes Baby im Körbchen gesehen, ein ganz winziges, klitzekleines, aber mit „zuen" Augen und mit einem richtigen Milchfläschchen und alles ganz in Rosa . . . .

Ursula ist schon viele Nachmittage daran vorbeigegangen und hat geguckt und sich davon überzeugt, ob es nicht am Ende vom Christkind schon abgeholt wäre, denn es könnte ja doch immerhin möglich sein, obwohl eigentlich nicht ganz auszudenken, daß ein anderes kleines Mädchen, vielleicht sogar aus Ursulas Klasse, ebenfalls seine Augen auf dieses süße Rosababy geworfen hätte, nicht wahr? . . .

Ja, das alles liest der Vater mit Staunen und auch mit einem gerührten, kleinen Lächeln — „Viele Grüße" liest er zum Schluß, „Deine Ursula." (Punkt.)

Da macht der Vater, der inzwischen Ursulas Stimme von der Küche her sich nähern hörte, den Brief behutsam wieder zu und steckt ihn, ohne dies für Unterschlagung zu halten, in die Brusttasche, links überm Herzen, und beschließt, mit einem ebenso verschmitzten und geheimnisvollen Lächeln (wie Ursula vorhin) sich zu Tisch zu setzen und so zu tun, als ob er außer etlichen Geschäftsbriefen rein gar nichts auf seinem Schreibtisch gefunden hätte. Hernach aber, wenn die kleine Ursula sich wieder davongemacht hat, wird er ja wohl mit Mutti über die zweckmäßige Weiterbeförderung des himmlischen Schriftstückes ein ernstes Wort reden müssen.

Arbeit soll das große Bindeglied und soll aber auch das große Trennende sein. Die Drohne ist unser aller Feind.

Adolf Hitler

Sternklar ist die Nacht — Holzschnitt von Josef Lipp

MARCHIVUM

Webers Freundeskreis / Von Heinrich Köhler-Helffrich

Von dem verhaßten König Friedrich von Württemberg auf Lebenszeit aus seinem schwarz-roten Ländchen verbannt, trafen Carl Maria von Weber und sein genialer Vater Franz Anton mit 2500 Gulden Schulden und 75 Gulden Barvermögen in Mannheim ein. Trotzdem öffnete ein Empfehlungsbrief des Stuttgarter Kapellmeisters Danzi dem jungen Kapellmeister Tür und Tor. Die Mannheimer Musikfreunde sollten gleichfalls seine Lebensfreunde werden. Der politische Druck der napoleonischen Zeit hatte die Menschen von der Oeffentlichkeit zurück in die Bezirke häuslicher Geselligkeit geführt. Mannheim selbst war trotz des Weggangs Carl Theodors eine musenfrohe Stadt geblieben, deren führende Bürger es sich zur Aufgabe gesetzt hatten, die unterbrochene Tradition des vaterstädtischen Künstlertums erfolgreich fortzuführen. Zwei Bürgergesellschaften, das „Museum" und das „Casino", wetteiferten darin, ihren Mitgliedern eine Heimstätte kultureller Geselligkeit und vergeistigter Fröhlichkeit zu sein. Dabei fällt es besonders auf, daß es gerade vornehmlich Dilettanten waren, die sich mit ehrlichem Bemühen der schweren Aufgabe der kulturellen Arbeit unterzogen. An ihrer Spitze stand, breitschultrig, mächtig, sangesfroh und aller Künste kundig der Fiskalprokurator Weber. Er kam aus Freinsheim, wo sein Vater als Amtskeller des kurpfälzischen Unteramts gleichen Namens tätig war. Nachdem er mehr und mehr auf den Sprossen des Beamtentums emporgestiegen war, konnte er es sich neben seinen wichtigen juristischen Facharbeiten leisten, dem Mannheimer Musikleben geradezu ein Führer zu werden. Am Klavier hatte er angefangen. Flöte lernte er dazu, und mit der Zeit erreichte er es, daß er fast alle Instrumente, selbst die Orgel mit der Fertigkeit eines arrivierten Virtuosen beherrschte. Seinem Einfluß ist es zu danken, daß an der Jesuitenkirche die geistliche Musik eine ständige Stätte fand, seine musiktheoretischen Werke trugen seinen Namen weit hinein in die Bezirke wahrer Wissenschaft. Gottfried Weber war in den Januartagen des Jahres 1810 mit einer ebenso sangesfrohen Frau, mit Augusta von Dusch, zum zweitenmal zum Traualtar geschritten. Fröhlichste Flitterwochen-Stimmung eines kunstsinnigen Heimes empfing daher Carl Maria von Weber bei seinem Eintreffen in der Rhein-Neckar-Stadt.

Webers Gestalt war zwar klein und unscheinbar, er wirkte schwach und überschlank, was sein fast allzu langer Hals nur um so mehr betonte. Eine angeborene Schwäche der linken Hüfte gab seinem Gang etwas Lahmendes, aber all diese Dinge fielen nicht so stark auf, wenn man den großen länglichen edelgeformten Kopf betrachtete, aus dem die tiefen blaugrauen Augen leicht verträumt herausschauten. Ein beschwingter geistiger Ausdruck verklärte das junge Gesicht, Humor und Jovialität spielten um die schmalen Lippen, und eine unverkennbare Schalkhaftigkeit konnte auch die schwierigsten Situationen charmant überbrücken. Eine sparsame Gestik unterstrich eindrucksvoll, was die sonore Baritonstimme aussprach. Alles in allem: Der junge Freiherr mit dem Rätselwappen: dem silbernen Mond im goldenen und dem güldenen Stern im blauen Feld gewann Vertrauen und Anerkennung, wohin er kam. Fiskalprokurator Weber führte ihn sofort in die Museumsgesellschaft ein und stellte ihn dem Kreis vor, der damals in Mannheim „ton"angebend war.

Gottfried Weber
Aufn.: Schloßbibliothek Mannheim (4)

Freundschaft mit A. v. Dusch

Die glücklichste Verbindung aus jenen Tagen neuer Schaffenskraft entsprang aus Webers Zusammentreffen mit dem Student der Rechte, Alexander von Dusch. Dieser war gerade dabei, das Studium der Paragraphen und Pandekten drüben an der Heidelberger Ruperto Carola zu beschließen, als Weber in sein Leben trat. Sie verstanden sich von der

Erbgroßherzogin Stephanie von Baden

ersten Stunde ab. Fröhliche Abende hinter der Punschbowle Gottfried Webers oder im tabakverqualmten Gasthaus „Zu den drei Königen" wechselten mit fröhlichen Serenaden und heiteren Ständchen, welche die drei Musenfreunde ihren Frauen und Angebeteten in der Stadt der Quadrate darbrachten. Dieser Freundschaft hätte die deutsche Kunst fast den „Freischütz" zu verdanken gehabt. Es ist erwiesen, daß Weber zusammen mit Alexander von Dusch bei einem Besuch im Stift Neuburg, wo die bekannte Familie Hout Tür und Tor offen hielt für alles, was deutscher Kunst und deutschem Geist diente, das alte Sagenbuch von Apel und Laun fand, in dem der Freischütz-Stoff aufgeschrieben war. Der romantische Vorwurf erregte die beiden Kunstgenossen so stark, daß sie mit dem „superben Terz" noch am selbigen Tag nach Mannheim fuhren, um bis zum Grauen des Morgens auf Alexander von Duschs Sofa rastlos, mit bleichen Wangen und zitternden Stimmen, aber mit leuchtenden Augen ein Szenarium zu einem Operntext „Der Freischütz" zu entwerfen. Selbst einige Szenen wurden in jener Nacht vollständig fertig niedergeschrieben. Dringende Arbeiten Webers und Duschs hinderten die Ausführung des geliebten Planes. Als viele Jahre später der Freischütz Friedrich Kinds mit Webers Musik die Welt eroberte, bekannte der inzwischen zum badischen Minister beförderte Freiherr von Dusch, daß seine damalige Arbeit weit hinter der Kindschen zurückstand.

Mit diesen Freunden zusammen gründete Weber den „Harmonischen Verein", dessen Bedeutung als erster Zusammenschluß schöpferischer Menschen zur gegenseitigen Förderung ihres Geistesgutes einer besonderen Würdigung bedarf. Hatte Gottfried Weber sich vor allen Dingen dadurch an Carl Maria von Weber verdient gemacht, daß er seinen Werken zur

Carl Maria v. Weber

Aufführung in den Mannheimer Konzerten verhalf, so war es Alexander von Dusch hinwiederum, der den Liederkomponisten in Weber stark zu beeinflussen wußte. Duschs Vorliebe für das Violin-Cello veranlaßte Weber, ihm mehrere Variationen gerade für dieses Instrument zu schreiben.

Liebhaberkonzerte

Neben diesen beiden Männerfreundschaften verbanden Weber noch ausgezeichnete Beziehungen zu der Stengelschen Familie, in deren Haus zahlreiche Liebhaberkonzerte stattfanden. Die Stengels waren hinwiederum verschwägert mit den Weilers, einer Beamtenfamilie, die ebenfalls starke Kunstinteressen hatte. In all diesen Häusern, in A 3, 4, und am Zeughausplatz, wurde eifrig musiziert. Dusch erzählt: „Da waren wenig Abende, an denen man sich nicht zusammengefunden hätte von sechs bis neun Uhr zum Tee, Musik oder Lesen von Dramen". In diesem Hause verkehrte auch Antoinette Hout, die Schloßherrin von Stift Neuburg. Ein Kreis junger Damen verwöhnte den jungen Komponisten besonders: Antoinette Hout, Toni von Hertling und Nanne Weiler, die später Alexander von Duschs Frau wurde. Dazu kam Fräulein Grua mit einer schönen Altstimme, die taktfeste Stütze aller Liebhaberaufführungen und der geliebten Singeabende in den Häusern der vornehmen Bürger. Die fröhliche Art des Mannheimer Lebens entlockte Weber die schönsten Melodien. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn Frau Auguste Weber behauptet, der Freischütz-Komponist hätte eines Abends nach einer Heimkehr von einer Wanderung den Grundgedanken zu dem Walzer seiner „Aufforderung zum Tanz" und die Themen zur Ballett-Musik des dritten Aktes von „Oberon" vorgespielt. Sie behauptet sogar, diese vollendeten

Alexander v. Dusch

Weisen damals von ihm gesungen gehört zu haben.

Uebersiedlung nach Darmstadt

Kleine Kunstreisen, die eine nach Amorbach, die andere nach Aschaffenburg, erweiterten den Gesichtskreis des Komponisten. Wagenfahrten nach dem nahen Heidelberg, Kahnpartien auf Neckar und Rhein verliehen ihm ein neues Lebensgefühl. Dazu kam, daß in jenen Tagen in Frankfurt seine erste Oper „Silvana" aufgeführt wurde, bei deren Premiere ihm zum erstenmal die Frau erschien, die später seine Gattin werden sollte. Durch seinen Lehrer, Abt Vogler veranlaßt, mußte Weber nach Darmstadt übersiedeln. Trotz der Nähe der hessischen Residenz wurde Weber und seinen Freunden der Abschied schwer, was zur Folge hatte, daß jeder einmal gerne sich eine Nacht um die Ohren schlug, um mit der trottenhaften Postkutsche den Freund in seiner „fernen" Behausung aufsuchen zu können. Weber kehrte mehrfach nach Mannheim zurück, wo sich die fröhlichen Nachtwanderungen bei Gitarrenklang, das Spielen von Haydn-Trios der Museumsgesellschaft, das Kneipenschlagen voller Schelmenlieder stets wiederholte. Die späteren Lebenswege trennten die Freunde. Gottfried Weber siedelte zuerst nach Mainz, von da nach Darmstadt über. Alexander von Dusch wurde in Karlsruhe badischer Staatsminister. Er hat eine Reihe von Schriften veröffentlicht, so einen Prolog zu Goethes „Laune des Verliebten" und eine Reihe Festgedichte zu patriotischen Anlässen.

Die offiziellen Mannheimer Kunstkreise standen Weber mit viel mehr Kühle gegenüber: Peter Ritter, der musikalische Leiter, fürchtete den jungen aufstrebenden Komponisten und Dirigenten und schickte ihn mit einer Empfehlung an den Darmstädter Hof. Der Intendant von Venningen verhielt sich zwar höflich, aber zog sich jeweils damit aus der Affäre, daß er Weber stets wieder an den Musikdirektor Peter Ritter verwies. Es scheint, als ob ein gewisser Gegensatz zwischen der Freimaurerloge „Karl Stephanie zur Harmonie am Morgen" und ihrer Mutterloge „Carl zur Eintracht", denen sowohl der Intendant als auch sein Musikdirektor angehörten, zu dem Museum und der Casino-Gesellschaft starken Anteil an dieser Fernhaltung Carl Maria von Webers aus dem offiziellen Mannheimer Kunstleben hatte. Carl Maria von Weber empfand diese Querreibereien um so weniger, als er gerade durch die Freundschaft Gottfried von Webers und Alexander von Duschs soviel wertvolle Anregung fand, als er in diesem Jahr der Wende bedurfte. In seinem in Mannheim begonnenen Tagebuch findet sich ein Satz weiser Einsicht und stiller Tragik, der bis heute nicht zu beantworten ist. Weber schrieb im Gedenken an die Mannheimer Zeit: „Ob ich so gute Menschen und liebe Freunde jemals wieder finden werde?"

Carl Maria v. Webers Mannheimer Konzerte

Rascher als durch die Empfehlungsschreiben seines Stuttgarter Freundes Danzi gewann sich Carl Maria von Weber durch seine eigene chevaleresk-liebenswürdige Art die Herzen und die Hilfsbereitschaft einiger einflußreicher Mannheimer Familien. Mit Gottfried Weber und mit Alexander von Dusch schloß er schon nach wenigen Stunden der Bekanntschaft herzliche Freundschaft, die ungetrübt sein ganzes Leben überdauerte. Außer an diese beiden, die ihm sofort mit Rat und Tat beistanden, hatte ihn Danzi an Madame Frank, die Frau eines angesehenen Mannheimer Schauspielers, empfohlen, die alles daran setzte, für Weber so rasch als möglich die Veranstaltung eines Konzertes in Mannheim in die Wege zu leiten. Ihrer Tatkraft gelang es, daß Weber schon wenige Tage nach seinem Eintreffen in Mannheim (1. März 1810) in der Rheinischen Korrespondenz ankündigen konnte: „C. Maria B. von Weber wird künftigen Freitag den 9ten d. ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert in Mannheim geben und darin mehrere seiner Kompositionen aufführen."

Das Konzert, das im Hoftheater stattfand, war schlecht besucht, die Einnahmen betrugen nur 65 Gulden. Dennoch waren der äußere Erfolg und das Echo groß. Weber führte von seinen eigenen Werken die als „Große Symphonie" bezeichnete C-dur-Sinfonie auf, dann das Finale des ersten Aktes aus seiner Oper „Silvana" und außerdem spielte er selbst seine „Variationen für Klavier". Gottfried Weber schrieb nach dem Konzert enthusiastisch über diese Werke, die er als „genial" bezeichnete. „Der Stil dieser Compositionen nähert sich dem aus Beethovens früherer oder mittlerer Zeit: er ist gelehrt und doch fließend, neu und ungewöhnlich ohne bizarr zu sein — letzteres mit wenigen Ausnahmen.

Vorzügliche Auszeichnung erhielt seine große Sinfonie (in C), welche, zumal bei wiederholtem Anhören, ausnehmend anziehend ist. Besonders glücklich sind die Blasinstrumente benutzt, wiewohl zu wünschen wäre, daß Herr von Weber von Trompeten und Pauken etwas sparsamer Gebrauch machte. Die an sich so beschränkte und bei aller Beschränktheit so hervorstechende Natur dieser Lärm-Instrumente, fordert dieses, fordert, daß dieß beißende Gewürz nur zur Bezeichnung der kräftigsten Stellen benutzt werde ..."

Außerdem erschien in der Rheinischen Correspondenz vom 11. März eine ausführliche Besprechung des Konzerts, und da dies die einzige Kritik ist, die überhaupt über eines der von Weber hier in Mannheim veranstalteten Konzerte erschienen ist, mag sie hier im Wortlaut folgen:

„Vorgestern Abend gab Carl Maria Baron von Weber das in diesen Blättern vor einigen Tagen angekündigte Konzert, worin er sich uns als sehr achtungswürdigen Klavierspieler und zugleich als sehr gründlichen und genialen Komponisten zeigte.

Durch die Anlage und Durchführung der ersten Symphonie, besonders des ersten Satzes, bewies er, wie sehr man von dem gewöhnlichen Zuschnitte der gewöhnlichen Symphonie abweichen könne ohne irgend barok zu werden, und wie gut sich Originalität mit faßlicher Anmut paaren lasse.

Das Finale aus einer seiner Opern (Silvana), wenn gleich im Wesentlichen auf Theater-Effekt berechnet, macht auch im Konzert viel Wirkung, und läßt, wenn gleich im Ganzen anspruchslos gehalten, doch den denkenden und gründlichen Tonsetzer nicht verkennen.

Rücksichtlich seiner Virtuosität als Klavierspieler heben wir besonders den richtigen Ausdruck in seinem Vortrag, die genaue und auf diesem Instrumente so schwer zu erreichende deutliche Bezeichnung des geschlossenen und abgestoßenen Vortrags und seinen klangvollen Anschlag heraus.

Wir wünschen herzlich, daß dieser achtungswerte Künstler auf seiner eben erst beginnenden Kunstreise, überall die günstige Aufnahme finden möge, welche er so sehr verdient, und werden uns freuen unser Urteil von anderen Orten her bestätigt zu lesen."

Dieses überaus lobende und wohlwollende Urteil eines anonym gebliebenen Kritikers und der auch sonst unbestreitbar große Erfolg des ersten öffentlichen Konzerts, das Weber seit mehreren Jahren wieder gegeben hatte, mögen nicht wenig dazu beigetragen haben, daß die Wiederholung des Konzerts, zu der Weber von vielen Seiten ermuntert und gedrängt wurde und die am 28. März ebenfalls im Theater stattfand, sehr gut besucht war.

Weber befestigte und vertiefte den starken Eindruck, den sein Künstlertum schon beim ersten Auftreten hinterlassen hatte.

Den für die damalige Mannheimer Musikwelt entscheidenden Erfolg brachte ihm aber erst die Aufführung seiner Kantate „Der erste Ton" im „Museum" am 2. April. Webers Freunde, Gottfried Weber und Alexander von Dusch, hatten ihren ganzen Einfluß und ihre Tatkraft eingesetzt, um diese Aufführung zustandezubringen. Gottfried Weber, der das musikalische Genie des um 10 Jahre jüngeren Freundes erkannte und freudig anerkannte, hatte in verehrungsvoller Hingabe das Werk Webers bis ins letzte vorbereitet. Dusch, ein hervorragender Cellospieler, übernahm jene Solostelle, von der er später selber einmal sagte: „Nie habe ich ein Violoncellsolo mit mehr Liebe gespielt, als damals das kleine herzige Solo im „Ersten Ton" mit dem leisen Echo." Viele Freunde aus dem Kreise, in den Dusch und Gottfried Weber den Komponisten eingeführt hatten, beteiligten sich aktiv an dem Konzert. Der berühmte Heldenspieler des Theaters, Eßlair, sprach das Gedicht der Kantate. Der Eindruck der Aufführung war außerordentlich. Nach dem Schlußchor brach ein Sturm der Begeisterung los. Weber hatte sich endgültig in Mannheim die Anerkennung erobert, die seiner Bedeutung zukam.

Wichtiger aber für Weber und für sein Schicksal war das letzte Konzert, das er in Mannheim gab. Nachdem er den Sommer über teils in Darmstadt zusammen mit den ihm etwa gleichaltrigen Komponisten Meyerbeer und Gänsbacher bei dem Abt Vogler musikalische Studien getrieben, teils in Baden mehrere Konzertreisen unternommen hatte, gab er auf den dringenden Wunsch seiner Mannheimer Freunde am 19. November noch einmal im „Museum" ein Konzert. Durch die Anwesenheit der Erbgroßherzogin Stephanie gewann dieses Konzert auch für Weber besonderes Gewicht. Von Webers Werken wurde die Ouvertüre zu „Peter Schmoll" aufgeführt, er selbst spielte sein Klavierkonzert. Die Hoffnungen auf eine feste Anstellung in Mannheim, die Weber an den Erfolg dieses Konzertes knüpfte, erfüllten sich leider nicht. Enttäuscht verließ er junge Komponist Mannheim wenige Wochen später für immer.

Dr. Hans Arnold.

Zur Befreiung gehört mehr als Wirtschaftspolitik, gehört mehr als Fleiß, zum Freiwerden gehört Stolz, Wille, Trotz, Haß und wieder Haß.

Adolf Hitler.

MARCHIVUM

Judentum im Zeitalter Napoleons

Von Wilhelm Koppen

In der Hanseatischen Verlagsanstalt AG. Hamburg, erscheint soeben von Wilhelm Koppen eine umfassende Darstellung der Geschichte des Rheinbundes unter dem Titel: „Deutsche gegen Deutschland". Wir veröffentlichen aus diesem Werk folgenden Auszug:

Dem Judentum in Deutschland haben die Ereignisse seit 1789 eine wesentliche Stärkung seines Einflusses auf allen Gebieten gebracht. Mochten Moses Mendelssohn und seine deutschen Parteigänger immerhin nach Kräften vorgearbeitet haben, um die „Emanzipation" zu erreichen, mochten sich auch Herrscher wie der Große Friedrich in Kriegsnöten aus Staatsraison jüdischer Finanzkünstler bedienen und ihnen Geheimratstitel verleihen, so war doch die öffentliche Meinung dem Juden keineswegs freundlich gesinnt. Außerhalb eines Teiles der Oberschicht, der unter Führung von Dohm und Michaelis die Judenbefreiung im Geiste der Aufklärung forderte — Dohm nannten die Berliner Juden den „Menschenfreund, der dem Volke Judäas seine Menschenrechte verteidigt", — sah man allgemein in der Abschaltung der Juden im Ghetto ein wohlbegründetes Herkommen. So waren gerade in den Städten, die starke jüdische Gemeinden beherbergten, die Bestimmungen sehr streng, wie in Frankfurt, wo die Juden keine öffentlichen Anlagen betreten durften und wo man auch nach dem Ende der Freien Stadt dem jungen Baruch Löb (später Börne) 1807 in den Reisepaß schrieb: Juif de Francfort. Die Zahl der Juden dürfte damals im heutigen Reichsgebiet 130 000 kaum überschritten haben. In Berlin, Frankfurt und Dresden zählte man je 4000, in Hamburg 8000, in Königsberg 1000.

Das größte gesellschaftliche Ansehen genossen die Juden in Berlin, wo sie schon unter Mendelssohn mit der Bildung geistiger Zirkel begannen. Das war ein sehr kluges Verfahren, denn die Abneigung gegen die Juden beruhte nicht zuletzt darauf, daß sie strenggläubig an Tracht und Bart festhielten, als hartherzige Geldwucherer auftraten, sich auch sonst mit verachteten Gewerben abgaben und durch listig ausgenutzten Zwischenhandel die täglichen Bedürfnisse in Notzeiten verteuerten. Die Berliner Juden zielten nun darauf hin, sich anzugleichen, sich in jeden Beruf hineinzudrängen, der neben Geld auch Ehre und Einfluß einbrachte, und die damals am höchsten geachteten Werte für das Judentum zu gewinnen: Geist und Geburt. So legten sie Bart und Kaftan ab, vergaßen über der Judenlehre nicht die Beschäftigung mit Literatur, Kunst, Philosophie, Staatswissenschaften und blieben sehr bald nicht mehr dabei stehen, gleich dem Kreis der Berliner „Measfim" hebräische Literatur zu beleben, sondern, gerüstet mit neuem Wissen, den Kampf mit dem Wirtsvolk aufzunehmen und in dessen geistigen Bereich herrisch und zersetzend einzufallen. Ueberall gut angeschriebene Männer wie der Philosoph Friedländer und der Theologe Neander waren ihnen dabei nützlich, weil man außerhalb des Judentums in ihnen verkörpert sehen wollte, was die Emanzipation aus dem Juden machen könne — mochte er noch Glaubensjude sein oder nicht.

Als Friedrich Wilhelm II. den Thron bestieg erhielten nur einige reiche Judenfamilien in Berlin und Potsdam ausnahmsweise Gleichberechtigung. Aber man nahm in der Oeffentlichkeit doch schon Rücksichten auf die Juden, die früher unbekannt gewesen waren, wenn etwa vor einer Aufführung des „Kaufmanns von Venedig" die anwesenden Juden von dem Hauptdarsteller in einem Vorspruch gebeten wurden, in dem Stück keine Kränkung ihrer Rasse sehen zu wollen. Vor allem aber gelang es durch den literarischen Salon der Henriette Herz, wichtige Persönlichkeiten der Oberschicht zu gewinnen und die Schaffung weiterer Zirkel unter jüdischer Führung vorzubereiten. Bei Henriette Herz verkehrten Offiziere, Konsistorialräte, Politiker, Literaten, nicht nur der alte Aufklärer Nicolai, sondern auch der Erzieher des Kronprinzen, Engel, beide Humboldts, Graf Alexander von Dohna-Schlobitten, Gentz, Schleiermacher, Friedrich von Schlegel, Mirabeau und Dorothea Mendelssohn, Rahel Levin und die Schwestern Meyer fanden bereits in Schlegel und Varnhagen, im Freiherrn von Grotthuß und im Fürsten von Reuß deutsche Gatten. Neben diesem Salon gab es aber auch noch einen Männerkreis, den Nordstern-Bund, in dem sich junge Dichter und kunstbegeisterte Jünglinge fanden, wie Chamisso, Dafay, Theremin, La Fove, also Sprößlinge der Berliner französischen Kolonie oder Emigranten, dazu Varnhagen und die Juden Robert Neumann, Hitzig, Neander, Eberty, vor allem David Koreff, später Hardenbergs böser Geist. Sie gaben den „Grünen Almanach" heraus, von dem freilich Goethe nur die Kupfer beachtenswert finden wollte. Gleichzeitig wirkten in Wien die Salons des Barons Eskeles und der Fanny von Arnstein, einer geborenen Itzig, die mit dem Baron Nathan Adam von Arnstein vermählt war, denn es kam jetzt die Zeit zahlreicher Nobilitierungen reicher Juden.

In Frankreich spielten die Straßburger Juden eine gewisse Rolle. Hier hatte der Bankier Cerf Berr seinen Ursprung, der sich als politischer Geldgeber in der Geschichte der Revolution einen Namen gemacht hat. Tatsächlich ist den französischen Juden in diesen Jahren voller Blut und Tränen nichts zugestoßen, mochten auch gelegentlich Synagogen zwangsweise geschlossen werden. In Straßburg und Paris wollte man einigen Juden, die als politisch verdächtig galten, aufs Schafott schicken, aber Cerf Berrs Geld wußte in allen Fällen das Letzte abzuwenden. Napoleon war an sich durchaus kein Freund der Juden. Das ergab sich teils aus seiner soldatischen Auffassung aller Dinge, dann auch aus seiner ausgesprochenen Abneigung gegen das Händlertum, die ja auch seine Haltung gegen England weitgehend bestimmte. Er hatte erfahren, wie viele Juden sich als Kriegslieferer, Händler und Vermittler beim Troß der Heere unangenehm bemerkbar machten. Als nun der Kaiser vor und nach dem Feldzug von 1805 in Straßburg weilte, wurde er dort von dem Präfekten und einer Abordnung mit Klagen über die Juden bestürmt. Sie unterrichteten Napoleon davon, daß viele Dörfer von jüdischen Wucherern überschuldet worden seien, daß die Hälfte aller Besitzungen im Elsaß mit jüdischen Hypotheken überlastet wäre. Dazu kamen Angriffe aus dem katholischen Lager gegen die Juden als Religionsgemeinschaft, die auf Napoleon gleichfalls Eindruck machten, weil er daraus entnahm, daß die Juden bewußt ein Sonderdasein führten.

Graf Beugnot, der später die Juden in Berg emanzipierte, suchte den Kaiser zu beruhigen, aber Napoleon entgegnete heftig, es wäre besser, in den deutschen Provinzen Frankreichs höchstens 50 000 Juden zu dulden, sie im übrigen Frankreich aber zu zerstreuen und ihnen den Handel zu verbieten, den sie zum Schacher entwürdigten. Schließlich ließ er sich dazu bestimmen, eine jüdische Notabelnversammlung zu berufen, die darüber beraten sollte, wie bei den Juden „das Gefühl der bürgerlichen Moral zu beleben" sei. Gleichzeitig wurde ein Gesetz erlassen, das einen Sonderschutz gegen jüdische Gläubiger vorsah. Diese Versammlung, der später das „Sanhedrin" folgte, ist in der zeitgenössischen liberalen Publizistik als ein großes Ereignis hingestellt worden, das gewissermaßen die Emanzipation erst richtig eingeleitet habe. Das ist in mancher Hinsicht stark übertrieben. Es erschienen ungefähr 100 Vertreter des Judentums, darunter auch Beobachter aus Frankfurt und Italien; den Vorsitz führte der Straßburger Rabbiner Joseph Sinzheim. Den Notabeln wurden 12 Fragen vorgelegt, die alle Vorwürfe gegen das Judentum berührten und Versicherungen für die Zukunft verlangten, wofür den Juden freie Ausübung ihrer Religion und politische Vollrechte in Aussicht gestellt wurden. Diese Punkte wurden angenommen, sollten aber durch ein Sanhedrin bestätigt werden. Inzwischen hatte sich Napoleons Stimmung gebessert, weil die Juden in den polnischen Provinzen Preußens sich den Franzosen gegenüber äußerst zuvorkommend gezeigt und ihre bisherigen Herren unbedenklich verraten hatten. Das Sanhedrin wurde also besser behandelt als die Notabeln, und es nahm die 12 Punkte an, darunter auch jenen, der besagte, das Judentum sei keine untrennbare Einheit, sondern bleibe zwar in religiösen Fragen an das Herkommen gebunden, nicht aber in gesellschaftlichen und politischen Anschauungen.

Schnell noch ein Buch für den Weihnachtstisch

Lothar Schreyer, der Verfasser des Buches „Die bildende Kunst der Deutschen" hat soeben in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg, ein neues Werk herausgegeben, in dem er sich mit der deutschen Volkskunst, die jetzt allenthalben wieder stark gefördert wird, befaßt. „Sinnbilder der deutschen Volkskunst" nennt er sein Buch und er gibt mit ihm ein Bild von der Vielfalt und der Vielgestaltigkeit des deutschen Lebens, das am schönsten immer dann war, als der Gemeinschaftswille im Volk seinen stärksten Ausdruck fand. Ein Buch für den Kunstfreund und den Volkskundler, ebenso aber auch für den Kunsthandwerker, der hier fruchtbare Anregungen findet. — Der bekannte Freiburger Universitätsprofessor Dr. Konrad Guenther schrieb ein neues Buch: „Deutsches Naturerleben" (Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart), das gut illustriert, die „Naturverbundenheit als den Grundstrom germanisch-deutschen Wesens" aufzeigt. Guenther bezwingt immer wieder durch seinen Plauder-Stil, er erzählt uns von Tieren, Pflanzen und Flüssen, wir meinen, daß er uns nur unterhalten will und merken doch am Schluß, daß er uns unendlich viel gelehrt hat. Das Werk verdient gerade seiner Volkstümlichkeit wegen weiteste Verbreitung. — Ein einzigartiges Buch von der Schönheit der Landschaft ist das bei Walter Hödecke, Stuttgart erschienene Werk von Hermann Gradl: „Der schöne deutsche Süden". Hier ersteht in Wirklichkeit die Seele unserer Heimat vor uns in Bildern (108 zum Teil mehrfarbige Kunstdrucktafeln). Gradl hat die schönsten Stadtwinkel und Landschaften in Franken, Bayern, Schwaben und Alemannien ausgesucht und sie in sauberen Zeichnungen oder Gemälden festgehalten, und Ludwig Ankenbrand schrieb kurz aber umfassend einen Text dazu, der nicht lange aufhält, einem aber die Begierde zum Schauen weckt.

Aus unserer Heimat hinaus, zu anderen Völkern und Ländern führen uns zwei Bücher: Hans Nevermanns „Der Kopfjäger Gefigen und sein Weib" (Verlag Klinkhardt & Biermann, Berlin) erzählt die Liebesgeschichte eines Eingeborenen auf Neu-Guinea: ein Roman, dessen Handlung sich auf tatsächlichem Geschehen aufbaut und in dem der Verfasser viele Forschungsergebnisse eingeflochten und verarbeitet hat; und Emil Heinrich Snethlage vom Berliner Museum für Völkerkunde gibt in „Atiko" (ebenfalls bei Klinkhardt & Biermann erschienen) einen von nicht allzuvielen wissenschaftlichen Ergebnissen überladenen, lehrreichen Bericht über seine Ergebnisse bei den Indianern des Guapore, gut illustriert mit 66 Aufnahmen des Verfassers und einer doppelseitigen Uebersichtskarte.

*

Einen neuen Volks-Kleist bereitet, wie wir schon berichtet haben, das Bibliographische Institut in Leipzig vor. Der Vorsitzende der Kleistgesellschaft, Professor Dr. Minde-Ponnet, zeichnet als Herausgeber für die historisch-kritische Ausgabe, von der nun die Bände 1 und 2 (Briefe) erschienen sind. Kleist hat immer noch nicht die Anerkennung gefunden, die er als zweifellos genialster deutscher Dramatiker verdient. Gerade seine Briefe geben eingehenden Aufschluß über sein Leben, das der größten Tragödie gleicht, die je geschrieben wurde. Schmucke schlanke, grüne Ganzleinen-Bände mit ansprechenden Schutzumschlägen zeichnen die Ausgabe äußerlich aus. Der Preis pro Band RM. 1.90 (einzeln käuflich) ist für ein solches Werk äußerst niedrig. Vielleicht schafft es das Bibliographische Institut nun und läßt Heinrich v. Kleist endlich die ihm gebührende Anerkennung im Volk zuteil werden. Es wäre bitter nötig! — In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal ganz kurz auf das im gleichen Verlag erschienene Büchlein von Siegfried Wisch, „Lachende Klassiker", ohne Fußnoten und Kommentar, hingewiesen, das uns einmal unsere ersten deutschen Dichter als Verfasser lustiger Reime zeigt.

*

Auch von Hans Thoma, unserem großen badischen Landsmann, sind weitere Briefe herausgekommen. J. A. Beringer hat des Meisters „Briefe an Frauen" gesammelt und sie unter diesem Titel bei Strecker & Schröder in Stuttgart verlegt. Der Herausgeber schreibt dazu u. a.: „Erst dieser Band gibt im Spiegel der Briefe das Ganze des innerlichen Seins und Wesens von Thoma, sein hohes und edles Menschentum, aus dem seine große Kunst rein und stark hervorwächst. Der Band „An Frauen" ist die Kulturbotschaft eines großen Künstlers und Menschen an seine Volksgenossinnen und Nachfahren."

*

Auch eine Reihe kleiner, sehr preiswerter Bändchen, die ausnahmslos einen bedeutenden wissenschaftlichen Wert haben, soll hier zum mindesten erwähnt werden. Da ist einmal Gerhard Baumanns Schrift „Jüdische und völkische Literaturwissenschaft", in der er einen Vergleich zwischen dem Juden Eduard Engel und dem Vorkämpfer einer gereinigten deutschen Literatur, Adolf Bartels, zieht. Erschien im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf.

Rutulf Dohmel.

Alte Papiere / Von Wilhelm von Scholz

Es wird jetzt mancher, der sich früher nicht die Zeit dazu nahm, öfters in alten Familienpapieren blättern, in verailbten Tauf- und Trauscheinen, Schulzeugnissen, Testamenten, Urkunden, über Geschäfts-, Grundstückskäufe oder Hypotheken, Briefen, Hochzeitszeitungen, Stammbüchern und was sonst vom Leben der vergangenen Geschlechter überbleibt. Und er wird dabei, fast ohne sein Zutun, mehr und mehr eine Anschauung von der Zeit und dem Dasein seiner Vorfahren gewinnen.

Ehedem bestand ihm dies Dasein der Ahnen aus ein paar Namen und Daten; und er betrachtete es, wie eben die meisten Menschen das Vergangene ansehen, als längst zu Staub Zerfallenes, Gewesenes, Raumloses, das nun außer der Zeit liegt, zusammengeschrumpft und verdorrt, so daß es wirklich mit wenig Worten sich sagen läßt und auch in der Seele nicht mehr Platz beansprucht. Kaum daß der Nachfahre neben den Namen noch die Berufe seiner Voreltern wußte und die Geschlechter, aus denen die Mütter stammten. Es wurde nicht Leben und Anschauung.

Das hat sich nun geändert. Seit der deutsche Reichsbürger über seine Herkunft und Abstammung, die Verschwägerungen seiner Familie, das religiöse Bekenntnis möglichst weit in der Zeit zurück Bescheid wissen muß, ist er froh über jede Urkunde, jedes Auskunft gebende Blatt, jeden Bibeleintrag, der Hinweise und Nachrichten enthält. Auch aufbewahrte alte Briefe und Stammbücher gewinnen Bedeutung.

Der Urenkel, der die alten Papiere einst bestenfalls in ein ihm unbequem zur Hand liegendes Schrank- oder Schreibtischfach verschloß, wo er manchmal jahrelang nicht wieder auf sie stieß, versenkt sich jetzt in sie und entdeckt auf einmal, daß er reich belohnt wird, daß die alten Zeugnisse zu reden und zu erzählen anfangen.

Er griff das umschnürte Bündel, das schon sein Vater kaum geöffnet, sondern verwahrt und unangesehen vererbt hat, vielleicht nur heraus, weil er nach dem Taufschein seiner Großmutter oder Urgroßmutter fahndete — und findet nun Briefe, ein Stammbuch, ein paar Schattenrisse, ein Kinderlöckchen, eine Perlstickerei, die der Deckel einer Brusttasche war. Es wird ihm bewußt, daß diese Dinge ja nur aufbewahrt worden sein können, weil der alte Besitzer es nicht übers Herz brachte, sie fortzutun; weil sie etwas dem Einstigen, zu dessen Leben sie gehörten, Wichtiges enthielten, woran dessen Seele hing, das er für seine Nachkommen unverloren sein lassen wollte, und das die Nachkommen dann auch nicht zu vernichten vermochten; das also auch ihm, dem Späten, noch etwas sagen könnte.

Vielleicht findet er gerade die Angaben hier nicht, nach denen er sucht, nach deren Entdeckung er am Ende das Bündel umschnürt und wieder weggelegt haben würde. Jetzt, wo er seinen Zweck zurückstellen muß, läßt er sich verlocken, nicht nur zu blättern, sich oberflächlich klarzumachen, um was es sich bei jedem Blatt, jedem alten kleinen ledergebundenen Notizbuch, jeder Rechnungsaufstellung, die da beieinander liegen, handelt — sondern zu lesen!

Und nun wird Schritt für Schritt immer mehr Vergangenheit der Familie — er fühlt bald: seiner eigenen Vergangenheit! — lebendig. Und wird auch mit dem zunehmenden Lesen immer lebendiger. Denn der Vorfahr hier, sein Urgroßvater, der eine Liegenschaft kaufte, zu dessen Hochzeit seine Freunde und Berufsgenossen eine so lustige und übermütige Festzeitung haben drucken lassen, der ist derselbe, der in der flachen Seitentasche des violetten Notizbuches ein blondes Löckchen bewahrt hat.

Dieses Löckchen ist in ein gefaltetes rosafarbenes Stückchen seinen Velinbriefpapiers eingeschlagen: „Evelin" steht auf dem kleinen Umschlag und ein Kreuzchen mit einer Tages- und Jahreszahl dabei. Im Notizbuch aber finden sich neben den verzeichneten Geldausgaben von einer Ferienreise an den Rhein und neben Anschriften von Leuten, deren Namen dem Urenkel ganz fremd sind, ein paar Worte der Erschütterung über den Tod dieses Kindchens und ein Gesangbuchvers darunter, der dem weinenden Vater vielleicht hat Trost geben sollen.

Plötzlich ergreift den Lesenden der Gedanke an den Tod dieses Kindes, das, wäre es damals am Leben geblieben und selbst eine Hundertjährige geworden, heute doch längst unter dem grünen Rasen läge. Warum rührt es den Mann? Sieht er sein Leben gespiegelt in dem der Vorfahren? Er hält das blonde, seidenweiche Löckchen in der Hand, das aussieht, als wäre es eben vom Kopf eines seiner Kinder abgeschnitten, und denkt des Ahnen, der um den Tod dieses Kleinchens trauerte, als hätte er ihn gekannt, als stünde der Alte zu dem Urenkel etwa so, wie sein eigener Vater zu ihm, dem Sohne, stand.

Dem Blätternden wird zumute, als knüpfe sich jetzt und hier zwischen ihm und seinen Vorvätern eine neue innige Beziehung — oder es erneuerte sich ein altes Band, von dessen Vorhandensein er nur bisher nichts wußte. Er spürte etwas wie Sohnesliebe zu diesen Alten, die er nie kannte, über die ihm sein Vater nur flüchtig und ungenau erzählt hatte — und es tut ihm auf einmal fast leid, daß er sie nicht kannte; er möchte, sie wüßten von ihm wenigstens so viel, wie er um sie weiß.

Dann liest er weiter, schon mit ganz anderer, neuer Aufmerksamkeit: wie dieser Urgroßvater, der etwa achtzigjährig starb, als übermütiger Student frohe und ernste Stammbuchsprüche mit seinen Genossen tauschte. Wie strahlte allen die goldene Zukunft! Und der Himmel hing ihnen voller Geigen, Lauten, Zimbeln und was für Musikinstrumente man nur ersinnen mag! Dann trat er in den Beruf, heiratete, hatte liebe Kinder, von denen — die Familientafel zeigt es ohne Kommentar, nur mit Jahreszahlen und kleinen Kreuzchen an — außer dem blonden Evelinchen noch drei in so früher Jugend starben und den tiefen Schmerz des Vaters erregten, der schließlich nur den Stammhalter, den Großvater des späten Enkels, als Sohn behielt.

Wie den Lesenden das alles ergreift! Wie nahe verwandt er doch all den Vorvätern sich fühlt, die er nie gekannt hat, die bisher nichts als Namen für ihn waren und in deren Schattenbildern oder Daguerretypien er jetzt nach Zügen sucht, aus denen er sie sich lebendig und gegenwärtig vorstellen kann; die er in seinen eigenen Zügen oder denen seiner Kinder wiederkehren weiß.

Beglückt und bereichert, nachdenklich und innerlich freudiger steht er vom Blättern in den alten Papieren auf und fühlt dem Ahnen Dank, der sie nicht fortwarf oder verbrannte, sondern in Pappendeckeln fest umschnürte und in den Schrank tat. Da haben sie geduldig gewartet und nun nach hundert Jahren den Leser gefunden, für den sie bestimmt waren.

Augustus-Büste gefunden. In dem italienischen Städtchen Fondi zwischen Rom und Neapel wurde bei Straßenbauarbeiten eine Monumentalbüste des Kaisers Augustus gefunden, die große Aehnlichkeit mit dem Augustus-Kopf des vatikanischen Museums zeigt. Das neuaufgefundene Werk der römischen Bildhauerkunst ist fast unversehrt. In Fondi wurden in der letzten Zeit zahlreiche Funde aus der republikanischen und der frühen Kaiserzeit gemacht.

MARCHIVUM

Der Meister / Eine Erzählung von Paul Ernst

In einer kleinen Stadt Mitteldeutschlands lebte ein alter Tischler mit seiner Frau.

Vater und Großvater des Mannes waren schon Tischler gewesen und hatten in dem Häuschen gewohnt, in welchem nun ihr Enkel hauste. Die Arbeit der Leute war im ganzen Kreise berühmt. Als der Vater starb, hatte er seinem Sohn gesagt: „Laß mir kein Denkmal auf den Kirchhof setzen, ich habe mir selber ein Denkmal gesetzt, das steht überall bei den besseren Leuten in der guten Stube."

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kamen auch im Tischlerhandwerk neue Verhältnisse und Zustände auf. Es wurden Magazine eingerichtet mit großen Spiegelscheiben nach der Straße hin, in welchen die fertigen Möbel ausgestellt waren, so daß die Brautpaare, wenn sie am Vormittag ausgesucht hatten, was sie wollten, am Nachmittag schon ihre Einrichtung in der Wohnung haben konnten. Für diese Magazine arbeiteten die kleineren Tischler auf den Dörfern oder arme Gesellen, die kein Vermögen hatten und jeden Samstag ihren Arbeitsverdienst holen mußten. Da wurde frisches Holz genommen oder gar Holz von trockenen Stämmen, das Furnier wurde fertig gekauft, in papierdünnen Bogen, welche mit der Maschine geschält waren; da wurde eilige Pfuscharbeit geliefert, denn das Möbelstück sollte billig sein, billiger, wie es der Tischler herstellen konnte, der doch keine Ladenmiete zu bezahlen brauchte und keinen Zinsverlust für die dastehende Ware zu tragen brauchte; aber die Leute waren bezaubert von dem Laden mit Spiegelscheiben, von den fertig eingerichteten Zimmern, von denen jedes auf den Pfennig seinen ausgezeichneten Preis hatte, von dem gewandten Herrn in ehrfurchterregendem schwarzen Rock, der sie führte und liebenswürdig und schnell auf sie einsprach; und so merkten sie denn nicht, wie ihnen geschah und glaubten noch sehr verständig einzuhandeln.

Unser Meister machte die neuen Sitten nicht mit. Wenn ihm gesagt wurde, daß er sein Geschäft kaufmännisch betreiben müßte, denn dem Kaufmann gehöre die Zukunft, dann erwiderte er: „Ich habe kein Geschäft, sondern ich bin ein Handwerker, ich bin auf meine weiße Weste stolz, und das ist auch etwas wert."

Aber so kam es, daß er einen Gesellen nach dem andern entlassen mußte.

Er hatte einen Sohn; der war bei ihm in die Lehre gegangen, hatte sein Gesellenstück gemacht, dann in anderen Städten gearbeitet; der kam zurück als ein Mann Mitte der Zwanzig, um nun dem Vater behilflich zu sein. Er hielt dem alten Mann vor, daß es immer mehr zurückgehen mußte, wenn er so fortfuhr, wie er bis nun gewirtschaftet hatte. Der Vater hielt seinen Reden nichts entgegen und erlaubte ihm ganz stillschweigend, einen Versuch nach seiner Art zu machen. Da sah er, wie der Sohn Bretter für einen Schrank zusammenschnitt. Er schüttelte den Kopf, denn der Sohn paßte die unverzinkten Bretter aneinander. Dann kam ein Paket Nägel zum Vorschein. Er fragte, was das werden solle. Der Sohn erwiderte, das Verzinken mache sich heutzutage nicht mehr bezahlt; man nagle die Bretter gut mit starken Drahtnägeln zusammen, und das Furnier decke dann alles. Den Alten übermannte eine heftige Wut. Er schrie, ihm komme kein Nagel in die Werkstatt, bei ihm werde ehrliche Arbeit gemacht; und als der Sohn, allmählich auch heftig werdend, widersprach, da wies er ihn aus dem Hause.

Er hörte lange nichts von ihm. Endlich bekam er einen Brief, er habe in Berlin in eine Weinwirtschaft hineingeheiratet, in welcher Gesänge und Gedichte vorgetragen würden, und es gehe ihm gut.

So war er denn endlich allein zurückgeblieben in der Werkstatt; die acht leeren Hobelbänke standen noch, an denen früher die Gesellen gearbeitet hatten; er selber hatte wohl gelegentlich für einen alten Kunden ein neues Stück zu machen, dessen Vorfahren schon bei seinen Eltern hatten arbeiten lassen; aber das geschah immer seltener, und seine meiste Zeit mußte er verwenden auf Ausbessern alter Sachen. Manches Stück von Vater und Großvater ging wieder durch seine Hand; er erkannte manches, das er als Kind gesehen, wie es gearbeitet wurde und erinnerte sich dabei an die Gesellen, welche damals an den Bänken gestanden; er freute sich, wenn die Besitzer das Stück gut gehalten hatten, er strich mit der Hand über die schönen Masern, die mit Liebe ausgesucht waren.

Es kam ein neuer Rechtsanwalt an das Gericht, ein junger unverheirateter Mann. Der hatte eine Liebhaberei für alte Möbel, kaufte bei den Trödlern zusammen; und da ihm der Meister als ein geschickter Handwerker genannt war, der sich auf die Arbeit nach der alten Art verstand, so gab er dem das Gekaufte, um es aufzupolieren und sonst auszubessern. Er sprach oft mit ihm von seiner Arbeit und klagte darüber, daß das alte Handwerk ausstürbe, daß nur noch Pfuscher übrig seien, welche für teures Geld schlechte Arbeit liefern, denen man ein gutes Stück nicht anvertrauen könne, das in den früheren Zeiten gearbeitet sei, als die Leute noch Freude an ihrem Handwerk gehabt haben. Der Meister war ein wortkarger Mann; er nickte zu den Reden des Rechtsanwalts und erwiderte wohl gelegentlich einmal, das sei alles schön und gut, was der Herr sage, aber die Leute wollten eben heute nicht mehr bezahlen, was eine Sache koste, und der Rechtsanwalt fand ja freilich auch, daß der Meister nicht billig war.

So ging es denn mit dem Meister immer mehr zurück. Er verbrauchte zum großen Teil die alten Ersparnisse, er verkaufte das Haus, er nahm eine Wohnung in dem Viertel, wo die Taglöhner und Fabrikarbeiter wohnten; eine eigene Werkstatte hatte er nicht mehr, die Hobelbank war in der Wohnstube aufgestellt.

An einem Vormittag kam ein Handlungsreisender eines Geschäfts, welches Leim verkaufte und fragte, ob er nicht Leim bestellen wolle. Der Meister hatte seit langen Jahren den Leim immer von derselben Fabrik bekommen und lehnte ab; aber der Reisende sprach weiter, pries die Billigkeit seiner Ware, erzählte von den guten Abschlüssen, die sein Herr gemacht, wodurch er alle andern Geschäfte unterbieten könne, und redete so viel, daß der Meister nicht wußte, was er ihm antworten sollte. Er zeigte ihm seine Aermlichkeit, versicherte ihm, daß er nur geringen Bedarf habe und daß der gedeckt sei; der Reisende sprach wieder von der großartigen Gelegenheit, kam dann auf sich selber und erzählte, wenn er nicht abends eine Anzahl Bestellungen nach Hause schicke, dann fliege er, dann bat er, doch wenigstens einmal einen Versuch zu machen, damit er einen halben Kunden vorweisen könne; der Meister erwiderte, wenn er einen halben Zentner Leim habe, dann reiche er lange, und eine solche Bestellung könne ihm doch gar nichts nützen; der andere griff das Wort auf und sagte, er werde fünfzig Kilo für ihn vormerken; der Meister wollte von fünfzig Kilo nichts wissen und bestand auf fünfzig Pfund; es wurde noch hin und her geredet, und endlich ging der Reisende mit der Bestellung ab.

Nach einer Weile kam die Sendung, aber das war nicht ein halber Zentner, sondern fünfzig. Der Meister verweigerte die Annahme, das Geschäft klagte; die Verhandlung fand an dem Ort statt, wo das Geschäft seinen Sitz hatte, und der Meister wurde verurteilt, die fünfzig Zentner zu nehmen und zu bezahlen, denn der Reisende hatte beschworen, daß die Bestellung gemacht war.

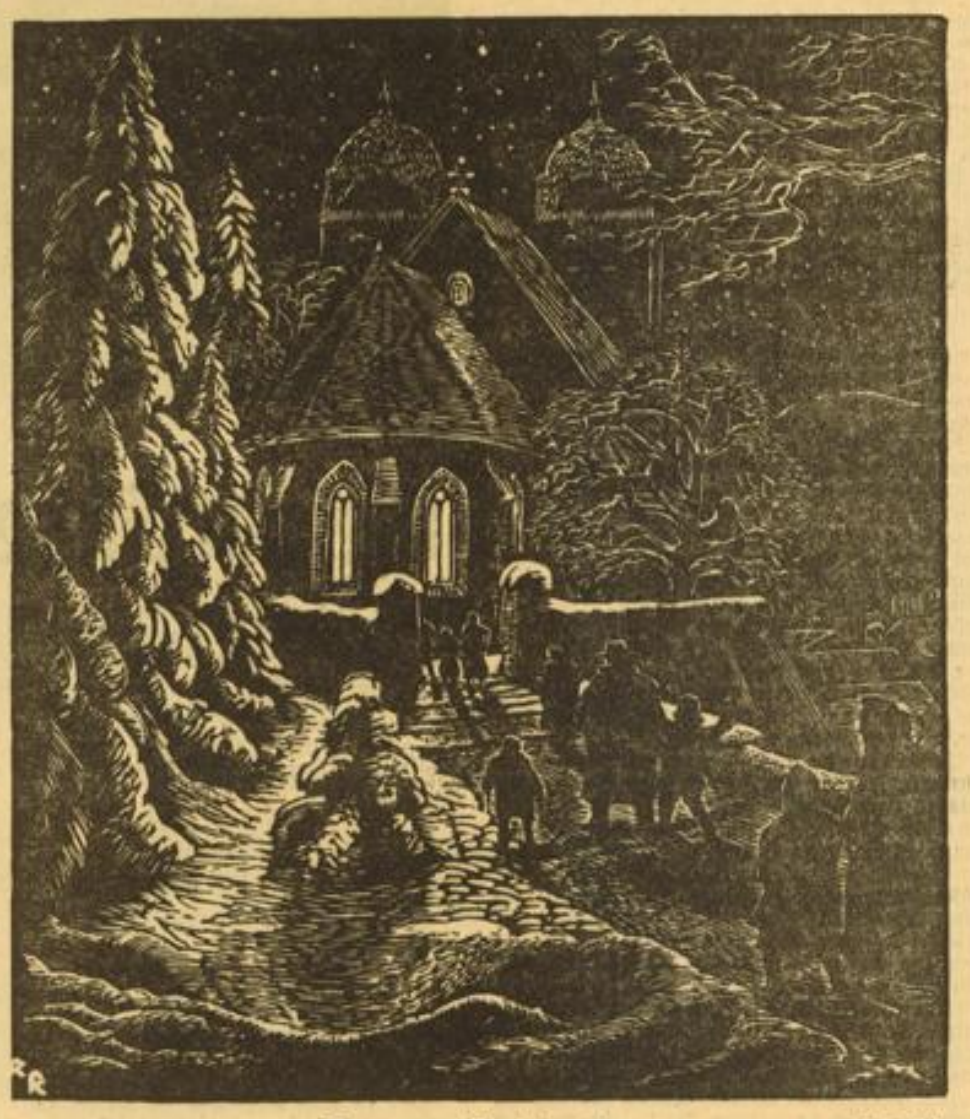
Der alte Mann hatte noch Geld auf der Sparkasse. Das hob er ab. In der Ecke, wo das armselige Bett stand, in welchem er mit seiner alten, gekrümmten Frau schlief, denn alle guten Möbel hatte er längst verkauft, machte er eine Diele locker und verbarg unter ihr das Geld. Nun wartete er ab, was weiter gegen ihn geschah.

Der Gerichtsvollzieher kam, sah sich in dem ärmlichen Raum um, fragte, ob er Geld bei sich trage oder sonstwo aufbewahre; er schüttelte den Kopf.

Der Rechtsanwalt begegnete ihm auf der Straße und rief ihn an. Er entschuldigte sich, er müsse seine Pflicht tun, der Leimfabrikant habe ihm die Sache übergeben, er müsse suchen, daß seine Auftraggeber ihr Geld erhielten; der Meister antwortete verloren: „Ja, ja, das sagen die Menschen einem immer, sie müssen ihre Pflicht tun." Dann fuhr der Rechtsanwalt fort, er müsse ihn zum Offenbarungseid laden. Er kenne ihn. Er sei noch ein Handwerker vom alten Schlage, ein Mensch, wie sie heute aussterben, ein Mann, der noch an Gott glaube.

Als der Rechtsanwalt diese Worte sagte, da flog ein seltsames Lächeln über das Gesicht des Mannes. Er erwiderte: „Ich will Sie ja nicht fragen, Herr Rechtsanwalt, ob Sie an Gott glauben; diese Frage kommt mir nicht zu. Ich habe früher geglaubt; ich glaube nicht mehr an Gott."

Damit grüßte er höflich und ging. Der Rechtsanwalt dachte lange nach über die Antwort. Er erdachte nichts Bestimmtes, denn er wußte überhaupt nicht, weshalb er nachdachte. Aber es wurde ihm unheimlich zumute.



Gang zur Christmette — Deike (M)

Winterhilfe zur Weihnacht

Von Josef Magnus Wehner

Es segnet jede Hand, die heute schenkt,
Es betet, wer der Armut heut gedenkt.

Wer heute gibt, steckt an der Liebe Licht,
Auf ihm ruht Gottes ernstes Angesicht.

Denn nur die Liebe hat die Welt geweiht,
Das Opfer nur wirkt ihre Ewigkeit.

Drum sei gesegnet, wer sich heut vergißt,
Dem Nächsten Vater, Freund und Bruder ist.

In deiner Gabe tönt der Schöpfung Klang,
Dein Liebeswort wird Gottes Lobgesang . . .

Nicht Prophetie - gesundes Tatsachenerkennen!

Zeige mir deine Schrift, und ich sage dir, wer du bist!

Wir leben in einem aufgeklärten Zeitalter und halten so gar nichts von allem Okkulten und Mystischen. Viele, die ernsten wissenschaftlichen Bestrebungen nicht recht glauben, versuchen oft, ihnen einen Schleier des Okkulten umzuhängen und haben damit schon diese Bestrebungen herabzusetzen versucht. Deshalb wehrt sich auch die Graphologie dagegen, daß man ihr irgendwelche okkulten Beziehungen zuschreibt. Deshalb legt sie besonderen Wert darauf, als exakte Wissenschaft, als Zweig der Psychologie zu gelten.

Der Einwand, daß die Graphologen auch Prognosen stellen, so bei Engagementsberatungen, Partnerschaftsberatungen usw., wird schon dadurch entkräftet, daß eben alle Folgerungen des Graphologen aus dem Vergleichen zweier oder mehrerer Schriften rein psychologischer und charakterologischer Natur sind. Es ist durchaus möglich, daß der Graphologe insofern absolut richtige Prognosen stellt, wenn er vor wirklich schlechten und minderwertigen Menschen warnt. Er vermag auch dann mit seinen Prophezeiungen recht zu haben, wenn er wirklich gute und fähige Köpfe, denen bloß eins nicht liegt, nämlich Propaganda für sich zu machen, wärmstens empfiehlt. Wie häufig hat der beratende Graphologe schon Menschen, die sonst vielleicht nie oder bedeutend später an den richtigen Platz gekommen wären, zu der ihren Anlagen entsprechenden Wirkungsmöglichkeit verholfen, und wie häufig hat er auch — manchmal anfangs vergeblich — vor minderwertigen Charakteren gewarnt.

Aber alle diese Feststellungen haben ja mit Prophetie nicht das geringste zu tun. So wahr es ist, daß Handschrift immer Charakter ausweist, und selbst auch eine verstellte Schriftweise den Wissenschaftler nicht täuschen kann, so richtig ist es, daß die Graphologie, soweit sie seriös betrieben wird, von jedem Weissagen künftiger Dinge weit abrückt. Talent und Intuition für Schriften, die bei einem überdurchschnittlichen Graphologen durchaus vorhanden sein müssen, haben nicht das geringste zu tun mit irgendwelchen psychischen Fähigkeiten, mit telepathischer Veranlagung und dergleichen mehr.

Manchmal ist es leicht für den Graphologen, „den Propheten" zu spielen, so z. B. dann, wenn er wirklich geeignete Kräfte mit überdurchschnittlicher Intelligenz, Energie und Durchsetzungskraft für leitende Posten für befähigt hält.

„Die moralische und geistige Reife des Urhebers dieser Schriftprobe geht weit über das zahlenmäßige Alter von etwa 24 Jahren hinaus. Hier sind nicht nur Verantwortungsfreude, sondern Verantwortungsbewußtsein, nicht Wollen, sondern ein Können, das zum Führer im besten Sinne geeignet macht, hier sind auch, trotz mancher Nervosität, trotz mancher inneren Unruhe und Unausgeglichenheit weit überdurchschnittliche Möglichkeiten für den weiteren Lebensweg vorhanden.

Der Schreiber, jetzt schon an maßgebendem Posten, hat die Belastungen und die Versuchungen großer persönlicher Möglichkeiten in geradezu beispielgebender Weise sublimieren können. Er hat sie vermöge seines außerordentlichen ethischen Wollens in gläubige, dienende Tat umzusetzen gewußt, ohne irgendwie die Aktivität aufzugeben."

Aus ganz anderem Holz geschnitzt, wenn auch doch zu den besten Hoffnungen berechtigend, ist der 16jährige Urheber unserer zweiten Schriftprobe.

Das vom Graphologen über diese Schrift den Eltern zugesandte Gutachten hat folgenden Wortlaut (auszugsweise):

„Der Schreiber ist trotz seiner Jugend fast eine Persönlichkeit. Er hat ein außerordentlich gutes, geistiges Niveau und ist darum seinen Altersgenossen weit überlegen. Geistige Fähigkeiten sind in hohem Maße als Anlage vorhanden und bereits auch in einer für sein Alter überdurchschnittlichen Weise entwickelt. Der Schreiber ist klug und logisch in seinem Denken und versteht gut zu kombinieren.

Diese guten und verstandesmäßigen Anlagen spielen aber bei dem Schreiber noch keine große Rolle. Sein Denken und Handeln wird in erster Linie von den Gemütskräften seines reichen und tiefen Innenlebens bestimmt. Er ist ein gutmütiger, offener Charakter von unbedingter Anständigkeit in der Gesinnung. Obgleich er ziemlich sensibel ist, leidet darunter aber keineswegs seine Zuverlässigkeit. Mit hellen, klaren Augen und Sinnen schaut dieser Junge ins Leben und ist außerordentlich empfänglich für alle Lebensfreude.

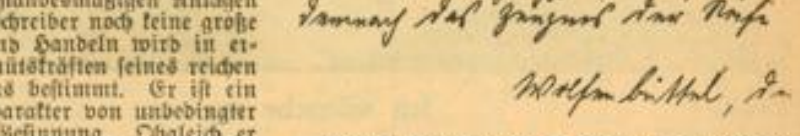
Der Schreiber hat anlagemäßig eine sehr starke Sinnlichkeit, die zur Zeit stark verstandesmäßig gehemmt wird und sich als Kunstsinnigkeit auswirkt.

Seine verstandes-, sowie seine triebmäßigen Kräfte erhalten hier ein weites Betätigungsfeld und schaffen eine harmonische Synthese. Reiche Phantasie in Verbindung mit einem ausgesprochen guten Geschmack geben ihm einen guten Unterbau für jede künstlerische Betätigung. Dazu kommt ein ausgesprochen guter Sinn für Farben und Formen und eine nicht zu unterschätzende Begabung, sich klug und gewandt auszudrücken.

Da Phantasie und Geistig-Seelisches durchaus bei dem Schreiber überwiegen, tritt das Reale und Lebenspraktische oft ziemlich stark in den Hintergrund. Hier müßte der Schreiber zu größerer Realität angehalten werden.

Hier wäre es aller Voraussicht nach dem Schreiber möglich, Ueberdurchschnittliches zu leisten."

Auf der anderen Seite vermag der Graphologe auch die Unmöglichkeit zu erkennen, auch nur Durchschnittliches zu leisten. Interessant ist, daß eine theoretische Vorbildung in dieser Hinsicht nur selten eine Rolle spielt. So ist es immerhin erstaunlich, daß die nachfolgende Schrift von einem einundzwanzigjährigen Abiturienten stammt. Das Gutachten lautet (auszugsweise):



„Die Einstellung des Schreibers ist nicht zu empfehlen. Er ist vollkommen unausgeglichen, faßt sehr schwer auf, von irgendwie geistiger Reife kann nicht die Rede sein. Die Intelligenz des Schreibers liegt unter dem Durchschnitt; er leidet an Selbsttäuschungen und vermeidet aus einem durch nichts begründeten Selbstschätzungstrieb heraus das Eingestehen von Fehlern. Es kann hier schon bis zu einem gewissen Grade von einer psychopathischen Persönlichkeit gesprochen werden.

Es ist selbstverständlich, daß Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit in diesem Zusammenhang nicht bejaht werden können."

MARCHIVUM

Die korsische Königsgroteske

Wie Theodor von Neuhof vor 200 Jahren ein Königreich fand und verlor

Anfang des Jahrhunderts, in dem Napoleon Bonaparte auf Korsika geboren wurde, kämpfte das kleine Volk der Korsen um seine Freiheit gegen das mächtige Genua. Halb verhungert, kaum bewaffnet, aber mutig wie die Löwen verteidigten sie das bißchen Besitztum und die kostbare Freiheit gegen die Eindringlinge, die sie auszubeuten versuchten. Das Bewußtsein, eines Volkes und eines Blutes zu sein, hielt sie zusammen und ließ ihre Kraft nicht erlahmen.

Es ist jetzt 200 Jahre her. Am 12. März 1736: an der fieberverseuchten Ostküste, wo schon die Römer ihre Niederlassungen gründeten, lief in Aleria ein großer Segler ein. Die englische Flagge wehte vom Heck. Einige Kanonen schauten drohend an Land und erschreckten manche der Korsen, die schon seit einigen Tagen von dem geheimnisvollen Kommen und Gehen, von den heimlichen Versammlungen und Besprechungen ängstlich gemacht worden waren, zumal auch die Anführer der Volksbewegung auftauchten.

Auf dem Segler geschah einstweilen nichts, man sah Matrosen auf und ab laufen, hörte Kommandorufe.

Da stieß vom Land ein Boot ab und näherte sich dem Segler.

„Sieh da, Giafferi und Costa fahren hinüber und sogar unser Paoli. Das muß etwas bedeuten, wenn unsere Hauptleute an Bord dieses Schiffes gehen."

Ein großer, rätselhafter Fremdling empfing die korsischen Anführer an Bord. Er mochte gegen fünfzig Jahre alt sein, war überaus prächtig gekleidet mit einem brennendroten seidenen Gewand, das pelzgeschmückt bis an die Knöchel reichte, so daß man die gelbseidenen Beinkleider noch sehen konnte. Eine seidene Schärpe war um die Hüften gewunden, ein langer spanischer Degen, reich verziert, hing an der Seite. Seine Allüren waren hoheitsvoll, leicht lächelnd nahm er die Willkommensgrüße der Korsen entgegen, und als zukünftiger König betrat er sein Land.

Vor den Augen der staunenden Menge, die sich nach und nach neugierig eingefunden hatte, wurde dann die Mitgift eines Königs ausgeladen: viertausend Gewehre, dreitausend Paar Schuhe, an die zehn Kanonen, einige hundert Säcke mit Weizen, Munition in Mengen, und dann der Königsschatz: geheimnisvolle Kisten, die so schwer waren, daß man Gold und Silber darin vermuten konnte.

Es war ein deutscher Abenteurer, der westfälische Baron Theodor von Neuhof, weit herumgekommen, ein durchtriebener Diplomat, der den Führern des armen, abgekämpften Volkes Hilfe versprochen hatte und König werden sollte.

*

Auf dem weiten Platz vor dem Kloster von Alesani hatte man eine große Estrade aufgebaut. Drei Treppenabsätze führten empor zu dem Stuhl, der dort als Thron aufgestellt und, damit er feierlich wirke, mit einigen prächtig glänzenden Stoffen verziert war.

Viel Volk stand herum und staunte den neuen König an, der ihnen ins Land geschneit war, und der, wie man sich zuflüsterte, große Hilfsmaßnahmen herbeiführen würde. Zu den mächtigsten Staaten sollte der Fremdling die besten Beziehungen haben, und wenn er die versprochene Hilfe wirklich herbeischafft, warum sollte er dann nicht auch König sein?

In ruhigem Gang, seiner Würde durchaus bewußt, hochaufgerichtet, schritt Baron Neuhof die Stufen empor; sein phantastisches Kostüm verstärkte den Eindruck der königlichen Haltung. Die Verfassung hatte er schon beschworen, wenn er auch nicht absoluter Herrscher war — man hatte ihm einen Landtag beigegeben, ohne den er keine schwerwiegenden Entscheidungen treffen konnte —, so war er doch mit sich und seinem Titel zufrieden. Unzufrieden war er bloß damit, daß die goldene Krone fehlte. Und auch mancher der korsischen Bauern mag sich im Innern gewundert haben, daß ein König gekrönt wurde ohne eine funkelnde, glitzernde, mit Brillanten und Edelsteinen geschmückte Krone.

Aber man wußte sich zu helfen. Die Krone war vom Festland nicht gekommen, die meist armen Einwohner hatten keinerlei Schmuck, so setzte man Seiner Majestät, dem König Theodor I. von Korsika, eine Krone aus Lorbeer aufs Haupt, unter dem Krachen der Salven und dem Jubel des Volkes. Alles beugte die Knie und huldigte dem Souverän!

*

Ein korsischer König hat zu kämpfen — er hat die Verpflichtung, besonders in schweren Zeiten, an der Spitze seines Heeres zu stehen und Heldentaten zu vollbringen, seinen Mannesmut zu beweisen.

Und Theodor I. hatte es übernommen, sein Volk zu befreien, er versuchte also sein Glück. Sein Feldherrntalent war allerdings nicht sehr groß, und wirkliche Siege waren ihm nicht beschieden. Bastia, der Sitz der von Genua eingesetzten Regierung, wurde belagert, aber hier wurde, ebenso wie beim Ansturm gegen die anderen Zwingburgen, kein Erfolg erzielt. Es fehlte an allem: an Lebensmitteln, an Gewehren, an Pulver, an Kleidung, an Kanonen.

Aber Theodor hatte andere Talente: er schuf sich einen Hofstaat. Grafen und Großmarschälle wurden ernannt, Generale und Minister aller Art eingesetzt. Er ließ Münzen prägen unter großen technischen Schwierigkeiten, da niemand sich auf dieses Handwerk verstand; leider jedoch wollte niemand dieses Geld in Zahlung nehmen. Und er gründete, als er gar keine Mittel mehr hatte, einen großartigen Ritterorden. Alle Zeremonien waren vorgeschrieben, so der Ritterschlag, den nur der König als Großmeister vornehmen durfte; vorgeschrieben war, daß jeder Ritter täglich den vierzigsten und siebzigsten Psalm zu singen hatte; und besonders wurde auf die Bestimmung geachtet, daß jeder beim Eintritt tausend Scudi zu bezahlen hatte. Aber leider fanden sich nur sehr wenige, die sich um die Ehre, dem Orden angehören zu dürfen, rissen.

Für Theodor wurde die Sache brenzlich, die Not im Lande wurde immer größer, die versprochene Hilfe war noch immer nicht eingetroffen. So entschloß er sich, sie zu holen. Im November verließ er sein Land, nachdem er ein umfassendes, hochklingendes Manifest erlassen hatte.

*

Auf dem Bug des Schiffes „Demoiselle Agathe" stand Baron Neuhof und sah seine Insel, sein Königreich, am Horizont auftauchen. Viele Jahre war er fern von Korsika gewesen, er hatte wie ein Besessener ganz Europa durchreist, hatte gekämpft und gestritten für seine Idee, hatte um Unterstützung für sein Volk gefleht: zweitausend Goldtaler hatte Genua für seinen Kopf ausgesetzt; ins Amsterdamer Schuldgefängnis war er gesteckt worden, aber er hatte nicht nachgegeben. Und bei den Holländern war es ihm endlich gelungen, Geld aufzutreiben.

Ob er jetzt wirklich an die Macht kam, zu der Macht, von der er träumte? Genua hatte davon erfahren, daß Theodor I. wieder in sein Königreich zurückkehren wollte, und die genuesische Flotte kreuzte in den Gewässern um Korsika, um den König zu kapern.

Theodor wußte dies — und um Näheres zu erfahren, ließ er ein schwedisches Schiff, das zufällig vorbeikam, anhalten. Von dem Kapitän hörte er aber so wenig Ermutigendes, daß ihm doch Bedenken kamen, an Land zu gehen. In Korsika sollten die Aufständischen, seine Untertanen, völlig vernichtet sein, die Hauptstädte der Insel sollten sich in den Händen des Feindes befinden. Und, was das Unangenehmste war, die Korsen waren auf ihren König nicht sehr gut zu sprechen.

Theodor verhandelte lange in der Kapitänskajüte, dann teilte er seinen erstaunten Leuten mit, daß er soeben beschlossen habe, einer anderen, noch wichtigeren Mission zu folgen.

„Ich muß neue Verhandlungen anknüpfen, obwohl es mich zu meinem Volk zieht, muß ich doch das Wichtigere zu seinem Wohl tun. Mit neuen großen Hilfsmitteln werde ich bald heimkehren, um an der Spitze meiner Truppen die Fremdlinge aus unserem Land endlich zu vertreiben."

Er befahl, daß die „Demoiselle Agathe" ohne ihn nach Korsika fahren solle.

Er stieg, angesichts der Insel, auf den Schweden über und fuhr ab.

Sein Königreich war damit für ihn auf immer verloren.

*

Der biedere Oelhändler, der in London in einer ziemlich ärmlichen Gegend sein Häuschen hatte, obwohl er in den letzten Jahren mit seinem Handel ganz gut verdient hatte, wollte zuerst das Gerücht nicht glauben, das ihm seine Frau ins Haus brachte, das ihm aber dann von verschiedenen Seiten bestätigt wurde:

Bei dem kleinen Schneider, dem Hungerleider, der sich mit seiner Familie notdürftig durchs Leben brachte, war in der letzten Nacht ein König gestorben!

Ein König soll bei dem Schlucker gestorben sein? Zum Lachen — obwohl das Sterben sonst eine so traurige Angelegenheit ist. Was war das für ein König — hahaha! Das muß ja ein eigentümlicher König sein, der sich bei einem Schneider zum Sterben hinlegt!

Und doch war es so gewesen: im dichten Dezembernebel Londons wankte ein alter Mann umher, heimatlos, arm und krank. Niemand kümmerte sich um ihn, der lange im Schuldgefängnis gesessen hatte, niemand wollte ihm helfen — es gab in London so viele arme Schlucker. Die abgerissene, einst so prächtige Kleidung, vermochte ihn nicht vor der beißenden Kälte zu schützen, er fieberte, und in seiner Not klopfte Baron von Neuhof, Theodor I., König von Korsika, in der Little Chapel Street, bei einem armen Schneider an, der ihn auch mitleidig aufnahm. Noch einige Tage lag er matt auf dem Strohlager; am 11. Dezember 1756 starb er nach langem Todeskampf. Der Schneider bahrte ihn in seiner Stube auf, so gut er konnte. Das Geld zum Begräbnis hatte er nicht.

Und der biedere Oelhändler Wright erklärte nach heftigem Kampf mit dem angeborenen Sparsamkeitssinn, daß es ihm eine Ehre sein werde, einmal im Leben das Begräbnis eines Königs bezahlen zu dürfen; denn schließlich kommt man nicht alle Tage zu einer solchen Gelegenheit.

In einem großen Sarg aus Ulmenholz wurde Seine Majestät zu Grabe getragen auf dem St.-Anna-Friedhof.

Etwas über zehn Pfund hatte der Oelhändler zu bezahlen.

Rudolf Skuhra.

Stille Winternacht — Archivbild

Die närrische Zeit / Erzählung aus Bayern von Lena Christ

Es ist noch guading nächtig in der Schlafkammer vom Einödbauern und seiner Hausfrau.

Er liegt schnarchend und grohnend schier überzwerch auf seiner Lagerstatt; die Bäuerin hat noch vom Nachtsegen her die Händ verschlungen und lehnt so still und ehrbar in den hochaufgerichteten Kissen und Polstern, daß man wähnt, sie wär eine selig im Herrn entschlafene Leich.

Draußen vor dem offenen Fenster in den blühenden Obstbäumen ducken sich die Vögel zusammen, haben die Köpfe tief unter den Federn und tun noch den guten, gesunden Morgenschlaf.

Da fängt's von der fernen Pfarrkirch her zu läuten an.

Die Einöderin schreckt in die Höh.

„Chrischtoff! — Laitn tuat ma! — Mitten bei der Nacht!"

Der Bauer hört zu schnarchen auf und sagt schlaftrunken: „Werd scho anorts wo brinna."

Und dreht sich um und will weiterschnarchen.

Aber es hört nicht auf zu läuten, ja — es mischen sich frei auch noch die Kapellenglöckel ringsum darein.

Die Einöderin setzt sich horchend auf.

Draußen kreischen und zirpen die Vögel verschlafen: eine Amsel pfeift aufschreckend.

Die Bäuerin reibt sich die Augen.

„Jetzt kann ma do no net früahlaitn! — He, du, Chrischtoff!"

Der Bauer schnarcht wieder.

„Du! Chrischtoff! — Moanst, daß ma scho's Gebet lait't?" Der Einöder fährt tappend mit dem Arm durch die Luft:

„Hat der Gockl scho kraht?"

„Na..."

„Nachher läut't ma aa's Gebet no net."

Er wirft sich brummend wieder herum.

Aber es klingt und läutet von überall her, so daß er endlich scheltend aus dem Bett springt und nach der Wanduhr schaut.

Die schlägt grad im selben Augenblick: eins — zwei — drei.

„Dees versteh i net", sagt der Einöder kopfschüttelnd, „was die um drei in der Nacht zum laitn ham."

Und er will sich wieder hinlegen.

Aber da kommt die alte Großmutter über die Stiegen herabgeschlurft, klopft an die Kammertür und knerrt: „Ha, daß 's denn gar net aufstehts! — Jetz is 's scho viere! — Allweil no fäuler werds! — Dees wenn inser Vater, — Gott gib eahm an Fried, — sehgn tat..."

Krach! Der Bauer hat den Stiefelzieher an die Kammertür geworfen.

„Mein Ruah, sag i! I brauch koa Predigt in der mitringa Nacht!"

Die Einöderin legt seufzend Kittel und Spenzer an und geht in den Stall zum Melken.

Aber — da liegt das Vieh alles noch schlafend auf der Streu und erhebt sich nur widerwillig und brummend auf ihr grantiges: „He! Auf da, ös Ranka!"

Hinten in der Hühnersteigen sitzen die Hennen und Gickerl dicht aneinandergeschmiegt auf der Stange, und der Gockel hockt oben auf seinem Platz — schlafend und pipsend.

Da schreit die Bäuerin ihr: He! Auf da!

Erschrocken fährt alles in die Höhe. Verlegen treten die Hennen von einem Fuß auf den andern, — schlagen die Gickel mit den Flügeln — kräht der Gockel ein heiseres Kickeriki.

Aber da öffnet auch schon die alte Einödmutter den Hühnerschlag, ruft lockend ihr: „Dihsä! Dihsä! Di di di di!" — und stellt den gefüllten Futtertrog vor die Stalltür.

Da werden sie gähnend munter, die Hennen; und der Gockel schlägt hitzig mit den Flügeln und kräht und schreit, daß die jungen Gickerl und Hähndl gleichermaßen mit ihrem Frührus anheben und also den Tag melden.

Derweil hat der Bauer grohnend und scheltend die Lagerstatt verlassen und nimmt sich sein Tagwerk für, während er seine Sackuhr mit der Wanduhr vergleicht. „Alsdann, weils scho gleich is: jetzt mist' i aus, nachher schneid i 's Gstott, na tua ino a Stund Holz hacka — und nachher muaß i a so auf Bahn; hent is ja der Deirlsprozeß mit dem Hansdampf da drentn, z'Reuth!"

Unterm Kaffeetrinken gibts noch eine Zwistigkeit zwischen ihm und der alten Großmutter. Es läutet grad wieder; da sagt die Alt: „Da! — Jetzt lait't ma scho in d'Kirch! — So guading spat aufgstanden seinds wieder!"

Der Bauer aber erwidert grob: „An Fried will i habn! Du lait'st aa in d'Kirch! — 's Gebet laitn tuat ma jetzt! — Daß d' es woaßt! —"

„Soo, — was hat man na zerscht glait't?"

„Vo mir aus d'Metten!"

Die Einöderin mischt sich drein: „I moan scho aa, Muata, daß d' in an Irrtum bist: es werd halt anorts wo brinnt habn!..."

„Oder mir hat der Muata an Tag o'glait't!" sagt der Einöder spötielnd; „'s O'blasen und 's O'singa kaam jetzt z'teuer!"

Die Alte brockt zornig ein.

„Du brauchst mi gar net so hart z'reden! I hab mi meiner Lebtag nach'm Gebetlaitn gricht't, — und i tua 's heunt no. — Du kannst es ja anderscht macha! — Du bist ja aso a ganz a Gscheiter" — im selben Augenblick schlägt die Stubenuhr fünfmal.

„Da, — riecht liaber bei Uhr, daß f'net allweil um a Stund z'spat geht!" brummt sie.

Und sie ißt hastig zu End.

Aber der Einöder hält ihr seine Sackuhr unter die Nase: „Du gehst aa z'spat! — Fünfe is's und koan Strich net mehra! — Und jetzt will i mein Ruah — sinst wer i grob."

Worauf er an die Arbeit geht, — die Bäuerin in der Milchkammer werkt, — die Alte aber sich auf den Weg zur Kirche nach Reuth macht. —

Da die Stockuhr der Einöderin auf sieben zeigt, fällt dieser ein, daß um acht Uhr in der Reuther Kirch das Seelenamt für die tote Urzin von Rieden ist. Die Urzin aber war die Firmgödin der Einöderin.

Also legt sie eilends ihr schwarzes Feiertagsgewand an und schreit hinaus zum Bauern:

„Chrischtoff! — He, du! — Muaßt net heunt aufs G'richt?"

Der Einöder wirft giftig das Hackl weg.

„I kimm schon!"

Während er sich anzieht, gibt sie ihm allerhand Ratschläge.

„Also,— verstehst, — zahln tuast gar nix! — Koan Pfennig zahlst net! — Nachweisn kann er dir ja nix, der Lippe! — Sagst ganz oafach: Du hast eahm sein Zaun net umgfahr, — du bist zu derer Zeit überhaupt net z'Reuth gwen, sagst! — Du woaßt nixn, sagst! — Und zahln tuast gar nixn!" — — —

Aber — er hat ihn halt doch zahlen müssen den Zaun. — Denn wie sie nach Reuth kamen, schlug's neun Uhr. —

Und die Kirche war schon aus, — und der Zug schon weg, — und man schrieb jetzt eine neue Zeit, die preußische Sommerzeit. —

Also hatte die Großmutter recht, — die Bäuerin Verdruß, — und der Bauer die Kosten — und einen Rausch.

Ein Glück, daß sie bald wieder abgeschafft wurde, die närrische Zeit!

Ich wünsche mir . . . — Foto: Willi Engel

MARCHIVUM

Die Unterirdischen / Erzählung von August Hinrichs

Kalt und scharf warf der Mond sein Licht auf die Ebene zwischen Freund und Feind. Nur für Augenblicke, wenn die Schatten der ziehenden Wolken über den Boden krochen, suchte der silberglänzende Kirchturm des vor uns liegenden Dorfes in Nacht unter. Fast bis Mitternacht mußten wir im Schutz eines Wäldchens warten, ehe die große Wolkenwand heraufgekommen war, in deren Schatten wir unbemerkt unseren Posten im ersten Haus des Dorfes beziehen konnten. Der bisherige Wachthabende gab mir einige Erklärungen, sagte, daß sich oben im Haus ein Beobachtungsposten befände und daß wir uns bei eintretendem Granatfeuer in einen tiefen Keller, dessen Eingang auf dem Hofe gelegen sei, zurückziehen könnten; nur ein paar Frauen seien darin. Dann nahm er Abschied und ich trat meinen Posten an. Das heißt, zunächst suchte ich die angenehmste Schlafstelle für uns aus. In der großen nach der Straße gelegenen Stube hatten die früheren Posten bereits eine Lagerstatt hergerichtet, in dem sie die reichgeschnitzten Möbel beiseite geschoben und alles, was sie an Bettstücken auftreiben konnten, auf dem Fußboden ausgebreitet hatten. Die Rolläden vor den Fenstern waren nach einem für das ganze Dorf geltenden Befehl herabgelassen; nur durch einen schmalen Schlitz funkelte ein blanker Strahl herein. Als ich müde auf meinem Platz unterm Fenster lag, fiel der Strahl gerade auf ein vergoldetes Herz, das mit der Umschrift: „Gott ist die Liebe" — in kostbarem Rahmen auf dem großen Speiseschrank stand. „Gott ist die Liebe" — das goldene Wort leuchtete mir trotz des Gewehrfeuers der im Vorgelände streifenden nächtlichen Schleichposten in einen ruhigen Traum hinüber.

Früh am Morgen durchsuchte ich, einem Befehl entsprechend, das Haus nach etwa versteckten männlichen Bewohnern. Aber alles war leer und verlassen in den reich ausgestatteten Räumen. Die großen Spiegelwände in den Schlafzimmern warfen kalt und starr das Bild der alter Matratzen beraubten, kahlen Betten und der offenstehenden Schränke zurück. Ein Kinderbettchen nur stand unberührt. Ein blauer Seidenhimmel spannte sich darüber, eine blondlockige Puppe mit Schlafaugen lag auf der zerfickten Decke.

Auf dem Dachboden lehnte eine Leiter am Schornstein. Unmittelbar unterm Dach war ein einfacher Boden aus Brettern eingebaut, den man von der Leiter aus erreichen konnte. Das war der Beobachtungsposten. Da er noch unbesetzt war, klomm ich die Leiter hinauf und konnte nun, auf dem Holzboden stehend, den Kopf ins Freie stecken, da einige Pfannen abgedeckt waren. Gegen den Feind hin war ich durch den breiten Schornstein vollkommen gedeckt. In Augenhöhe waren einige Steine aus der Schornsteinwand geschlagen, gerade genug, um ein Fernglas bequem hineinhalten zu können.

Da sah ich die lange Linie der feindlichen Stellung, die dünnen hintereinander liegenden Striche der Schützengräben, die Mauern und Türme der feindlichen Stadt und darüber die wuchtige, plumpe Macht der gewaltigen Kathedrale.

Es war früh. Letzte Morgennebel wehten blaß übers Feld; hinter rotdurchglühten Wolken tauchte die große Scheibe der Herbstsonne feuerfarben empor. Auf den Höhen lag goldener Schein und die Wälder standen mit gelorot leuchtenden Wipfeln und blauen Schattenrändern wie dunkelgefaßte Blumenbeete in der weiten Landschaft.

Sonntagsstille! — Sonntag? Ich rechnete nach — es war wieder einmal Sonntag.

Unter mir lag das Dorf totenstill. Kein Haus, das nicht zerschossen war. Der kleine Kirchturm neigte die schwere Schieferhaube müde vornüber; genau die Hälfte der stützenden Mauer war niedergestürzt und hatte die Glocke mitgerissen. Aber zwischen den Häusern leuchtete es überall in bunter Fülle, glühte und blühte es aus ungepflegten Gärten in üppigen Farben auf. Herbstleuchten — das letzte Aufflammen vorm Sterben!

Vorn knatterten ein paar Schüsse; das gewohnte Tagewerk fing an. Rechts vom Dorf begann unsere Artillerie zu reden; weiß standen die Wölkchen der berstenden Schrapnells über der feindlichen Stellung. Die unmittelbar neben unserem Haus stehende Feldbatterie verhielt sich noch ruhig; sie wollte ihre Stellung nicht verraten. Aber daß der Feind sie gesucht hatte, zeigten die ins Haus gefahrenen schweren Granaten und die neben und hinter der Batterie in den Kalkboden gerissenen Löcher. Wenn es losging, wurde es Zeit, sich in den Keller zurückzuziehen.

Da fiel mir ein, daß ja unterm Hof noch ein Keller sein sollte, in dem die Frauen wohnten. Ich stieg hinab und fand den Eingang, der dicht mit Tüchern verhängt war.

Etwa vierzig Stufen führten hinunter in einen langgestreckten Raum, in dessen hinterem Winkel ein trübes Lämpchen brannte. Ein Haufen Bettzeug war auf den feuchten Steinen ausgebreitet, und zwei Frauen erhoben sich erschrocken, als der Schein meiner Taschenlampe sie streifte.

Aengstlich starrten sie mir entgegen. Die jüngere, blaß und verweint, tastete nach einem Bettstück, auf dem ein etwa siebenjähriges Mädchen lag. Die ältere faßte sich rasch und kam mir mit unterwürfiger Freundlichkeit entgegen, die mich unwillkürlich abstieß. Ich erfuhr von ihr, daß es Großmutter, Mutter und Kind waren, die hier hausten. Als Besitzer des Hauses wohnten sie in diesem elenden dumpfigen Winkel. Warum blieben sie nicht in den herrlichen Zimmern oben? Es waren ein Beobachtungs- und ein Infanterieposten im Haus untergebracht, aber es blieb Platz genug oben. Warum also? Was fürchteten sie? O, — die Soldaten nicht, aber die Kanonen!

Sie hatten eine schreckliche Angst vor den Granaten, — nicht vor den Eisenstücken, aber dem Knall! Das ewige Getöse hatte die Nerven der jungen Frau und des Kindes zerstört. Sie trauten sich nicht mehr hinauf in die schreckliche Welt dort oben. Dazu die Angst um den Mann, der irgendwo kämpfte, ohne eine Nachricht senden zu können.

So blieben sie mit ihrem Jammer unten. Nur die Alte stieg hin und wieder nach oben, um für Nahrung zu sorgen. Teils bekam sie Brot von den Soldaten, teils bereiteten sie sich aus Weizenkörnern ihr Essen.

Warum zogen sie nicht fort? Es waren doch wohlhabende Leute!

Ja, wohin sollten sie? Den Weg nach Frankreich hinein sperrten unsere Schützengräben. Und rückwärts? Wohin? Sie waren krank und müde — lieber dableiben, so waren sie doch zu Haus.

Ich brachte ihnen alles Brot hinunter, was wir irgend entbehren konnten. Die junge Frau dankte wortlos, die Alte erging sich in einem endlosen Wortschwall.

Als ich dem Kind Keks und Schokolade gab, den ganzen Inhalt des gestern erhaltenen Paketchens, faßte die junge Frau Zutrauen.

Sechsunddreißig Tage und sechsunddreißig Nächte hatten sie schon im Keller verbracht. O, — es war schrecklich, und kein Ende abzusehen! Und das arme Kind wurde täglich blasser und schmaler!

„Es muß hinauf in die Sonne," sagte ich. Sie schüttelte den Kopf; es fehlte ihm nur der Vater. Davon war es krank geworden.

Währenddessen pflückte die Alte die Körner aus einer Weizengarbe, mahlte sie in einer Kaffeemühle und machte dann auf einem Backsteinherd Feuer an, auf dem sie mit Hilfe eines alten, rostigen Eisens aus dem gewonnenen Mehl Waffeln buk. Ich mußte kosten, sie schmeckten, wenn auch ohne Salz und Butter gebacken, doch nicht übel. Von dieser Speise hatten sie sich in der Hauptsache genährt.

Draußen freute die warme Sonne ihr Gold in den verwilderten Garten. Die Rosenbüsche standen noch in voller Blüte, wilde Herbstblumen leuchteten überall auf.

Vor unserer Front war es still. Da gelang es mir, Mutter und Kind zu bewegen, einen Augenblick ins Freie zu kommen. Aber sie sahen weder Sonnenschein noch Blüten, die zerschossenen Mauern ängstigten sie.

Da heulte von drüben langsam eine schwere Granate auf und fuhr fauchend weit über uns hin, so weit, daß wir ihr Platzen nicht mehr hörten. Aber unsere unmittelbar am Garten stehende Feldbatterie mußte die Abschußhelle entdeckt haben. Plötzlich begann ein Schnellfeuer aus allen Geschützen, ein ohrenbetäubender scharfer Knall, Schlag auf Schlag. Mit einem wahnsinnigen Schrei stürzten Mutter und Kind wieder hinunter. Armer Kamerad in der französischen Armee, wenn du heimkehrst, — wenn —, ich fürchte, du findest weder Frau noch Kind am Leben!

Die am runden Gartentisch Karten spielende Wachmannschaft horchte nur flüchtig auf: „Zugang oder Abgang?" Einer stellte fest: „Abgang", und befriedigt spielte man weiter.

Als ich nachmittags noch einmal das Haus durchsuchte, fiel mir die Puppe in dem seidenen Himmelbettchen wieder in die Augen. Heimlich steckte ich sie unter den Waffenrock — heimlich, denn ich schämte mich einer plötzlichen Regung.

Die Kleine im Keller, der ich sie brachte, griff mit einem lauten Schrei nach ihrem Kleinod, aber diesmal wars ein Freudenschrei.

Wunderliches Herz, dachte ich, als ich langsam die vierzig Stufen wieder hinaufstieg, was brauchst du dich eigentlich zu schämen? Oft versteht man sich selbst nicht mehr in diesem schrecklichen Krieg.

Vineta

Wenn du des Glaubens bist, die Stadt wird leben,
aus Meeren trüben Zweifels ragt ihr Dom.
Wenn du des Glaubens bist, die Türme beben
und widerbeben Mauern, Brücken, Strom.

Nördlich des Lands am Ufer mußt du stehen,
wenn schon des Abends rote Fackel lischt,
dann wirst du weiße Zinnen ragen sehen
aus leichter Brandung aufgeworfnem Gischt.

Gleich Felsenquadern ragt die ferne Stadt
zu deinen Füßen aus bewegtem Meere,
und wer sie einmal nur gesehen hat,
erspäht sie lebenslang in gleicher Schwere.

Und hebt er zu den Sternen auch sein Haupt,
er sieht sie spiegelnd in dem hohen Lichte,
und mit ihr spiegelt sich, froh im Gesichte,
der Bruder, der am Ufer steht und glaubt.

Herbert Böhme.

Die Entstehung des Chopin'chen Trauermarsches

Von der Entstehung des bekannten Chopinschen Trauermarsches erzählt man die folgende Anekdote.

Der Maler Ziem war eines Abends bei einem Freunde, als ein Herr aus der Gesellschaft sich einen Spaß machen wollte, das Licht auslöschte und ein im Zimmer hinter einem Schirm stehendes Skelett hervorholte und an das Klavier setzte. Von diesem merkwürdigen Eindruck erzählte Ziem nun Chopin, als dieser eines Tages nach schlafloser Nacht zu ihm kam, um ein wenig Ruhe zu finden. Chopin erschauerte, er schien sich in Träume zu verlieren und sein Blick fiel auf ein Klavier, dessen Seiten der Maler mit Seebildern und Mondscheinlandschaften bedeckt hatte. „Haben Sie auch ein Skelett im Hause?" fragte Chopin. Ziem hatte zwar keines, versprach dem Musiker jedoch, es für den Abend zu besorgen. Er ließ das berühmte Skelett von seinem Besitzer kommen und lud die Freunde zu sich ein. Als Chopin das Skelett erblickte, ergriff er es, hüllte es in ein langes, weißes Tuch und setzte sich mit dem unheimlichen Knochenmann an das Piano. Sein Gesicht war bleich und seine Augen glühten wie im Fieber. Und in dem düsteren Schweigen, das sich bei diesem Anblick auf die Gesellschaft gelegt hatte, ertönten zum erstenmal die getragenen Akkorde des „Trauermarsches".

K. S.

Drei eiserne Türen / Eine Betrachtung von Ernst Bacmeister

Es gilt, einen Gang zu tun vom Tag in die Nacht, vom Verstand ins Geheimnis, vom Bericht ins Märchen. Von der ersten der drei eisernen Türen bis zur dritten.

Die erste, die ich meine, verschließt etwas, das schlimmer ist, als was das Tor der glutenden Hölle verschließt; denn sie verschließt die kalte Mechanei eines „Paradieses". Dies kann also nicht das biblische Paradies, der mythische Garten Eden sein, die selige Gottesschöpfung. In der Tat ist auch nur die Wasserkunstanlage an der Friedrichshöhe gemeint. Ihr hat man den verlockenden Namen gegeben. Sie ist auch anmutig genug. Aber schon mit dem herrlichen Gedicht „Der römische Brunnen" ist ihr doch eine falsche Geburtsurkunde an die Stirn geschrieben worden, denn aus dieser Vision, die da beginnt: „Aufsteigt der Strahl . . ." kann der bauliche Gedanke dieses Unterrinander von Becken und Schalen, welches nur den Fall des Wassers gestaltet, nicht entsprungen sein.

Die schöne Folge des aufsteigenden Strahles im römischen Brunnen darf hier als erfüllt gelten. Jedoch — eben die Urgabe des spielenden Wassers, der erste schöpferische Strahl fehlt: Wo ist der? O weh, meine Lieben, sucht ihn nicht! Fragt nicht darnach, wie ich es tat und wurde vor eine eiserne Tür geführt, dahinter ein kaltes und eintöniges Sausen mir die Maschine verriet, durch welche die Kunst dieses mechanischen Paradieses lebt. Das Wasser wird durch eine elektrische Anlage in Umlauf gehalten und so, wie es herabfließt, wieder hinaufgepumpt. Dies darf man nicht wissen wollen. Man muß meinen dürfen, daß all dies Strömende, frei hervorgebrochen aus der Tiefe, endlich auch wieder in einer letzten Tiefe und Stille zur Ruhe komme. Statt dessen wird es, in eiserne Röhren gepreßt, wieder hinaufgejagt, von wo es herabkam, und muß — dasselbe immer wieder — denselben scheinbar freien Lauf in der Sonne tun. Freut euch am Schein des Einmaligen und vermeidet die verräterische Tür —

Anders die zweite der eisernen Türen. In der Waldung des Friesenberges drüben geriet ich unversehens davor. Eine trotzige Quaderfront tritt jäh aus der Bergwand heraus und überbaut ein starkes Tor. Dahinter ein urtönig es Rauschen von jener warmen und wechselvollen Monotonie, die der Natur bei edem Zusammenklang ihrer hörbaren Aeußerungen eignet. Hier strömen, nur leicht nach außen geleitet, ihrem Wesen gehorsam, die Wasser aus dem Innern des Berges zusammen, alle miteinander immer doch noch eine wahre Quelle. Und man vermag sich wohl, in der Phantasie von dem dunklen Rauschen bewegt, ein mythisches Wesen vorzustellen, das diese Quelle hinter dem eisernen Tore inmitten des schwelgenden Waldes betreut. Freilich ist der Quaderbau zu nüchtern und zweckmäßig und das Tor zu kahl und vordringlich, um der Romantik einen breiteren Raum zu lassen. Dennoch steht sie beim Hineinhorchen leise in uns auf und zieht die Seele gegen ihr eigenes ungläubiges Lächeln ein wenig fort vom tagesschwachen Heute. —

Aber endlich die dritte der eisernen Türen! — Das Gebäude, in dem sie sich befindet, lockte mich mit seinem nachlässigen Abseits nicht genug, dem verheißungsvollen Worte, das daran geschrieben steht, nachzuspüren. „Ursprungsquelle" steht daran geschrieben. Ich ging eine Zeitlang unbetroffen daran vorüber. Aber dann las ich eines Tages den Namen der alten Gasse, die hinter dem Gebäude hinführt: „Höllgasse". Dieser verband sich mir mit dem Namen „Ursprungsquelle" zu einer stärkeren Verlockung, und ich betrat das Gebäude. Und so geriet ich vor die dritte meiner Türen.

Die genauere Weisung führt in einen Raum, nicht unschön in den Maßen, aber so verkommen an den Wänden, so frierend kahl und grell voll Licht, daß er gar nichts Urtümliches mehr verspricht. Doch der Wärter dieses Raumes munterte mir die Erwartung eines besonderen Begegnisses wieder auf. Er erwies sich alsbald im Gespräche als ein so andächtiger und kundiger Wächter seiner Sehenswürdigkeit, daß es mir nachträglich nicht gar zu schwer fällt, dieses seiner Sache völlig hingegebene Männlein in einen heimlichen Diener der Unterirdischen selber umzuschauen: dazu bestellt, daß er die Seelen der Besucher für das heilige Wunder, das die Tiefe hier nach oben sendet, empfänglich mache und ihren Geist öffne für die Ursprache der gärenden Elemente. Dies tut er und dann erst öffnet er den eisernen Verschluß und gibt den Einblick frei in die dampfende Finsternis der Quellgrotte, die römische Ehrfurcht einst mit Marmor überbaute. Wenn der Geist dem Auge fehlt, sieht es weiter nichts als Wasser und Dampf. Aber wenn der Geist dem Auge hilft, staunt es in einen offenen Abgrund der ergreifenden Geheimnisse. Dieses Wasser, aus zweitausend Meter Tiefe aufdringend, geladen von zahlreichen mineralischen Kräften, die sich zu einer unauflöslichen Einheit zusammenschließen — ist es nicht wie der heiße Kernsaft der Himmelsfrucht „Erde"? Wen wundert es, daß das feinstlebendige Wesen der Erde, der Mensch, von dieser Essenz seines Sternes Heil erwartet und gewinnt?

Mit solchen Gedanken von der geheimnisvollen Grotte aufblickend, tat es mir wahrlich leid, diese dritte eiserne Türe mit dem gewaltigen Märchen der göttlichen Nachtnatur dahinter, in der verlorenen Ecke eines vernachlässigten Raumes vorgefunden zu haben. Statt im Blickpunkt einer edlen Tempelhalle, die auf das Begegnis einstimmt und die Andacht des Geistes erzwingt, die das Auge für sich allein, äußerlich auf das Wunder blickend, nicht zu erwirken vermag. Sollten die Römer uns so stark beschämen dürfen?

Daß der Zorn der Unterirdischen die heilsame Quelle nur nicht eines Tages entkräfte! Der antike Heilsgott, verfärbt und unansehnlich an der verschmutzten Wand darüber, möchte sich wohl enthalten, seine Gegenmacht für die ehrfurchtslosen Heutigen aufzubieten. — Bedenkt, hier ist ein Tor zu den „Müttern"!

Versunkene Stadt / Von Josef Weinheber

Es war einmal...
Nachts, wenn die Sterne in den Abgrund tropfen
Und weißer Mond im dunklen Spiegel badet,
Ruft aus der Tiefe Lied versunkner Glocken
Tote zum Gebet.

Die gläsernen Ringe ziehn
Und branden an die brunnenrunden Felsen.
Es ist wie ferner, feiner, süßer Herzschlag
Der Geliebten.

Die Flut wird wach, um Turm und Giebel gleiten
Silberne Fische.
Hoch oben an dem Rand der hellen Erde
Löst sich ein Stein und fällt und fällt und findet
Niemals Grund.

Dann sinkt der Mond, ertrinkt.
Das schwarze Wasser lauert.
Ueber den Abgrund beugt ein früher Wandrer
Fahl sein Haupt.

MARCHIVUM

Bruder Ofen / Von Richard Euringer

Der Herd in seiner kultischen Bedeutung als Heiligtum und Hochaltar des Hauses begriff ich in Westfalen. Das Deelentor des alten Bauernhofs führt in ein Gotteshaus, wo Gottes Statthalter, der Mensch, mit Furcht und Kreatur unter einem Dache haust. Aus seinem Röpen äugt das Rind, zu beiden Seiten; auf Halmen wanderst du hindurch ans offene Feuer, in dessen Brand der Kupferkessel hangt am Hahl, der große Topf kocht, der da Mensch und Tier mit neuem Leben nährt alle Tage ihres Lebens.

Im Rauchfang dörrt das Tote, das Geschlagene, Kraft und Leben speichernd. Hier, wo die Schwalbe nistet, die vor Blitzschlag schützt, begegnet sich das Leben mit dem Tode.

Seine Toten bahrt der Bauer an der Feuerstätte: Opfer, Staub und Asche. Urvätertypen sind ins eisene Relief der Brandplatte gegossen. Heilig ist der Herd, Rauchaltar, Schlachtaltar, Hochaltar des Hauses.

Nichts spricht deutlicher für die Sachlichkeit dieser Deutung als die naive Selbstverständlichkeit, mit der der bodenständige Westfale das „Maschine" nennt, was wir andern unter Herd verstehen: den seinem kultischen Ursinn entfremdeten Kochofen.

*

In Klosterzellen fand ich die Beschaulichkeit der Wärme.

Der Mönch hat keinen Herd.

Er, der nur Pilger ist auf dieser Erde, der keine Kinder zeugt, kein Weib ernährt, kein Heim hat und kein Haus hält; er, der nicht erbt und weitererbt, hat keinen Herd. Tod und Loben sind ihm nur ein Gleichnis.

Er kocht sich keine Suppe, er braut sich keinen Trank.

Er tischt an einer Tafel, die er nicht gedeckt, stärkt sich, dankt, und kehrt zurück in seinen Frieden.

Der Mönch hat keinen Herd. Was in die Zelle dringt, bleibt Wärme, Strahlung, labende Geborgenheit.

Es sind die schwarzen Gußeisenösen, die man in Klosterzellen findet. Da flackert kein Feuer, brennt kein Brand. Das Element bleibt vor der Tür. Dort kniet der Bruder und sorgt. Wirft Scheit und Torf ins rote Maul, mißt dem Siedel sein Teil Wärme.

Der bittet nicht und dankt nicht, friert nicht und wird nicht heiß. Er kennt das Spiel der freien Flamme nicht, er rührt nicht an Ruß und Asche. Abendrot und Morgenrot dünkt ihn das Erröten seiner Zelle, das er nimmt aus Gotteshand durch die Hand des Bruders vor der Tür.

Unschuldig bleibend, Gottes Schuldner.

*

Am französischen Kamin lernte ich die Sensationen des feudalen Feuers. Faszinierendes Feuerwerk geistreicher Züngelei in brillanter Repräsentation. Frivoles Spiel mit dem Feuer zwischen wehenden Volants; Feuersbrunst als Dekoration, Augenlust vorm Spiegel zwischen den galanten Aventüren amouröser kleiner Götter, im Genuß des Stündchens, Plauderstündchens, Schäferstündchens, das ein goldenes Pendülchen tickt...

Beizend loht die leuchtende Verschwendung. Was die Wälder wuchsen, prasselnd wirds verprasst. Was die Zinsen zahlten, fährt zum Teufel, zuckend in Verzückung.

Leuchtende Gesichter. Erlauchte Köpfe. Ein bißchen Nerv, ein bißchen Pointe. Man fröstelt über einen Witz. Man heizt und hüstelt, man verbrennt und bleibt sehr kühl...

Esprit, dein Name ist: cheminée!

*

Wer je an oberbayerischen Kachelösen den Rücken rieb, im Forsthaus oder Grenzhaus, im Wirtshaus, unter Bürgern oder Bauern, den hat die derbe Ehrlichkeit des Familienlebens angelacht.

Der weiß wohl, wie man Loden trocknet, Kinderwindeln wärmt, wo man den Apfel brät, den Mehlpapp aufkocht, und wo der Kuchenmichel „geht".

„Einkacheln" nennt sich das behäbigst selbstbewußte Wort heizen, und Onkel Ofen hat den Schneemann zum Gevatter.

Tannenzapfen frißt er „Buzzelküh", Reisig, Wurzelholz und Torf, Brikett und Kohlen, Schuhsohlen, Sardinenbüchsen, Fußlappen und Käspapier.

Der Kerl hat einen guten Magen. Aus der Bank drumherum wächst es wie ein Baum, um den man fangermandeln kann, hinter dem man sich versteckt und „Kuckuck!" durch die Durchsicht ruft.

Das ist aus irden Erde nichts als ein Brokken Erdenkloß in heller Selbstzufriedenheit.

Zwischen Gamsgeweih und Herrgottswinkel ein Stückchen Lebenswärme.

*

„Heizung" nennt sich der Herd der Herrschaft, die eigenen Eingang für die Lieferanten hat. Man wünscht den Ofen stubenrein. Alles reinlich, peinlich, glatt.

Frieren wäre so verpönt wie Transpirieren; man hat seine Temperatur. Das Stubenmädchen liest sie korrekt am Thermometer ab. Ein Handgriff: warm. Ein Handgriff: kühl. Kein Wort von animalischem Bedürfnis.

Die Heizungskörper bleiben anonym, kunstgewerblich wie kaschiert.

Ein wenig trocken schmeckt die Luft; nun, man lebt ja nicht davon!

Manchmal freilich liest man in Romanen von Haus und Herd und rotem Feuerschein.

„Romantik!" sagt der Fratz.

Man hat vielleicht kein Heim. Gott ja, man bewohnt die Räume...

*

Das Mysterium der Glut fand ich im arabischen Mangal.

Da hockte ein Mensch, das hartumkräuselte Gesicht tiefversunken in das glimmende Geheimnis.

Er trinkt die Glut. Wie schmerzgewürzten Wein. Seine Nasenflügel wittern einen Duft, der Haschisch ist und Opium, Tabak, narkotische Betäubung.

Es geht nicht um das bißchen Holzkohle, das ein Wasserpfeifenraucher auf die Nargilch legt; nicht um das bißchen Schutz vorm Zugriff kalter Nächte nach Sonnenorgien des Tages; Inbrunst löst magnetisch Glied um Glied vom Leibe, der ins Wesenlose welkt, wenn die Seele sich in goldner Schale sammelt.

Magie des selbstverlorenen Selbstgenusses..: ein Oestlicher, Nomade, gekauert übers glutende Mangal.

*

Steckkontakt.

Elektrizität als Mädchen für alles.

Flirt mit dem Feuer. Feuer? Wieso?: alles destilliert, raffiniert, mechanisiert. Kontakt genügt. Man steckt den Stöpsel, ist so weit. Patent für Junggesellen beiderlei Geschlechts. Immer zu haben. Verpflichtet zu nichts.

Tischlein deck' dich als „Herd".

Herd? Wie komisch patriarchalisch!

Feuer? Wärme? Man knipst. An. Aus. Episode.

Möblierter Herr. Dame mit Eigentum. Der Rest: Annonce und Café.

Herd ist etwas, das überwunden werden will.

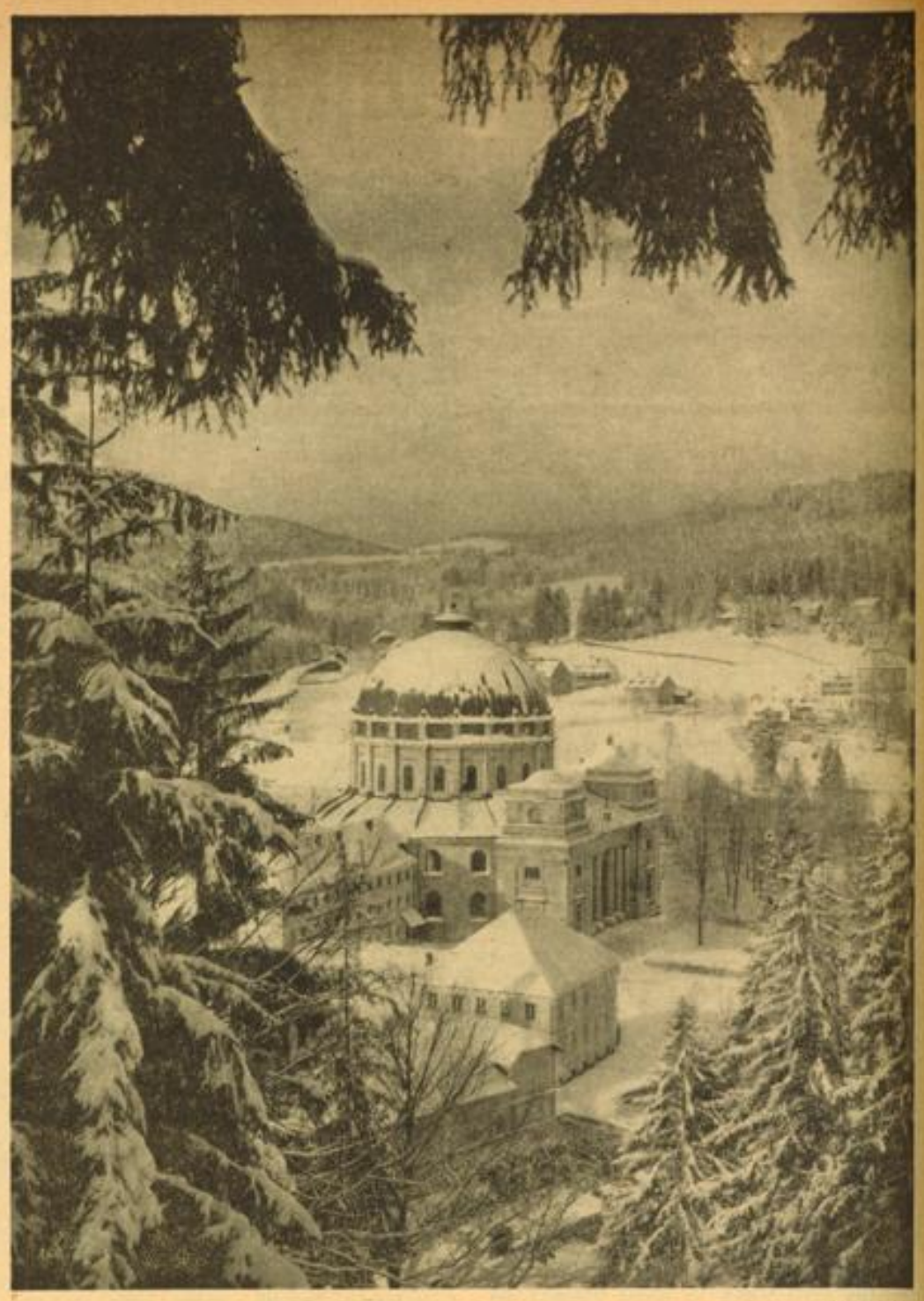
*

Heizer vom Kessel. Darunten in der Hölle schmorend, röstend, triefend von Schweiß, erstickend in Qualm und Dampf, während oben auf spiegelndem Deck die elegante Welt und Nonchalance sich rekelt.

Internationalität auf blasierter Lustfahrt. Erster Kajüte mit voller Verpflegung und neuzeitlichem Komfort. Dazu gehört — tief unten irgenwo im Souterrain — ein bißchen Heizer.

Bruder Feuer! Bruder Wahnsinn! Bruder Lohe!

Ein Heiliger auf seinem Rost, ein Märtyrer in seiner schreienden Ekstatik. Narben und Wunden. Zoten und Schnaps. Fluch und Gelächter. Zyklopen am Werk. Riesen bauen die Götterburg dem Götzen Mensch.



Aufn.: Kurz

St. Blasien im Winterkleid

Aufn.: Karl Müller (Verkehrsamt Freiburg)

Winterwald um Freiburg

Leben und Warten

Von H. Schmidt-Ellrich

So ist das Leben: man wartet. Immer wartet man auf etwas. Man wartet auf die Straßenbahn, auf Briefe, auf die Freundin, auf besseres Wetter. Man wartet auf den Morgenkaffee, auf die Zeitung, auf Schluß der Bürozeit, aufs Essen.

Kaufleute warten auf Bareingänge, Angestellte auf den Ersten, Schriftsteller auf Honorar, Finanzleute auf Kredite. Alle warten auf Geld.

Ist das Erwartete dann eingetroffen, — wartet man weiter. Denn inzwischen gibt es längst etwas Neues, das zu erwarten steht. Wir warten überhaupt immer auf hundert Dinge zugleich. Nur daß eines davon sich jeweils in den Vordergrund drängt — so lange, bis wir es endlich erreicht haben oder es uns eine Nase gedreht hat und aus dem Bereich der Möglichkeiten verschwindet.

Keine Zeit unseres Lebens ohne Warten! Kein Mensch, der nichts erwartete!

Kinder warten auf Ferien, auf Geburtstage, auf Schulversetzung, Mädchen warten auf Heiratsanträge, Eheleute auf Scheidung, Silberhochzeiter auf eine Wohnung. Beamte warten auf Beförderung, Beförderte auf weitere Beförderung.

Aerzte warten auf Patienten; Patienten warten auf Aerzte. Kohlenhändler warten auf den Winter, Eishändler auf den Sommer. Künstler warten auf Einfälle, Theaterdirektoren auf den Schlager. Handwerker warten auf Aufträge; Dienstboten warten auf Trinkgeld; Hochversicherte warten auf Feuer.

Betrüger warten auf Dumme, Einbrecher auf Neumond, Gefangene aufs Urteil, Festbesoldete warten auf Urlaub. Alle warten auf den Sonntag.

Tiere sind einfach da und warten auf nichts. Menschen warten auf Vorteile.

Blumen sind einfach da und warten auf nichts. Menschen warten auf Gelegenheiten, auf Erfolg, auf Macht, auf Vergnügen.

Manchmal möchte man mit alledem nichts mehr zu tun haben, möchte allein auf einer einsamen Insel wohnen, wo es kein Warten auf irgend etwas gibt. Wo man sich Bananen und Apfelsinen in den Mund wachsen läßt, sich in die warme Sonne ans Ufer legt und — wartet. Wartet, daß bald ein Dampfer komme und einen zurückfahre in die soeben verlassene Welt des Hauderhaften, ewigen Wartens.

Jedem soll der Weihnachtsbaum brennen

Gebt reichlich zur Pfundspende des WHW!

MARCHIVUM

Schach-Ecke

Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Bezirk Mannheim

Nr. 49 | Mannheim, 20. Dezember 1936 | 3. Jahrgang

Zum großen Problem-Sonntagvormittag im Schachklub Waldhof

im Kasino Bopp & Reuther, 9.30 Uhr

Einem allgemeinen Vortrag: „Ueber das Schachproblem" von Willy May, dem bekannten Problemverfasser und Organisator, folgt ein Lösungsturnier, zu welchem alle Interessenten und Freunde des künstlerischen Schachs herzlich eingeladen sind.

Erfolge Mannheimer Problemkomponisten

Heinrich Mehner

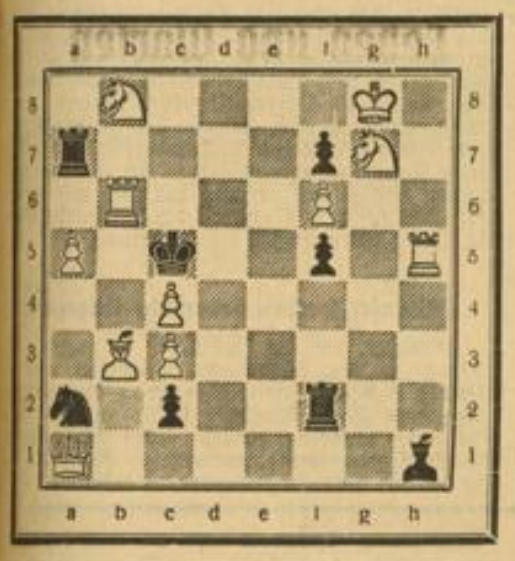
(2. Preis im „Schach-Herold", 1936)

Matt in drei Zügen

Weiß: Ka4, Ta3, Lb4, d5, Se7, Ba5, d2, d6, h7.
Schwarz: Kb6, Th4, Lh8, h3, Ba7, a6, e2, e4, f5, g5, h5.

Willy May

(1. Preis in der „Dortmunder Zeitung", 1936)



Matt in zwei Zügen

Weiß: Kg8, Da1, Tb6, h5, Lb3, Sb8, g7, Ba5, c4, e4, f6.
Schwarz: Kc5, Ta7, f2, Lh1, Sa2, Bc2, f5, f7.

Wie löse ich eine Schachaufgabe?

Sam Loyd, der erfindungsreichste aller Komponisten, hat dieser Frage fast zehn Seiten seiner „Cheß Strategy" (1881) gewidmet. Er schreibt u. a. etwa folgendes:

„Schon der bloße Anblick einer Aufgabe wird selbst dem Unerfahrensten einen ungefähren Begriff von der Art der Komposition, die er vor sich hat, und der Schwierigkeiten, die seiner bei Lösungsversuchen harren, geben. Für Anfänger sind die Probleme am anziehendsten, bei denen keine ernstliche Gegenwehr von Schwarz, der nur den König oder noch ein paar Bäuerlein besitzt, zu erwarten steht; sie laden selbst bei größerer Zügezahl zum Lösen ein. Der Löser muß hier danach streben, seine Kräfte so zu gruppieren, daß er in der geforderten Zügezahl mattsetzen kann, d. h. er muß ein Mattnetz anlegen. Ist dies gefunden, so ergibt sich meist der „modus operandi" durch schrittweise Rückkehr zur Ausgangsstellung. Bisweilen geben diese einfachen Aufgaben den komplizierter gebauten an Schwierigkeiten nichts nach, weil eine Unzahl von Angriffschancen oder Möglichkeiten, ein Mattnetz zu spannen, sich auftut.

Es gibt zwei Hauptstraßen, um zur Lösung zu gelangen: die Probier- und analytische Methode. Die erste prüft jeden nur möglichen weißen Zug einzeln auf seinen Erfolg hin, die andere beruht auf der analytischen Durchforschung aller Hilfsmittel, die in der Stellung verborgen liegen.

Bei letzterer betrachtet man zuerst die Lage, in der sich die beiden Könige befinden: Ist der weiße König vor Schachgefahr geschützt, so daß man frei operieren kann? Wenn nicht, muß man scharf angreifen oder erst den König sichern? Muß der weiße König sich aktiv am Kampf durch Schließen des Netzes usw. beteiligen? Ist der schwarze König schon eingeschlossen oder muß er erst umstellt werden? Dies sind die wichtigsten Fragen. Nach ihrer Prüfung suche man die Wirksamkeit der übrigen Steine zu ergründen; wenn ihre Position besonders dem Angriff oder der Verteidigung zu dienen scheint, so verrät dies oft ihren Daseinszweck und gibt einen Fingerzeig zur Lösung.

Jede Aufgabe hat ihre charakteristischen Kennzeichen, doch würde es ins uferlose führen, sie alle eingehend zu besprechen; betont sei nur nochmals, daß es, wenn überhaupt, so nur wenige Probleme gibt, deren analytische Prüfung nicht aufdeckt: warum gewisse Steine gerade auf einem bestimmten Felde stehen, warum gewisse, auf der Hand liegende Züge nicht die Lösung bergen können, warum gewisse Fluchtfelder dem schwarzen Könige unbedingt versperrt und gewisse Gegenangriffe sorglich unterbunden werden müssen. Eine markante schwarze Verteidigung deckt oft ein reizendes Mattbildchen auf! Alle diese unzähligen kleinen Merkmale bilden Glieder einer Kette, die, gleich einem Ariadnefaden, selbst bei schwierigen Aufgaben sicher den Weg durch das Labyrinth großer und kleiner Irrtümer zum Ziele führt.

Vor allem merke man sich: der beste Weg zur Meisterschaft ist das Lösen vom Diagramm! Man übe sich von Anfang an darin, denn hat man sich einmal daran gewöhnt, erkennt man bald, daß es weitaus die leichteste und befriedigendste Methode ist."

Lebhafte Fernpartie mit Kurzschluß

zwischen B. Matt (Kornwestheim) und Staab (Mannheim)

1. d2—d4, d7—d5 2. c2—c4, e7—e6 3. Sb1—c3, c7—c5 4. Sg1—f3.

Führt zu lebhaften, noch nicht völlig erforschten Wendungen. Sicher und gut ist cd5; ed5:, Sf3 nebst g3.

4. . . ., c5×d4 5. Sf3×d4, e6—e5 6. Sd4—f3.

Ueblich und recht schwere Probleme bietend, ist Sb5 d5—d4. Sd5 Sa6. Weiß hat aber, wie man gleich entdecken wird, seine eigenen Pläne.

6. . . ., d5—d4.

7. Sf3×e5!?

Ein lehrreiches Manöver, das aber in einer Fernpartie gefährlich ist. Schwarz könnte sich nämlich einlassen auf dc3:, Dd8+ Kd8:, Sf7+ Ke8. Sh8: Le6! (auch sofortiges g6 nebst Lg7 geht an). Zwei gut zu postierende Figuren gegen einen Turm und ein bis zwei Bauern sind hier vorzuziehen.

7. . . ., f7—f6 8. e2—e4.

Wieder ein kühner Zug! Das Opfer dürfte freilich nicht korrekt sein.

8. . . ., f6×e5 9. Dd1—h5+, Ke8—d7 10. Dh5—f5+, Kd7—e8 (Dd6, Sh5+) 11. Df5×e5+.

Er konnte es noch einmal mit Dh5+ versuchen,

Stand nach dem 6. Zug

Schwarz wird dann mit Ke7, De5+ Le6 antworten.

11. . . ., Ke8—f7!

Der weiße Läufer tut eben nicht mit!

12. c4—c5, Lc8—e6 (ein wichtiges Tempo!) 13. Le1—g5, Lf8—e7 14. Sc3—b5, Sb8—c6!

Der Angriff geht damit an den Schwarzen.

15. De5—f4+, Sg8—f6 16. e4—e5.

Naheliegend, beschleunigt indes das Ende.

16. . . ., Dd8—a5+ 17. Ke1—d1.

Leicht zu sehen, daß Dd2 den Bauern e5 kosten würde.

17. . . ., Le6—b3+!! 18. Kd1—c1? (falls ab3: so Da1+, Kc2 Sb4+) Da5—e1#.

Schachklub Waldhof

Als Auftakt für den Werbemonat begann der Schachklub Waldhof am Freitag, 4. Dezember, mit der Austragung von zwei Beratungspartien, welche, geführt von den Schachfreunden Bickelhaupt, Keller, Kränzle und Schürz, und dementsprechend gleich nach den Vorschlägen der Gruppenteilnehmer, Zug um Zug einer belehrenden Betrachtung unterzogen wurden. So wurde jede Partie in ihren einzelnen Details, der Eröffnung, Mittelspiel und Endspiel, und deren Uebergänge behandelt, ferner demonstrierte man die Raumwirkung der Figuren und Zeitnützung in der Partieführung. Da die Zeit jedoch zu weit vorgeschritten war, mußten die Partien abgebrochen werden. Sie werden an einem anderen Abend am Demonstrationsbrett beratend zu Ende geführt.

Am Sonntag, 6. Dezember, hielt Schachfreund Vollmer einen Vortrag über Wesensart und den künstlerischen Wert des Schachspieles. Vielen der anwesenden Schachfreunden wurde dadurch das Schachspiel, und somit die Partieführung, von einer ganz anderen Seite dargelegt. Schachfreund Vollmer verstand es, trefflich der Ueberzeugung Geltung zu verschaffen, daß nicht die gewonnene Partie Endzweck sein soll, sondern der Inhalt eines Spieles. Nur diejenigen Schachspieler, die diesem Grundsatz huldigen, würden das Unerschöpfliche unseres Spieles erkennen, und dieses Erkennen ist der Schlüssel zur Selbstförderung und Grundlage für einen wahren Schachspieler. Im weiteren wies Schachfreund Vollmer auf die Zweckmäßigkeit des Schachspieles hin, dessen Auswirkung sich in einer logischen Denkweise und Handlung in jeder Lebenslage auswirkt, und somit wird durch Spiel unsere eigene Wesensart beeinflußt. Durch Demonstrierung zweier Meisterpartien lieferte der Redner den Beweis seiner Ausführung, und der reiche Beifall zeugte von der Aufnahme dieses interessanten Vortrages.

W. H.

Badischer Schachverband im GSB

Bezirk Mannheim

Die Schachvereine, Leiter, Klublokale

Mannheimer Schachklub: W. Gudehus, Mannheim, Cafe Merkur, N 3, 12. Klubabende: Montag, Mittwoch und Donnerstag, täglich freier Schachverkehr.

„Anderssen" Neckarau: A. Reithoffer, Cafe Zeilfelder; Dienstag.

Neckarstadt-Ost: Spieß: Cafe Bodmann, Clignetplatz; Mittwoch.

Schwetzingerstadt: H. Frei; Restaurant „Ludwigshof", Rheindäuserstraße; Donnerstag.

Feudenheim: Leiter Peter Woll; Kaffee Schneider; Freitag.

Käfertal: E. Denzel; Gasth. „Zum Löwen"; Samstag.

Pfingstberg: Valentin Schmitt; „Zum Pfingstberg"; Donnerstag.

Sandhofen: J. Herbst; „Turnerheim"; Dienstag.

Waldhof: W. Hild; Kasino Bopp & Reuther; Freitag.

Weinheim: Assessor R. Geiler; Cafe Rheingold; Donnerstag.

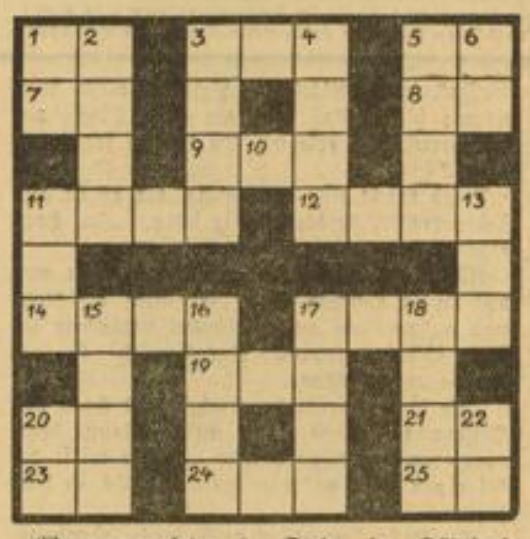
Schwetzingen: Studienrat Bausch; „Zum Grünen Baum"; Freitag.

Seckenheim: Braun; „Zum Pfälzer Hof", Hauptstraße; Mittwoch.

Friedrichsfeld: Zahndentist Kloß; „Zum Löwen"; Mittwoch.

Rätsel und Humor

Silben-Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Stadt in Südtirol. 3. Eingemachtes aller Art. 5. Weiblicher Personenname. 7. Feldblume. 8. Saatkorn. 9. Griechische Göttin. 11. Wissenschaftlicher Versuch. 12. Sagenhafte Königin von Assyrien. 14. Griechenheld vor Troja. 17. Umgekehrte Wortfolge. 19. Zahlungsmittel. 20. Altgriechische Hafenstadt. 21. Weiblicher Personenname. 23. Salat- und Gemüsepflanze. 24. Weiblicher Personenname. 25. Gottesbote. — Senkrecht: 1. Papageienart. 2. Auffahrt zum Verladen von Gütern. 3. Seefrachtbrief. 4. Italienischer Maler. 5. Weiblicher Personenname. 6. Frau der feinen Gesellschaft. 11. Name eines Sonntags. 13. Christliche Tätigkeit. 15. Haremssklavin. 16. Shakespearesche Heldinnengestalt. 17. Zeitungsteil. 18. Italienische Mittelmeerinsel. 20. Römischer Opferpriester. 22. Hölzerner oder metallener Stift.

Lösungen

Auflösung des Magischen Kreuz- und Quer-Wort-Rätsels

Waagerecht und senkrecht: 1. Pera, 2. Efeu, 3. Reis, 4. Ausnahme, 5a. Otto, 5b. Ob. 6. Tram, 7. Taler, 8. Oma, 9. Braut, 10. Ala, 11. Aga, 12. Hase, 13. Falun, 14. Emil, 15. Jeu.

Auflösung des Bilderrätsels:

In der Hoffnung schweben, macht süßer das Leben.

Schicksalsschläge

„Ich habe mich oft gewundert, Emil, daß du immer eine rote Nase hast. Woher kommt das eigentlich?"

„Lieber Junge, das Leben hat mir manchen harten Schlag versetzt . . ."

„Ja, aber gerade immer auf die Nase?"

Die Jugend

„Die Mitglieder des Vereins haben mich nicht in den Vorstand gewählt — wegen meiner Jugend!"

„Aber hör mal, du bist doch schon über fünfzig und deine Jugend hast du doch längst verlebt!"

„Das ist es ja gerade! Die haben sich erkundigt, wie ich die verlebte!"

Ach so!

„Herr Müller ist wirklich unterhaltend und geistreich. Immer steckt er voller Witze und Späße. Finden Sie ihn nicht auch sehr lustig?"

„Nein — ich halte dasselbe Witzblatt wie er!"

Schöpfer und Geschöpfe

Ein bekannter Chirurg besuchte den Maler Böcklin in seinem Atelier. Auf einige Bilder des Meisters deutend, rief er entrüstet aus:

„Aber, mein lieber Böcklin, diese Wesen da haben ja überhaupt keine anatomischen Existenzmöglichkeiten!"

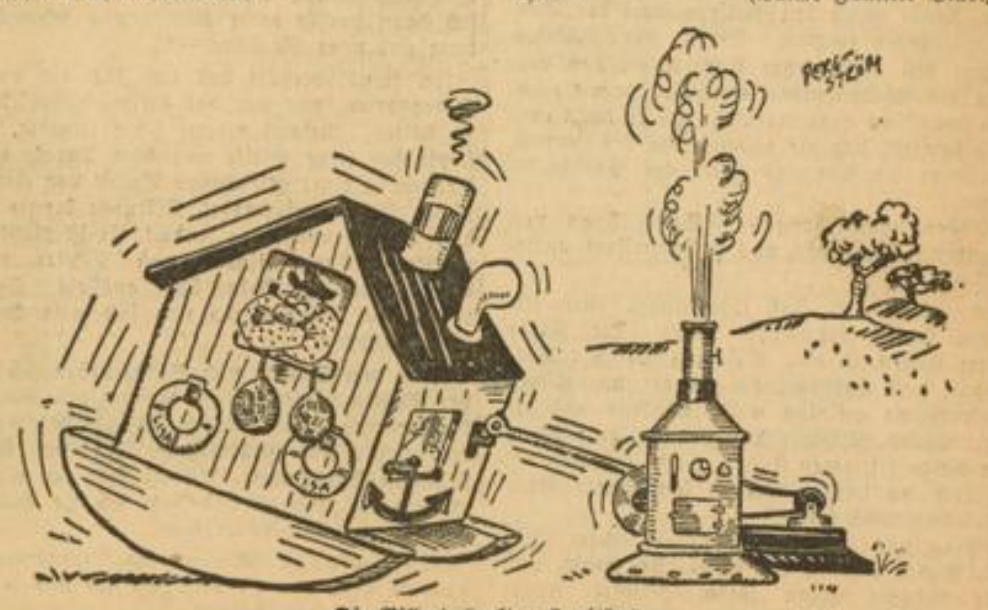
Böcklin lächelte: „Lieber Professor — die leben länger als Sie und ich . . .!"

Kapitalanlage

„Was ist eigentlich aus Ihrem Sohn geworden, der als kleiner Junge mal ein Goldstück verschluckt hat?"

„Der ist jetzt auf der Bank!"

„Ach — da bekommen Sie wohl Zinsen für ihn?" (Dansk Familie Blad.)



Die Villa des alten Kapitäns — Zeichn. von Bergström

MARCHIVUM

Flakbatterien und Flakscheinwerfer im Kampf

Von Wolfgang Pickert, Major im Reichsluftfahrtministerium

Die nachstehenden Abschnitte sind der instruktiven Schrift „Unsere Flakartillerie" entnommen, die soeben bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin, erschienen ist.

Wenn auch die Flakartillerie des Weltkrieges auf der Anfangsstufe ihrer Entwicklung stand, wenn sie auch besonders 1914 — 1916 erst geringe Wirkung hatte, so wurde doch von Offizier und Mann mit glühendem Eifer unermüdlich an der Verbesserung dieser Waffe zur Bekämpfung des neu entstandenen Luftgegners gearbeitet.

Abgesehen von den 1588 im Weltkrieg durch deutsche Flakartillerie tatsächlich und amtlich bestätigt abgeschossenen Flugzeugen muß man vor allem die zahllosen Fälle erwähnen, in denen durch gutliegendes Flakfeuer der Gegner an der Ausführung seines Auftrages — Bombenwurf, Aufklärung, Lichtbildaufnahmn, Artilleriebeschießen — wirksam behindert wurde. Diese Fälle lassen sich zahlenmäßig genau so wenig erfassen, wie die Gefechtshandlungen auf der Erde, bei denen Maschinengewehr- oder Artilleriefeuer den Gegner am Angriff, in der Artillerietätigkeit, im Nachschub usw. störte oder seinen Auftrag unmöglich machte.

Entscheidende Fortschritte

Mit Kriegsende wurde durch Feinddiktat die deutsche Flakartillerie fast vernichtet. Sie verschwand aus dem kleinen Reichsheer, abgesehen von den paar ortsfesten Geschützen der Festung Königsberg. Nur die Reichsmarine durfte dank einer gnädigen Siegerlaune die Flakartillerie weiterführen. Aber trotz dieser fast trostlosen Lage arbeiteten die deutschen Hirne weiter an der Entwicklung des schwierigen Problems der artilleristischen Flugzeugbekämpfung. Diese Arbeit der Köpfe konnte ja kein Feind verwehren. So entstanden gegenüber der Flakartillerie des Weltkrieges die entscheidenden Fortschritte:

Geschütze mit großer Anfangsgeschwindigkeit, Reichweite und Beweglichkeit, Meßgeräte mit einer gegenüber dem Kriege hochstehenden Leistungsfähigkeit, verbesserte Kommandogeräte verschiedener Art zur Ermittlung der Schußwerte und damit weitgehender Steigerung der Wirkung, schließlich noch wesentliche Verbesserungen an der Munition, dem Scheinwerfergerät und vor allem auch in den leichten, schnell schießenden Flakwaffen kleinen Kalibers. So ist in den 18 Jahren nach Kriegsende ein Kriegsinstrument gewachsen, das trotzdem mit der ungeheuren Entwicklung des Flugwesens im gleichen Zeitabschnitt nicht nur Schritt gehalten hat, sondern dem angreifenden Flugzeug ein Abwehrmittel wirkungsvollster Art entgegenstellt. Der Wettlauf zwischen Angriffsmittel und Abwehr, der schon durch Jahrhunderte zu verfolgen ist, zeigt sich auch hier wieder in bemerkenswerter Form. Der Ernstfall nur kann zeigen, welches Mittel das wirksamere ist. Vermutungen oder Voraussagen in dieser Richtung sind zu vermeiden. Für beide Teile aber, Flakartillerie wie Flieger, ist gegenseitige Beobachtung ihrer Kampfweise, ihrer Fortschritte notwendig, um nüchtern die Lage zu beurteilen. Ein Fehler ist es jedenfalls, den Gegner zu unterschätzen, also etwa den Maßstab von 1918 bei der Beurteilung der Flakartillerie oder der Flieger anzulegen.

Ein Kampf um Sekunden

Die Arbeit der Flakscheinwerfer beruht in erster Linie auf einwandfreiem Horchen. An die Ausbildung der Horcher müssen daher ähnliche Forderungen gestellt werden wie an Entfernungsmeßleute. Die Bedeutung der Horcher steigert sich noch aus der Erkenntnis heraus, daß voraussichtlich nächtliche Luftangriffe in einem künftigen Krieg eine große Rolle spielen werden. Ehe nicht die Horcher durch tadelloses, schnelles und genaueres Horchen die Flakscheinwerfer zum Aufleuchten auf das Flugziel gebracht haben, können ja die Entfernungsmeßleute der Flakbatterien nicht messen. Die Zeiten, die nachts für rechtzeitige Feuereröffnung zur Verfügung stehen, sind noch viel kürzer als bei Tage. Vom schnellen Arbeiten der Flakscheinwerferbatterien hängt daher die rechtzeitige Feuereröffnung der schweren und leichten Flakbatterien ab. Das bedeutet noch mehr als bei Tage einen Kampf um Sekunden!

Flakscheinwerfer müssen ebenso wie Flakbatterien nach dem Grundsatz aufgestellt werden, daß der Luftgegner von allen Richtungen anfliegen könnte. Natürlich wird er besonders markante Anflugwege — Flüsse, Kanäle usw. — bei Nacht vorziehen, wenn er nicht blind, also nach Navigation, anfliegt. Zum eigentlichen Angriff jedoch kann er bei Nacht wie bei Tage aus jeder Richtung kommen. Er wird bei Nacht versuchen, durch Gleitflug oder durch besondere Störflugzeuge die Horcher zu täuschen und dem angreifenden Flugzeug das unbemerkte Herankommen zu erleichtern. Diese Möglichkeiten stellen an die Aufmerksamkeit und Wendigkeit der Flakscheinwerfer- und Horchgerätbedienung besonders hohe Anforderungen. Andererseits kann man aber feststellen, daß ein im Scheinwerferlicht fliegendes Flugzeug, besonders da es von drei bis fünf Flakscheinwerfern gleichzeitig gefaßt wird, nicht mehr dem Scheinwerferlicht sich entziehen kann und daß der Flugzeugbesatzung der gezielte Bombenwurf durch die Blendwirkung stark erschwert wird. Das Scheinwerferlicht verhindert das Erkennen von Einzelheiten auf der Erde.

Wenn der Luftgegner die Wirksamkeit der Flakartillerie richtig einschätzt, wird er voraussichtlich versuchen, die Flakbatterien während oder vor dem Luftangriff zu lähmen, und zwar durch besondere Angriffe auf die Flakbatterien selbst, meist wohl im Tiefangriff. Dieses Angriffsverfahren stellt an den Angreifer hohe Anforderungen — Tiefangriff ist ein schwieriges Verfahren, vor allem, wenn starke Gegenwehr vorhanden ist —, besonders aber auch an die Flakartillerie. Diese muß trotz und während des feindlichen Tiefangriffs mit ihren schweren Flakbatterien unerschütterlich im Feuer gegen den hoch oben anfliegenden Hauptangreifer bleiben. Nur ganze Männer, eine todesmutige fest disziplinierte Truppe, wird diese Aufgabe meistern können.

Neuzeitliche Flakartillerie wird also dem Luftgegner schärfsten Widerstand entgegensetzen. Trotzdem darf kein Zweifel darüber bestehen, daß, genau wie bei den Kampfhandlungen auf der Erde, auch in der Luft ein entschlossen durchgeführter Angriff oft nicht verhindert werden kann. Daß diese Angriffe aber dem Gegner so hohe Verluste beibringen, daß seine Angriffskraft entscheidend geschwächt oder gar gebrochen werden kann, ist Sache gut ausgerüsteter, gut schießender Flakartillerie. Eigene Jagdflieger werden hierbei die Flakartillerie durch Angriff auf die feindlichen Kampfflugzeuge unterstützen. — Ferner ist die Moral des Angreifers ebenso einer Abnutzung ausgesetzt, wie sein Material. Ob und wie lange diese beiden Faktoren beim Luftgegner auf der Höhe gehalten werden können, hängt stark von den Leistungen der Flakartillerie ab. Nur der Ernstfall wird die letzte Klarheit in diesen Fragen bringen können.

Die Flakartillerie wird das menschenmögliche aus den ihr anvertrauten Waffen herausholen und ihr Teil beitragen zur Verteidigung des deutschen Luftraums und zum Schutze des Heeres bei seinen entscheidenden Kämpfen zur Niederringung des Feindes.

Deutsches Sportflugzeug gewinnt einen internationalen Kunstflugwettbewerb

Der rumänische Kunstflieger Oberleutnant Papana befindet sich zur Zeit mit einem deutschen Sportflugzeug — einem Bücker-„Jungmeister" — in USA, um dort an verschiedenen internationalen Wettbewerben teilzunehmen. Nach einem dritten Platz im Kunstflugwettbewerb in Los Angeles wurde Papana jetzt Erster im Kunstflugwettbewerb in Miami (Florida). Er hat sich dort gegen 30 Teilnehmer mit weit stärkeren Maschinen durchsetzen können. Weltbild (M)

Weltbild 09

Ein Besuch in der Technischen Polizeischule

Blick in die Waffenlehrwerkstatt der Technischen Polizeischule in der Friesenstraße in Berlin. Sie ist dem Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, unterstellt und hat die Aufgabe, Polizeibeamte für das Kraftfahr-, Waffen- und Nachrichtenwesen praktisch und theoretisch auszubilden. Auf unserem Bild prüft der Waffenmeister den Lauf eines Gewehres

„Philharmoniker" des Heeres

In der Zeitschrift „Der Soldatenbund" wird geschrieben:

Es ist mit absoluter Sicherheit anzunehmen, daß nach der endgültigen Aufstellung der neuen Wehrmacht die Ausstattung mit Kapellen genau so reich sein wird, wie sie bereits im alten Heer war. Allerdings besteht insofern ein Unterschied gegen früher, als damals nur die Regimenter über eigene Kapellen verfügten, während im neuen Heer auch einzelne Bataillone und Abteilungen eine Musik und einen Musikmeister besitzen.

Darüber hinaus gibt es noch einen musikalischen Truppenteil für sich. Das ist die Kapelle des Wachregiments Berlin, die der Kommandantur Berlin unterstellt ist. Sie ist zugleich die repräsentative Musik der Wehrmacht. Da das Berliner Wachregiment in jedem Jahr neu zusammengesetzt wird, muß diese Kapelle außerhalb des Regimentsverbandes stehen, weil sich sonst auch ihre Zusammenstellung ständig ändern würde. Sie ist in den einzelnen Instrumenten stärker besetzt, als es sonst in den Regiments- und Bataillonsmusiken der Fall ist. Ihr Leiter ist Obermusikmeister Ahlers, eine nicht nur in Berlin, sondern im ganzen Reich bekannte und geschätzte Musikerpersönlichkeit, der seine Kapelle gewissermaßen zu den Philharmonikern des Heeres gemacht hat und mit ihnen erst 1934 bei dem Wettstreit der Militärkapellen in Turin einen großen Erfolg errang.

Skiläufer werden bevorzugt eingestellt

Skiläufer, die ihr sportliches Können beim Dienst in der Wehrmacht verwerten wollen, können sich als Freiwillige beim Infanterie-Regiment 75 in Freiburg i. Br. melden, das Skiläufer bevorzugt einstellt. Alles Nähere über Freiwilligenmeldung, notwendige Papiere usw. ist bei den Wehrmeldeämtern zu erfragen.

TREIBJAGD

ROMAN VON BRÜNNHILDE HOFMANN

COPYRIGHT DUNCKER-VERLAG, BERLIN

4. Fortsetzung

Er tut das mit viel Sachverständnis und unter Würdigung aller Einwände, die von Edith von Senden und gelegentlich auch von Dr. Arndt gegen den Nationalsport der Spanier erhoben werden. Selbst das Mädchen hängt mit verstohlener Neugier an den Lippen des Weltreisenden, der über dem Erzählen das Essen ganz vergißt. Als er dann endlich bemerkt, daß die anderen auf ihn warten, beeilt er sich sehr und bittet um Entschuldigung.

„Aber wieso denn —", lächelt Frau von Senden. „Sie haben uns so interessant unterhalten."

Arndt bemerkt, daß ihre Augen einen tieferen Glanz bekommen haben. Die Farbe ihrer Augen ist eine Mischung zwischen Hellbraun und Hellblau, die in der abendlichen Beleuchtung grünlich wirkt, glitzernd und geheimnisvoll. Nikolais Blicke haften eine Weile an diesen seltsamen Augen. Dann murmelt er:

„Ach, du lieber Gott — landläufige Konversation, was sonst?"

Frau von Senden hat unter seinem Blick die Augen gesenkt. Sie erhebt sich hastig, und die Männer folgen ihrem Beispiel. Arndt kommt sich ein wenig nebensächlich vor, er schlendert den anderen nach ins Herrenzimmer.

„Stellen Sie sich vor, Herr Doktor", wendet sich Frau von Senden an ihn, „wenn man in diesen Räumen viel allein ist — sie sind so groß und immer etwas düster. Man freut sich dann um so mehr über etwas Abwechslung und neue Menschen —"

Ja, Arndt versteht das und sagt ein paar Redensarten, nur um das Gespräch in Fluß zu halten. Nikolai nimmt keine Zigarre, er stopft sich seine Pfeife mit dem Tabak, den Senden in einer getriebenen Büchse von chinesischer Arbeit aufbewahrt. Offenbar kannte er diese Büchse und ihren Inhalt. Er ist plötzlich wortkarg. Arndt findet, daß Nikolai mit einem Male um Jahre älter aussieht. Sein Gesicht hat einen leeren und fast melancholischen Ausdruck.

Frau von Senden und Arndt haben sich in den Sesseln niedergelassen, die um den Rauchtisch gruppiert sind. Um die Wände des Raumes ziehen sich Bücherregale. In der Ecke steht ein Stutzflügel. Nikolai setzt sich nicht, er geht auf und ab und sieht sich die Bilder an, die hier aufgehängt sind.

„Da finden Sie sicher manche Erinnerung", bemerkt Frau von Senden, „die Sie und mein Mann gemeinsam haben."

„Ja", nickte Nikolai. „Beispiel diese Aufnahme hier. Das war der erste Tiger, den wir gemeinsam erlegten. Da bin ich sogar mit drauf."

Edith macht eine Bewegung, als ob sie aufstehen wollte, sie bleibt aber sitzen. „Ja, Horst erzählte mir davon." —

Nikolai ist weiter gegangen und steht nun vor einem anderen Bild. Er sieht es lange und aufmerksam an, und dabei verändert sich sein Gesichtsausdruck eigentümlich, so als lausche er auf etwas.

„Ich hatte eigentlich gedacht", sagt Frau von Senden zu Arndt, „daß mein Mann heute abend noch anrufen würde —" Sie wirft dabei einen Blick auf die Standuhr. Es ist halb zehn.

„Vielleicht kommt er noch heute abend zurück", meint Arndt.

„Nein, das glaube ich kaum." —

Nikolai steht jetzt am Waffenschrank und versucht ihn zu öffnen.

„Hoffentlich hat er den Schlüssel nicht mitgenommen?" fragt er.

„Nein, er liegt obenauf", antwortet Frau von Senden.

„Die Treibjagd ist doch für Mittwoch festgesetzt?" erinnert sich Arndt. „Erwarten Sie noch mehr Gäste, gnädige Frau?"

„Es kommen noch verschiedene Herren, aber sie wohnen nicht bei uns, teils beim Förster, teils auch im Ort." —

„Ich müßte Ihren Mann bitten, mir mit einem Gewehr auszuhelfen." —

„Sie sind sicherlich auch so ein passionierter Jäger?"

„Ach —" Arndt atmete tief auf. „Das war ich mal. Was die Praxis anbetrifft, meine ich. Innerlich bleibt man das wohl immer. Aber ich hatte in den letzten Jahren so wenig Gelegenheit. Trotzdem hoffe ich, noch ein leidlich weidgerechter Schütze zu sein." —

Nikolai hat sich an der Unterhaltung nicht beteiligt, er ist an den Flügel getreten und hat ihn aufgeklappt. Jetzt sitzt er und probiert die Tasten. Dann fängt er an zu spielen. Auswendig. Zunächst sind es wohl Phantasien. Wenig später werden daraus die „Ungarischen Tänze" von Brahms. So ganz nebenbei und unaufgefordert, spielt er für sich selbst und ohne darauf zu achten, ob ihm jemand zuhört. Er hat jene Technik, die zu ganz eigener Freiheit gereift ist und schon wieder eine gewisse Nachlässigkeit erlaubt. Und er hat Feuer in seiner Seele.

Die beiden anderen unterhalten sich nicht mehr, sie schweigen still und hören zu. Ueber Frau Edith ist eine Unruhe gekommen, sie steht endlich auf und geht langsam durch das Zimmer und bleibt vor dem Bilde stehen, das Nikolai vorhin andächtig betrachtet hat. Arndt fragt sich, was wohl darauf zu sehen sein möchte. Im übrigen aber wünscht er, auch so spielen zu können wie jener Mann dort am Flügel.

„Was spielt er eigentlich?" Eine Fantasie über den „Fliegenden Holländer".

„Trafst ihr das Schiff im Meere an? Blutrot die Segel, schwarz der Mast —"

Ja, ja. Diese Musik gefällt ihm. Sie gefällt ihm immer wieder sehr gut.

„Am hohen Bord ein bleicher Mann —"

Nikolai bricht ab, schwingt sich auf seinem Klavierbock herum und schüttelt den Kopf. „Man müßte ihn nicht mehr mit einem Vollbart auf die Bühne bringen heutzutage — mit so einem Fußsack aus schwarzem Roßhaar, finden Sie nicht auch?" wendet er sich an Arndt. „Den bleichen Mann, meine ich, den Fliegenden Holländer." Fortsetzung folgt

MARCHIVUM

Kleine H.B.-Anzeigen

Automarkt

Gebrauchtwagenschau
vom 21. bis 24. Dezember 1936
Wir bitten um Ihren Besuch!
Adlerwerke Filiale Mannheim
Neckarauer Str. 150/162 - Fernruf 42051/52

Adler-Trumpf
steuerfrei, zum Taxpreis von 1025.– RM. verkäuflich. (10 980 R) Kolber, Heidelberg, Erwin-Rohde-Str. 21, Fernruf 7245.

STANDARD
3- u. 4-Rad-Lieferwagen ab 1395.- M.
Verkauf u. Verleih
Fabrikvertretung
J. Schwind
Jetzt O 5, 2
Seitenstraße Engelh. & Sturm
Fernruf 28474

DKW WAGEN
DKW MOTOR-RÄDER
W. Schweiger
Friedrich-Karlstr. 2
Fernruf 45069
Spez.-Reparatur-Werkstatt
Ersatzteillager

Ford VERKAUF UND KUNDEN-DIENST
Autorisierter Ford-Händler
Fels u. Flachs
Schwetzinger Str. 58
Fernruf 43865

Zu verkaufen: DKW
500 ccm 2-Zylind. Bauj. 35 7000 km, wie neu, weg. Anschaff. ein. Wagens Kl. Maschine ww. in Zahlung genommen. Zuschr. u. 29 514" an d. Verlag d. B.

Hanomag-
Fabrik-Vertretung
Aelteste, bestens eingerichtete Reparaturwerkstätte a. Platze
Fritz Held
Mannheim J 7, 24-25
Telefon 24247

Eilt! DKW Meisterklasse
geb. and. neuwert. Wagen gegen bar zu kaufen gesucht. Angeb. u. 29 513" an d. Verlag d. B.

1/28 PS Ford
Baujahr, für nur ... RM aus Privathand zu verkaufen Off. u. 29 761" a. d. Verlag d. B.

2 Ltr. Opel
in bestem Zustand, sehr billig, auch Steuer bereit, aus Privathand abzug. Fernspreech. 428 93.

Gut erhaltene Opel - Kabrio-Limousine 1,2 Liter
19 000 Klm. gefahren, in denkb. bestem Zustande billig aus Privathd. **zu verkaufen.** Alles Nähere: Fernruf 281 03. (10 378 R)

Motorräder

Sachs Motorräder
nur vom:
Sachs-Motor-Dienst
Schwetzinger Straße 134

Fiat 4/20
Steuerfreie-Lim., billig zu verkauf. Anfrag. Kampenweg 1. (29 651")

DKW Wagen
Vertretung
G. Ernst
Waldhofstr. 162
(Brauerei)
Telefon 51000
Bestens eingerichtete Reparatur-Werkstätte
Kundendienst

DKW
Schwebeklasse-Cabrio-Limousine 8500 Kilom. gefahren, neuwert.
FORD
Limousine, Typ „Köln", 21 PS, ca. 11000 Kilom. gefahren, in bestem Zustand. —
BMW
Motorrad, Type R 4, wenig gefahren. Sämtl. Fahrzeuge sind steuerfrei u. werden äußst. preisgünstig abgegeb.
Rhein. Automobil-Ges.
m. b. H.
Jungbuschstr. 40
Fernruf 261 41.
(14 021 B)

DKW 350 ccm
neuwertig zu RM 490.— zu verkauf.
Victoria 150 ccm
in tadellos. Zustd. zu verkaufen. A. Hirsch, Seckenheim, Freiburgerstr. 47. (4257 B)

Verschiedenes

Wer wäscht
gewissenh. Fräulein wöchtl. etwas **Wäsche mit**
gegen monatliche Vergütung? Preisangeb. u. 10 985 K an d. Verlag d. B.

Immobilien

Erstklass. Geschäfts- und Bürohaus
in bester Lauflage des Zentrums im Rheinauftrag günstig zu verkaufen.
Gebrüder Mack, o.H.G.
Bankgeschäft für Hypotheken- und Grundbesitz. Friedrichsplatz 3. Tel. 421 74.

Gelegenheitskauf!
Ia Wohn- u. Gesch.Haus
Nähe Wasserturm, mit groß. Toreinfahrt, Werkstätte und durchw. mod. Kleinwohnungen v. auswärt. Eigentr. um **65 000.- RM.** zu verkauf. bei 20 000 RM Anz.
Gebrüder Mack, o.H.G.
Bankgeschäft für Hypotheken- und Grundbesitz. Friedrichsplatz 3. Tel. 421 74.

Rentehaus
massiv erb., 4-Zim.-Wohnungen. Diele, Bad etc., ww. Oststadtlage, gut rentier., wegzugsh. zum günst. Pr. v. 48 000.— verkäuflich durch
Gebrüder Mack, o.H.G.
Bankgeschäft für Hypotheken- und Grundbesitz. Friedrichsplatz 3. Fernruf 421 74.

Wohn- od. Geschäftshaus
geg. gute Zahl. zu kauf. gesucht d.
Josef Hornung
Grundstücksverwertg., L 7, 6. Fernruf Nr. 213 97. — (4269 B)

Haus mit Bäckerei
4stöckig, Innenstadt, mit 20 000 RM Anzahlg. zu verkaufen. Hypotheken-Beschaffung an erster Stelle mögl. Offerten u. 29 560" an den Verlag.

Kleines Einfamilien-Haus ev. Siedlerhaus
zu kaufen gesucht. Preisang. (Größe, mög. Beschreibg.), unter Nr. 29 542" an d. Verlag d. B.

2 Bauplätze
Niederfeldstraße u. Mönchwörthstraße, Nähe Almengebiet zu verkaufen. Näheres bei: Czeniner, Neckarauerstr. 153. (29 561")

Rentenhaus
reines Wohnhaus, 7×3 Zimmer u. Küche, Zubehör, 1×2 Zimmer u. Küche, Zubehör, Mieteing. 5260 RM, bei 15 000 RM Anz. günstig zu verkauf. Es hand. sich um ein sauber. Wohnhaus, das in gut. Zustand als Kapitalanlage bestens empfohl. werd. f. Immobilien Knauber U 1, 12 (4263 B)

Hypotheken

Hypotheken
von verschieden. Geldstellen, Zins 4½ bis 5 Proz., 94 bis 99 Proz. Auszahlung, — besorgt rasch
K.H. Weidner
Hypothek.Makler Seckenheimerst.73 Fernruf 443 64.
(4262 B)

Geschäfte
Pachtgesuche, Verkäufe usw.

Metzgerei Eckhaus
prima Lage und Geschäft preisw. zu verkauf. bei 15 Mille Anzahlung durch:
Jos. Hornung
Grundstücksverwertung, L 7, 6. Ruf 21397

Ein- und Zwei-Familien-Häuser
modernste Ausstattung, Zentralheizung, Garten, Garage usw., in allen Stadtteilen, auch Altbauten, sehr günst. zu verk. dch.
Hugo Kupper Hypotheken- u. Finanzgeschäft, Mannheim, D 1, 7–8, Hansahaus, Fernruf 266 19. (14938 B)

Feudenheim!
Neuzeitl. Einfamilien-Villa
mit groß. Garten u. Garage, tadellos im Stande, zu ca. 50 000 Mk. zu verkaufen durch: (4253 V)
J. Zilles Immobil.- u. Hypothek.-Geschäft (gegründ. 1877) N 5, 1. — Fernsprecher 208 76.

Bäckerei
gute Stadtlage, sofort zu verkaufen. Erf. Anzahl. 20 000 RM. Anfrag. an:
J. Zilles Immobilien- u. Hypoth.-Geschäft (gegründ. 1877) N 5, 1. Fernsprecher 208 76. (29 106 B)

Massives Gebäude
für Vereinszwecke geeignet, billig zu verkaufen durch: (12600 B)
J. Zilles Immobil.- u. Hypothek.-Geschäft (gegründ. 1877) N 5, 1. — Fernsprecher 208 76.

Wirtschaft
in guter Stadtlage, für Metzger geeignet, zu günstigen Bedingungen **zu verpachten.** Zuschr. u. 10 974 K an den Verlag.

Geschäftshaus
mit Toreinfahrt, großem Hof, zw. Tattersallstr. u. Paradeplatz zu kaufen gesucht. Angebote an:
J. Zilles
Immobil.- u. Hypotheken-Geschäft (gegründet 1877)
N 5, 1. — Fernruf 208 76.

Oststadt! - Neuzeitliches Einfamilien-Haus
8 Zim. u. Zub., Garage, Gart., zu kaufen gesucht. Angebote an:
J. Zilles
Immob.- u. Hypotheken-Geschäft (gegründet 1877)
N 5, 1. — Fernruf 208 76.

Waldhof! Einfamil.-Haus
5 Zimm. u. Zubehör. 1100 qm großer Garten, best angelegt, — groß. Garten, best angelegt, bei 9000 RM Anzahlg. zu 15 000 RM zu verkaufen durch: (4254 B)
J. Zilles
Immob.- u. Hypotheken-Geschäft (gegründet 1877)
N 5, 1. — Fernruf 208 76.

Lederkleidung
für Damen und Herren
LEDER-JACKEN Mk. 42.- 48.- 58.-
LEDER-WESTEN Mk. 32.- 35.- 38.-
LEDER-HOSEN Mk. 38.- 42.- 45.-
Hauben, Handschuhe
Engelhorn & Sturm
Mannheim

Heirat

Weihnachtswunsch
Beamtenwitwe, gute Ersch., wünscht mit Herrn in sicherer Position, 45 bis 55 Jahre, zwecks
Heirat
bekannt zu werden. Vermittl. nicht erwünscht. Vertraul. ausf. Zuschr. unter Nr. 29 565" an den Verlag.

Fräulein, Ende 30, gute Ersch.,
sehr häusl., Teilh. eines gutgehend. Spezialgesch., wünscht weg. späterer Abg. des Gesch. kath. Herrn in gut. Stellung, mit Herzensbildung (bis 42 J.), zwecks Heirat k. zu lernen. Strengste Diskr. zugel. Nur ernstg. Bildzuschr. u. 29 577" an den Verl.

Schuldlos gesch. Frau wünscht gebildeten Herrn gesetzt. Alters zwecks
Gedankenaustausch und evtl. späterer Heirat
kennen zu lernen. Zuschr. unter Nr. 29 568" an den Verlag ds. Bl.

Selbstinserat
Ingenieur Ind. K. Fabrik, eigen. Heim, 33½ J., kathol., gutes Einkomm., wünscht die Bekanntschaft ein. netten Mädels m. gute Vergangenheit zwecks späterer Heirat. Zuneigung entscheidet. — Angebote mit Lichtbild, welches zurückgeht, unter Nr. 17 348 NS an d. Verlag dieses Blattes erbeten.

27jähr. Geschäftstochter
flotte Erschein., vielseit., anschmiegsam, möchte vorwärtsstrebendem Mann tatkräftige Ehekameradin sein. Größeres Vermögen u. erstklassige Aussteuer vorhanden. Näheres
Frau Hanna Gleitsmann, Hch.-Lanz-Str. 15. Tel. 436 38.

Weihnachtswunsch!
42I. berufst. vollschl. Wwe., leidgepr., tropb. Lebensäußst., sucht Lebensgefährten (45—55). Löwe- od. Stiergebor. angen., d. Wert a. ein gemütl. Heim legt, zw. spät. Heirat. Habe 14j. Jung. u. 22j. Mädel (versorgt). Ang. unt. Nr. 29 600" an den Verlag d. B.

HEIRAT DAMEN
im Alter v. 30 b. 45 J., mit guter Vergangend., f. gute Partien m. sicherer Existenz **gesucht**
Köhler, T 6, 25
Fernruf 265 42.

Weihnachtswunsch!
Alleinsteh. Frau
41 J., mit schön. Heim, sucht einen passenden Herrn kennen zu lernen zw. später. Heirat. Witw. m. Kind angen. Offert. unter 10877 K an Verlag

Weihnachtswunsch!
Frl., a. gut. Fam. kath., 38 J., hübsche, ing. Ersch., äußerst tücht. in d. Führg. d. Haush., m. vollst. Ausst. u. Grundverm., spät. mehr. 1000 RM bar, wünscht m. geb., edeldenk. Hrn. in sich. Stell. zw. Heirat in Vb. zu treten, Witwer nicht ausgeschloss. Zusch. u. 29 536" B an d. Verlag d. B.

Frau, 43 J. alt
wünscht Herrn zw. späterer
Heirat
kennen zu lernen. Zuschr. u. 29 591" an d. Verlag d. B.

Heiraten
vermittelt streng reell u. diskret das älteste Ehe-Institut am Pl. Thomas Nachf., **Frau Hammer**
A 2, 3 a.
Fernruf 278 30.

Für Bekannte,
42 J., ev., liebev. Char., tücht. Hausfrau, vermög., wd.
Ehegefährte
gesucht. Arzt, Beamter, evt. Witw. m. Kind. Berufsverm. nicht erw. Zuschr. u. 29 540" an d. Verlag d. B.

Bergsekretär
43 J., ev., 500 RM Mon.Geh., pens.b. sucht Lebensgefährtin, Briefbundverlag Heidelberg-Dossenh. (13095 B)

Weihnachts-wunsch!
Bankangest.
in sicherer Stellg., ernster Charakter, evgl., 170cm groß, wünscht nettes natürliches Fräulein bis 25 J., zwecks **späterer Heirat** kennen zu lernen. Angebote unt. Nr. 29 757" B an den Verlag dies. Blatt.

Beteiligung

Teilhaber
still, m. 10—12 000 RM. Einlage, zum Ausbau e. g. Betriebes. Sicherheit u. ausgezeichneten Verdienst. Zuschr. unter Nr. 29 534" an d. Verlag d. B.

Es hat sich schon herumgesprochen,
daß unsere Auswahl in
Taschenschirmen
fast unübertrefflich groß ist: Aber unsere Auswahl in normalen
Damenschirmen
Stockschirmen
Herrenschirmen
ist genau so groß.
H. WURTMANN & CO.
N 2, 8 Kunststraße

Heirat

Beschauliche Stunden
zur Weihnachtszeit ermöglichen innere Einkehr und zeigen uns verborgene Wünsche. Entbehren Sie den Lebenskameraden? Unsere Dienste verhelfen Ihnen zur Erfüllung. Prospekte und Vorschläge gratis.
Deutscher Ehe-Bund, Leitg. Frau Else Mohrmann
Mannheim M 3, 9a Fernruf 277 66

Verschiedenes

Schöne Geschenke von
Schoko - Buck
Weihnachtsglocken, Tannenzapfen, Pralinen und Schokolade in reicher Auswahl.

Konditorei Gehring
Neckarau, Adlerstraße 59. (12 503 B)

Ihr Volksempfäng. wird ein wirklicher
Superhet-Empfänger
durch den Körting-Super-Vorsatz. — Preis nur 49.50 RM (bisher 90 RM) bei Radio - Wirth, Waldfeststraße 3. (28 293")

Bett-Umrandungen
gute Plüsch-Qualität
90 cm breit kompl., RM. 59.50
70 cm breit kompl., RM. 51.50
60 cm breit kompl., RM. 36.50
Bettvorlagen in allen Preislagen
M. & H. Schüreck
F 2, 9 am Markt

Ihr Geschenk die kleine **CONTI** *die grosse Freude macht!*
J. BUCHER
MANNHEIM TEL. 24??? L 1, 2

Schmuck und Uhren
Neuarbeiten, Reparat., Umarbeitung. jeder Art, **Trauringe** fugenlos, in jeder Preislage.
Gust. Stadel
Goldschmied
Qu 6, 10.

Christbäume
große Auswahl in Rottannen u. Weißtannen. (28390")
Markthalle Lammer, Kurze Mannheimer Straße Nr. 15. Käfertal.

Geschäfts-Bücher
(eigene Anfertigung)
BMS
Burkhard Schwenzke
Inh. Fritz Mann
M 2, 7 Ruf 224 ??

Gasherde Bade-Einrichtungen Gas- u. Kohlen-Bade-Oefen
in allen Preislagen liefert und montiert
Spengler- und Installationsmeister
Joh. Barther
Ausstellungs- und Verkaufsraum
T 5, 18
Fernruf 24507
Ausführung sämtlicher Reparaturen

Tauschgesuche

Siemens Radioapparat
(5 Röhren) wenig gebraucht, gegen gebraucht. Klavier zu tauschen gesucht. Angebote unt. Nr. 10 385 KS an den Verlag dies. Blatt.

SSH Schikurse Süd-Hochschwarzwald
Leiter: **Gusti Herrmann**
Todtnauberg
staatl. anerkannter Skilehrer.
Durchgehende **KURSE** von Weihnachten bis Ostern im **Feldberg-gebiet**
Prospekte beim Verlag des Blattes u. durch den Verkehrsverein.

Unsere **Jugend- u. Bilderbücherauslage** ist auch am **Goldenen Sonntag geöffnet !**
Wir laden nochmals zu unverbindlichem Besuch ein; viel Neues wird Sie empfangen: Mädchen- und Jungenbücher und viele neue Bilderbücher aus den ersten deutschen Bilderbücher-Verlagen. **Kommen Sie doch bald!**
Völkische Buchhandlung, Mannheim, P 4, 12

MARCHIVUM

Kleine H.B.-Anzeigen

Offene Stellen

Fremdsprachl. Korrespondent
für Englisch, Französisch, mögl. auch Spanisch
gesucht
von **großindustriellem Werk** am Platze. - Bewerber, mögl. mit mehrjähriger Praxis, werden gebeten, ihren Lebenslauf mit Zeugnisabschriften unter Angabe der Gehaltsansprüche zu richten u. Nr. 10 381 K an den Verlag d. „Hakenkreuzbanner“ Mhm.

Bautechniker oder Innenarchitekt
guter Zeichner und Aquarellist in entwicklungsfäh. Stelle zum alsbaldigen Eintritt gesucht. — Angebote mit Gehaltsansprüchen an: (173478)
Heinsteinwerk Heidelberg

Verkaufsgewandte Herren
erzielen hohes Dauereinkommen durch fleiß. Mitarbeit. - Bei Bewährung Aufstieg zum
Oberagent und Kolonnenführer sowie zum Verkaufsassistenten.
Praktische Einarbeitung u. wirksame Unterstützung mit Kraftwagen geboten. (103848)
Phoenix-Nähmaschinen - AG. Baer & Rempel, Bielefeld
Verkaufsstelle Mannheim, N 4, 13. Tel. 211 97

Junger, erfahrener
Elektro-Kaufmann
für den Lagereinkauf, für die Rechnungskontrolle und zur besonderen Unterstützung des Betriebsführers per sofort od. später gesucht. Es wollen sich nur Herren melden, die ausgesprochene elektrotechnische und Kenntnisse in der Metallbewirtschaftung besitzen, über Weitblick verfügen, reklame- u. werbetechnisch geschult und befähigt sind, jede Art von Korrespondenzen und Dispositionen selbständig zu erledigen. (29 134 V
Energische und zielbewußte Bewerber, die gleiche oder ähnliche Posten nachweisbar erfolgreich bekleidet haben, bitte ich um Einreichung eines lückenlosen Lebenslaufes mit Gehaltsansprüchen und Lichtbild.
Hermann Ruf
Elektro-, Industrie- und Straßenbahnbedarf
Mannheim, Collinistraße 28, Schließfach 478.

Einfache, saubere (15 493B)
Haustochter
gesund und arbeitswillig, kinderliebend, mit Fam.-Anschl., zum 1. Jan. gesucht. Ausf. Angeb. m. Bild an Frau Elf, Zuftein, Freiburg i. Brsg., Sasbachstraße 82.

Infolge Erkrankung des bisherigen Mädchens wird sofort in gutem Hause tüchtiges (35229)
Mädchen
gesucht, welches selbständig arbeiten kann. Kein Aushilfsposten. Zu erfr. Fernsprecher 224 31 od. C 4, 9a.

Gute Existenz
bietet sich durch Uebernahme eines Unternehm. der Nährmittelbranche. Aeußerst preisgünstig. Zuschriften u. 29 544" an den Verlag.

Kaufmänn. Lehrling
aus gutem Hause von gut. Möbelhaus gesucht. — Bewerbungen möglichst mit Lichtbild unter Nr. 14 045 B an den Verlag dies. Blatt.

Gewandte, jüngere
Stenotypistin
von hiesiger Maschinenfabrik, Eintr. spätestens 1. Febr. 37, gesucht. Handschriftliche Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen erbeten unt. Nr. 4201 BS an den Verlag dies. Blatt.

Suche per 1. Jan. 1937 sauberes, ehrliches, jüngeres
Halbtags-Mädchen
f. 3-Zimm.-Haushalt. Adr. zu erfragen u. 29 527" im Verlag ds. Bl.

Kinderliebes
Alleinmädchen
mit guten Zeugn., auf 1. od. 15. Jan. gesucht. Vorzustell. Paul-Martinufer 21 2. Stock, 18—20 U. (10 361 K)

Zum 1. Januar 37 jüngere gewandte
Kontoristin
f. Schreibmaschine und Telefon
gesucht
Angebote unt. Nr. 29 672"S an den Verlag dies. Blatt.

Gute Zeugnisse
sind Wertstücke, die man nicht gern aus der Hand gibt. Man sollte es sich darum auch zur Gewohnheit machen, Offerten nie Originalzeugnisse, sond. immer nur Abschriften beizulegen. — — —

Stellengesuche

Elektroingenieur
24 Jahre alt, **sucht sich zu verändern**
Bevorzugt wird eine Stellung als
Assistent des Betriebsleiters.
Zur Zeit als Konstrukteur bei größerer Elektrofirma in ungekündigter Stellung tätig. Zuschriften u. Nr. 10 134 K Sch an den Verlag erbeten

---

Reisekraftfahrer
sucht sich zu verändern.
Liefer- oder Reklamewagen bevorzugt; übernimmt ev. auch selbständ. Reisetätigkeit. Kaution kann gestellt werden. Zuschriften u. Nr. 29 546" an den Verlag ds. Bl. erbeten.

30jähr. Fräulein
bewandert in allen häuslichen Arbeiten u. Kochen, eignet sich zur selbständigen Führung eines Haushaltes u. für Kinder, sucht auf 1. od. 15. Januar 1937 geeignete Stellung. Angebote unt. Nr. 28 294"S an den Verlag dies. Blatt erbeten.

Junges, unabhäng. Fräulein sucht tagsüber Beschäftigung
gleich welcher Art (evtl. auch stundenweise), Adressenschreiben, Haushalt, Kinder und ähnl. Angebote u. Nr. 29 567" an den Verlag ds. Bl.

Buchhalter
(im Teilzahl.-, Mahn- und Klageverfahren bewand.), zur Zeit noch in Lohnverrechnung tätig,
sucht anderweitig Stellung.
Angebote u. 29 533" an den Verlag.

In **Küchen** die große Auswahl hat
MÖBEL VOLK
Qu 5, 17/19

Zu verkaufen

Kinderwagen
wß., sow. Schrank-**Grammophon**
m. Platten zu verkaufen. Zu erfrag. J 2, 1, 5. Stock. (29 652")

Offiz.-Zaum- u. Vorderzeug
fast neu, evt. mit Sattel zu verkauf. K. Kaulmann Sattlerei, N 3, 15.

Im Kleingartenverein (Terrain Jägerlust b. d. Rhein-Neckar-Halle) weg. Auflös. bis Ende ds. Mts. sofort bill. abzugeben: versch. **Edelobstbäume** guttragende sowie Johannisbeer- u. Stachelbeersträucher, 1 Gartenhäuschen, 1 Brunnen kompl. mit Bassin, versch. Gartengeräte. Anfragen bei Klein, Große Merzelstraße 47, IV. (29 114 B

Achtung! Gelegenheit!
Mehrere
Nähmaschinen, versenkb. u. Schranknähmaschinen
welche mangels Zahlung zurückgenomm. wurden, noch wie neu, gegen sof. Kasse billig zu verkf.
K. Michel, E 1, 14, 1 Tr.
Nähmaschinen-Vertr. (3519 B)

Geschenkdosen
hübsche Muster, 1/4 und 1/2 kg Inhalt, jedes Quantum, zu 25 bzw. 40 Pf. abzugeben. (29 135 B
Hermann, Meerfeldstraße 30

Feinkost-Spezialgeschäft
Rüttinger
O 7, 16 am Wasserturm Fernruf 27004
Geschenk-Körbe
in jeder gewünschten Ausstattung und Preislage
Norddeutsche Wurstwaren / Alle Salate / Mayonnaisen Hummer / Kaviar / Kalte Platten und Büfetts aus eigener Küche / Gemüse- u. Obst-Konserven erster Marken / Spirituosen / Weine / Schaumweine usw.

Glasaufsätze u. Glasschränke
neu und gebraucht billig zu verkaufen Glasschleiferei Mößner, S 6, 4. (29 752")

Ein- u. zweitürig. **Kleiderschrank**
Waschtische mit Marm. u. Spieg., sehr schöne Küchen
Kinderzimmer
weiß, Federbetten, Tisch und Stühle, Kapokmatratzen billig zu verkaufen G 2, 21, Adler Laden. — (29662"

Gute alte
Schüler-Geige
zu verkaufen. Preis: 20.— RM. Schanzenstraße 28, V., lks. (35212B)

Kinderdreirad Pupp.Sportwg.
beides sehr gut erhalten, preisw. zu verkaufen bei: Reicherdt, Uhlandstraße 37 a, III. (29 663")

Nähmaschine
versenkb., wie neu, spottbillig, 5 Jahre Garant. G 4, 17 Hinterh., 4. St. r. (29 703")

Eine Schrank-
Nähmaschine
sehr bill., 1 gutes Herr.- u. Damenrad 15.— 18.— 24.—M. Lösch H 4, 24 Lad. (29 702")

Gelegenheitskf. in:
Brillant-Ringe,
zwei schw. silberne
Leuchter
1 g. Sprungdeckel-Uhr, verschd. Ausstellungsgegenstände u. a. m. — (40008) An- und Verkauf
Bickle Qu 2, 11
Sonntag geöffnet!

Schöner
Gas-Kamin
u. ein Wohlmuth-Appar. (od. Fülla.) preisw. zu verkauf. Anzuseh.: Richard-Wagner-Str. 32 p. (29 756")

Möbel
Speisezimmer
in groß. Auswahl fabelhafte Modelle Preislagen von
270.- bis 500.-
zu verkaufen.
Möbellager Müller, U 1, 6. (48028)

Kind.-Bettstelle
mit Matratze, fast neu, für 10 M zu verkaufen. U 3, 18 2 Treppen, rechts. (29 677")

Interessant für:
Kinderreiche
1 Schlafzimmer, eichenfarbig, RM. **175.-**
2 Patentr. 22.—
2 Matratz. 40.—
Küchenbüfett mit Kühlkasten RM **68.-**
Ausziehtisch gebeizt RM **32.-**
Küchenstuhl 4.—
Wohnz.-St. 4.—
Büfett eichenfarb. usw. **105.-**
H. Baumann Möbellager U 1, 7 Breitestr. im Hause Pilz
Genaue Adresse achten! Sonntag von 13—19 Uhr geöffnet. 43758)

Pelzmantel
Seal-Bisam, Gr. 46—48, gut erhalt. preisw. zu verkauf. Näher. Luisenring Nr. 36, 3 Treppen.

Rodelschlitten
3sitz., 1 neu, und 1 Luftgewehr z. v. Fraireisstr. 2 Hessen

Große Auswahl in
Schlafzimmer und Küchen
beste Verarbeitg.
Speisezimm.
schönste Modelle,
Möbelhaus A. Gramlich
Schreinermeister,
T 1, 10.
Ehestandsdarlehn. u. Kinderbeihilfe
(43708)

Gut erhaltenes
Elektrola-Kastengrammophon
f. 40 Mk. abzug. Philosophenstr. 8.

Schnippschnappe-(Wippe-)
Zimmerschaukel
billigst abzugeben. M 7, 10, 2 Tr.

Hausfrauen!
Für die Küche
Chaiselongue 22.- RM.
H. Baumann Möbellager U 1, 7 Breitestr. im Hause Pilz

Gut erhaltenes
Heim-Kino
mit Filmen billig zu verkaufen. Meerfeldst. 70 II

Notentisch
schön, f. Geig., bill. zu verk. Riedfeldstr. 3, 2. St. links.

Hand-harmonika
Hohner, Preciosa, neuwert., weit u. Preis zu verkauf. Wingerter, Schimperstraße 14.

Weihnachtsgelegh.! schwere
gold. Herren-Sprungd.-Uhr
m. Kette, neuwert. 2 japanische antik.
Vasen
alt, zu verkaufen. Angeb. u. 29 759" an d. Verlag d. B.

Passende
Weihnachts Geschenke
finden Sie preiswert im
Möbelhaus Binzenhöfer,
Schwetzinger Straße Nr. 53.
Nähe Hauptbahnhof. — Sonntag geöffnet. (29674"

Juristische Bibliothek
Kommentare, Entscheidungs-Sammlungen, Textbücher äußerst billig zu verkaufen. Näher.: O 5, 15, 2. Stock

---

Weiß. Kinder-bettstelle
mit Matr. 25.— moderner weißer
Kinderwag.
Opel-Blitz 30.— Oleniczak, J 1, 20.

Puppenwagen Schaukelpferd
zu verkaufen. Deißler, Alphornstr. 32.

Bade-Einrichtung kompl., Wanne m. Gasbadeof., Batt., Schlauchbrause u. Armaturen, 1. gut erh., Umst. h. bill. zu verkaufen. Anzusehen v. 7—16 U. Käfertalerstr. 200, Zu erfragen beim Pförtner. (29 264"

Fast neue
Skistiefel
Gr. 40/41, zweisohl., zu 18 M, gebr.
Kinderwagen
zu 10 M abzugeb. Zu erfr. u. 29 572" im Verlag d. Bl.

Guterhaltener
Kinderwagen
billig zu verkaufen. Draisstr. 42 a, Leippes. (29 567"

Radio
Staßfurt Imp.
zu verkaufen. Meerlachstr. 42, I, links. (29 61"

Richtige Auswahl kleine Preise erst Koffer-Kraft dann Weihnachts-Reise
KRAFT
Offenbacher Lederwarenecke **J 1, 8** Breite Straße

---

1 Universal-Tischlereimasch.
bestehd. a. Abricht-, Dicke, Fräse, Kreissäge u. Bohrmasch. preisw. zu verkauf. Anfragen an: Bahnhofstraße 1, Böhl (Pfalz). (17 340 K)

1/1 Geige
sehr billig abzugeben. Neckarau Schulstraße 51. (10 976 K)

Foto
Zeiß-Optik
9:12, m. Zubeh. billig abzugeben. Anzuseh. vorm. bis 11 Uhr. Ruf 206 78. (10 982 K)

Burg
zu verkaufen. Heim, S 6, 31. (29 548")

Bandoneon
118 A, zu verkauf. U 2, 3, III, lks. (29 566")

Erstklass. Lautsprecher
billig zu verkaufen. Becker, R 7, 42. (29 523")

3/4 Geige
mit Zubehör billig abzugeben. Schanz, Windeckstraße 92, 2. Stock. (29 539")

Gut erhaltene
Laute
billig zu verkaufen. G 2, 12, 3 Trepp. (29 596")

Zu verkaufen: ca. 40 Ztr. la Weißkraut vom Gebrauch Dürrkohl, Beste, 30 Ztr. Dickrüben ab Hof, ca. 100 Stück Johannisbeersetzlinge, ..., Georg Schmitt, Großsachsen.

Zu verkaufen

1 Paar Ski
2,15 Meter, mit Bind. und Stöcken,
1 Herren-Skianzug
1 Paar Damen-Skistiefel
zu verkaufen. Adresse zu erfr. unter Nr. 10 379 K im Verlag d. B.

Zirka 50 qm gut erhaltene
Glas-Trennwände
preiswert abzugeben. (12500B)
Pilo-Werk Adolf Krebs G. m. b. H. **Mannheim**
Fernsprecher Nr. 508 55.

Gebrauchte Bügelsäge gebrauchter Härteofen
zu verkaufen. (15 483 B)
Frank, U 5, 5.

Herren-Zimmer
antik, angepaßt ein, gutgeh. Standuhr, Baul. 1810, abzugeb. Wo, sagt der Verlag d. Blat. u. 15 485 B.

Achtung!
Einen größeren Posten große
Trikotreste
zu Putz- und Flickzwecke per Kilo 1,50—3,50 p. Nachnahme abzugeb. solange Vorrat reicht. (29 128B
Heinrich Kern, Kaufmann,
Tailfingen (Wttbg.), Adlerstr. 15.

Achtung! Größerer Posten neuwertige
Treibriemen
verschiedener Breite abzugeben. Hörner, Waldhofstraße 2, 2. Stock. (29 555")

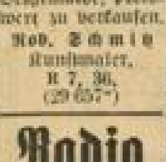
---

1 Geige
mit Lederkasten
1 Fotoapparat, Luftdr.Gewehr
zu verkaufen. Rupprechtstr. 14 p. (29 762")

Fast neuer 2tl. Sportanzug
mittl. Figur, bill. zu verkaufen. Neckarau, Friedrichstraße 8 a, 1 Treppe, links. (29 522")

Staubsauger grüner Protos,
220 V., wenig gebraucht, mit allem Zubehör für **30.- M.** abzugeben.
Fernruf 248 73 (29 569")

Schulranzen



in jeder Preislage
KOFFER KRAFT
Offenbacher Lederwarenecke **J 1, 8** Breitestraße

Führerbildnis
lebensgroß, 1×2 m Oelgemälde, preiswert zu verkaufen. Rob. Schmitz Kunstmaler, R 7, 36. (29 657")

Radio
Telefunken T 523, 2 Kreise, neuwert., zu verkaufen od. geg. Motorrad zu tauschen gesucht Sommer Meerfeldstr. 23, IV (3513 B)

Komplettes
Schlafzimmer und Küchen-Einrichtung
mit zwei Büfetts aus Privathd. zu verkaufen. (29628" **Werderstraße 23** parterre, links.

Komplette
Badeeinricht.
Gas-Automat, Wanne, Waschb., Spiegel, Glasplt. u. Zubeh. zu vk. Anfr. Tel. 429 24 Installt. Meyner (29 558")

Briefmarken
Europasamml.,
gut gepflegt (Wert Michel 37 M 5650)
billigst zu vkf.
Schriftl. Angebote unter Nr. 29 592" an d. Verlag d. B.

Guterhaltene gebrauchte Fahrräder
darunter ganz wenig gefahrene billig abzugeben
Doppler, J 2, 8 (6726 B)

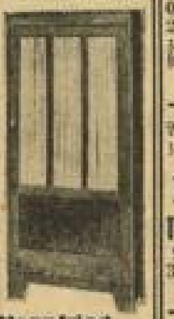
Kinderschulbk.
Nußbaumbank, Nußbaum-Kleiderständer zu verkauf. M 6, 6, Staudt.

Gegenüber dem Stammhaus **Eichbaum** ist
MÖBEL VOLK
Qu 5, 17/19

Aus
Privatbesitz
i. Auftr. zu verkf.:
Kelims, Stutzflügel, bulgar. Dielengarnitur
Gindele, D 2, 4.

---

7 Wünsche erfüllt unser



Mannfried Universal-schrank
156 hoch, 70 breit, 32 tief, mit 4 verstellbaren Böden, Eiche-Kiefer, Nr. 130, Farbe nach Wahl **35.-**
FRIEDMANN & SEUMER
Mannheim, **Qu 7,1** Fernruf 27160/61
Sonntag geöffnet

Billigst zu verkauf.
1 Netzheizgerät
mit Lade-Aggregat
2 Lautsprecher,
1 Odeon-Schrankapparat mit ca. 70 Platt., 1 Schreibtischstuhl (Biedermeier Art), 1 kl. el. Heizofen, stark. Kindertisch mit 2 Stühlchen.
A. Holtzmann
Schwetzingerstr. 147 (29 563")

Küche
neuestes Modell, Büfett 160 breit, mit neuzeitlicher Einrichtung, Tisch, 2 Stühle, 1 Hocker,
für 155.- RM.
zu verkaufen.
Müller, U 1, 6.
Möbellager. (4643 K)

Puppenbett, Märklin-Baukasten 6, BDM-Jacke f. 12J., C-Akkord-Zither, Gitarre, Mandoline 2 fl. Aquarien b. zu v. Unt. Clignetstr. 7, 3. Stock, r. (29 575")

Aus gutem Hause zu verkaufen: 2 Herren-
Wintermäntel wß. Kinderbett
Rheinvillenstr. 6, 3 Treppen, rechts. (29 557")

---

1 gebrauchtes
Herren-zimmer
Schreibtisch
einzeln, sehr bill. zu verkaufen.
Möbel-Zahn S 1, 17

Briefmarken-Sammlung
(f. Anfäng.) Dam.-mantel Gr. 44, m. Pelz, Kleiderwette selbgr. Rock billig abzg. L 6, 5, 3Tr. (29 755")

Gelegenheitskauf! Neues
Wohnzimmer
zu verkaufen. Seckenheimerstr. 23 bei Wittner. (29 667")

Fahrrad-Anhg.
Mädchen- u. Knab.-rad f. 11 J., gut erhalt., spottbillig abzugeb. (4801K) Fahrrad-Haus Traitteurstraße 17, 2 Min. v. Bahnhf.

Bade-Einrichtung kompl., Wanne m. Gasbadeofen, Beil., Schlauchbrause u. Armaturen, l. gut erh., Umst. h. bill. zu verkaufen. Anzusehen v. 7—16 U. Käfertalerstr. 208. Zu erfragen beim Pförtner. (28 264"

Fast neue **Skistiefel** Gr. 40/41, zwiegen., zu 18 ℳ zu verk.

Kinderwagen zu 10 ℳ abzugeb. Zu erfr. u. 29 575" im Verlag d. B.

Guterhaltener **Kinderwagen** billig zu verkaufen. Draisstr. 42a, Leippes. (29 567"

Radio Staßfurt Imp. zu verkaufen. Meerlachstr. 42, 1, links. (29 607"

Richtige Auswahl kleine Preise und Koffer-Kraft dann Weihnachts-Reise **KRAFT** Offenbacher Lederwarenecke J 1, 8 Breite Straße

1 Universal-Tischlereimasch. bestehend a. Abricht-Dickte, Fräse, Kreissäge u. Bohrmasch. preisw. zu verkauf. Anfragen an: Bahnhofstraße 1. Böhl (Pfalz). (17 340 K)

1/1 Geige sehr billig abzugeben. Neckarau Schulstraße 55. (10 976 K)

Foto Zeiß-Optik 9:12, m. Zubeh. billig abzugeben. Anzuseh. vorm. bis 11 Uhr. Ruf 206 78. (10 982 K)

Burg zu verkaufen. Heim, S 6, 31. (29 548")

Bandoneon 118 A, zu verkauf. U 2, 3, III, lks. (29 556")

Erstklass. **Lautsprecher** billig zu verkaufen. Becker, R 7, 42. (29 523")

3/4 Geige mit Zubehör billig abzugeben. Schanz, Windeckstraße 92, 2. Tr. (29 520")

Gut erhaltene **Laute** billig zu verkaufen. G 2, 12, 3 Trepp. (28 596")

Zu verkaufen: u. 40 Ltr. la Weinhefen vom Schenk, Türkheim, Wein, 30 Ltr. Dürkheimer ab Hof, ca. 100 Stück Johannisbeerstöcke ... Georg Schmitt, Großsachsen.

Kleine H.B.-Anzeigen

Zu vermieten

2-Zimmer-Wohnung mit Wohnküche u. eingericht. Bad, Balkon, sehr geräumig, für 56.50 ℳ zu vermieten. Zuschr. u. 12 598 VS an den Verlag dies. Blatt. erbeten.

Obere Clignetstr. 14, mod., geräum. **3- und 4-Zimmer-Wohnung,** eingericht. Bad, Etagenheiz. u. all. neuzeitl. Komf., auf 1. April 1937 zu vermieten. Tel. 529 09. (49028)

Moderne, sonnige **Vier-Zimmer-Wohnung** mit einger. Bad, Heizung, Warmw.-bereit., Garage, evtl. Gartenanteil, in best. Wohnlage (Almenhof) Neubau) zum 1. April 37 zu vermieten. Zuschr. u. 29 586" an den Verlag.

Am Tennisplatz durch Wohnungsteilung schöne **4-Zimmerwohnung** und **2-Zimmerwohnung** beide mit Bad und Zubehör, p. **1. Febr. 1937 zu vermieten** Zuschr. u. 29 117 B an d. Verlag

Viktoriastraße 4½ Zimmer und Küche hochparterre, auf 1. April 1937 oder früher mit Zentralheizung **zu vermieten.** Zuschr. u. 29 105 B an den Verlag

5-Zimmer-Wohnung mit Diele, Zentralheizg., Warmwasser usw., 2 Tr., Werderstraße, Oststadt, nächst Wasserturm, zum 1. April, evtl. früher, zu verm. Näh.: Bachstraße 6, 1 Treppe rechts. (28 409")

Hochelegante (28 038"

5-Zimmer-Wohnung mit Bad, Diele, Loggia, 2 Aborte, Vorpl., 2 Mans., 2 Keller, Lift usw. per sofort oder später, Augusta-Anlage 34, zu vermieten. Näh. bei Martin Franz, Collinistraße 18, Fernruf 246 62.

Geräumige (15 462 B)

6-Zimmer-Wohnung mit reichl. Zubehör, gegenüber dem Schloßgarten u. dem Rhein gelegen, auf 1. 4. 37 od. früher zu vermiet. Anzusehen: Rennershofstr. 16, 1 Tr. bei Brandenburg. —

Sonnige (15 462 B

7-Zimmer-Wohnung mit Bad, in bester ruh. Lage, 1 Tr. hoch, sofort zu vermieten. — Kurzer Weg zur Stadt, zum Waldpark, Straßenbahnhaltestelle in der Nähe. Näheres bei Val. Fahlbusch, Rathausbogen Nr. 27/32.

Schöner, heller (12597 B

Laden mit groß. Schaufenst., O 7, 3 zu vermieten. Näheres unter: Fernsprecher Nr. 591 41.

Langerötterstr. 74, in gt. Geschäftsl.

Laden mit 2-Zimmer-Wohng., bish. 10 J. Lebensmittelgesch., a. 1. April 1937 zu vermieten. Näh. Fernruf 441 68. (29 595")

4 schöne, helle Büroräume mit Warmwasserheizg. versehen, ca. 165 qm, nebst zwei Nebenräumen, 1. Etage, sehr preisw. zum 1. Januar 1937 zu vermiet. **Mannheim. Gewerbebank** e. G. m. b. H. - C 4, 9 b.

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Sep. möbl. Zimmer möbl. mit fließ. Wasser u. Badegelegenheit, auf 1. Januar 1937 zu mieten gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter Nr. 3516 K an den Verlag dieses Blattes erbeten.

M 4, 10: 1 Zimmer, Küche 2 Zimmer, Küche mit elektr. Licht u. Bad (Dachstock), neu hergerichtet, sofort zu vermiet. Näher.: part., A. (42668)

1 Zimmer und Küche H 3, 12, Miete ℳ 17.—, sofort zu verm. Zu erfr. bei Brunn, 2. Stock.

Sofort zu vermiet. **1 Zimmer und Küche** Beilstraße 29, 4. Stock. Zu erfr.: Frank, 2. Stock. (29 593")

U 1, 21: **2 Mansarden** als Unterstellrm. o. f. einz. wbl. Pers. auf 1. Jan. oder später zu vermiet. Näheres: 2. Stock. (29 665")

Schöne **2 Zimmer, Küche und Bad** zum 1. Januar 37 oder spät. zu vermieten. Näheres: **K 4, 18, 4. St.** rechts. (29 543")

In Ostl. Neckarstadt schöne, geräumige **3-Zimmer-Wohnung** (Neubau) 1 Treppe 2. Stock, sofort od. später zu vermieten Büro Heßner Moselstraße 2 (Ecke Langerötterstraße). (15 486 B)

Schöne 3-Zimmer-Wohnung mit Gartenzimm., eingem. Bad, Et.-Hz., in ruh. Hause Neuostheims auf 1. April zu vermiet. Zuschr. u. 28 300" an d. Verlag d. B.

Schöne 3-Zimmer-Wohnung mit groß. Balkon, großer Mansarde, ohne Bad, zum 1. Febr. zu vermiet. Zu erfr.: T 6, 19, a. Ring, im Laden (29 654")

4-Zimmer-Wohnung R 7, 34 per sofort zu vermieten. Näheres: **Mayer, F 4, 17** (12 592 B)

Lindenhof Geräumige **4-Zimmer-Wohnung** Bad, Mansarde, p. sofort oder später billig zu vermieten. **Rheinaustr. 5** 2. Stock. (20 565")

Schöne, sonnige **4½-Zimmer Wohnung** per sofort zu vermieten. Näheres: Kunststickerei Laden, D 2, 15. (24 276 K)

Laden darunt. Verkaufs- oder Lagerraum, günstig zu vermiet. H. Reimer, Leopoldstraße 6, Fernsprech. 206 49.

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Dauermieter sucht zum 1. Jan. **beff. möbl. Zim.** mit anschließendem **leerem Zimmer** in nur gutem H. Bahnhofsnähe bevorzugt. Tel. erw. Angeb. u. 29 576" an d. Verlag d. B.

Einfach möbl. Zimmer (Stadtzentrum) d. ruhiger Familie mögl. sof. gesucht. Offert. u. 10 364 K an d. Verlag d. B.

Mietgesuche

Junges Ehepaar sucht auf Mitte oder Ende Januar 1937 **1- oder 2-Zimmer-Wohnung** in gutem Hause (Mannheim oder Umgebung). Ausführliche Mitteilg. unter Angabe des Mietpreises erb. unt. Nr. 10 969 K an den Verlag.

Angestellter in sicherer Stellung sucht per sofort oder später sonnige **2-Zimmerwohng.** oder kleinere 3-Z.-Wohng. in guter Wohnlage (Lindenhof bevorz.). Angeb. m. Preis u. Nr. 29 120 V a. d. Verlag.

Suche auf 1. April 1937: **3½- bis 4-Zimmer-Wohnung** in son. ruh. Lage. Preisangebote unter Nr. 29 554" S an den Verlag.

5-Zimmer-Wohnung die als Teilwohnung für zwei ruhige Familien geeignet ist, sofort oder 1. Februar in nur gut. Wohnlage (Lindenhof bevorzugt) **zu mieten gesucht.** Ausführliche Angebote mit Preis unter Nr. 10986K an den Verlag.

Lager- und Büroräume ca. 275 qm, in Mannheim gesucht. Gleisanschluß erwünscht, aber nicht Bedingung. Nähe Innenstadt. Angebote mit Preis bis 22. Dez. unter Nr. 15 487 VS an den Verlag ds. Bl. erbeten.

Kleine Familie, Mann in sicherer Stellung, pünktliche Zahler, suchen per sofort oder später **schöne geräum. 1-Zimmer-Wohnung** mit eig. Abschluß usw. (Auch klein. 2-Zimmerw. nicht ausgeschlossen.) — Angeb. u. 29 119 B an d. Verlag d. B.

Jg. Ehepaar sucht zum 1. Febr. 1937 **1 Zimmer und Küche** Lindenhof bevzgt. Angeb. u. 3515 B

Staatl. Angest. sucht f. sich u. ihre Mutt. a. 1. 4. 37 geräum. **2-Zimmerwhg.** mögl. Dampfheizg. Zentrale Lg. bev. Angeb. u. 29 578" an d. Verlag d. B.

2 Zimmer und Küche i. Stadtinn. v. pkt. Zahler ab 1. 1. 37 zu mieten gesucht. Angeb. u. 29 669" an d. Verlag d. B.

Beamtenwitwe m. erw. Sohn sucht a. 1. 2. 37 schöne **2-Zimmerwhg.** Neckarstadt-Ost. — Angeb. u. 28 199" an d. Verlag d. B.

Sicherer Zahler sucht sofort in gut. Lage eine **2-3-Zimmer-Wohnung** mit Küche. Angebote unter 29 545" an d. Verlag d. B.

2- od. 3-Zimmer-Wohnung mit einger. Bad, in Sandhofen od. Waldhof zum 1. Febr. 37 gesucht. Neubau bevorzugt. Angeb. u. 29 571" an den Verl. d. B.

Tiermarkt

Biberzucht (Nutria) — Emil-Heckel-Str. Nr. 2 a, 1 Treppe, verkauft Zuchttiere.

Weihnachtsgeschenke: **Kanarienhähne** Stück 5 ℳ, Zuchtweibchen gelb, St. 1 ℳ, zu verkaufen H 1, 17, 3. Stock. (29 549")

1 Simmentaler frischmelkende **Kuh** zu verkaufen bei: Anton Hoffmann, Landwirt, Mhm.-Käfertal, Gartenstraße 9. (10 981 K)

Drahthaar-Foxterrier bg., bill. in g. Hd. gesucht. Anfrag. u. 42568 VS i. Verlag

1 Truthahn zu verkaufen. Adresse zu erfrag. unter Nr. 29 760" im Verlag ds. Bl.

Eine frohe Stunde mit Kurpfalz Riesling

Kurpfalz-Sektkellerei A.-G. Speyer a. Rh.

Verloren

Goldene Nadel mit einer Reihe Perlen verloren. — Gegen gute Belohnung abzugeb. bei Dr. Nagel, O 5, 14. (29132B)

Amtl. Bekanntmachungen

Dünger-Vergebung

Der im Bataillonsstall des Pionierbataillon 33 im Herzogenried-Lager von zirka 25 Pferden anfallende Dünger soll zur regelmäßigen Abholung gegen eine monatliche Pauschalvergütung vergeben werden.

Vergebungsunterlagen können auf dem Geschäftszimmer des Pionierbataillon 33, Verwaltungsgebäude, Hochuferstraße 52, eingesehen werden.

J. A.: Mörbel, Oberzahlmeister.

Zwangsversteigerungen

Zwangsversteigerung

Im Zwangsweg versteigert das Notariat am Donnerstag, den 4. Februar 1937, vormittags 11 Uhr, im Rathaus in Neckarhausen die Grundstücke des Gastwirts Josef Krauß in Neckarhausen auf Gemarkung Neckarhausen.

Die Versteigerungsanordnung wurde am 17. Januar 1935 im Grundbuch vermerkt. Rechte, die zur selben Zeit noch nicht im Grundbuch eingetragen waren, sind spätestens in der Versteigerung vor der Aufforderung zum Bieten anzumelden und bei Widerspruch des Gläubigers glaubhaft zu machen; sie werden sonst im geringsten Gebot nicht und bei der Erlösverteilung erst nach dem Anspruch des Gläubigers und nach den übrigen Rechten berücksichtigt. Wer ein Recht gegen die Versteigerung hat, muß das Verfahren vor dem Zuschlag aufheben oder einstweilen einstellen lassen; sonst tritt für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes.

Die Nachweise über die Grundstücke samt Schätzung kann jedermann einsehen.

Grundstücksbeschrieb:

Grundb. Neckarhausen, Band 7, H. 17

1. Lgb. Nr. 80: 5,17 a Hofreite im Ortsetter an der Hauptstraße. Hierauf steht:
   a) ein zweist. Wohnhaus m. Durchfahrt und gewölbtem Keller,
   b) ein zweist. Zwischenbau mit Wohnung, Stall und gewölbtem Keller, an a) angebaut,
   c) eine zweist. Scheuer mit Barren und gewölbtem Keller, an b) angebaut,
   d) ein zweist. Schopf m. Schweineställen, Abtritt und Pissoir, an c) angebaut.

   Schätzungswert ohne Zubehör 15 000.— RM., mit Zubehör 15 326.80 RM.
2. Lgb. Nr. 108: 5,98 a Hausgarten im Ortsetter.

   Schätzungswert 2000.— RM.

Notariat Mannheim IV als Vollstreckungsgericht.

Vergänglich sind die meisten Dinge
Doch niemals Schmuck, der schön und echt.
Drum schenkt zum Christfest **Uhren, Ringe, Bestecke,** form- und stilgerecht.
Schenkt **Haar- und Armschmuck** hochmodern
Denn all' dies hat ein jedes gern.
Besichtigen sie unverbindlich meine überreiche Auswahl

Cäsar Fesenmeyer
MANNHEIM BREITESTRASSE · P 1.3

Mietgesuche

Jg. Ehep. sucht zum 1. Febr. 1937 sonnige **2½-3-Zimmer-Wohnung** mit Bad, außerhalb Mhm. bevzgt. Preisangebote u. 29 547" an Verlag

Schöne, sonnige **4-Zimmer-Wohnung** v. ält. Kaufm.-Ehep. **auf 1. April** gesucht, mögl. Oststadt od. Bahnhofsnähe. Angeb. unt. Nr. 29 562" S an d. Verlag d. B.

Schöne **4-Zimmer-Wohnung** von klein. Familie zum 1. April 1937 gesucht. Angeb. unter Nr. 29 600" an den Verlag ds. Blattes erbeten.

Kleiner Laden mit 2×3-Zimmer-Wohnung gesucht. Angeb. unter Nr. 10 296 K an den Verlag ds. Blattes erbeten.

Büro 2 gef. Räume Nähe Hauptbhf. — Paradeplatz, auf 1. April 1937 zu mieten gesucht. Nur Preisangeb. unter Nr. 10 973 K an d. Verlag d. B.

Möbl. Zimmer zu vermieten

Tennisplatz: **T 6, 25, I, schön möbl. Zimmer** mit fließd. Wasser u. Bad auf 1. Jan. zu vermieten. Fernruf 265 44. (12 591 B)

Nähe Friedrichspl. Sauber möbl. **Zimmer** a. 1. 1. 37 an sol. Hrn. zu vm. Lenz, Friedrich-Karlstr. 6 (29 655")

Gutmöbl. Zimmer Schreibtisch, Sofa, an sol. berufstät. Herrn, im Zentr., sof. od. auf 1. 1. zu vermieten. N 2, 2, 1 Tr. lks. (29 532")

Sonn. Schlaf- u. Herrenzimmer in Stadtmitte per 1. 1. 37 an Dame od. Herrn zu vermiet. Tel.-Anschl. u. Schreibmaschine vorhd., evtl. auch einzeln. Adresse zu erfrag. u. 29 753" im Verlag d. Bl.

Leere Zimmer zu vermieten

Zwei leere Zimmer Zentralh., Warmwass., einger. Bad fl. Küche, sonnig u. ruh. in Neuostheim unterzuvermieten. (29508") Fernsprech. 274 38.

Leeres sep. **Zimmer** el. Licht, an Frl. o. Hr. auf 1. Jan. zu verm. E 7, 16, 2. Tr. Anzusehen vorm. 10—12 Uhr.

Leere Zimmer zu vermieten

Zwei leere Zimmer mit einger. Bad, gr. Küche, Prinz-Wilhelm-Str., an ält. Ehepaar unt.-zuvermieten. — Fernsprech. 274 38. (29 597")

Ein leeres Zimmer H 4, 12, 4. Stock sof. zu verm. Hch. Reimer, Leopoldstr. 6, Ruf 206 49. (12 595 B)

Verloren

Smoking Hose u. Weste verloren gegangen. Bitte gegen Belohnung abzugeben: „Libelle", Büro, O 7, 26.

Gold. Uhren-Armband mit Gliederkette verloren. Abzugeb. gegen Belohnung: Staudt, M 6, 6. (29 650")

Verschiedenes

Großer getigerter **Kater** abhand. gekomm. Finder wird um Auskunft gebeten. Greiner, Rheinau, Bruchsalerstr. 129. (3526B)

Unterricht

Institut Schwarz Mannheim M 3, 10
Neunklassige höhere Privatlehranstalt. Alle Schulgattungen. Aufgabenüberwachung. **Jederzeitige Umschulung.** Gewissenhafte Vorbereitung für Abitur u. alle anderen Schulprüfungen. **Staatl. mittlere Reife an der Anstalt.** Prospekt frei. Fernruf 239 21.
Direktion: Dr. G. Sessler und Dr. E. Heckmann

Institut u. Pensionat Sigmund Mannheim, A 1, 9 (am Schloß) Fernsprecher 217 42
Neunklassige höh. Privatschule. Vorbereitung z. Abitur. Alle Schulgattungen. Staatl. mittl. Reife an der Anstalt. Aufgabenüberwachg. Umschulung. Deutsche Erziehung. Prospekt frei. Direktion: Professor K. Metzger

Nachhilfe! Latein, Franz., Engl. mtl. RM. 5.-Abit. Vorb. Dr. Schuricht Käfertaler Straße 83

ELTERN, die ihre Kinder in bestgeleiteten Instituten jed. Art d. In- u. Auslandes (Kinderheim b. z. Hochschule) unterbringen wollen, erhalten a. Grund 40 jähr. Erfahr. Nachweg., Prospekte u. Beratung völlig **kostenlos** durch d. **Verlag der Adreßbücher d. Lehr- u. Unterrichtsanstalten Berlin O 27,** Magazinstraße 15-16. Erziehung / Unterricht / Ferien / Kur

Englisch, Französisch Spanisch, Italienisch für Anfänger, Fortgeschrittene und Kaufleute **BERLITZ-SCHULE** Nur Friedrichsring 2a - Fernr. 416 00

Motorräder

Gelegenheitskauf! — (15 344 B)

DKW-Motorrad 200 ccm, komplett, mit verchromt. Sattelttank, tadellos erhalt., zu ℳ 170.— zu verkaufen. —

2rädr. Pers.-Wagen-Anhäng. offen u. geschl. m. Anhängevorricht. tadellos erhalt., bill. zu verkaufen. Käfertalerstr. 13, Laden. Tel. 522 44

Puppenstuben-wagen farbig u. lackiert 2.20 2.50 mit Gummibereifung 3.- 3.30 3.50 4.-
Puppenwagen Entzückende Neuheiten in schönen Farben von 8.80 an
Gegen Anzahlung Rückstellung bis Weihnachten
Auswahl und Preise unübertroffen.
Reichardt Mannheim F 2, 2

Kaufgesuche

Guterhaltenes **Schlagzeug zu kaufen ges.** Preisangebote u. 28 187" an Verlag

Achtung! Kaufe laufend **Lumpen, Alteisen, Flaschen Papier** zu den höchsten Tagespreisen. — Wilhelm Ohnemus Hohwiesenstraße 16 Wird auch abgeholt Karte genügt. —

Kinderwagen gebr., gut erhalt., aus gutem Hause zu kaufen gesucht. Angeb. u. 29 658" an d. Verlag d. B.

Kleine Anzeigen **große** Wirkungen nur im Hakenkreuzbanner

Füllhalter Klinik Q 7, 23

Schlaraffia-**Matratzen** (10 Jahre Garantie) sowie Aufarbeiten von Matratzen aller Art zu billigen Preisen
Polsterwerkstätte **Lutz** jetzt U 6, 6 und Mainstraße 32

MARCHIVUM

... und zum Weihnachtsfeste
den guten Braten
die feinen Wurstwaren
aus der Metzgerei
Rosenfelder
MANNHEIM · J 1, 9 - 11
zwischen J 1 und K 1
Beachten Sie meine Schaufenster

Café Börse
Samstag, Sonntag und Mittwoch Verlängerung mit Konzert

TANZ-Schule Stündebeek
N 7, 8 Fernruf 23006
Kurse und Einzelunterricht jederzeit.
Während der Weihnachtsferien schnellmöglichste Ausbildung für Passanten.

Wollen Sie behagliche Feiertage verbringen - bestellen Sie rechtzeitig Zimmer im
Waldhotel „Fischkultur“ Baden-Baden
Die moderne und gepflegte Familien-Gaststätte
Auch für das Silvestersouper erbitte ich rechtzeitig Tischbestellungen! W. Erichsen

Silvester-Feuerwerk
rechtzeitig einkaufen. Groß-Verkauf - Klein-Verkauf
Feuerwerkerei BUSCH, D 2, 7 Tel. 20091

Die Lederhandlung Hermann Seelig Nachf.
ist in deutschen Besitz übergegangen.
Leder- u. Schuhmacherbedarfsartikel
Mein Weihnachtsangebot: Koffer, Lederwaren, Rucksäcke, Handschuhleder
Ottmar Edelmann R 4, 19/20 Fernruf 23929

D 1, 4 **Göhring** D 1, 4
Paradeplatz Gegründet 1822
Gold-, Silberwaren und moderner Schmuck in großer Auswahl

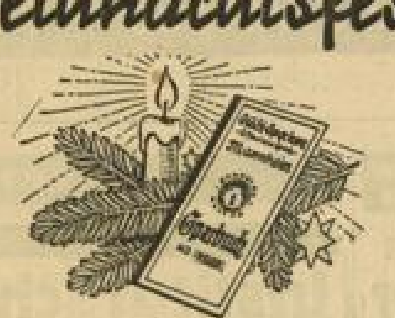
Jedem Mädel - Jedem Jungen
zu Weihnachten
einen guten Füllfederhalter
schöne billige Schreibhalter
von Mk. 3.50 an
Jakob Krumb
C 1, 7 Breite Straße.

Bronchiol-Tabletten
gegen HUSTEN, HEISERKEIT, KATARRH
1/1 Dose RM. —.90, 1/2 Dose RM. —.45
Erhältlich in Apotheken u. Drogerien

Weihnachts-Träume
werden Wirklichkeit, wenn Sie Ihre Gaben auswählen unter den formenschönen
Beleuchtungen
und den praktischen
Elektrogeräten
von
Rheinelektra
Techn. Büro und Laden
Heidelberger Straße P 7, 25 Tel. 28087 „ 45211

Sylvester im Kossenhaschen
Roulette - Tanz
Fröhlichkeit - Herrenspenden
Ueberraschungen - Tanzparkett
2 Kapellen - Damenspenden Stimmung
Oben: Flaschenweine - Kaltes Büfett - Sektbar
Unten: Schoppenstube — Schrammelmusik
Keine erhöhten Preise!
Vorverkauf: Mk. 2.—
Abendkasse: Mk. 2.50
Abendkleidung oder Uniform erbeten!
Wegen der schon einsetzenden Nachfrage und der nur beschränkten Anzahl von Plätzen erbitten wir frühzeitige Tischbestellung bei der Geschäftsleitung Kossenhaschen, Mannheim, Fernsprecher 23151

HEIDELBERG **Restaurant Darmstädter Hof**
Führender Moninger-Spezialausschank am Platze
In schönster Lage am Bismarckplatz, dem **Endpunkt der O. E. G.**
Der beliebte und preiswerte Treffpunkt der Mannheimer

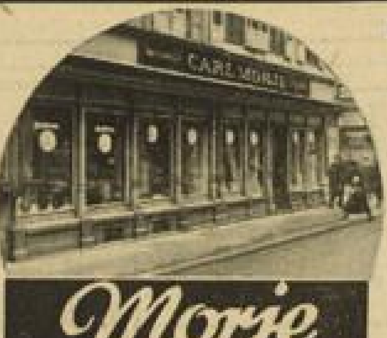
Städtische Sparkasse
Gegründet 1822 Mündelsicher
MANNHEIM
Oeffentliche Sparkasse
Zum
Weihnachtsfest

schenkt
Sparbücher

Für die Feiertage finden Sie preiswertes u. angenehmes Wochenend in der
Pension u. Gasthaus zur Linde
Ober-Dielbach
Preis pro Person für 3 Tage bei 4 Mahlzeiten ..... Mk. **8.50**
10966K **Frau Adam Haas**, Witwe.

Alkoda

Monatlich von Mk. 2.45 an
Im Spezialgeschäft
Rothermel
Installationsmeister
Schwetzinger Str. 59

Das Billard-Spiel
bietet Ihnen auch am Sonntag angenehme Unterhaltung und sportliche Betätigung im
Billard-Saal „12 Apostel“
C 4, 11 am Zeughausplatz


Leinen
Betten, Federn
Kamelhaardecken
Daunendecken
Damenwäsche
Herrenwäsche
Bettwäsche
Tischwäsche
Frottierwaren
Morje
Qu 1, 17-18

Kluge Hausfrauen bevorzugen im Winter
Bardusch KILOWÄSCHE
Annahme-Läden in Mannheim:
G 2. 12, S 4. 1, C 2. 3, L 14. 7, Mittelstr. 36, Schwetzinger Str. 134, Beilstr. 1, Telefon-Sammelnummer 20087. — Lindenhof: Eichelsheimerstr. 37. — Ludwigshafen: Prinzregentenstr. 14, Schillerstr. 2, Mundenheimer Str. 262. — Friesenheim: Ruthenstr. 2

National-Theater
Mannheim

Sonntag, 20. Dezember 1936:
Vorstellung Nr. 125
3. Morgenfeier
Carl Maria v. Weber
Zum 150. Geburtstag des Komponisten
Anfang 11.30 Uhr. Ende 13 Uhr.

Sonntag, 20. Dezember 1936:
Vorstell. Nr. 126, Nachm.-Vorstellung
Frau Holle
Weihnachtsmärchen für Kinder von Walter Ostersper. Musik v. Karl Klauß
Anfang 15.30 Uhr. Ende nach 17.30 U.

Sonntag, 20. Dezember 1936:
Vorstellung Nr. 127
Miete B Nr. 11
1. Sondermiete B Nr. 6
Luise Miller
Oper in drei Akte, Dichtung nach Friedrich v. Schillers „Kabale und Liebe“ von Salvadore Cammarano, ins Deutsche übertragen v. Gg. Göhler
Musik von Giuseppe Verdi
Anfang 20 Uhr. Ende geg. 22.30 Uhr

Neues Theater
Mannheim

Sonntag, 20. Dezember 1936:
Vorstellung Nr. 27
Der Etappenhase
Lustspiel in vier Akte von Karl Bunje
Anfang 20 Uhr. Ende nach 22 Uhr

Bester Schutz gegen Erkältung
Richtige **Unterkleidung**
Herren-Hosen
wollgemischt, Gr. 4 . . 2.75 2.— 1.60
mit Plüschfutter, Gr. 4 2.25 2.90 3.70
Mako 3fädig, Doppelsitz Riegelbund, Gr. 4 . . . . 3.90
Die praktische lange **Herren-Schlupfhose** mit verstellbarem Gummizug und den neuartigen Beinrändern, Gr. 4 . . . . 2.25
Herren-Jacken
zu jeder Hosen-Qualität passend
Normalhemden
mit Doppelbrust, Gr. 4 . . . 3.— 2.25
Herren-Einsatzhemden
mit modernen weißen und farbigen Einsätzen, Gr. 4 3.50 2.75 2.30
Unterzeuge bis 135 cm Leibweite vorrätig
Wollhaus **Daut** Mannheim
Breite Straße, F 1, 4

den PELZ von: BAUM
Mäntel
Jacken
Füchse
Besatzfelle
R 1, 14a
Deutsches Geschäft!

Weihnachtsfeiern?
dann in den Sälen der
Casino-Gaststätte
R 1, 1 am Marktplatz
Fernsprecher 22996

Rheinmetall **BÜRO-MASCHINEN**
Schreib-, Rechen-, Addier- und Fakturiermaschinen
der „Rheinmetall“-Borsig A.-G., Sömmerda (Thüringen)
Carl Friedmann MANNHEIM
Augusta-Anlage 5 Am Benzdenkmal Fernruf 40900 u. 40909

Haushaltungsschule am Müttererholungsheim der NS-Volkswohlfahrt Mannheim
Internat — (unter staatl. Aufsicht)
Ab Ostern n. J. ist jungen Mädchen in einem neu beginnenden Lehrgang Gelegenheit geboten, sich sowohl praktisch als auch theoretisch in allen Zweigen eines guten deutschen Haushalts gründlich auszubilden.
Der Unterricht erfolgt durch staatlich anerkannte Lehrkräfte, wobei nach Beendigung eines Lehrganges eine staatliche Abschlußprüfung abzulegen ist.
Näheres durch die Leitung der Schule, Mannheim, Werderstraße 52. (10608)

Christbaum-Schmuck
Thüringer Heimarbeit, in großer Auswahl
Th. von Eichstedt
Kurfürsten-Drogerie
N 3, 8
Kunststraße.

Daunen-decken
meine Spezialität, kauft man billig direkt beim Hersteller
Osk. Stumpf
Aglasterhausen
Jede Anfrage lohnt

Und jetzt was ganz Besonderes:
Geschenke aus Porzellan:
Sammeltassen, Zierschalen, in Elfenbein oder Cobalt, Körbe, Vasen, Gebäckdosen, Konfektservice usw. in einer unerhörten Fülle zu vernünftigen Preisen.
Schauen Sie sich diese Herrlichkeiten an bei
Bazlen am Paradeplatz
denn wir bieten noch mehr.